meiner Mutter

Susanna dorothea

Zäherin

Wir sind hir Pilgrim a
Erden, und reißen na
ewigkeit, wo all
den werden, was hie
der zeit. Sich wandelt
der still, wird hin
ruh werden will.

nun einer Schrift
mit meinem
am Jahr 18
ist die

Eines Gottlosen Reise
nach dem Ewigen Verderben
durch
Johannes Bunjan

Mſr. QUAATS
Leben
und
Sterben,
oder
Eines Gottloſen Reiſe
nach dem ewigen Verderben,
Vorſtellend
den ganzen Zuſtand einer
unwiedergebohrnen Seele,
durch unterſchiedliche darzu dienende
Geſchichte
anfangs in Engliſcher Sprache beſchrieben
durch
M. JOHANNES BUNJAN,
nun um ſeiner Fürtreflichkeit willen in die
Hochdeutſche Sprache überſetzet.

HAMBURG,
bey Johann Chriſtian Brandt, 176[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wohlgeneigter Leser!

Nachdem der Ehrwürdige Autor dieser Schrifft, auf eine sehr artige und lebendige Weise, den ganzen Zustand eines Christen und seiner Reise durch diese Welt hin nach der seeligen Herrlichkeit abgemahlet, und solches vielen unter seinen [illegible] Leuten so angenehm [illegible], daß man aller Orten viel Liebe und grosses Verlangen darnach verspühret, ward er bewogen, noch einmal die Feder in die Hand zu nehmen, gleichwie er damahls einen falschen und geheiligten

erische
bibliothek
nchen

Christen, also auch nun einen un-
wiedergebohrnen, einen Menschen,
der durch die Gnade sich nicht ab-
sondern lassen wollen, der Welt vor-
zustellen, und das als einen andern
Theil oder einen Anhang seines
vorigen Werckleins einzubringen.
Dort sahet ihr eine Gott-suchende
Seele, die ihr Auge beständig
auf den allein seeligen GOtt gerich-
tet, mit einem unauslöschlichen
Verlangen seiner zu geniessen, die
durch alle Verhinderungen hin-
durch gebrochen, und ihre Reise
dahin fortgesetzet; Allhier aber se-
het ihr einen unglückseeligen Welt-
ling ganz anders wandeln, und
mit unermüdeten Tritten nach der
Höllen, davon sie fest gehalten wer-
den, rennen. Dort ließ sich sehen
ein Christ in seinem Wandel, und
also, wie er inn- und auswendig ist,
in

in allen seinen Zügen und Lineamenten, als er ist in seiner ersten Beruffung aus der Welt, in seinem Fortgang in dem grossen Werck der Heiligmachung, und in seinem seeligen und ewig glücklichen Eingang in das himmlische Jerusalem: Hier dargegen einen thörichten Sünder, der in dem Dunkeln wandelt, wie er sich in allen seinen Ständen und Handel von Kindheit an bis zu seinen männlichen Jahren, ja bis in seinen Tod verhalten. Allhier sehet ihr sein Herz entblösset, und desselben innerste Gedancken offenbar gemacht, seine Reden, sein Verhalten, sowohl gegen GOtt, als seinen Nächsten und sich selbsten. Dieses alles wird euch allhier vor Augen gestellet unter dem Titul: Des Lebens

und Sterbens Monsr. Quaats. Ein Nahme, der sich recht zu einer solchen Person schicket.

Es hatte GOTT dem HERRN in seiner unbegreifflichen Weisheit gefallen, diesen Mann, ehe und bevor er ihn durch eine Berührung seines Geistes von der Welt abzusondern, und diesen Stein zu einem wahren Kinde Abrahams, ja zu einem weisen Baumeister an seinem geistlichen Hause zu machen beliebet, sehr fern von ihm abweichen und eine geraume Zeit in den Wegen seines Hertzens wandeln zu lassen, immassen er selber in einem Büchlein, genannt: Die überflüssige Gnade einem der grössesten Sünder bewiesen, zu Ehren seines GOTTES vor

aller

aller Welt bekennet. Als er nun bekehret war, wollte er von gantzem Hertzen andern, die auf diesem breiten Wege noch hinzulauffen verharren, gerne zuruffen, sich von dem Irrthum dieses ihres Weges umzukehren, weil er nun, nachdem er erleuchtete Augen des Verstandes bekommen, sahe, daß das Ende dieses Weges der Tod sey: dieses thut er mit Vorstellung des sündigen Wandels der Welt-Kinder (die er nun so wohl gesehen und erfahren hatte, daß er am kräfftigsten und empfindlichsten davon reden konnte) vor aller Welt, damit ein jeglicher darinnen, als in einem Spiegel, mit seinen eigenen Augen die Gänge, die fest mit der Höllen vereiniget sind, sehen sollte, und dabey auch zugleich unterscheiden, ob man nicht, indem

dem man Monsieur Quaats Ende lieset, auf eine oder andere Weise auf einem von seinen Wegen wandele.

Es sind mehrentheils Dinge, die er aus eigner Erfahrung zusammen getragen zu haben erkläret, die er mit seinen eigenen Augen auf dem Schau-Platz der Welt gesehen; die hier und dar mit eingemengeten Geschichte, die da unterschiedliche Uebelthaten und Gerichte, so denen Thätern von der gerechten Hand GOttes zur Rache über ihre Boßheit zugeschicket worden, sind sothanige, die er alle wahr, und ungezweifelt zu seyn weiß, weil er von etlichen derselben ein selbst hörender und sehender Zeuge gewesen, und die andern sind ihm von so gläubigen Händen zukommen, daß an keinen von solchen

allen,

allen, wie seltsam sie auch scheinen, zu zweiffeln ist. Er hat die Nahmen derjenigen, derer Sünden und darauf erfolgete Gerichte er vorgestellet, durch ein tiefes Stillschweigen versiegelt; nicht darum, daß er sie nicht mit anführen können, sondern dieweil etlicher Uebelthaten, und die Rache, so sie darüber ergriffen, eben nicht allen bekannt, sondern etliche darvon, gleich als in einem Winkel, ausgeübet und empfunden worden, damit er ihre Nachkommen, die sie überlebet, nicht erbittern wollen, welches er unvermeidentlich zu gewarten gehabt, wenn er ihrer verstorbenen Freunde Sünden mit deren Strafe, und zugleich ihren Nahmen zusammen gehänget, und also der Welt öffentlich fürgestellet; zugleich auch sie noch vor Schande

und Verachtung zu bewahren, die gewißlich über sie kommen wäre, wo deren Nahmen öffentlich kund wären. Etliche setzet er gleichwohl ausdrücklich, weil ihre Boßheit und die darauf erfolgete Strafe so öffentlich bekannt waren, daß alle Welt davon zu sagen wisse, Es gefället GOTT dem HERRN zuweilen, seine Gerichte den Sündern so öffentlich und handgreiflich zuzuschicken, daß er sie schläget an den Ort, da mans gerne siehet. Hiob XXXIV. 26. auf daß aller Mund gestopffet werde, und man sagen müsse, schweiget, denn sie waren nicht da, des HErrn Nahmen zu verkündigen, die Schuld und Schande ist ihre.

Er sahe, daß die Sünden und Bosheit sich vermehreten und als

eine Sündfluth die Erde überschwemmeten, also daß die Berge selber gleichsam damit bedecket schienen; Er sahe, daß sein Vaterland deshalben taumelte wie ein Trunckener, und nicht unglaublich dermaleins darüber fallen und zu Boden stürtzen würde; und indem er erwoge, in was für eine Stelle er von dem HERRN JESU eingesetzet worden, wollte er in seinem Werck getreu seyn, und die Huth des HERRN wahrnehmen, setzend die Posaune an den Mund, dem Hause Jakob seine Uebertretung zu verkündigen, und dasselbige vor dem ihm bevorstehenden Verderben zu warnen. Der HERR hatte sich seiner erbarmet, und ihn aus dem Verderben heraus gerücket, dahero wollte auch sein Mitleiden gegen die armen noch im

Finstern wandelnde, die er daselbst gelassen, und nachdem er bekehret worden, auch seine Brüder nach dem Fleisch bekehren. Dieses lag ihm auf seinem Hertzen, und also wollte er sich von derer Blut rein machen, die muthwillig, und wieder alle Warnung halsstarrig sündigen wollten. Was kann ein Lehrer desfalls mehr thun, als die Sünden und gottloses Wesen in ihren Greueln vorstellen, und den Sünder vor den unfehlbaren Gerichten und der Strafe, die ihn dermahleins gewißlich drücken werden, warnen.

Wir wollen hierbey ein mehrers nicht anfügen, wir erachten, der bescheidene Leser werde hieraus genugsam sehen können, warum

n wandelnde, die er daselbst
, und nachdem er bekehret
, auch seine Brüder nach
isch bekehren. Dieses lag
seinem Hertzen, und also
r sich von derer Blut rein
die muthwillig, und wie
Warnung halsstarrig sün-
lten. Was kann ein Leh-
us mehr thun, als die
und gottloses Wesen in
eueln vorstellen, und den
vor den unfehlbaren Ge-
nd der Strafe, die ihn
ns gewißlich drücken wer-
nen.

wollen hierbey ein meh-
anfügen, wir erachten,
dene Leser werde hier-
m sehen können, war-
um

um wir dieses Tractätlein a
andre folgen lassen. Der
gieng dem Uebersetzer also vor
die das erste gelesen, hielten
an, dieses auch übersetzt zu
Wofern es mit eben dem
gen gelesen und gesuchet wird
wir über unser Vermuthen
ersten erfahren) so wird we
Buchdrucker, noch der Ueb
dessen sich zu beklagen habe
ob schon vielleicht jeman
Monsieur Quaats Be
schafft (denn dessen Gesch
leyder sehr groß, und al
ten, auch in unserm Deu
zu finden) sich hier und da
sen finden, und sich mit
oder üblen Nachreden an
heben dieses Büchleins w
sen Einfalt würde rächen
der wird sich dadurch me

cken, einer von denen zu seyn, die er mit seinem Schreiben meynet, als er mit allem seinem Schreiben thun können. Was ihn betrifft, so stellet er sich als ein Schaaf mitten unter alle diese Wölffe, und will alles auf seinem Gewissen und heiligen Absehen, so er hierinnen gehabt, erwarten. Wir hoffen, der gelehrige und Gottfürchtige Leser werde ihm diese seine Arbeit wohlgefallen lassen, und so ihrer viel, als er, vor einem bösen Ende erschrecken, die werden, wie wir hoffen, hierdurch abgeschrecket werden von den bösen Wegen, die dahin anführen. Man bemäntele sich nicht so viel mit einem äusserlichen Bekänntniß, (das nun in diesen Tagen so gemein ist) wenn das Hertz noch voll ist Böses zu thun, wird solches allem Ansehen nach

so

◊ o ◊

…, einer von denen zu seyn, d…
…mit seinem Schreiben meynet
… er mit allem seinem Schreib…
…n können. Was ihn betrifft
…ellet er sich als ein Schaaf m…
…unter alle diese Wölffe, un…
… alles auf seinem Gewissen un…
…gen Absehen, so er hierinne…
…t, erwarten. Wir hoffen,
…elehrige und Gottfürchtige Le…
…erde ihm diese seine Arbeit
…gefallen lassen, und so ihre…
…als er, vor einem bösen Ende
…cken, die werden, wie w…
…, hierdurch abgeschrecket we…
…on den bösen Wegen, die d…
…nführen. Man bemäntelt
…cht so viel mit einem äusserl…
…ekänntniß, (das nun in die…
…gen so gemein ist) wenn da…
…och voll ist Böses zu thun,
…lches allem Ansehen nach
so

◊ o ◊

so wenig vor GOTTES …
chendem Auge bedecken al…
Blätter.

Ein Wort noch, günsti…
zu Eurer Erinnerung be…
Es hatte der Autor hin …
der ziemlich weitläuffti…
Sünden, derer Natur, W…
und Schwerermachung …
delt, und Mittel darge…
wiesen; Wir erachten da…
wir nicht übel thun würde…
selbiges ein wenig einzöge…
denn, damit es mit dest…
Lust möchte gelesen wer…
und dort geschehen ist. …
gen wünschen wir mit d…
daß Gott der Allmächt…
Volk Gnade gebe, gege…
der zwar nicht bitter u…
seyn, jedoch gleichwo…

ihren Wegen zu erwehlen, sondern sich selber rein zu halten, von dem Blut derjenigen, die in ihren Sünden sterben, mit Reden und Thun, nach dessen Nahmen und Regel, den sie zu erkennen, und zu lieben bekennen.

Mr.

Wegen zu erwehlen, sondern
lber rein zu halten, von dem
derjenigen, die in ihren Sün-
erben, mit Reden und Thun,
dessen Nahmen und Regel,
sie zu erkennen, und zu lie-
ben bekennen.

Mr.

Bayerische Staatsbibliothek

Mr. QVAAT
Leben und St

Oder

Eines gottlosen M
Reise nach dem e
Verderben.

Stephanus.

Guten Morgen, mein
bar Gajus, wo gehe
in der Morgen-S
mich deucht, ihr seyd etwas bek
Dinge, die etwas ungemein s
etwas von eurem Vieh verlohr
schadet euch sonsten?

Gajus.

Ich wünsche euch ebenmä
ten Morgen, mein guter Fre
nichts von dem Meinigen ver
wohl habt ihr nicht übel vo

masset, denn ich bin, wie ihr sagt, von Hertzen bekümmert, es ist aber nur wegen der bösen Zeiten, und ihr, mein Herr, seyd wie alle unsere Nachbarn wissen, ein sehr bedächtiger Mann, bitte euch derhalben, zu sagen, was euch davon düncket?

Stephanus. Mich deucht, es ist also, wie ihr sagt, daß es böse Zeiten seyn, und sie werden auch wohl so bleiben, bis die Leute frömmer werden, denn böse Leute machen böse Zeiten. Wenn jene sich nun bessern, so werden die bösen Zeiten auch besser werden. Es ist Thorheit, auf gute Tage zu gedencken, so lange die Sünden so hoch gehen, und die, welche sie hegen und unterhalten, so häuffig sind. GOtt wolle sie dermahleins herunter, und die, so sie hegen und pflegen, zur Bekehrung bringen, so werdet ihr, mein guter Nachbar, dadurch nicht beunruhiget werden, als ihr nun seyd. Ihr seyd nun so betrübt, weil die Zeiten böse sind, aber alsdenn werdet ihr euch freuen, daß sie so gut worden. Nun seyd ihr dadurch so angegriffen, daß ihr sehr bekümmert seyd, aber alsdenn würdet ihr

ihr dermassen bewogen werden, daß ihr eure Stimme mit Frolocken erheben würdet. Denn das mag ich wohl von euch sagen, sollet ihr solche Tage noch einmahl sehen, sie werden euch zu Jauchzen und Frolocken veranlassen.

Gajus. Ach ja, das würde freylich geschehen, ich habe um solche Zeiten gebeten, nach solchen Zeiten habe ich verlanget, ich befürchte aber, es werde eher ärger als besser werden.

Stephanus. Machet keinen Schluß hiervon, denn der, welcher die Hertzen der Menschen in seiner Hand hat, kann sie bald aus argen in bessere verwandeln, und also auch aus bösen, gute Zeiten machen. GOtt gebe den Frommen ein langes Leben und zuförderst denen unter ihnen, die tüchtig sind ihm in dieser Welt zu dienen. Die Zierde der Schönheit dieser untern Welt sind nechst GOtt und seinen Wundern die Menschen, die an Gottseeligkeit leuchten und gläntzen.

Gajus. Amen! Amen! Aber warum seufzet ihr so, mein guter Herr, ist e[s]

übe[r]

über etwas anders, als was ihr gemercket, das mein Anliegen gewesen.

Stephanus, Ich bin mit euch bekümmert über die bösen Zeiten, jedoch war dieses nicht die Ursache meines Seuffzens, das ihr meines Bedünckens habt wahrgenommen. Ich seufze über den Tod des Menschen, über welchen gestern die Glocken in dieser Stadt geläutet worden.

Gajus. Wie das? Ich traue ja nicht, daß euer Nachbar, Mr. Fromme, gestorben, ich habe warlich gehöret, daß er kranck gewesen?

Stephanus. Nein, nein, er ist es nicht, wäre er es auch gewesen, so hätte ich mich nicht entbrechen können, darüber betrübt zu seyn, aber gleichwohl so sehr nicht, als mich dieses angegriffen. Wenn er es gewesen wäre, würde ich allein darum bekümmert worden seyn, daß die Welt so ein Licht verlohren; aber der Mensch, um den ich traure, ist niemahls fromm gewesen, und darum ein solcher, der nicht allein todt, sondern auch verdammet ist, er starb, damit er stürbe, er gieng von dem

Leben

Leben nach dem Tod, und von dem Tod zu dem Tod, von dem natürlichen Tod zu dem ewigen Tod.

Gajus. Eure Augen stehen voller Wasser: warlich vom Tod-Bette nach der Höllen zu reisen, ist eine Sache, die, so man nur daran gedencket, erschrecklich ist. Aber, ey Lieber, mein guter Stephanus, wer war doch dieser Mann, und woraus schliesset ihr, daß er so elend in seinem Tode gewesen?

Stephanus. Könnet ihr etwas warten, so will ich euch sagen, wer er gewesen, und warum ich von ihm einen solchen Schluß mache.

Gajus. Meine Gelegenheit lässet es gar wohl zu, daß ich mich ein wenig abmüssige, und ich werde willig seyn, euch zuzuhören, ich bitte GOtt, daß eure Reden dermassen an meinem Hertzen hafften, daß ich dadurch gebessert worden möge. Lasset uns allhier unter dem Schatten der Bäume ein wenig niedersitzen.

Stephanus. Der Mann, den ich

me

ne, war Mr. Quaat, er hatte lange Zeit in unser Stadt gewohnet, und ist nun, wie ich erwehnet, gestorben. Die Ursache aber, warum sein Tod mich dergestalt betrübt, ist nicht, daß er von meiner Verwandschafft gewesen, oder daß so gute Eigenschafften mit ihm gestorben, denn von solchen war er gantz entblösset, sondern daß ich befürchte, daß er auf einmahl zween Tode gestorben.

Gajus. Ich begreiffe gar wohl, was ihr durch diese zween Tode meynet, und die Wahrheit zu sagen, es ist ein schrecklich Ding, daß man solches von jemand mit Grund der Wahrheit dencken kann: Denn ob schon der Tod der Gottlosen und Sünder nur von wenigen zu Hertzen genommen wird, so ist es doch viel grausamer und erschrecklicher in einem solchen Stande zu sterben, als ihm wohl jemand einbilden kann. Warlich, wenn ein Mensch keine Seele hätte, und in der That nicht unsterblich wäre, so sollte die Sache so viel nicht auf sich haben: Dieweil er aber durch seinen Schöpffer also bereitet worden

den, daß er ewig ein empfindlich Wesen seyn soll, und daß er in die Hände einer rächenden Gerechtigkeit fället, die ihn allezeit auf das erschrecklichste, nach Verdienst seiner Sünden, in dem abscheulichsten Pfuhl der Höllen strafen wird; das muß nothwendig unaussprechlich betrübt und kläglich seyn.

Stephanus. Ich vermeyne, daß niemand ist, der nur die Hochschätzbarkeit einer Seelen bedenket, der nicht mit Traurigkeit und Schmerzen sollte überfallen werden, wenn er von dem Tode eines unbekehrten Menschen höret, dieweil, wie ich sage, sein Zustand ewig peinlich ist, denn das Empfinden machet die Strafe schwer; Aber das Fühlen, oder Empfinden, ist nicht alles, das die Verdammten haben; Sie haben das Fühlen, und auch Reden, gleichwie nun das Fühlen die Strafe mit Betrübnis empfähet, weil es dieselbige fühlet, und darunter blutet; also geschiehet es, daß durch das Reden, und desselben Uebung, mitten in ihrer Quaal, ihr Leiden noch grösser ge-

macht wird, und zwar um dreyerley Ursachen willen.

1. Die Rede wird also mit sich selber klagen: **Warum werde ich also gestraft?** und wird leicht befinden, daß es um anders nichts, als um die stinkende verächtliche Sünde, geschehe. Hierdurch wird sich das Nagen unter die Strafe einmengen, welches ihre Traurigkeit gar sehr viel vermehren wird.

2. Wird die Rede sich selber fragen: **Wie lange werde ich in diesem Zustande bleiben?** und geschwinde wird sie ihr selber antworten: dieser mein Zustand muß ewig also bleiben; und dieses wird ihre Quaal abermahl überaus vermehren.

3. So wird die Rede auch also mit sich selber klagen: **Was habe ich nun durch Verübung meiner Sünden mehr verlohren, als meine Ergetzlichkeit und Ruhe?** und wird alsobald ihr selber hierauf antworten: Ich habe verlohren die Gemeinschaft mit GOtt, mit Christo, den Heiligen und Engeln, und ent-

ht wird, und zwar um dreyerley U
en willen.

. Die Rede wird also mit sich selb
en: Warum werde ich also g
t? und wird leicht befinden, daß
nders nichts, als um die stinkend
htliche Sünde, geschehe. Hierdur
sich das Nagen unter die Stra
engen, welches ihre Traurigkeit g
iel vermehren wird.

Wird die Rede sich selber fragen
lange werde ich in diesem Z
e bleiben? und geschwinde wir
selber antworten: dieser mein Z
muß ewig also bleiben; und dies
ihre Quaal abermahl überaus ve
en.

So wird die Rede auch also m
lber klagen: Was habe ich nu
Verübung meiner Sünde
verlohren, als meine Ergetz
t und Ruhe? und wird alsobal
ber hierauf antworten: Ich ha
ohren die Gemeinschaft mit GO
risto, den Heiligen und Engeln, un
en

entbehre nun der Erbschaft im
und ewigen Leben. Dies muß
wendig den Jammer der ve
Seelen vergrössern. Und dieses
Quaals Beschaffenheit.

Gajus. Ich befinde, daß m
erzittert, wenn ich nur einmahl
denke, daß ich in einen solche
kommen möchte. Hölle! ach! w
unter denen, die noch leben, der da
die höllische Quaal und Pein
Wort Hölle hat erschrecklichen

Stephanus. Ach! ja freyli
in den Ohren dessen, der ein zar
sen hat. Aber, so der Nahme
wie ihr wohl saget, so einen
chen Klang hat, was ist denn de
ber und die Plagen, die allda g
den von den Seelen der Verdam
zwar ohne die geringste Linderu
und ewiglich?

Gajus. Dieses jetzo beyseit
es meine Gelegenheit leidet,
ein wenig anderer Sachen er
bitte ich euch, mir zu eröfnen,

diesen Gedanken bringet, daß ihr gläubet, Mr. Quaat sey in die Hölle gefahren.

Stephanus. Ich wills euch sagen; aber wisset ihr wohl, was ich für einen Mr. Quaat meyne?

Gajus. Sind ihrer denn mehr, als einer?

Stephanus. Ach ja, er hat noch viel mehr Brüder und Schwestern, und, was am meisten zu beklagen, so allzumahl gottseliger Eltern Kinder sind.

Gajus. Wer ists denn, den ihr meynet?

Stephanus. Der Aelteste, alt von Jahren, und alt in Sünden. Jedoch soll der Sünder von hundert Jahren verflucht seyn.

Gajus. Aber, was veranlasset euch, zu gedenken, daß er nun in der Hölle ist?

Stephanus. Sein gottlos Leben, und erschrecklicher Tod, welcher mit seinem Leben überein kam.

Gajus. Ey! Lieber, erzählet mir die Art seines Todes, wofern euch derselbige umständlich bekannt ist.

n Gedanken bringet, daß ihr gläube
Quaat sey in die Hölle gefahren.
ephanus. Ich wills euch sagen; ab
ihr wohl, was ich für einen M
r meyne?
jus. Sind ihrer denn mehr, a

phanus. Ach ja, er hat noch vi
Brüder und Schwestern, und, wa
isten zu beklagen, so allzumahl gott
Eltern Kinder sind.
us. Wer ists denn, den ihr mey

hanus. Der Aelteste, alt vo
, und alt in Sünden. Jedoch
Sünder von hundert Jahren
t seyn.
s. Aber, was veranlasset euch, z
, daß er nun in der Hölle ist?
hanus. Sein gottlos Leben, und
icher Tod, welcher mit seinem
erein kam.
Ey! Lieber, erzählet mir die An
des, wofern euch derselbige um
ekannt ist.

Stepha-

Stephanus. Ich war dabey,
starb, ich begehre die Zeit meines
so einen Menschen, wie er war, nich
der sterben zu sehen, als er starb.

Gajus. Ey! Lieber, lasset mich
davon hören.

Stephanus. Ihr sagt, daß es ei
legen ist, etwas allhier zu verweilen
wegen wolte ich wohl, so es euch b
etlichermassen ordentlich von ihm
Erstlich müssen wir den Anfang
chen von seinem Leben, und dann
gehends auch zu seinem Sterben
men. Daß die Erzählung des eine
destomehr bewegen mag, wann il
andere höret.

Gajus. Ist euch denn sein Leben
bekant?

Stephanus. Ich habe ihn gekan
er noch ein Kind war. Ich war
ein Mann, da er noch ein Jung
und ich hatte mein sonderliches Au
auf ihn, vom Anfange bis zu seinem

Gajus. Ey! lasset mich doch
zählung seines ganzen Lebens hören

macht es so kurz, als ihr immer könnet, denn mich verlanget schon, die Art und Weise seines Todes zu hören.

Stephanus. Ich will mich befleißigen, eurem Begehren ein Genüge zu thun; und anfangs will ich euch das sagen, daß er schon sehr böse gewesen, als er noch ein Kind war. Sein Anfang war dergestalt beschaffen, daß er schon vorher zu verstehen gab und anzeigete, daß es nicht vermuthlich, daß ein gutes Ende darauf würde erfolgen. Es waren unterschiedliche Sünden, denen er sich ergab, als er noch ein kleiner Bengel war, die alle deutlich zu erkennen gaben, daß er mit der Erb-Sünde merklich besudelt war. Denn, ich mag das wohl sagen, daß er sie von dem Vater und Mutter nicht lernete, Es ward ihm auch nicht gestattet, viel aus dem Hause unter gottlose Kinder zu gehen, von denen er Sünde fassen könne, nein, sondern im Gegentheil, wenn er nun und dann einmahl hinaus kam zu andern, da war er gleichsam der Erfinder böser Worte, und ein Vorbild böser Tücke. Er war ihnen allein

allen, als ein Räthelsführer, und gleichsam der Ober-Herr.

Gajus. Das war wärlich ein böser Anfang, und zeigete an, daß er, als ihr wohl sagt, sehr besudelt und verunreiniget war mit verdammlichen Erb-Sünden. Denn, meine Gedanken frey zu entdecken, so bekenne ich, daß dieses meine Meynung ist, daß die Kinder mit Sünden beflecket zur Welt kommen, und daß die Sünden ihrer Jugend vornemlich, wenn sie noch sehr jung sind, mehr durch die Kraft der inwohnenden Sünde, als durch Exempel, so ihnen von andern vorkommen, herrühren. Nicht, daß sie mit der Zeit nicht dadurch solten sündigen lernen, sondern, daß die Exempel die Wurzel nicht seyn, sondern vielmehr eine Anreitzung, oder Verführung zur Gottlosigkeit. Die Wurzel der Sünde liegt inwendig, denn von innen aus dem Herzen des Menschen gehen heraus die Sünden, Marc. 7, 21.

Stephanus. Ich freue mich, zu hören, daß ihr dieser Meynung seyd, und beliebet

mir dasjenige, was ihr gesagt, mit etlichen Zeugnissen aus GOttes Wort zu beweisen. Der Mensch wird in seiner Geburt verglichen einem jungen **Wilde**, oder Wald-Esel, (einem unreinen Thier,) Hiob 11, 12. einem **weggeworfenen Kinde**, das in seinem Blute lieget, Ezech. 16, 6. überdieses mußten vor Alters alle Erstgeburthen, so vor den HErrn gebracht wurden, gelöset werden, wenn sie einen Monat alt waren, Exod. 13, 14. und 34, 20. und dieses geschahe, ehe sie durch Nachfolgung Sünder wurden. Die Schrift saget auch, daß durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, Röm. 5, 18. und giebt diese Ursache, dieweil sie alle in ihm gesündiget haben. Der Einwurf, daß Christus die Erb-Sünde durch seinen Tod hinweggenommen, ist nicht eines Strohhalms werth, und setzet solchen ausser den Stand, durch Christum können selig zu werden; denn niemand, als die in ihrer eigenen Person Sünder sind, können durch ihn die Seligkeit

ßjenige, was ihr gesagt, mit etlichen
ssen aus GOttes Wort zu bewei
Der Mensch wird in seiner Geburt
en einem jungen Wilde, oder
Esel, (einem unreinen Thier,) Hiob
einem weggeworfenen Kinde
seinem Blute lieget, Ezech. 16,6
es mußten vor Alters alle Erst
hen, so vor den HErrn gebrach
, gelöset werden, wenn sie eine
alt waren, Exod. 13, 14. und 34
dieses geschahe, ehe sie durch
gung Sünder wurden. Di
saget auch, daß durch einen
die Verdammniß über all
en kommen ist, Röm. 5, 18
t diese Ursache, dieweil sie all
gesündiget haben. Der Ein
daß Christus die Erb-Sünd
nen Tod hinweggenommen, is
es Strohhalms werth, und so
n ausser den Stand, durch Chri
nen selig zu werden; denn nie
ls die in ihrer eigenen Person
ind, können durch ihn die Se
ligkei

lichkeit erlangen. Man könnte untersch
liche andere Ursachen hier beyfügen,
vor Leute, die sowohl hierinnen überein
men, als ihr und ich, soll das Erw
gegenwärtig genug seyn; Wenn wir
in diesem Stück mit Widersacher
thun haben, so haben wir noch stärkere
weis-Gründe, wo anders einer ist
es werth ist, daß man ihm davon
richt gebe.

Gajus. Dieses ist alles insgemein
saget, daß er gemeiniglich der Anfü
und gleichsam ein Meister der B
und Sünden, bey andern Kindern
sen, ey! Lieber, erzählet mir insonl
welches die Sünden seiner Kindheit

Stephanus. Das will ich thun
er noch ein Kind war, hat er sich
gen so ergeben, daß seine Eltern ih
glauben konnten, wenn er gleich die
heit sagte. Ja, er konnte Lügen
ken, und dieselben so fertig erzähle
wenn er sie fürgebracht, so steif,
so trozigem Angesicht behaupten,
dadurch in seinem Angesicht di

eines verstockten und verzweifelten Herzens gleichsam lesen konnte.

Gajus. Dieses war in Wahrheit ein sehr böser Anfang, und erwiese, daß er schon zeitlich in der Sünden verhärtet. Denn man kan keine Lügen mit Vorbedacht erzählen und behaupten, (wie ich bemerke, daß dieses seine Weise zu lügen gewesen,) wo man nicht das Herz mit Gewalt darzu zwinget, ja, das Herz darzu verhärtet, und, solches zu thun, verwegen macht; er muß, traun! zu einer übergrossen Gottlosigkeit kommen seyn, weil er dieses alles gethan wider die gute Auferziehung, die er, wie ihr neulich anzudeuten scheinet, von seinem Vater und Mutter gehabt hat.

Stephanus. Der Mangel einer guten Auferziehung ist, wie ihr wohl angedeutet habt, vielmahls die Ursache, warum die Kinder oft so leicht arg werden, zuförderst, wenn ihnen nicht allein dieselbe mangelt, sondern auch zugleich böse Exempel verhanden, wiedann, leyder! in vielen Haushaltungen sind, kraft derer die armen

men Kinder in Sünden auferzogen, und also vor den Teufel und die Hölle aufgefüttert werden. Jedoch aber mit diesem Quaat war es ganz anders beschaffen, denn, soviel mir bewust ist, war diese seine Gewohnheit, zu lügen, seinen Eltern eine grosse Bekümmernis, denn ihre Herzen waren sehr bestürzet, als dieser ihr Sohn dergestalt anfieng. Es mangelt ihm auch nicht an Unterweisung und Bestraffung, wo ihn solches frömmer machen können, es ward ihm, wie ich selbst gehöret, ein- und das anderemahl, ja zum öftern, von ihnen vorgehalten, daß der Lügner ihr Theil seyn würde in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, und daß alle, die lieb haben und thun die Lügen, kein Theil an dem neuen und himmlischen Jerusalem haben solten. Apoc. 21, 8. und 22, 15. Aber, es half alles nichts. Wenn ihm nur eine Gelegenheit, zu lügen, vorkam, konnte er eine Lügen erdenken, erzählen, und so hartnäckicht darauf bestehen, als wann er die grössesete Wahrheit erzählet hätte, und

das mit einem solchen trotzigen Herzen und Angesicht, daß diejenigen, so es höreten, sich darüber verwundern mußten, ja, er konnte dieses selber unter der Ruthe der Zucht thun, welche GOtt den Eltern verordnet, damit sie, durch deren Gebrauch, die Seelen ihrer Kinder von der Höllen erretten möchten, Proverb. 22, 15. und 28, 13.

Gajus. Er ist in der That ein Quaat und Böserwicht gewesen, er hat dem Teufel fein beyzeiten gedienet. Ja, er war gleichsam ein Pfleger über dessen Pflege-Kinder: Denn der Geist der Lügen ist sein Auswürfling, er ist der Vater der Lügen, Joh. 8, 14.

Stephanus. Ja wohl mit Recht ein Vater der Lügen; eine Lügen wird durch den Teufel, als von einem Vater gezeuget, und wird durch ein gottloses Herz, als durch eine Mutter, herfürgebracht, daher die Schrift an einem andern Orte saget: Warum hat der Satan euer Herz erfüllet, daß ihr dem Heiligen Geist lüget, Act. 5, 3. Ja, er sagt, daß

ein

it einem solchen trotzigen Herzen
ngesicht, daß diejenigen, so es hö
ch darüber verwundern mußten, je
te dieses selber unter der Ruthe da
hun, welche GOtt den Eltern ver
damit sie, durch deren Gebrauch, di
ihrer Kinder von der Höllen
möchten, Proverb. 22, 15. und

s. Er ist in der That ein Quaa
sewicht gewesen, er hat dem Teufe
eiten gedienet. Ja, er war gleich
Pfleger über dessen Pflege-Kin
denn der Geist der Lügen ist sein
fling, er ist der Vater der Lü
h. 8, 14.
anus. Ja wohl mit Recht ein
der Lügen; eine Lügen wir
Teufel, als von einem Vate
und wird durch ein gottlose
durch eine Mutter, herfürgebracht
Schrift an einem andern Ort
Varum hat der Satan euer
üller, daß ihr dem Heiligen
et, Act. 5, 3. Ja, er sagt, daß
ei

ein Herz, das mit einer Lügen schw
gehet, gleichsam von dem Teuf
schwängert ist. Warum habt ih
ses in euren Herzen vorgenom
Ihr habt nicht Menschen, so
GOTT gelogen. Warlich,
Lügen war eine im höchsten Grad
hat aber eine jedwede Lügen de
Vater und Mutter, als die, von
daselbst geredet wird, denn er ist ein
ner, und ein Vater der Lügen;
demnach eine Lügen eine Bru
Höllen, und sie kan im Herzen
seyn, ehe und bevor der Mensch eine
lichen Ehebruch mit dem Teufel get
darum die Seele, welche mit Wis
Lügen redet, hat gleichsam durch de
fel, den einigen Vater der Lügen,
und ist von ihm beschwängert
Denn die Lügen hat nun einen V
Mutter, den Teufel, in dem Herz
darum ist kein Wunder, daß ei
welches die Lügen ausbrüthet un
bringet, so vielfältig von der M
Teufels ist. Ja, es ist kein Wun

GOTT und Christus sich den Lügnern so heftig widersetzen: Ein Lügner hat sich gleichsam mit dem Teufel verehlichet.

Gajus. Es scheinet mir ein Wunder vor meinen Augen zu seyn, daß, weil die Lügen eine Bruth des Teufels ist, und die Seele hinwegführet zu der Hölle des Teufels selber, nemlich zu der finstern Grube der Höllen, daß Menschen so verzweifelt gottlos seyn können, daß sie sich zu einer so abscheulichen Sache gewöhnen.

Stephanus. Das kommt mir auch wunderlich vor, bevorab, wenn ich bemerke, wie etliche Menschen, um einer geringen Sache willen, so viel Fleis anwenden, und überlegen, eine Lügen zu schmücken und zu erzählen, ja, ihr sollet ihrer viel finden, die um eines Schillings Profit lügen und wieder lügen sollen. Ja, lügen, und auf derselben fest bestehen, da sie doch wissen, daß es eine Lügen ist; Ja, ihr werdet solche Leute finden, die nicht nachlassen, Lügen mit Lügen zu häufen, ob sie sonst den geringsten Vortheil davon nicht haben.

Sie mischen Lügen unter ihre gewöhnliche Reden, die sie mit ihren Bekandten führen; ihre Zeitungen, Scherz-Reden, und, was sie etwan Neues auf die Bahn bringen, müssen alle mit Lügen geschmücket seyn, sonsten würden sie, ihrem Bedünken nach, nicht wohl klingen in den Ohren derer, die es hören, oder denen, welchen sie es erzählen, nicht annehmlich seyn; Aber, was werden diese Lügner anfangen, wenn sie um ihrer Lügen willen werden in die Hölle verstossen, bey dem Teufel, der diese Lügen in ihren Herzen ausgebrütet, und allda mit ihm mit Feuer und Schwefel immer und ewiglich, um der Lügen willen, werden gepeiniget werden.

Gajus. Könnet ihr auch wohl ein und das andere Exempel von GOttes Gerichten über die Lügner beybringen, damit man sie den Lügnern, wenn man sie lügen hörete, erzählen könnte, ob sie vielleicht, wenn sie durch Anhörung desselbigen beschämet, von der Lügen abgeschreckt werden möchten.

Stephanus. Was ist vieler Exempel nöthig?

nöthig? Ananias, und sein Weib Saphira, solten meines Erachtens, Exempel genug seyn, einer Seele, die sich derselben ergeben hat, zu wehren, denn sie wurden beyde durch das Vorbringen einer einigen Lügen getödtet, und zwar von GOtt, und mitten in einer Versammlung des Volks. Wofern aber GOttes Dräuen über die Lügner, worinnen er ihnen das höllische Feuer und den Verlust des Himmelreichs drohet, bey ihnen nichts verfangen will, daß sie von ihren Lügen und Erdichtung der Lügen abstehen, so kan man nicht denken, daß die Erzählung zeitlicher Gerichte, dadurch GOtt allhier ehemahls die Lügner von der Erden ausgerottet, solches solte zuwege bringen. Nun, wie ich erwähnet habe, so war das Lügen eine von den ersten Sünden, derer sich unser Quaat ergab, und konnte dieselbige erdenken und erzählen, daß es zu schrecklich war.

Gajus. Es betrübt mich, daß ich dieses von ihm hören muß, und zwar um soviel mehr, weil ich befürchte, daß diese Sünde nicht einfach und allein in ihm geherr-

schet;

Ananias, und sein Weib Saph
en meines Erachtens, Exempel genug
ner Seele, die sich derselben ergeben
u wehren, denn sie wurden beyde
das Vorbringen einer einigen Lü
ödtet, und zwar von GOtt, und
in einer Versammlung des Volks.
n aber GOttes Dräuen über di
, worinnen er ihnen das höllische
und den Verlust des Himmelreichs
bey ihnen nichts verfangen will
von ihren Lügen und Erdichtung
en abstehen, so kan man nicht der
ß die Erzählung zeitlicher Gerichte
GOtt allhier ehemahls die Lügner
Erden ausgerottet, solches solte
bringen. Nun, wie ich erwähnet
so war das Lügen eine von den
Sünden, derer sich unser Quaat er
nd konnte dieselbige erdenken und er
daß es zu schrecklich war.

Es betrübt mich, daß ich dieses
hören muß, und zwar um soviel
il ich befürchte, daß diese Sün
einfach und allein in ihm geher
scher;

schet; Denn es gehet doch insgeme
n, daß, wer zum Lügen sich gewöhnet
st auch andern bösen Tücken ergeben,
s mit Mr. Quaat nicht auch so bes
en, so wäre es gros Wunder gewese

Stephanus. Ihr sagt die Wah
Der Lügner ist ein gefangener S
mehrer Sünden, als des Lügen-
tes, und darum, wie er ein Lügne
Kindes-Beinen an war, also hat e
uch sehr dem Stehlen ergeben, u
manden etwas zu entwenden. Also
r alles, darauf er nur seine Hand
onnte, seine zu seyn vermeynete,
chon Dinge waren, die seinen Spi
ellen und andern Kindern zugehö
oder, konnte er auch etwas aus des
barn Hause in die Hände bekommen
schleppete er alles weg, (nemlich vo
gen Dingen, oder Spiel-Zeuge, dar
r damahls noch ein Kind war, ko
sonderlich im Anfange, grössere Di
nicht anfassen,) als er aber an St
reifen Verstande zuzunehmen begu
fing er auch an, solche Dinge zu st

mehr werth waren, als er wohl erstlich gethan. Endlich hatte er seine gröste Lust, wenn er die Kraut- und Baum-Gärten berauben solte; und als er grösser ward, auch Vögel und junge Hüner, und dergleichen, ja, was auch seinem eigenen Vater zukam, das konnte seinen diebischen Fingern nicht entgehen, es waren alles Fische, was in sein Netz kam, so gar verhärtet war er in seiner Bosheit.

Gajus. Ihr machet, daß ich mich je länger je mehr verwundere, agirte er auch einen Dieb? Begunte er auch so frühzeitig zu stehlen? Es konnte nicht anders seyn, er muste, ob er schon ein Kind war, wissen, daß dasjenige, was er einem andern abzwackte, nicht sein wäre. Ueberdieses wird er auch von seinem Vater, so derselbige, wie ihr sagt, ein frommer Mann gewesen, ohne Zweifel wohl gehöret haben, daß das Stehlen eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes sey, und, wenn er dergleichen thäte, daß er in Gefahr stünde, ewig verlohren zu werden.

Stephanus. Sein Vater liesse es an

hr werth waren, als er wohl erstlich
n. Endlich hatte er seine gröste L
nn er die Kraut- und Baum-Gär
auben solte; und als er grösser wa
h Vögel und junge Hüner, und
hen, ja, was auch seinem eigenen N
zukam, das konnte seinen diebischen F
n nicht entgehen, es waren alles Fi
s in sein Netz kam, so gar verh
r er in seiner Bosheit.

Gajus. Ihr machet, daß ich mich
ner je mehr verwundere, agirte er
n Dieb? Begunte er auch so fr
ig zu stehlen? Es konnte nicht an
, er muste, ob er schon ein Kind w
en, daß dasjenige, was er einem and
packte, nicht sein wäre. Ueberdie
er auch von seinem Vater, so der
wie ihr sagt, ein frommer Mann
n, ohne Zweifel wohl gehöret habe
das Stehlen eine Uebertretung d
chen Gesetzes sey, und, wenn er d
en thäte, daß er in Gefahr stün
verlohren zu werden.

phanus. Sein Vater liesse es

ihn nicht ermangeln, dienliche
gebrauchen, ihn von seinem bö
abzuhalten; oftmahls versuche
ich habe erzählen hören, mit
des Gesetzes Mosis: Du
stehlen, Exod. 20, 15. W
dem Propheten Zacharias 5, 3
ist der Fluch, welcher aus
das ganze Land, daß es so
über das Haus des Diebes.
der Natur, wiewohl es wenig
ste ihm dennoch nothwendig l
was er andern nahm, nich
und daß er sich leichtfertig nich
ten haben, es mochte aber alle
sen, es mochte der Vater u
Gewissen zu ihm sagen, wa
so fuhr er doch in seinem We
war des gänzlichen Vorhabe
Bosheit und Gottlosigkeit zu

Gajus. Ihr saget aber, da
ihn zuweilen wegen seiner Go
strafet, Lieber, wie verhielte

Stephanus. Wie? eben
der ertappet wird, Jerem. 2

alsdann wie ein Schalk, und lies den Kopf hangen, mit einer so sauern und störrischen Art, daß man in seinem Angesichte eine Abbildung des Unwillens lesen konnte, wie man zu sagen pfleget, und, wenn sein Vater von ihm Antwort begehrete, auf solche Fragen, die seine Possen angiengen, so stund er, und mum̃elte, und murrete und das war alles, was er von ihm erlangen konnte.

Gajus. Ihr saget auch, daß er seinen Vater wohl bestohlen, welches, meines Bedünkens, ein unnatürlich Ding war.

Stephanus. Natürlich, oder unnatürlich, das galt diesem Diebe gleichviel; überdieses müsset ihr auch wissen, daß er Gesellen hatte, denen er wegen seiner Gottlosigkeit, die er an ihnen sahe, viel stärker anhieng, als seinem Vater, oder Mutter. Ja, was sollte er viel darnach gefraget haben, obschon sein Vater, oder Mutter, vor Traurigkeit gestorben wären? Ihr Tod würde, seiner Meynung nach, ihm grosse Freyheit und Ergötzung gegeben haben. Denn es ist gewiß, daß sie und ihr Rath seine Sclaverey war, und, wo ich nicht irre, habe

ich

ich wohl etliche sagen hören, daß, wann er unter seinen Gesellen war, er sich höchlich freuete, wenn er gedachte, daß seine Eltern bereits sehr alt, und nicht lange mehr leben können. O! sagte er, alsdann will ich *mein eigen* Herr seyn, und thun, was mir gelüstet, und wird mir sodann gar nichts mehr können eingeredet werden.

Gajus. Es scheinet, daß er davor gehalten, seine Eltern zu bestehlen, sey keine Sünde.

Stephanus. Ganz und gar nicht, und darum fiel er gerade unter das Urtheil: Wer seinem Vater und Mutter nimmet und spricht: Es sey nicht Sünde, der ist des Verderbens Geselle, Prov. 28, 24. und, weil er ihre Person und Rath so wenig achtete, war es ein Zeichen, daß er schon damals von einem greulichen Geist getrieben war, und daß inskünftige ein schwer Gericht auf ihn wartete.

Gajus. Aber, könntet ihr auch wohl gedenken, was er war, (ich meyne allhier seine eigene Einbildung, denn ich rede nicht

von

von dem Eingeben des Satans, durch welchen er sonder Zweifel zu diesen Dingen angetrieben ward,) das ihm ein Nachdenken gab, daß diese Art vom Stehlen und Abzwacken von keiner grossen Wichtigkeit wäre.

Stephanus. Es geschahe darum, weil die Dinge, die er stahl, von keiner Wichtigkeit waren: Kraut- und Baum-Gärten zu bestehlen, junge Hühner, oder sonsten etwas anders, wegzupracticiren, hielt er nur für eine Geschwindigkeit der Jugend, konnte auch davon nicht abgehalten werden, was auch seine Freunde dawider sagten. Sie sagten ihm, er müßte nichts begehren, (und gleichwohl ist begehren weniger, als etwas stehlen,) was es auch wäre, auch nicht das geringste, was seinen Nachbarn zugehörete, würde er solches thun, so würde er ein Uebertreter des Gesetzes werden; Aber, dieses galt bey dem gleichviel, denn durch das gottlose Geschwätz seiner Mit-Gesellen, und Betrüglichkeit seines eigenen verderbten Herzens, fuhr er immer fort in dieser seiner Weise,

und

und, wenn er sich nur sicher zu seyn erachtet, redete er mit Lust davon, und lachte darüber.

Gajus. Ich hörete einmahl einen sagen, der jetzt auf der Leiter mit dem Strick um den Hals stund, durch den Scharfrichter herabgestossen zu werden, daß dieses dasjenige wäre, was ihn zu solchem Ende gebracht, daß er nemlich sich von Jugend auf, kleine Dinge zu stehlen, gewöhnet. Soviel ich mich noch erinnere, sagte er, daß er den Diebstahl angefangen mit Stehlung der Kinder-Spiele, oder Dockenwerk, und daher wolte er die Jugend, welche, ihn sterben zu sehen, herbey kommen war, gewarnet haben, daß sie sich vor dem Anfange zu stehlen hüten solten, ob es schon nur kleine Dinge wären, dieweil mit solchen kleinen Dingen der Weg gebahnet wird, auch Dinge, die eines grössern Werthes sind, zu stehlen.

Stephanus. Weil ihr von Geschichten zu reden beginnet, will ich auch eine erzählen, die, ob ich sie gleich selber nicht mit meinen Ohren gehöret, ich dennoch dem-

jenigen.

jenigen, von dem ich sie habe, wohl glauben mag. Sie ist von einem alten Mann, Tod genannt, welcher ohngefehr vor etlichen zwanzig Jahren zu Harforth, seiner Dieberey halber, aufgehenket worden, und verhält sich damit also:

Es ward in einem Sommer zu Harforth ein Gerichts-Tag gehalten, und, indem sich der Richter an seinen Ort niedergesetzet, kommt dieser Tod ins Gerichte, mit einem grünen Kleide angethan, und seinen ledern Gürtel in der Hand, mit blosser Brust, welches alles voller Schweis und Staub war, gleich als wenn er, sein Leben zu erhalten, so gelaufen wäre, als er hinein kommen, sprach er folgendergestalt mit lauter Stimme: Mein Herr, allhier ist der schnödeste Bube, der auf dem Erdboden lebet. Ich bin ein Dieb gewesen von meiner Kindheit an, als ich noch ein Junge war, begabe ich mich auf das Bestehlen der Baum-Gärten, und zu Verübung dergleichen Gottlosigkeiten, und bin seit der Zeit ein Dieb geblieben.

enigen, von dem ich sie habe, wohl glaub
ag. Sie ist von einem alten Mann, T
enannt, welcher ohngefehr vor etlich
vanzig Jahren zu Harforth, sein
Dieberey halber, aufgehenket word
d verhält sich damit also:

Es ward in einem Sommer zu H
rth ein Gerichts-Tag gehalten, u
em sich der Richter an seinen Ort n
gesetzet, kommt dieser Tod ins Geric
t einem grünen Kleide angethan, und
ledern Gürtel in der Hand, mit blo
ust, welches alles voller Schweis
aub war, gleich als wenn er, sein Leb
rhalten, so gelaufen wäre, als er h
kommen, sprach er folgendergestalt m
er Stimme: Mein Herr, allh
er schnödeste Bube, der auf d
boden lebet. Ich bin ein Di
esen von meiner Kindheit a
ich noch ein Junge war, beg
ch mich auf das Bestehlen d
n-Gärten, und zu Verübu
ichen Gottlosigkeiten, u
eit der Zeit ein Dieb gebl

be

en; Es ist, mein HErr, so lan
ielen Jahren nicht eine Rauber
che Meilen rings umher gesch
a ich nicht mit dabey, oder the
g daran gewesen bin.

Der Richter gedachte anfangs
s ein wahnsinniger Mensch wäre;
achdem er die Sache mit den a
Richtern erwogen, wurden sie eins
nzuklagen, und beschuldigten ihn
Buben-Stücken halben, daran e
chuldig zu seyn herzlich bekennete,
ward also, sammt seinem Weibe
enket.

Gajus. Das ist warlich eine
ürdige Geschichte; und meynet ih
e wahr sey?

Stephanus. Sie ist nicht allein
ürdig, sondern sie dienet auch z
rem vorhabenden Zweck. Dieser
hen wie auch Mr. Quaat, fien
Handwerk beyzeiten an, und gera
als er, mit Bestehlung der Krau
Baum-Gärten, und dergleichen
en, die ihn endlich von einer Si

die andere schleppeten, bis sie ihn zuletzt zu der offenbahren Schande der Sünde, nehmlich an den Galgen brachten. Und was die Wahrheit derselbigen belanget, so sagte mir derjenige, der sie mir erzehlet hat, daß er zu der Zeit selber im Gericht gewesen, und nicht über ein Paar Schritt von ihm gestanden, als er ihn gedachte Worte öffentlich vorbringen gehöret.

Gajus. Diese zwo Sünden, Lügen und Stehlen, waren ein böses Vorzeichen eines bösen Endes.

Stephanus. Das waren sie warlich, jedoch kam Mr. Quaat nicht zu einem so bösen Ende, als dieser alter Tod; wiewohl ich befürchte, daß es eben so bös, ja viel ärger war, als des Tods an dem Galgen; unangesehen er bey den Zusehern weniger inacht genommen ward, doch hiervon bald ein mehrers. Aber, ihr redet von den zwey Sünden, als ob es die Mängel alle gewesen, darzu unser Mr. Quaat geneigt war; ach, leider! er kribelte gleichsam von Sünden, als ein

Hauf

Haufen Ungeziefer, und zwar, da er noch nur ein Junge war.

Gajus. Zu was vor Sünden hatte er sich denn mehr gewehnet, weil er nemlich nur noch ein Kind war?

Stephanus. Es ist unnöthig, daß ihr fraget, zu was für Sünden er sich gewehnet? ihr möchtet lieber fragen, zu welchen Sünden er sich nicht gewehnet? das ist, zu solchen, die mit seinem Alter überein kamen. Denn das mag ich frey sagen, daß nichts war, was nur gottlos gewesen, das er nicht verübet, wenn er nur tüchtig darzu war. Es sind in der That sothane Sünden, womit die Kindheit nicht umzugehen weis, ich sage aber von Sünden, die er treiben konnte, davon ich nur zwey oder drey erzehlen will.

Erstlich: Er kunte den Sonntag nicht leiden, wegen desselben Heiligkeit, der Anfang dieses Tages war ihm gleich als wenn er ins Gefängnis gehen solte, es wäre denn, daß er von seinem Vater und Mutter sich abschleichen, und sich etwa in einen Schlup-Winkel mit seines

gleichen verstecken kunte, bis der Gottes-Dienst vorbey war. Das Lesen in der Schrift, das Anhören der Predigt, gottselige Gespräche, die Wiederholung der Predigten, das Gebet, und dergleichen, waren alles Sachen, die nicht in seinen Kram dieneten; und derowegen; als sein Vater an einem solchen Tage (wie er denn öfters thät, wo er ihm nicht, ungeachtet seiner genauen Aufsicht, zuweilen entwischet,) ihn, den Tag zu feyern hart anhielt, so erwiese er deutlich mit allem seinen Verhalten, daß er sehr übel damit zufrieden war: Er kunte unter dem Gottes-Dienste schlafen, mit seinen Mit-Brüdern eitele nichtige Dinge reden, ein jedweder Gottes-Dienst schien ihm siebenmahl länger zu seyn, als er an sich war, und er war ganz murrisch und ungehalten, bis derselbige vorbey war.

Gajus. Ich glaube nicht, daß die Verwerfung dieses Tages, den Tag an sich selbst betrachtet, es war, denn soviel er ein Tag ist, so ist er nicht mehr, als andere

ichen verstecken kunte, bis der Gottes-
ienst vorbey war. Das Lesen in der
hrift, das Anhören der Predigt,
tselige Gespräche, die Wiederho-
g der Predigten, das Gebet, und
leichen, waren alles Sachen, die nicht
einen Kram dieneten; und derowe-
; als sein Vater an einem solchen
e (wie er denn öfters thät, wo er
nicht, ungeachtet seiner genauen Auf-
zuweilen entwischet,) ihn, den Tag
ern hart anhielt, so erwiese er deut-
it allem seinen Verhalten, daß er sch-
damit zufrieden war: Er kunte unter
Gottes-Dienste schlafen, mit seinen
Brüdern eitele nichtige Dinge re-
in jedweder Gottes-Dienst schien
iebenmahl länger zu seyn, als er an
var, und er war ganz murrisch
ungehalten, bis derselbige vorbey

us. Ich glaube nicht, daß die Re-
g dieses Tages, den Tag an sich
etrachtet, es war, denn soviel a-
ist, so ist er nicht mehr, als an-
da-

dere Tage in der Woche. Ich v-
aber, daß es darum geschehen,
der Heiligkeit, die GOTT da
leget hat, und weil es auch ein
der über alle Tage in der Woch
heiliger Gebühr, wie auch in der
tung der Auferstehung unsers H
von den Todten, muß zugebra
den.

Stephanus. Ja, eben dieses
warum er so eine Feindschaft zu
Tage trug, weil er nehmlich an die
ge mehr verhindert ward auf se
genen Wegen, als vielleicht an and
gen. Er kunte nicht leiden, n
nen Tag, noch etwas anders, da
Bildnis aufgedrucket war.
Sünde, und alle Untugend zu th
war dasjenige, womit er sich v
Kindheit an ergetzete.

Gajus. Ich sage noch, mich
solches anzuhören, und das n
und um seines darauf folgende
dens willen, denn diese musten
dig, um dergleichen Thun,

in Stücken zerbrochen werden; Denn um diese Dinge kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens, Ephes. 5, 6. und ohne Zweifel ist er in die Hölle gefahren, woferne er ohne Busfertigkeit gestorben ist: Und ein Kind vor die Hölle zeugen, ist eine erschreckliche Sache vor Eltern, nur daran zu gedenken.

Stephanus. Von seinem Sterben, wie ich erwehnet, will ich bald Meldung thun; jetzo reden wir blos von seinem Leben, und von der Art und Weise seines Lebens in seinen kindlichen Jahren, und von den Sünden, welche sich bey seiner Jugend gefunden, von deren etlichen ich bereits Meldung gethan habe, und in der That nur etliche, denn es werden derer noch mehr folgen, und zwar solche, die denen, welche schon erzehlet worden, keinesweges weichen dürfen.

Gajus. Ey, Lieber, welche sind die?

Stephanus. Fragt ihr noch, welche? Als er nun etwas erwachsen, hat er sich sehr erbärmlich an das Fluchen und

Stücken zerbrochen werden; Denn
m diese Dinge kommt der Zorn
Gottes über die Kinder des Un
laubens, Ephes. 5, 6. und ohne Zweif
er in die Hölle gefahren, woferne er oh
Bußfertigkeit gestorben ist: Und ein Kin
or die Hölle zeugen, ist eine erschreckliche
Sache vor Eltern, nur daran zu geden
n.

Stephanus. Von seinem Sterben
ie ich erwehnet, will ich bald Meldung
un; jetzo reden wir blos von seinem Le
n, und von der Art und Weise seines
bens in seinen kindlichen Jahren, und
n den Sünden, welche sich bey seiner
ugend gefunden, von deren etlichen ich
reits Meldung gethan habe, und in der
hat nur etliche, denn es werden deren
ch mehr folgen, und zwar solche, die der
, welche schon erzehlet worden, keines
ges weichen dürfen.

Gajus. Ey, Lieber, welche sind die?

Stephanus. Fragt ihr noch, welche
er nun etwas erwachsen, hat er sich
erbärmlich an das Fluchen und Schwö

Schwören gewehnet. Ja, er m
über so wenig Bedenken, als
thun über Zehlung der Finger.
that er wohl, ob er gleich darzu n
reitzet ward. Er hielt es ihm f
re, daß er so fluchen und schw
te, und war ihm so natürlich u
als essen, trinken und schlafen.

Gajus. Ey was für ein ju
wicht war dieser! hier befand
lich, was der Apostel sagt, d
Glieder zu **Waffen der Un**
keit und Sünde machte, R
und dieses heist in Wahrheit,
Bösen zu dem andern schreiten,
se, daß er ein leichtsinniger j
wicht gewesen.

Stephanus. Das war
gleichwohl achtete er dieses, ü
Arten seiner Sünden, als ei
nes Herrn, er hielt sich vor
daß er so unverzagt fluchen u
lernen.

Gajus. Ich glaube warli
viel vermeynen, daß ihnen

und Schwören wohl anstehe, und daß dieses der beste Weg vor einen Menschen sey, wenn er will, daß man vor seinen Worten ein Ansehen und Schrecken haben soll, wenn er sie also mit dem sündlichen Schwören schmücket.

Stephanus. Das ist gar recht, denn sonsten meyne ich, solte es bey den Leuten so gemein nicht seyn, ihre GOtt erzürnende Eydschwüre auszuspeyen, als sie nun thun. Sie prangen und stolziren damit, und denken, daß das Schwören so mannhaftig stehet, und wenn sie sich einmahl dazu gewöhnet, können sie schwerlich die ganze Zeit ihres Lebens wieder davon abgebracht werden.

Gajus. Hat denn dieser junge Bube sich selber zu einer so heßlichen Sache gewehnet?

Stephanus. Ich mag wohl sagen, daß nichts gemeiners in seinem Munde war, als dieses, und zwar bey der geringsten Veranlassung. Ja, er war die Sprache so gewohnt, daß weder Vater noch Mutter, Bruder und Schwester, noch

Knecht,

Knecht, ja auch seines Vaters Vieh, diesem seinen Fluchen sich nicht entziehen kunten. Ich sage, daß auch unvernünftige Thiere, wenn sie nicht nach seinem Willen fortwolten, im Treiben oder Reiten, seinem Fluchen herhalten musten. Er wünschete, daß sie den Hals oder Bein zerbrächen, die Därme aus dem Leibe stürzeten, daß sie der Teufel holen möchte; und ist kein Wunder, denn der, so böse ist, daß er so leicht ihm selber oder seinem Nächsten so üble Flüche wünschen kan, der wird auch wenig Bedenken machen, in seiner tollen Raserey den unschuldigen Thieren alles Uebels zu wünschen.

Gajus. Ich verwundere mich aber, weil Fluchen und Schwören in GOttes Augen so ein grosses Uebel ist, daß er nicht etliche, die sich solcher Gottlosigkeit ergeben, andern zum Exempel strafet.

Stephanus. Ach! das hat er wohl tausendmahl gethan, und noch wohl einmahl soviel, wie man leichtlich aus unterschiedlichen Büchern, zu allen Zeiten, und in

 allen

allen Ländern solte zusammen bringen können. Ich könnte euch dergleichen selber unterschiedliche Exempel beybringen, aber die Mannigfaltigkeit derselben vorbeyzugehen, will ich ihrer nur zween erzehlen. Das eine ist das erschreckliche Gerichte GOttes über einen Nahmens N. P. zu Wimbletan in Surrey. Der nach einem greulichen Platz-Regen vom Fluchen und Schwören wider etliche, die ihm nicht nach seinem Sinne thaten, plötzlich krank ward, und in kurzer Zeit in toller Raserey mit Fluchen und Schwören dahin fuhr.

Insonderheit vernehmet hier die erschreckliche Geschicht der Dorothea Mately, Einwohnerin zu Aßhover, in der Grafschaft Darby.

Diese Dorothea, sagt derjenige, so mir es erzehlet, war bey dem Volk selbiger Stadt berufen, daß sie abscheulich fluchen und schwören konnte, war darneben sehr verlogen, und diebisch, eben so wie Mr. Quaat, und was sie gemeiniglich that, war, daß sie den Schaum aus der

allen Ländern solte zusammen bring
können. Ich könnte euch dergleichen
der unterschiedliche Exempel beybring
aber die Mannigfaltigkeit derselben
beyzugehen, will ich ihrer nur zween er
len. Das eine ist das erschreckliche G
richte GOttes über einen Nahmens N.
zu Wimbletan in Surrey. Der
einem greulichen Platz=Regen vom F
chen und Schwören wider etliche,
ihm nicht nach seinem Sinne thaten,
lich krank ward, und in kurzer Zeit in
Raserey mit Fluchen und Schwören
hin fuhr.

Insonderheit vernehmet hier die
schreckliche Geschicht der Dorothea M
ely, Einwohnerin zu Aßhover, in
Grafschaft Darby.

Diese Dorothea, sagt derjenige,
mir es erzehlet, war bey dem Volk
iger Stadt berufen, daß sie abscheul
chen und schwören konnte, war dar
n sehr verlogen, und diebisch, eben
e Mr. Quaat, und was sie gemein
that, war, daß sie den Schaum a

der Bley=Minera wusche, und
lein Bley aus dem Schlick samm
sie etwas bekräftigen solte, p
allzeit mit dieser Art zu fluche
Ich wolte, daß ich in die
ke, wo es nicht also ist; oder
te, daß GOtt die Erde auft
mich darinnen verschlünge.
schah es den 13. Martii 166
Dorothea den Bley=Schlick
einem gewissen jähen Hügel,
eine Viertel=Meile von Aßhov
als sie damit in der Arbeit w
von einem jungen Burschen
daß sie ihm zween einfach
aus seinem Schubsacke gez
hatte seine Kleider bey ihr
und inzwischen mit dem Aus
gehabt; sie leugnete es ab
sentlich, und wünschete ihr,
darauf sie stünde, sie versch
und diese gottlose Worte
gar ofte denselben Tag zu
mahlen.

Nun war gleich zu

Hodgkinson, ein Mann, der einen guten Nahmen hatte, der kam gleich ohngefehr dahin, da diese Dorothea war; und redete eine Weile mit ihr, indem sie in der Arbeit war, ihren Schlick zu waschen; es stund auch an der Seiten ihrer Tubbe oder Fasses ein kleines Kind, und ein wenig davon noch ein anders, welches das andre zu sich zu kommen rufete, weswegen gedachter George das Mägdlein bey der Hand nahm, dasselbige zu dem andern, von dem es gerufen ward, zu führen. Aber sehet, sie waren kaum zehen Ellen weit von der Dorothea hinweg kommen, da höreten sie dieselbige schreyen, helfet, helfet, deswegen er sich umsahe, und ward gewahr, daß diese Frau mit ihrer Tubbe und Sieb rund herum gedrehet ward, und also in die Erde hinein suncke. O! rief der Mann, bittet GOTT, daß er euch eure Sünde vergebe, es scheinet, daß ihr nicht länger leben werdet. Also drehete sie sich mit ihrer Tubbe rund herum, bis daß sie bey drey Ellen tief in die Erde hinein sank, und

allda

allda bliebe sie eine Weile stecken, alsdann schrie sie abermahls um Hülfe, in Meynung, wie sie sagte, daß sie allda würde stecken bleiben. Der Mann, welcher hierüber sehr erschrocken war, begunte darauf zu denken, wie ihr am besten möchte zu helfen seyn, es offenbahrete sich aber alsofort ein grosser Stein, der ihr auf das Haupt fiel, und ihr die Hirnschale zerschmetterte, darauf fiel, die Erde über ihr zusammen, und machte, daß man sie nicht mehr sahe. Nachgehends ward sie wieder ausgegraben, da man denn befand, daß sie vier Ellen tief in die Erde gesunken, und die zween Schillinge des obgedachten Gesellens in ihrem Sacke hatte, aber die Tubbe und das Sieb wurden nicht gefunden.

Gajus. Ich erinnere mich hier einer traurigen Geschicht, die ich euch jetzt erzehlen will. Ohngefehr eines Bogenschusses weit von dem Ort, da ich damahls wohnete, war ein heimlich Trink-Haus, der Mann in demselbigen hatte einen Sohn, mit Nahmen, Eduard, wel-

cher sich wie ein halber Narr, beydes in Worten und seinem Verhalten, bezeigete. In diesen heimlichen Krug, oder Schenk-Haus, kamen ein paarmahl in der Woche etliche muthwillige Bürschlein, und dieser Vater suchte alsdann diese Gäste mit seinem Ned, (denn so hiessen sie diesen Eduard,) zu erlustigen, rufete ihn derowegen vor sie, damit er durch seine närrische Worte und Gebehrden ihnen zur Kurzweil und Lust-Spiel dienen möchte. Wie nun diese Bursche in des Neds Vaters Haus kamen, rief er den Ned, der denn vor dem Tage kam. Dieser Schalks-Bube hatte sich auf eine verteufelte Weise gewehnet zu fluchen auf seinen Vater und Mutter, oder, wer ihm sonsten etwas in den Weg legte oder zuwider that, und weil er sahe, ob er schon ein Narr war, daß ihnen solches gefiel, that er es mit mehrer Verwegenheit.

Als nun gemeldete brave Bürschlein zu ihrer Zeit in das Trink-Haus, wie sie es nenneten, zu schwelgen und sich lustig zu machen, kamen, da rief man den Ned

auch,

er sich wie ein halber Narr, beydes i
Worten und seinem Verhalten, bezeigt
n diesen heimlichen Krug, oder Sche
aus, kamen ein paarmahl in der Wo
che muthwillige Bürschlein, und d
Vater suchte alsdann diese Gäste m
iem Ned, (denn so hiessen sie dies
uard,) zu erlustigen, rufete ihn der
gen vor sie, damit er durch seine nä
he Worte und Gebehrden ihnen z
zweil und Lust-Spiel dienen möcht
e nun diese Bursche in des Neds V
Haus kamen, rief er den Ned, d
vor dem Tage kam. Dieser Schalk
he hatte sich auf eine verteufelte W
ewehnet zu fluchen auf seinen Vat
Mutter, oder, wer ihm sonsten etwa
n Weg legte oder zuwider that, u
er sahe, ob er schon ein Narr war, d
solches gefiel, that er es mit meh
vegenheit.

s nun gemeldete brave Bürschle
er Zeit in das Trink-Haus, wie
nneten, zu schwelgen und sich lu
chen, kamen, da rief man den Ne
au

auch, und, weil sein Vater meist
mit ihm zu thun haben pflegte,
besten wuste, wie er ihn eifrig
konnte, so fragte er ihm gemeinigli
Fragen, und befahl ihm solche T
thun, die ihn in der That am meiste
sten konnten, worauf er denn
närrische Weise dem Vater a
schrecklichste fluchte, darüber denn
Mann, wie auch die Gäste zu la
gunten, als welches ihnen am
gefiel, hielten auch sämmtlich m
bey ihm an, damit er bey seinem
bleiben, und sie also was zu lache
möchten. Dieses war die Lust u
de, womit der alte Mann seine Gä
lich machte.

Diese Flüche, womit dieser
nem Vater zu fluchen pflegte, un
te Mann so darüber lachen konnt
Wünsche vieler Plagen und d
derbens, mit diesen und dergleich
ten: Der Teufel muß euch ho
Teufel führe euch weg; End
sichs zu, durch ein gerecht Urth

tes, daß alle die Flüche und Wünsche des Neds an seinem Vater in kurzer Zeit erfüllet wurden. Dann in wenig Monaten hernach geschahe es, daß der Satan ihn wahrhaftig holete und besas, und ihn in wenig Tagen durch den Tod aus dieser Welt führete, (sage, daß er von dem Teufel geholet und besessen ward, und das meyne ich nach dem Urtheil derjenigen, die mit ihm in diesem kläglich Zustande zu thun hatten.) Er konnte etwas fühlen, das wie ein lebendiges Ding in seinem Leibe auf- und niederflohe; Wenn aber die Zeit seiner Quaal kam, welche Anstösse er oft hatte, so lag es in dem Weichen seiner Seiten, wie es uns fürkam, als ein harter Klumpen, und alsdenn riß und zog es ihn, daß er grausam brüllete, und das währete so lange, bis er starb.

Ich war, wie ich euch zuvor sagte, ein augenscheinlicher Zeuge dessen, was ich erzehle, und habe es mit meinen Ohren selber angehöret; Ich habe Ned in seiner Gottlosigkeit seinem Vater hören fluchen,

es, daß alle die Flüche und Wün[...]
es Neds an seinem Vater in kur[...]
Zeit erfüllet wurden. Dann in we[...]
Monaten hernach geschahe es, daß [...]
Satan ihn wahrhaftig holete und be[...]
nd ihn in wenig Tagen durch den [...]
s dieser Welt führete, (sage, daß [...]
n dem Teufel geholet und bese[...]
rd, und das meyne ich nach dem [...]
il derjenigen, die mit ihm in diesem [...]
hatten.) [...]
Zustande zu thun hatten. [...]
nte etwas fühlen, das wie ein leben[...]
Ding in seinem Leibe auf- und nieder[...]
e; Wenn aber die Zeit seiner Qua[...]
, welche Anstösse er oft hatte, so [...]
n dem Weichen seiner Seiten, wie [...]
fürkam, als ein harter *Klumpen*, u[...]
enn riß und zog es *ihn*, daß er gra[...]
brüllete, und das währete so lang[...]
r starb.

h war, wie ich euch zuvor sagte, [...]
scheinlicher Zeuge dessen, was [...]
, und habe es mit meinen Ohr[...]
ngehöret; Ich habe Ned in [...]
ottlosigkeit seinem Vater hören fl[...]
che[...]

chen, und den Vater herzlich da[...]
chen, der ihn das Fluchen zu v[...]
mehr reitzete; Ich habe den V[...]
gesehen, als er besessen war, da [...]
Anstos hatte, und sahe auch, [...]
Fleisch durch den Teufel, wie [...]
für hielt, in einen so kleinen Klu[...]
sammen gezogen ward, daß es [...]
lich ist, zu unaussprechlicher [...]
Betrübnis dieses alten Mann[...]
ward auch zu einem Beschwerer, [...]
was mehr war, als ein gemeiner [...]
geschickt, den Teufel von ihm a[...]
ben, ich war auch darbey, als er [...]
unterstund, und also damit verf[...]
brachte ihn an einen Ort auf de[...]
legte *ihn* mit seiner Brust auf ei[...]
also, daß das Haupt an dem [...]
Brets herab hieng. Darauf b[...]
ihn ganz fest an, und er setzte ei[...]
Pfanne mit Kohlen unter da[...]
worein er etwas warf, das ein[...]
Rauch machte, dadurch, wie ma[...]
den Teufel auszutreiben. Alld[...]
sie den Mann so lange, bis er [...]

Schmauch fast erstickte, es kam aber kein Teufel hervor, welches diesen Beschwerer ziemlich bestürzt, und dem Patienten nicht wenig Angst machte, und mich veranlasset, wegzugehen, der ich mich darüber sehr verwunderte und bekümmert war. In kurzer Zeit ward dieser Mann durch den, der ihn besessen hatte, aus der Welt hingerissen, nach dem verfluchten Wunsch seines Sohnes, und dieses war das Ende dieser höllischen Freude.

Stephanus. Dieses waren alles sehr traurige Urtheile und Gerichte.

Gajus. Es waren in der That sehr erschreckliche Gerichte.

Stephanus. Ja allerdings, und kommen mit den Drohungen des Textes überein (wiewohl selbiger sich eigentlich auf den Judas schicket,) im 109. Psal. v. 17. 18. Er wolte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wolte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben, und zog an den Fluch, wie sein Hemde, und ist in sein Inwendiges gangen, wie Was-

Schmauch fast erstickte, es kam aber k
eufel hervor, welches diesen Beschwer
mlich bestürzt, und dem Patienten ni
enig Angst machte, und mich veranl
, wegzugehen, der ich mich darüber s
wunderte und bekümmert war.
zer Zeit ward dieser Mann durch de
ihn besessen hatte, aus der Welt h
ssen, nach dem verfluchten Wun
es Sohnes, und dieses war das En
r höllischen Freude.

tephanus. Dieses waren alles f
rige Urtheile und Gerichte.

ajus. Es waren in der That sehr
ckliche Gerichte.

ephanus. Ja allerdings, und kom
mit den Drohungen des Textes über
(wiewohl selbiger sich eigentlich a
Judas schicket,) im 109. Psal. v. 17
Er wolte den Fluch haben, d
ihm auch kommen; er wol
Segens nicht, so wird er au
von ihm bleiben, und zog
Fluch, wie sein Hemde, und
n Inwendiges gangen, w

Wa

Wasser, und wie Oel in sein G

Gajus. Es ist ein schrecklich D
die Jugend, wenn sie in der Gew
zu fluchen und schwören auferzogen

Stephanus. Daß Mr. Quaat
nen solte auferzogen seyn worden, k
nicht sagen, denn sein Vater hat viel
wie ich selber gehöret, über die Un
seiner Kinder, und fürnemlic
ses gottlosen Buben, geklaget.
glaube, daß die Gottlosigkeit sein
der verursachte, daß er manchen
mit schwerem Herzen zu Bette
und mit gleicher Schwermüthigk
betrübtem Herzen des Morgens
aufstund. Es galt aber diesem
alles gleich, und konnte kein h
Rath, noch väterliche Betrübni
zu bessern Sitten und Gedank
gen.

Es sind ja ihrer viel in der That
Kinder zu fluchen und schwören
und stehlen, auferziehen, und sol
der seynd elend daran, die so un
sind, daß sie von sothanen gott

tern gezeuget und regieret werden, es wäre solchen Eltern besser, daß sie dieselbigen nimmer gezeuget, und vor solche Kinder erträglicher, daß sie nie gebohren worden. Ach! mich deucht, daß vor einen Vater und Mutter, welche ihre Kinder solchergestalt auferziehen, der nächste Weg zur Höllen und Verdammniß ist. Was kan wohl erschrecklicher seyn, als dieses! Aber Mr. Quaat ward so nicht auferzogen.

Gajus. Aber, mich deucht, weil der junge Quaat sich im Hause nicht wolte ziehen lassen, so hätte es sein Vater versuchen müssen, ob etwas Gutes bey ihm auszurichten, wenn er ihn ausserhalb Hauses zu einem oder andern seiner Bekannten gethan, die er wuste, daß sie tüchtig wären ihn zu regieren, und ihm den Zügel was kürzer zu halten, so würde er ihm zum wenigsten die Zeit, die er zu Ausübung seiner Bosheit vonnöthen hatte, abgeschnitten haben.

Stephanus. Ach! sein Vater that dieses alles; er schickte ihn gar zeitlich

aus

tern gezeuget und regieret werden, wäre solchen Eltern besser, daß sie bigen nimmer gezeuget, und vor Kinder erträglicher, daß sie nie ge worden. Ach! mich deucht, da einen Vater und Mutter, welche Kinder solchergestalt auferziehen, der ste Weg zur Höllen und Verda nis ist. Was kan wohl erschreckl seyn, als dieses! Aber Mr. Quaat so nicht auferzogen.

Gajus. Aber, mich deucht, wei junge Quaat sich im Hause nicht ziehen lassen, so hätte es sein Vater suchen müssen, ob etwas Gutes be auszurichten, wenn er ihn außer Hauses zu einem oder andern seiner kannten gethan, die er wußte, daß sie tig wären ihn zu regieren, und ihm Zügel was kürzer zu halten, so würde ihm zum wenigsten die Zeit, die er zu übung seiner Bosheit vonnöthen abgeschnitten haben.

Stephanus. Ach! sein Vater dieses alles; er schickte ihn gar zei

aus dem Hause zu einem seiner ten, den er in aller Freundsch te, Sorge zu tragen vor seine und ihn vor allen gottlosen Zaum zu halten. Sein Verh gravitätisch und annehmlich, je er ohn Unterlaß sein Werk u bung, also, daß der junge C ledige Zeit hatte, Gelegenheit sen zu haben. Es war aber viel, denn wie er in seines V gottlos zu leben angefangen, rete er darinnen, wie er in s Hause war.

Gajus. Ich habe etliche K net, welche, ob sie schon ar ren in ihrer Eltern Hause, sehr verändert, als sie ande than wurden, zuvoraus, w Haus kamen, da ihre Au senhafte Leute waren, und daß der Gottes-Dienst Acht genommen ward; hat Mr. Quaat dieses in Hause nicht gehabt.

Stephanus. Es ist die Wahrheit, so, daß etliche Kinder sich sehr verbessern, wenn sie unter eines andern Mannes Dach kommen; aber mit diesem boshaftigen Jungen war es also nicht beschaffen, seine Untugend blieb auch darum nicht bey ihm, weil er keinen Meister hatte, der ihn kunte unterrichten, oder nachlies, ihn zu bestrafen, denn es war ein sehr guter und sehr gottesfürchtiger Mann, der die besten und dahin zielenden Mittel, den Gottes-Dienst zu befördern, in seinem Hause beobachtete, und auch nach denselbigen lebete. Er war auch ein Mann von sehr guter Art, und mitleidig, und der dem jungen Quaat niemahls zuviel auflegete, oder ihm zur Unzeit etwas zu thun geben sollen.

Gajus. Ey was sagt ihr? Das ist wohl etwas seltsames; was mich anlanget, so sehe ich ihrer wenig, die in diesem Stück unsers Quaats Herrn gleich seyn.

Stephanus. Ich auch nicht, gleichwohl hatte Mr. Quaat einen solchen. Denn mehrentheils sind die Herren heutiges

Stephanus. Es ist die Wahrheit, daß etliche Kinder sich sehr verbessern, w sie unter eines andern Mannes Dach men; aber mit diesem boshaf Jungen war es also nicht besch seine Untugend blieb auch darum bey ihm, weil er keinen Meister hatte, ihn kunte unterrichten, oder nachlies, zu bestrafen, denn es war ein sehr und sehr gottesfürchtiger Mann, der besten und dahin zielenden Mittel, Gottes-Dienst zu befördern, in sei Hause beobachtete, und auch nach selbigen lebete. Er war auch ein M von sehr guter Art, und mitleidig, und dem jungen Quaat niemahls zuviel a gete, oder ihm zur Unzeit etwas zu t geben sollen.

Gajus. Ey was sagt ihr? Das ist n etwas seltsames; was mich anlanget, sehe ich ihrer wenig, die in diesem St unsers Quaats Herrn gleich seyn.

Stephanus. Ich auch nicht, gleich atte Mr. Quaat einen solchen. De ehrentheils sind die Herren heut

Tag

Tages also beschaffen, daß sie ders beherzigen, als ihre weltlich te und Anliegen, und so ihre diesem nur ihrem Befehl na so mag es mit der Seele un Dienst gehen, wie es will. fürchte, daß viel Jünglinge, nes guten Gemüths sind, ebe was die zukünftige Welt b dorben seyn, weil sie von ihr dergleichen Herrn und Meis worden.

Gajus. Das ist um soviel klagen. Es ist Wunder, da chen Haushaltung bey soviel ligkeit dienenden Mitteln nich Herzen ankleben können. ten denn weder gute Bücher Unterweisung, noch gu noch gute Exempel, noch schaft, noch etwas auf der was gutes ausrichten?

Stephanus. Wie redet te keine Lust zu solchen Din sen ihm nichts helfen, ja

alle ein Greuel. Was gute Bücher anlanget, so möchten dieselbigen in seines Herrn Hause liegen, bis sie verrotten, soviel an ihm war, achtete er sie nicht werth, einmahl darein zu sehen; er schaffete ihm selber, aber alle böse und schändliche Bücher, soviel er deren habhaft werden konte, viehische Liebes-Bücher, Bücher voller Unzucht und Büberey, welche die fleischlichen Lüste entzünden könten. Es ist zwar andem, daß er sich vor seinem Herrn darmit nicht rücken durfte, darum wolte er sie ihm nicht sehen lassen, sondern verbarg sie an einem geheimen Orte, und konte sie wohl lesen, zu solcher Zeit, die ihm darzu Gelegenheit gab.

Zu guter Unterweisung hatte er eben so wenig Lust, als zu guten Büchern, er sahe wohl zu, daß er davon so wenig hörete, als es müglich war, und was er noch gehöret hatte, das war eben so bald vergessen, als geredet worden. Ja, ich habe wohl sagen hören von denen, die ihn kenneten, daß es an seiner Gestalt und Gebehrden augenscheinlich und gar wohl

zu

zu sehen, daß guter Rath ihm wenig schmeckete, ja er war ihm als eine Pein und Marter, er achtete sich nicht eher frey zu seyn, als wenn er am weitesten von heilsamen Worten war. Er hassete die, so ihn strafeten, und hielt sie vor seine ärgsten Todfeinde. Prov. 9, 8. und 15, 12.

Das gute Exempel, das ihm sein Herr gab, sowohl in Sachen den Gottesdienst betreffend, als in bürgerlichen Dingen, da trieb dieser junge Quaat das Gespötte mit, und, wenn er an einen Ort kam, da er es sicher thun konnte, hatte er seinen Scherz und Kurzweil damit.

Sein Herr lies ihn mit sich zur Predigt gehen, und zwar dahin, wo er vermeynete, daß die besten Prediger waren, aber, was soll ich sagen, dieser gottlose Jüngling schien gleichsam ein Meister in der Kunst aller Gottlosigkeit zu seyn, er hatte gottlose Mittel, wodurch er sich selber hindern und erlustigen konnte unter den Zuhörern, der Prediger mochte so laut donnern, als er immer wolte.

Seine Gewohnheit war, wenn er in die Predigt kam, daß er sich etwan in einen Winkel niedersetzte, einen guten Schlaf zu thun. Oder, er warf seine Augen auf ein ausgeputztes unzüchtiges Objectum, das zugegen war, damit die ganze Predigt über seine fleischliche Lüste zu unterhalten und zu weyden. Oder, konnte er einen antreffen, den er seines Sinnes zu seyn vermerket, so setzte man sich miteinander hin, sich umzusehen, zu lachen, oder zu spielen, bis die Predigt zum Ende war.

Gajus. Warlich, er war bis auf die Höhe der Gottlosigkeit gestiegen.

Stephanus. Das war er auch, und was dieses alles noch vergrössert, so war dieses seine Practic, so bald er zu seinem Herrn kam, war er in allen diesen Dingen so fertig, als wenn er zuvor, ehe er zu seinem Herrn kam, anderswo in Diensten gewesen, solches ausdrücklich zu lernen.

Gajus. Man kan nicht anders, vermöge dessen, was ihr bereits erzehlet,

sagen, daß ein Muthwillen dabey gewesen; mich deuchtet, als ob er sagte: Ich will nicht hören; Ich will keine Achtung darauf geben, ich will das Gute nicht zu Herzen nehmen, ich will mich nicht bessern, ich will nicht bekehret seyn.

Stephanus. Ihr sagt die Wahrheit, und ich weis ihn mit niemand besser zu vergleichen als mit jenem Menschen, der, wenn ich ihn etwa wegen seines gottlosen Wesens strafete, ganz trotzig und verwegen sprach: Was solte der Teufel für Gesellschaft haben, wenn nicht solche wären, wie ich bin.

Gajus. Habt ihr selber einen Menschen so reden hören?

Stephanus. Ja, das hat sich einmahl so begeben, und dieser junge Quaat war ihm so gleich und ähnlich, als ein Ey dem andern. Die Schrift thut, leyder! Meldung von dergleichen Leuten, die durch ihre Thaten eben diese Sprache führen. Sie sagen zu GOtt: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen

nicht wissen. Hiob 21, 14. Sie wegern sich zu hören, und ziehen ihre Schultern zurücke, sie verstopfen ihre Ohren, sie machen ihre Herzen härter, als ein Demant, auf daß sie das Gesetz nicht hören, und die Worte, die der HErr der Heerschaaren gesandt hat. Was sind diese alle anders, als dieser Quaat war, und als der, davon ich jetzt gesagt habe, der wohl ehemahls (als ich mich noch mit Sünden ergetzete,) mein Spiel-Geselle war, ich erzehlete es zu meiner Schande, aber er hat noch ihrer viel, die seinen Fusstapfen nachfolgen.

Gajus. Dieser junge Bösewicht ist ihm warlich gleich gewesen, und hat seinen Fusstapfen so eben gefolget, als wenn seine Gottlosigkeit jenes Abschrift gewesen. Ich meyne, was seine Verzweifelung anlanget, denn, wenn er nicht verzweifelt gottlos gewesen, er würde euch, da ihr ihn um seiner Sünden halben bestrafet, also nicht geantwortet haben. Aber, wenn strafet ihr ihn doch?

Stephanus. Eine Weile darnach, als GOtt

GOtt der HErr mich und ihn voneinander gesondert hatte. Und mich, wie ich hoffe, durch seine Gnade berufen, und ihn in seinen Sünden gelassen, und ich habe anders nicht vernehmen können, als daß er, wie er gelebet, gestorben, gleich eben so wie unser Quaat, aber wir wollen ihn da lassen, und wieder zu unsern vorigen Reden kommen.

Gajus. Ach! arme verstockte Sünder, denken sie, daß GOtt nicht bey ihnen ist?

Stephanus. Ich weis nicht, was sie denken, aber das weis ich wohl, daß GOTT sagt: Daß, wie geprediget ward, und sie nicht höreten, so wolte ich auch nicht hören, da sie riefen, spricht der HERR Zebaoth. Zachar. 7, 13. Es wird ohne Zweifel eine Zeit kommen, daß Quaat einmahl so rufen wird.

Gajus, Ich verwundere mich aber, daß er so zeitig in der Gottlosigkeit erfahren gewesen, er war ja der Zucht noch nicht entwachsen, ich glaube, daß er nicht zwanzig Jahr alt gewesen.

Stephanus. Nein, nein, nicht achtzehen, aber der Saamen der Ungerechtigkeit witterte sich frühzeitig bey ihm, gleichwie in dem Jsmael, und an jenen Kindern, welche des Propheten spotteten. Gen. 21, 10. 2 König 2, 23. 24.

Gajus. Warlich, er ist so ein gottloser Jüngling gewesen, dergleichen man nimmer gehöret.

Stephanus. Das werdet ihr erst sagen, wenn ihr es alles gehöret habt.

Gajus. Alles, sagt ihr: Mich deucht, daß dieses schon gros genug ist: Aber, ist noch mehr dahinten verborgen, Lieber, laßt es uns hören.

Stephanus. Ich sage demnach, daß er nicht über anderthalb Jahr bey seinem Herrn gewesen, da er Kundschaft mit dreyen jungen Buben machte, die ich hier nicht nennen will, welche ihn lehreten, seine Sünden mit Sünden zu häufen, und weil er solche leicht fassete, nahm er dieselben gleich an sich. Der eine war so sehr der Unzucht ergeben, der andere der Trunkenheit, der dritte dem

Steh-

Stehlen, und seinem Herrn etwas abzuzwacken.

Gajus. Ach! armer Tropf, er war böse genug an sich selber, aber ich denke, daß diese ihn noch viel schlimmer gemacht haben.

Stephanus. Daß sie ihn ärger gemacht, könnet ihr wohl versichert seyn, denn sie lehreten ihn, das Haupt und Vorgänger zu seyn in ihren Wegen.

Gajus. Es ist Unglück gewesen, daß er mit ihnen bekannt worden.

Stephanus. Ihr möchtet lieber sagen, daß es GOttes Gericht war, das ist, er ward mit ihnen bekannt, durch den Zorn GOttes. Er hatte einen guten Herrn, und vor ihm einen guten Vater, von denen hatte er guten Rath viel Monate und Jahre nacheinander empfangen. Aber sein Herz war zu dem Bösen gerichtet, er liebete die Gottlosigkeit mehr, als das Gute, bis daß seine Ungerechtigkeit abscheulich zu seyn befunden ward. Und derohalben war es von dem Zorn GOttes, daß er und diese Gesellen mit-

einander in Kundschaft geriethen, Paulus sagt: Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie GOtt erkenneten. Und was folget darauf? Hat sie GOtt dahin gegeben in verkehrten Sinn Röm. 1, 28. und abermahls stehet im 125. Psalm v. 5. Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der HErr wegtreiben mit den Uebelthätern. Derowegen war GOttes Hand über ihm, daß er möchte verderben und gerichtet werden, weil er die Liebe zur Wahrheit nicht ergreifen wolte, daß er selig werden mögen. Er erwählete die Verführer und Verführung der bösen Gesellschaft und der Thoren, damit er zu Fall käme. 2. Thess. 2, 10. 11. 12. Prov. 21, 20.

Gajus. Ich kan warlich nicht anders denken, als daß es GOttes Gericht sey, daß ein Mensch der Gesellschaft so böser Menschen übergeben wird. Denn, was sind solche anders, als des Teufels Lockvögel, durch welche er die Einfältigen in sein Netz locket. Was ist ein Hurer, ein Trunkenbold, ein Dieb anders, als

des

des Teufels Köder, da er andere mit fänget.

Stephanus. So ist es auch, aber dieser junge Quaat war kein solcher Einfältiger, die ihr durch die Einfältigen verstehet, und der nicht wäre unterrichtet worden, denn es ward ihm mannichmahl guter Unterricht gegeben; verstehet ihr aber durch einen Einfältigen einen solchen, der ein Thor ist in der Erkänntnis Christi und des Glaubens an ihn, so war er warlich einfältig, denn er erwählete lieber den Tod, als das Leben. Und er wolte lieber im steten Krieg mit GOTT leben, als mit demselbigen Friede haben nach Salomonis Aussage Prov. 1, 29. Sie hasseten die Lehre, und wollen des HErrn Furcht nicht haben. Und was ist vor ein erschreckliches Gericht vor einen Thoren, denn in solcher Menschen Hände gegeben werden, die keinen Verstand haben, als nur zu thun, was ihre Sünden reif machet, und derselben Erfüllung zur Verdammnis beschleuniget? Darum sollten die Menschen sich fürch-

ten, GOTT zu erzürnen, weil er sie auf diese Weise ihrer Sünden halben strafen kan. Ich habe ehemahls einen Mann gekennet, der meiner Meynung nach, von seinem Zustande dermassen aufgewacht, daß was Gutes von ihm zu hoffen war; Ja, ich habe ihrer zween gekennet, die, dem Ansehen nach, auch so wacker wurden, aber sie giengen hernach wieder hinter sich, und ergaben sich wieder ihren Begierden und Lüsten; warum sie GOtt der Gesellschaft drey oder vier solcher Menschen übergab, die sie, ehe drey Jahr verliefen, an den Galgen brachten, da sie, weil sie sich als ehrliche Leute zu leben gewegert, als Hunde aufgehenket wurden.

Gajus. Was aber diese drey Mit-Gesellen des Quaats anlanget, Lieber, erzehlet mir, wie er sich zu der Zeit verhalten.

Stephanus. Wie solte er sich verhalten? er that gleich wie sie; das habe ich bereits zuvor zu verstehen geben, bis ich sagte, daß sie ihn zum Führer und Ober-Haupt machten in ihren Wegen.

Erst-

n, GOTT zu erzürnen, weil er sie a
iese Weise ihrer Sünden halben stra
n. Ich habe ehemahls einen Ma
kennet, der meiner Meynung nach, w
nem Zustande dermassen aufgewa
ß was Gutes von ihm zu hoffen wa
a, ich habe ihrer zween gekennet, die, de
nsehen nach, auch so wacker wurden, a
giengen hernach wieder hinter sich, u
aben sich wieder ihren Begierden u
sten; warum sie GOtt der Gesellsch
y oder vier solcher Menschen überga
sie, ehe drey Jahr verliefen, an d
lgen brachten, da sie, weil sie sich
liche Leute zu leben gewegert, als Hun
gehenket wurden.

Gajus. Was aber diese drey Mit-G
n des Quaats anlanget, Lieber, erz
mir, wie er sich zu der Zeit verhalten

Stephanus. Wie solte er sich verh
er that gleich wie sie; das habe
is zuvor zu verstehen geben, bis
, daß sie ihn zum Führer und Ob
st machten in ihren Wegen.

Er

Erstlich, besuchte er die K
Trink-Häuser, und konnte alld
gen, bis er durch den Trunk so
war, wie ein unvernünftig Thi
konnte er bey Tage nicht auskom
machte er, daß er bey nächtlich
es that. Ja er ward endlich ein
feuer Trunkenbold, daß er jed
glich dadurch bekandt ward.

Gajus. Das war recht säuis
Trunkenheit ist so eine bestialisch
de, eine Sünde, die ganz wider
tur ist, daß ich mich verwundere
mand, der nur einen Schein v
Menschen hat, sich einem so be
Uebel, ja, das ärger als bestialis
geben kann.

Stephanus. Es ist in der
Ich muß euch noch eine Geschic
len: Es war ein Edelmann, der
soffenen Stall-Knecht hatte, wel
mahls des Abends, daß es sein
trunken nach Hause kam. S
gedachte bey sich selbst, ich wil
nichts sagen, aber morgen frü

euch durch mein eigen Pferd zeigen, daß ihr ärger seyd, als ein unvernünftig Thier; Als der Morgen angebrochen, befahl er, hinzugehen, und das Pferd zu tränken, welches er auch that;- und als er das verrichtet, kam er wieder zu seinem Herrn, der ihm nochmahls befahl, wieder hinzugehen, und das Pferd zu tränken. Der Knecht ritte wieder ins Wasser, das Pferd aber wolte nicht trinken, also kam es wieder zurücke, und erzehlte das seinem Herrn, der darauf in diese Worte ausbrach: Ihr Trunkenbold, seyd viel schlimmer als mein Pferd, das wird nur trinken, der Natur ein Genüge zu thun, ihr aber sauffet, die Natur zu verderben. Jenes trinket, nur sich zu erfrischen, und ihr thut es zu euerm Schaden, und zu eurer Verdammnis, das Pferd trinket, desto tüchtiger zu seyn, und seinem Herrn Dienste zu thun, ihr aber, euch selber untüchtig zu machen, GOtt und Menschen zu dienen. O ihr Bestia, ihr seyd viel schlimmer, als

als das unvernünftige Thier, darauf ihr reitet.

Gajus. Warlich, mich deucht, daß ihm dieser Herr recht darinn begegnet, denn er zeugete ihm deutlich, daß er sich selber so wohl nicht regieren könte, als das Pferd, und das folgends das unvernünftige Thier nach dem Gesetz der Natur besser lebte, als er. Weil aber unser Quaat nur noch ein Lehr-Junge war, wo kam er denn zum Gelde? Denn die Trunkenheit ist eine kostbare Sünde.

Stephanus. Sein Herr muste es alles bezahlen, denn gleichwie er von diesen drey Buben das Vollsaufen lernete, also lernete er auch das Stehlen und Abzwacken. Wenn er etwas von seines Herrn Waaren verkaufete, die trieb er zuweilen so hoch auf, als er immer konnte; er wuste auch bisweilen seinem Meister eine blaue Dunst vor die Augen zu machen, und etwas aus dem Laden wegzunehmen; wolte das nicht angehen, so konnte er etliche Waaren seines Herrn, die, seiner Meynung nach, nicht leicht zu missen

sen waren, anders wohin schicken oder tragen, da er sie denn wohl zu finden wuste, und seine Gesellen hin zu bescheiden, sich damit einmahl lustig zu machen.

Gajus. Das war ein böses Wesen, ja, ich denke, ärger als das vorige; Denn hierdurch warf er sich selber nicht allein unter den Zorn GOttes, sondern brachte auch seinen Herrn und dessen Haushaltung in Gefahr zu Grunde zu gehen.

Stephanus. Die Sünde gehet nicht allein, sondern es folget immer eine auf die andere, wie die Ringe oder Gelenke an einer Ketten. Wer ein Säufer seyn will, muß Geld haben, es sey sein eigenes, oder eines andern. Er zwacket es entweder dem Vater, der Mutter, oder dem Herrn ab, oder nimmt es von den gemeinen Land-Strassen, oder sonsten anderswo, her.

Gajus. Ich besorge, daß in diesen Zeiten mehr solche Knechte und Diener sind, und daß viel ehrliche Leute auf diese Weise sehr grossen Schaden leiden.

Stephanus. Mir fällt jetzt etwas ein,

das mir selber wiederfahren, welches ich euch erzehlen muß. Da ich einmahl im Gefängnis war, kam eine Frau zu mir, welche sehr unruhig war. Ich fragte, weil sie mir unbekannt war, was sie mir zu sagen hätte? Sie antwortete: daß sie sich befürchtete, sie werde verdammet werden. Ich fragte nach der Ursache dieser Furcht. Darauf gab sie mir zu verstehen, daß sie vor vielen Jahren bey einem Kramer gedienet, dem sie zu unterschiedlichenmahlen sein Geld, das in dem Kram-Laden war, gestohlen, welches sich auf ein mehrers, als ich nun sagen mag, betrug. Ich bitte euch, sagte sie, gebt Rath, was mir nun zu thun gebühret? Mein Rath war, daß sie zu ihrem Herrn gehen, und ihm solches wieder zustellen solte. Sie antwortete: Sie dürfte es nicht thun. Ich fragte sie weiter: warum? Da sprach sie: Sie besorgete, er werde sie aufhenken lassen. Ich versicherte sie, vor ihr Leben zu reden, auch andere Freunde zu bewegen, daß sie, neben mir, dergleichen thun solten.

Sie

Sie sagte aber, daß sie es nicht wagen dürfte; Wohlan, sagte ich, ich will zu euerm Herrn schicken, ehe ihr noch zu ihm kommt, und machen, daß er mit euch zufrieden ist, ehe er euch siehet, und also fragte ich nach ihres Herrn Nahmen. Aber alles, was sie hierauf sagte, war: Ich bitte euch, unternehmet euch dieses nicht, ich will wieder zu euch kommen. Also gieng sie weg ohne Benennung ihres Herrn und ihres eigenen Nahmens, welches ohngefehr vor zehn oder zwölf Jahren geschehen ist, und seitdem habe ich sie niemahls wieder gesehen. Dieses erzehle ich nur zu dem Ende, euere Besorgung, daß allzuviel solcher Dienst-Boten seyn, zu bekräftigen, und GOTT machet zuweilen, daß sie sich aus Schrecken ihres eigenen Gewissens selber verrathen müssen, als wir neulich von dem alten Tod gehöret. Ich könte hier noch eine dergleichen Erzehlung beyfügen von einer, die mir dergleichen erzehlet, und ihre Frau bestohlen hatte, es mag aber dieses vor diesesmahl genung seyn.

Gajus.

Gajus. Worzu war aber der andere Bube geneigt, ich meye den dritten Bursch-gesellen des Quaats?

Stephanus. Das habe ich schon zuvor gesagt, daß es Unzucht war, es scheinet aber, daß ihr es schon vergessen.

Gajus. Ja recht, es war Unzucht, das ist auch eine hesliche Sünde, aber gleichwohl eine von den meist herrschenden Sünden zu dieser Zeit.

Stephanus. Ich sagte, daß einer von ihnen sich sehr schändlich in Unzucht wälzete, nicht, daß er eben ein Dieb oder Trunkenbold war, er war aber hingegen sehr geübt in Unkeuschheit. Dieses böse Werk war sein Meister-Stück, denn er war in der viehischen Sünde der Hurerey, als ihr aller An- und Rädelsführer, Er war auch am besten mit solchen Häusern bekannt, da sie waren, und also konnte er die andern auch besser hin bekommen. Die Huren kannten diesen jungen Böserwicht auch, und sie wusten sich denen, die mit ihm kamen, durch ihre Huren-Ränke genug zu entdecken.

Gajus.

Gajus. Das ist vor dir, Jüngling, ein tödtlich Ding, daß solche bestialische Schlepp-Säcke mit Worten oder Gaben, die öffentlich zur Versuchung dienen, sich so bezeigen, und ist schwer vor sie, sothanen Stricken zu entgehen.

Stephanus. Das ist wahr, und darum ists am besten, dem Rathe des weisen Mannes zu folgen, und zu der Thüre ihres Hauses nicht zu nahen. Prov. 8. It. Cap. 7. v. 6. bis 18. und den Schaden, der daraus an Seel und Leib folget, wohl zu bedenken. Ich habe dermahleins von einem vornehmen Mann, einer unkeuschen Person, gehöret, der auch so lange in dieser Sünde gelebet, bis er sein Gesicht fast dadurch verlohren. Dieser schickte zu seinen Medicis, und offenbahrete ihnen seine Schwachheit. Sie sagten ihm aber, daß bey ihm nichts fruchtbarliches würde auszurichten seyn, wo er nicht die unkeuschen Weiber fahren liesse. Nein, sagte er, fahre denn hin, mein liebes Gesicht. Merket hieraus, daß die Sünden nicht allein so schädlich

Gajus. Das ist vor dir, Jüngli
tödtlich Ding, daß solche bestiali
hlepp-Säcke mit Worten oder Gabe
öffentlich zur Versuchung dienen, si
ezeigen, und ist schwer vor sie, sothan
ricken zu entgehen.
Stephanus. Das ist wahr, und da
ists am besten, dem Rathe des w
Mannes zu folgen, und zu der Th
s Hauses nicht zu nahen. Prov. 8.
. 7. v. 6. bis 18. und den Schade
daraus an Seel und Leib folget, w
bedenken. Ich habe dermahlein
einem vornehmen Mann, einer u
hen Person, gehöret, der auch
e in dieser Sünde gelebet, bis er sei
cht fast dadurch verlohren. Die
fte zu seinen Medicis, und offenbahre
seine Schwachheit. Sie sagte
ber, daß bey ihm nichts fruchtba
würde auszurichten seyn, wo
die unkeuschen Weiber fahren lie
Nein, sagte er, fahre denn hin
liebes Gesicht. Merket hierau
Sünden nicht allein so schädli
sey

seyn dem Leibe, sondern, daß etliche auch dergestalt darauf vernarret sind, daß sie von denselbigen nicht abstehen wollen, solte auch der Leib ganz darüber verderben. Und was folget mannichmahl auf diese viehische Sünde nicht für allerley Pein und Schmerzen? und was gehet nicht bisweilen darbey zugleich mit vor für Ermordung der Leibes-Früchte, die aus verbothener Ehe gezeuget werden? Wie gemein es sey unter solchen unzüchtigen Leuten, in die Mordthat zu willigen, soll besser an dem grossen Gerichts-Tage offenbahr werden, wiewohl zuweilen nun auch etwas davon an den Tag zu kommen pfleget.

Ich muß auch noch eine Geschichte mittheilen, die mir ein alter bekannter Prediger, ein Mann, der in unserm Lande einen sehr guten Nahmen hat, erzehlet; Seine Mutter war eine Heb-Amme, welche meistentheils unter grossen Leuten ihr Werk verrichtet. Zu dieser Frauen Haus kam auf eine Zeit ein stattlicher junger Herr, auf einem Pferde

sitzend,

sitzend, welcher sie bat, mit ihm zu einer vornehmen Jungfrau zu gehen, und ihr zu helfen. Wie sie sich nun fertig gemacht, nahm er sie hinter sich auf sein Pferd, und ritte mit ihr davon. Es war gegen den Abend und meist Nacht. Sie waren nicht weit geritten, da stieg der Edelmann von seinem Pferde, nahm die alte Frau in seine Arme, und half ihr gleichfals vom Pferde herunter, lief mit ihr etlichemahl herum, und setzte sich wieder mit ihr aufs Pferd, und ritt also seinen Weg fort, bis daß sie zu einem ansehnlichen Hause kamen, und brachte sie in eine Kammer, woselbst sie eine kreistende Jungfrau fand. Er befahl der Heb-Amme ihr Werk wohl zu verrichten, und, weil sie Hülfe darzu begehrte, zog er sein Schwerdt aus, und sagte: Wo sie nicht geschwind ihre Sachen verrichtete, ohne einige Hülfe, hätte sie anders nichts, als den Tod, zu gewarten. Kurtz zu sagen, die alte Heb-Amme half dieser Jungfrau so glücklich, daß sie bald ein liebes kleines Kind zur Welt brachte. Es

war

sitzend, welcher sie bat, mit ihm zu
vornehmen Jungfrau zu gehen, und
helfen. Wie sie sich nun fertig ge
nahm er sie hinter sich auf sein P
und ritte mit ihr davon. Es war
den Abend und meist Nacht. S
ren nicht weit geritten, da stieg de
mann von seinem Pferde, nahm d
Frau in seine Arme, und half ihr
fals vom Pferde herunter, lief m
etlichemahl herum, und setzte sich
mit ihr aufs Pferd, und ritt also
Weg fort, bis daß sie zu einem
lichen Hause kamen, und brachte sie
ne Kammer, woselbst sie eine
Jungfrau fand. Er befahl der He
me ihr Werk wohl zu verrichten,
weil sie Hülfe darzu begehrte, zog
Schwerdt aus, und sagte: Wo sie
geschwind ihre Sachen verri
ohne einige Hülfe, hätte sie
nichts, als den Tod, zu gewarten.
zu sagen, die alte Heb-Amme half
Jungfrau so glücklich, daß sie bald
liebes kleines Kind zur Welt brachte.

war allda ein grosses Feuer ge
einer andern Kammer, nicht
der, darinnen sie waren. D
der Junker mit dem Kinde, b
Kohlen und das Holz von
warf den kleinen Säugling dar
deckt es ganz mit dem Feuer u
te damit so ein Ende. Darau
zu der Heb-Amme, bezahlete sie
ihre Mühe, verschloß sie abe
ganz finstere Kammer, und, als
kommen, nahm er sie wieder
auf das Pferd, und ritt mit
bis daß er nahe zu ihrem Haus
nahm und drehete er sie abern
vorhin, rund herum, und b
wiederum zu ihrem Hause, da
niedersetzte, Abschied von
und wegrennete, also, daß sie
konnte, wer er gewesen. Die
hat dieser Prediger, ihr Sohn
erzehlet, und bezeuget, daß es
ter ihm vor die Wahrheit
hätte.

Gajus. Es folget warli

vielmahls darauf, als die eigene Frucht dieser Sünde. Aber zuweilen bringt doch GOtt oft die Ehebrecher und Ehebrecherin zu einem schändlichen Ende. Ich habe einmahl von jemand gehöret, (mich deuchtet, daß es ein Doctor der Arzeney war,) der mit einer Hure wohl drey oder vier Bastarte gehabt, die sie alle umgebracht, sie sind aber endlich bey Colchester noch beyde gehenket worden, und kam solches auf diese Weise an den Tag: Die Hure war dermassen in ihrem Gewissen geplaget, daß sie nicht ruhen konnte, bis sie es bekennet und entdecket hatte. Also machet GOtt zuweilen die Thäter der Gottlosigkeit zu ihren eigenen Anklägern, und bringet sie durch ihre eigene Zunge zu verdienter Strafe ihrer Sünden.

Stephanus. Dergleichen Exempel sind viel, wir wollen sie aber vorbey gehen. Doch bin ich einmahl bey einer Frau gewesen, welche ihren Mann hatte, und krank zu Bette lag, auch des Lagers starb; diese, weil sie ihr Gewissen ang-

ängstete wegen Unzucht, die sie vielmahls mit andern getrieben, hörete ich, wie sie auf ihrem Bette lag, also schreyend: Ich bin eine Hure, und alle meine Kinder sind Bastarten, und ich muß um meiner Sünde willen in die Hölle fahren. Sehet, da stehet der Teufel zu den Füssen meines Bettes, daß er meine Seele empfange, wenn ich sterbe.

Gajus. Ach! dieses sind traurige Geschichte, erzehlet mir keine mehr, sondern, so es euch beliebet, zeiget mir, was für schädliche Dinge auf diese viehische Sünde mehr folgen.

Stephanus. Die Sünde ist ein Strick der Seelen, und, wo nicht die Gnade durch ein Wunderwerk solchem zuvorkommt, wird sie unvermeidentlich in den zaubernden Wollüsten derselben verderben. Dieses ist deutlich zu sehen aus unterschiedlichen Orten, als Prov. 26, 6. und 2 . 27. 18. und 7. 25. 27. und 22. 48. Ich hörete dermahleins Jemand zu einer, die er, diese Sünde zu treiben, anlockete, sagen: Wollt ihr euern Leib wagen,

gen, ich wage meine Seele daran. O Greuel! wie weit ist dieses von des Josephs Gemüth unterschieden!

Gajus. O glückseliger Joseph! Ach, hättet ihr mehr Mit-Gesellen!

Stephanus. Mr. Quaat hat nun mehr Mit-Gesellen, als Joseph, sonst wären so viel unzüchtige Schlepp-Säcke nicht, denn, obschon dieses Geschlecht in diesem Fall auch nicht ohne Schuld ist, so glaube ich doch, daß viel Huren werden durch das Schmeicheln und Verführen von Mr. Quaats Gesellschaft. Es ist, leider! manche Frauens-Person, welche auf Versprechung der Ehe oder sonsten darzu Anfangs verlocket, ja gleichsam gezwungen wird, und, nachdem sie in ihrem Herzen verhärtet: ergeben sie sich ganz und gar, wie diese Gottlose, diese Art der Gottlosigkeit begierlich zu treiben. Joseph hatte ein ander Herz, die Furcht GOttes war in ihm,

Ehe ich weiter fortfahre, muß ich noch zwo merkliche Geschichte erzählen, und möchte wünschen, daß Mr. Quaats Mit-

Gesellen dieselbigen höreten, sie werden gefunden in des Herrn Clarks Spiegel der Sünden am 12. Blatt. Der Herr Claver, sagt er, erzählet von einem, den er gekennet, welcher Unzucht getrieben, daß derselbige darauf in ein sothanes Schrecken seines Gewissens gerathen, daß er sich selber erhenket, und folgende Schrift auf einem Pappier hinter sich gelassen: **Warlich, ich erkenne, zum höchsten unrecht zu seyn, daß man sich selber umbringet, ich bin aber verbunden, in diesem der Obrigkeit Amt zu verrichten, weil der Tod die Strafe der Sünden ist.** Und auf demselbigen Blatt erzählet er von zween, die in London Ehebruch getrieben, welche alsbald durch Feuer vom Himmel getödtet worden. Derer Leichnam wurden halb verbrannt gefunden, und gaben einen abscheulichen Stank von sich.

Gajus. Das sind warlich merkwürdige Geschichte.

Stephanus. Das sind sie auch, und darneben so wahrhaftig, als merkwürdig.

Gajus. Ich verwundere mich aber, daß, weil sein Herr wußte, daß dieser junge Quaat ein solcher Bube war, er ihn in seinem Hause gelitten?

Stephanus. Sie gleicheten einander, als Feuer und Wasser. Sein Herr hatte einen grossen Verdruß an des jungen Quaats Wegen, und hergegen er an seines Herrn Wegen. Also ward in diesen beyden erfüllet, was der heilige Geist sagt, Prov. 29, 27. Ein ungerechter Mann ist dem Gerechten ein Greuel, und, wer rechtes Weges ist, der ist des Gottlosen Greuel. Gleichwohl hätte ihn der gute Mann noch gerne behalten, wenn er gekonnt, und hätte ihn auch seinen Kaufhandel gelehret.

Gajus. Wann er nur gekonnt hätte, sagt ihr, er könnte ja wohl, wenn ers nur thun wollen; that ers denn nicht?

Stephanus. Ach! Quaat lief von ihm weg, und zwar ein paarmahl, weil er sich keinesweges wolte regieren lassen. Als dieses nun abermahls geschahe, lies er ihn laufen, denn er gab ihm war-

lich

sich keinen Anlaß darzu, ausser, daß er ihn ein wenig anhielt, zu Führung eines guten erbaren Lebens, dabey er doch gar wenig ausrichtete. Und hätte es uns selber angegangen, wir würden eben so gethan, und ihn haben laufen lassen. Denn was sollte ein Mann, der auf seine eigene Ruhe, seine Kinder, seine Wohlfahrt, und das Ansehen, auf seine Dienst-Knechte gedenket, daß sie nicht eben so böse würden, anders thun können, als ihn gehen lassen? Wäre er geblieben, so würde das Zucht-Haus das beste Mittel vor ihn gewesen seyn, aber sein Herr that es sehr ungern wegen der Zuneigung, die er zu seinem Vater trug; also lies ihn sein Herr hingehen.

Gajus. Ihr sagt, er sey weggelaufen, wo gieng er aber hin?

Stephanus. Zu einem, der eben dergleichen Nahrung hatte, und eben so beschaffen war, als er selber. Also fügten sich die Gottlosen zusammen; und allda dienete er seine Zeit aus.

Gajus. Da hatte er gewißlich seines

Herzens Wunsch, als er zu einem kam, der seines gleichen war.

Stephanus. Ja freylich hatte er es so, aber GOtt gab ihm den in seinem Zorn.

Gajus. Wie meynet ihr dieses?

Stephanus. Ich meyne dieses, wie ich zuvor erwehnet, daß es vor einen gottlosen Menschen ein Zeichen göttlichen Zorns ist, also aus eines guten Mannes Thüre herausgeworfen zu werden, und in eines Gottlosen Hause zu wohnen kommen. Denn durch diese und dergleichen Gerichte sagt GOtt gleichsam zu einem solchen: O du Gottloser, du liebest weder mich, noch meine Wege, noch mein Volk, du wirffst mein Gesetz und guten Rath hinter dich, du sollt den Gottlosen übergeben, und unter des Teufels Zucht bestellet werden, ich will dich in deinen Sünden sinken und treiben lassen, bis daß ich dich mit dem Tode und mit dem Gerichte heimsuche. Dieses war demnach ein ander Urtheil, das über den jungen Quaat ergieng.

Gajus.

Gajus. Es wird demnach den Eltern, die ihre Kinder lieb haben, obliegen, zuzusehen, daß, wenn sie von ihnen abgehen, sie in gute Haushaltungen kommen, und darbey beyzeiten das Böse meiden, und dem Guten folgen lernen mögen.

Stephanus. Ja warlich, und es ist auch derjenigen Schuldigkeit, die Kinder in ihr Haus nehmen, daß sie wohl zusehen, wen sie aufnehmen. Denn man kan durch einen bösen Diener an seinem ehrlichen Nahmen, Stand und Hauswesen beschädiget, und auch verhindert werden in seiner Ruhe und Friede, in friedsamen Sachen GOttes, und Befleißigung der Gottseligkeit; ich sage, daß solches durch einen solchen Bösewicht und leichtfertigen Jungen leicht kan verursachet werden.

Gajus. Dem ist auch also. Denn ein Sünder verderbet viel Gutes, und ein Armer ist besser, denn ein Lügner. Aber zuweilen kan man es nicht verhüten, denn etliche, welche im Anfange sehr

schöne Dinge zu versprechen schienen, erwiesen sich hernach, schnöde Buben zu seyn, als Mr. Quaat. Aber, wie vertrug er sich doch mit seinem andern Herrn, weil sie Vögel von einerley Federn waren, ich meyne, weil sie so wohl in Gottlosigkeit überein kamen.

Stephanus. Dieser sein ander Herr war, wie ich vorhin erwehnet, arg genug; Gleichwohl konnte er vielmahls diesen seinen Diener ausmachen und schelten, auch wohl seiner bösen Handlung halben gar schlagen.

Gajus. Ey, was sagt ihr? Er war ja selber so böse; das kommt wohl mit dem Sprichwort überein: Der Teufel straft die Untugend.

Stephanus. Es ist gewißlich also, wie ich euch sage. Denn ihr müsset wissen, daß Quaats Weise nicht zu seines Herrn Vortheil dienete; hätte er thun können, wie die Magd, davon wir in der Apostel-Geschichte lesen, nehmlich mit seinem übeln Verhalten seinem Herrn den Beutel füllen, so wäre er warlich sein Wahrsager.

sager-Junge gewesen, aber so verhielt es sich nicht mit unserm Quaat, und darum, ob er und sein Herr schon meistentheils mit einander überein kamen, so waren sie doch in einem und andern unterschieden. Denn er verwahrlosete seines Herrn Sachen durch Hinlaufen zu leichtfertigen Leuten, er führete seinen Meister hinters Licht, und machte dessen Töchter wilde und frech, und desgleichen. Das ist nichts seltsames, daß sie in diesen nicht überein stimmen können. Nicht, daß sein Herr einen Abscheu hatte vor Ausübung solcher Dinge, denn das konnte er selber auch wohl, sondern, daß dieser Junge sein Gut verbrachte, und ihm also schädlich war. Hätte des jungen Quaats Gottlosigkeit, wie ich vorgemeldet, zu seines Herrn Nutzen sich erstrecket, konnte er nur schwören, lügen, betrügen und verleiten, und die, so mit ihm handelten, vervortheilen, (wie er dann auch zuweilen in der That also thäte,) wenn es dieses alles gewesen, was er gethan hätte, würde er nicht ein schmählich Wort

von seinem Herrn jemahls bekommen haben; Aber, dieses that Quaat nicht allezeit.

Gajus. Das bringet ihr gar füglich bey, nemlich von der Magd, von welcher wir in der Apostel Geschichte lesen, worinnen der Unterscheid zwischen Gottseligkeit und der Bosheit der Dienstbothen sehr helle vorgestellet wird.

Stephanus. Es hassen die Leute, so an sich gottlose seyn, solches gleichwohl an andern. Meynet ihr, daß der Herr selbig r Magd sich so sehr würde erzürnet haben, wenn er nicht zugleich mit ihr seinen Gewinn verlohren hätte. Nein, gewißlich, ob sie auch darüber zum Teufel gefahren wäre; Als er aber sahe, daß die Hofnung seines Gewinns hinweg war, da fieng er an, Paulum zu verfolgen, Act. 16, 17. 18. 19. 20, Aber Quaats sein Herr verlohr bisweilen bey seinem üblen Verhalten, also geriethen sie zusammen in Uneinigkeit.

Gajus. Ach! armer Quaat, es scheinet, daß ihr auch euresgleichen nicht allezeit gefallen könnet.

Stepha-

von seinem Herrn jemahls bekommen h
en; Aber, dieses that Quaat nicht allezeit.
Gajus. Das bringet ihr gar füglich
en, nemlich von der Magd, von welch
ir in der Apostel Geschichte lesen, wo
nen der Unterscheid zwischen Gott
keit und der Bosheit der Dienstbothen
r helle vorgestellet wird.
Stephanus. Es hassen die Leute, so
gottlose seyn, solches gleichwohl
ern. Meynet ihr, daß der Herr
r Magd sich so sehr würde erzürn
en, wenn er nicht zugleich mit ih
en Gewinn verlohren hätte. Nein
en Gewinn ... darüber zum Teu
wißlich, ob sie auch darüber zum Teu
gefahren wäre; Als er aber sahe
die Hofnung seines Gewinns
weg war, da fieng er an, Paulum
olgen, Act. 16, 17. 18. 19. 20. Aber
aats sein Herr verlohr bisweilen be
m üblen Verhalten, also geriethen si
nmen in Uneinigkeit.
ajus. Ach! armer Quaat, es sche
daß ihr auch euresgleichen nicht allo
fallen könnet. Steph

Stephanus. Nein, das konnte er nicht thun, und die Ursache dessen habe ich bereits erzehlet.

Gajus. Aber verurtheilen sich böse Herren nicht selber, wenn sie also die Bosheit ihrer Dienst-Knechte bestrafen?

Stephanus. Ja freylich, indem sie das an andern richten, was sie an sich selber haben oder dulden; Und die Zeit wird dermahleins kommen, daß eben das Urtheil und der Ausspruch, der aus ihrem eigenen Munde wider anderer Leute Sünde, woran sie selber ihre Lust und Wohlgefallen gehabt, ergangen, mit Gewalt wider sie selber zurückkehren wird. Der HErr spricht sein Urtheil aus wider Baesa, sowohl wegen aller seiner Missethaten insgemein, als auch insonderheit darum, daß er dem Hause Jerobeams gleich war, und dennoch dasselbige ausrottete. 1 König. 16, 7. Dieses war der Zustand Mr. Quaats Herrn, er war ihm gleich, und doch schlug er ihn; Er ist eben wie sein Knecht, und dennoch schlägt er ihn.

Gajus. Aber, warum lief Quaat nicht auch von diesem Herrn weg, als er bey dem andern gethan?

Stephanus. Wo mir recht ist, war dieses die Ursache, weil in des ersten Hause Gottesfurcht war, und dieses konnte der junge Quaat nicht leiden. Dann, wie er jetzund gehalten ward, und was seine Wohnung, Arbeit und Zeit belangete, so hatte er es zuvor, wegen seines Herrn Nachsehen, viel besser, als er es jemahls bey diesem gehabt; Aber dieses alles konnte ihn nicht vergnügen, weil die Gottesfurcht bey dem andern beobachtet wurde; er konnte das Beten, das Lesen heiliger Schrift, das Anhören und Wiederholung der Predigten nicht vertragen; Er konnte nicht leiden, daß man ihm seine Uebertretungen bescheiden und gottselig vor Augen stellete.

Gajus. Es ist ein grosser Unterscheid in der Art und Weise zu strafen, die Gottlosen können zwar zuweilen vertragen, daß man ihren Uebertretungen widerspricht, und zuweilen auch nicht.

Stepha-

Gajus. Aber, warum lief Quaat nicht
ch von diesem Herrn weg, als er bey
m andern gethan?

Stephanus. Wo mir recht ist, war
ses die Ursache, weil in des ersten Hau
ottesfurcht war, und dieses konnte de
ge Quaat nicht leiden. Dann, wi
jetzund gehalten ward, und was sein
ohnung, Arbeit und Zeit belangete,
te er es zuvor, wegen seines Herrn
chsehen, viel besser, als er es jemahl
diesem gehabt; Aber dieses alles konn
n nicht vergnügen, weil die Gottes
ht bey dem andern beobachtet wurde;
onnte das Beten, das Lesen heilige
hrift, das Anhören und Wieder
ung der Predigten nicht vertragen,
konnte nicht leiden, daß man ihm sein
ertretungen bescheiden und gottsel
Augen stellete.

Gajus. Es ist ein grosser Unterschied
r Art und Weise zu strafen, die Go
können zwar zuweilen vertragen, d
ihren Uebertretungen widerspricht, un
len auch nicht.

Steph

Stephanus. Es ist hierinn
ein grosser Unterschied, dieser
konnte unserm Quaat seine S
ter Augen stellen, in Quaa
Sprache oder Red-Arten, er
chen, schwören, und ihn verdam
er ihm von seinen Sünden sagte
konnte er besser vertragen, als da
auf eine gottesfürchtige Weise
anredete. Ueberdem konnte di
wenn der Grimm vorüber,
Gemüths-Bewegungen etwas g
ren, zu seines Dieners Quaat
lachen, und eine Kurzweil da
chen: und dieses gefiel diesem
wohl. Nichts machte ihn b
Schläge, und die bekam er nur
er bereits ziemlich gros word
meiste Zeit über, wenn sein H
und schwur, gab er Eyd vor
Fluch vor Fluch, zum wenig
lich, es mochte auch so lange w
es immer wolte.

Gajus. Das war ein hölli

Stephanus. Das war es

That, und man mag sagen, daß dieser junge Quaat bey diesem Herrn, sowohl in Gottlosigkeit, als in der Handlung, oder Kaufmannschaft zunahme, denn, als seine Zeit um war, war er theils durch seine eigene Neigung zu der Sünden, theils durch die gute Kundschaft seiner drey Mit-Gesellen, und theils durch diesen seinen letzten Herrn und die Gottlosigkeit, die er an ihm sahe, zu einem ausbündigen Sünder worden, gestalt ihm dann, ehe seine Zeit aus war, schon ein Huren-Kind vor die Thüre gebracht ward.

Gajus. Es scheinet aber dennoch, daß er seine Zeit noch ausgedienet hat. Wie machte er es da?

Stephanus. Er ging zu seinem Vater, und dieser, als ein liebreicher und mitleidiger Vater, nahm ihn auf in sein Haus.

Gajus. Wie verhielt er sich allda?

Stephanus. Die Ursache, die ihn nach Hause trieb, war Mangel am Gelde, selber nunmehro etwas anzufangen. Er blieb aber wenig daselbst, und hielt sich darneben soviel im Zaum, als er im-

mer konnte, lies sich auch nicht viel merken, daß er böse war, aus Furcht, daß sein Vater einigen Unwillen auf ihn werfen, und ihm Geld versagen, oder zum wenigsten ihn damit etwas aufhalten möchte.

Gleichwohl hatte er auch damahls seine Zeit und Gesellschaft, seine Lust zu büssen, aber er pflegete es damit zu verblühmen, daß er seine alte Gesellschaft so gerne sehe, und sie auch ihn sehr gerne leiden möchten, und daß er guter Manier und Höflichkeit halben nichts anders thun könnte, als sie mit ein paar Gläsern Wein zu bewillkommen.

Gajus. Aber, gab ihm der alte Mann Geld, selber etwas anzufangen?

Stephanus. Ja wohl, mehr als Zweyhundert Pfund.

Gajus. Daran hat, meiner Meynung nach, der alte Mann sehr übel gethan. Wäre ich sein Vater gewesen, ich wolte ihm was kürzer im Zaum gehalten haben, bis ich etwas mehr Kennzeichen gesehen, wie er sich verhalten würde. (Denn ich denke, daß der Vater wohl gesehen, was

was er für ein böser Bube gewesen, so- wohl aus dem, was er noch zu Hause verübet, als daß er einen so guten Herrn um einen bösen vertauschet,) und darum solte er ihm so zeitlich kein Geld in die Hände gegeben haben. Was wäre dar- an gelegen gewesen, wenn er ihn gleich et- was kürzer gehalten, und daß er eine Zeit- lang wie ein Tage-Löhner gearbeitet, da- mit er lernen mögen, was ein Schilling werth ist, damit einen andern zu gewin- nen? so hätte er alsdann, allem Ansehen nach besser gewust, wie man sie anlegen müsse: Vielleicht hat er zu der Zeit sei- ne Gedanken mehr darauf gehabt, wie man in der Welt leben müsse. Ja, wer weis es, er möchte mit dem verlohrnen Sohn noch zu sich selber kommen seyn, und GOtt den himmlischen Vater um Ver- gebung aller seiner begangenen Missetha- ten gebeten haben.

Stephanus. Hätte sein Vater diese Art der Handlung, wie ihr sie da vorstellet, zu dem Ende segnen und gedeyen machen können, denn so würde ich eben so ge-

dacht haben, als ihr. Aber ach, leider! ihr redet davon, als wann ihr niemahls gewust, oder ja schon vergessen, was die Liebes-Neigungen und Mitleiden eines Vaters zu sagen haben. Warum seyd ihr nicht so mit eurem eigenen Sohn umgangen, aber es ist allzuaugenscheinlich, daß andern besser guten Rath mittheilen, als daß wir vor uns selber gutem Rathe folgen können. Doch, mein werther Nachbar, gesetzt, daß Mr. Quaars Vater gethan, als ihr sagt, und sein Sohn wäre hierdurch zu viel bösen Thaten getrieben worden, was hätte er denn so wohl für seinen Sohn gewonnen?

Gajus. Das folget aber nicht, daß, obschon der Vater, als wir davon geredet, gethan, der Sohn das auch gethan, als euch im Fall zu setzen beliebet hat. Aber gesetzt, dem wäre also, was hätte er ärgers gethan, als bereits von ihm geschehen?

Stephanus. Es war schlimm genug mit ihm beschaffen, das ist wahr. Aber erweget einmahl, der Vater hätte ihm nur

nun kein Geld gegeben, und der junge Quaat wäre dadurch verbittert worden, und hätte sich im vergällten Gemüth anderswohin über die See begeben, daß der Vater ihn niemahls mehr gesehen oder von ihm gehöret, oder er hätte sich, als ein rasender Mensch mit einem halsstarrigen Vornehmen, Geld zu erlangen, auf die Landstrassen begeben und sich also an den Galgen, und seinen Vater und dessen Verwandten in Schand und Spott, gebracht; Und ob er schon kein solches Ende erreichet, gleichwohl diese und jene Bosheiten seinen gottlosen Wegen beygefüget; Was für Trost konnte der Vater bey diesem allen haben?

Zudem, daß sein Vater, als er nunmehro alles gethan, was er konnte mit Wunsch und Verlangen, ihn zu einem ehrlichen Mann zu machen, sein Haupt ruhiger niederlegen konnte, es möchte der Sohn seinen Rath gefolget haben, oder nicht, als wenn er nach eurem Rath gethan hätte.

Gajus. Nein, mich deuchtet nicht, daß ich

ich zu eilig bin gewesen, solchen Rath zu geben, denn ihr habt mir in Wahrheit soviel von seinen bösen Thaten erzählet, daß ich durch bloses Anhören auf ihn zornig worden bin.

Stephanus. Uns stehet nicht zu, uns über ihn zu erzürnen, der elende Mensch ist schon an seinen Ort hingangen. Aber wenn ein frommer Vater vor ein böses Kind gethan hat, was er kan, und soll, und dasselbige sich niemahls bessert, wird er sich mit mehrer Ruhe niederlegen können, als wenn er ihm durch strenge und harte Mittel zu seinem übeln Verhalten Anlaß geben.

Ich erinnere mich, daß ich dermahleins gehöret von einer frommen Frau, die eben, wie dieser unser alter Mann, einen bösen und gottlosen Sohn hatte. Sie betete für ihn, rieth ihm zu allem Guten, und verhielt sich viele Jahre nacheinander ganz mütterlich gegen denselben, er blieb aber einmahl wie das andere böse. Zum letzten trug sichs zu, daß, als sie einmahl um seine Bekehrung, wie

sie

sie denn gewohnet war, geflehet, zu ihm ging, und ihn auf diese Weise anredete und vermahnete: Sohn, sagte sie, du bist ein gottloses Kind gewesen, du hast mir viel Gebeth und Thränen gekostet, und bleibest doch gleich gottlose. Wohlan, ich habe meine Schuldigkeit vollbracht, und alles gethan, was ich können, dich zu erhalten. Nun stelle ich mich zufrieden, und, so ich dich an dem Gerichts-Tage werde verdammt sehen, so werde ich mich deshalben keinesweges betrüben, sondern an demselben Tage mich vielmehr erfreuen, wenn ich das Urtheil deiner Verdammnis anhören werde. Und durch dieses Mittel ist er bekehret worden.

Das sage ich euch! wenn die Eltern sich freundlich gegen ihre Kinder bezeigen, und ihre Wohlthaten mit freundlicher Bestrafung vermischen, und mit väterlichen und mütterlichen Mitleiden lindern, so ist glaublich, daß sie ihre Kinder eher erhalten werden, als durch ein strenges

ges und störrisches Wesen. Wofern sie aber dieselbigen nicht erhalten, und ihre Gutthätigkeit bey ihnen nichts fruchten will, so wird es ihnen doch an dem Tage ihres Todes sehr tröstlich seyn, zum wenigsten zu gedenken: Ich habe ja mit Liebe so viel gethan, als ich gekönnt, mein Kind von der Höllen zu befreyen.

Gajus. Wohlan, ich bin hierinnen mit euch einig; aber, Lieber, lasset uns wieder auf den Quaat kommen, ihr saget, daß sein Vater ihm ein Stück Geldes gegeben, mit demselben etwas anzufangen.

Stephanus. Das ist wahr, sein Vater gab ihm einig Geld, und er setzte sich auch damit, es war aber auch bald mit ihm gethan, denn er hatte seine eigene Handlung nicht lange geführet, da gerieth er durch üble Verwaltung seiner Sachen im Hause, und durch seine überflüßige Verschwendung ausser dem Hause, so weit in Schuld, und hatte in seinem Laden zu wenig, so zu bezahlen, daß er sich kaum der Gefängnis entbrechen konnte.

Die-

Bayerische Staatsbibliothek München

Dieweil aber seine Creditores vernahmen, daß er sich verheyrathen wolte, und daß es nicht unglaublich, daß er wohl eine reiche Frau bekommen würde, sagten sie untereinander: Wir wollen nicht zu scharf wider ihn verfahren, kriegt er eine reiche Frau, die mag uns denn allzusammen bezahlen.

Gajus. Aber, wie konnte das so bald zunichte gehen, wie ich verstehe, so fragt ihr, daß es nur eine kurze Zeit gewähret.

Stephanus. Gewiß war es eine kurze Zeit, ich glaube, daß es nicht über zwey Jahr gewesen, lasset es ein halb Jahr länger seyn, daß es mit ihm gewähret; Aber die Ursache dessen ist wohl zu begreiffen, denn weil er ein junger wilder Mann war, und den freyen Zaum hatte, und dennoch seinen Lüsten und Begierden und der Sünden ganz ergeben war, so übergab er sich ganz und gar den Wegen seines Herzens, und dem Anschauen seiner Augen, vergessend, daß ihn GOtt um dieses alles werde für Gericht führen. Pred. Salom. 11, 9. und wer

also

also thut, der mag wohl versichert seyn, daß er nicht lange auf seinen Beinen stehen werde.

Ueberdieses hatte er nun noch mehr neue Gesellschaft und gute Brüder bekommen, die ihm an Sitten ganz gleich waren, und zwar solche, die nichts darnach fragten, ob er versinken, oder verderben solte, wenn sie nur darneben hinschwimmen möchten. Diese kamen und besuchten ihn oftmahls, auch seinen Laden, wenn er nicht darinnen war. Sie wusten ihn gemeiniglich ins Trink-Haus zu locken, und zu verschaffen, daß er für sie alle bezahlen muste. Sie konnten Geld von ihm borgen, aber machten sich keine Sorge, solches wiederzugeben, es wäre denn, daß sie noch mehr ihrer Mit-Brüder bey sich hätten, und also überfiel ihn die Armuth wie ein Wanderer, und der Mangel, als ein gewaffneter Mann.

Aber in aller dieser Zeit sahen sie alle seine Neigung ab. Er wolte gerne geliebkoset und gelobet werden, und es that ihm sehr sacht, wenn man ihn wegen seines

nes geschwinden Verstandes, Mannhaftigkeit, und Leibes-Beschaffenheit rühmete, und das war eben, als wann sie ihn über sein Angesicht streichelten; also giengen sie mit ihm um, und wusten sich je länger je tiefer bey ihm einzuflicken, und, als Raub-Vögel, wegzuschleppen das Wenige, das ihm sein Vater gegeben hatte; und also brachten sie ihn bald herunter, und in die nächste Thür, ein Betteler zu werden.

Gajus. Da ward nun des weisen Salomons Rede erfüllet, Proverb. 13, 20. Wer der Narren Geselle ist, wird Unglück haben. Und 29, 3. Wer mit Huren sich nähret, kommet um sein Gut.

Stephanus. Dem ist also, und dann auch: Wer Schlemmer nähret, der schändet seinen Vater. Proverb. 28, 7. Denn der arme Mann hatte beydes Betrübnis und Schande, indem er seinen Sohn, der nun sein eigen Herr worden, sich also in einer so guten Gelegenheit anstellen sehen, bey welcher er, so er sie recht

ge-

es geschwinden Verstandes, Mann
aftigkeit, und Leibes = Beschaffenhe
ühmete, und das war eben, als wann s
n über sein Angesicht streichelten; als
iengen sie mit ihm um, und wusten sich
länger je tiefer bey ihm einzuflicken
nd, als Raub-Vögel, wegzuschleppen
as Wenige, das ihm sein Vater gegeben
atte; und also brachten sie ihn bald bey
nter, und in die nächste Thür, ein Bet
r zu werden.

Gajus. Da ward nun des weisen Sa
mons Rede erfüllet, Proverb. 13, 20
der der Narren Geselle ist, wird
nglück haben. Und 29, 3. Wer mi
uren sich nähret, kommet um se
Gut.

Stephanus. Dem ist also, und dar
uch: Wer Schlemmer nähret, d
händet seinen Vater. Proverb. 28, 7
Denn der arme Mann hatte beydes B
übnis und Schande, indem er sein
Sohn, der nun sein eigen Herr word
h also in einer so guten Gelegenheit
len sehen, bey welcher er, so er sie re

gebrauchet, hätte leben können
GOttes, zu Trost seiner eigene
und in einem guten Nahmen be
Bekandten. Wer Müßiggan
gehet, wird Armuth genug
sagt Salomon Prov. 28, 19. D
auf dem er wandelte, führete ih
gleich zu einem solchen Zustand. D
kann man anders zu gewarten ha
einem, der einen solchen Lauf hält
dieses, ob er schon in seinem Lo
konnte er sich doch nicht entschliess
zu thun, er war von Natur e
Mensch; Er trachtete zwar na
Dingen, aber seine Hände ware
etwas zu arbeiten, und wie k
ein ander Ende nehmen, als
welches geschrieben stehet, Pro
Die Säufer und Schlemme
men und ein Schläfer muß
Kleider tragen.

Gajus. Aber ich sollte mey
er, als er nun in Abnehmen
die wider ihn ausgestreckte H
tes würde gemerket, auf se

geschlagen, und sich zum Herrn bekehret haben.

Stephanus. Was merken? gute Aufmerkung war sehr fern von ihm, er war jetzt so hochmüthig und trotzig, als er jemahls in seinem Leben gewesen war, auch darbey eben so hitzig im Nachjagen seiner Sünden, als er mitten in seinem guten Zustande, und da er in allem Ueberfluß lebete, gewesen, nur, daß er nun hinlief, wie ein abgetrieben Pferd, das sich fast zutodte gefressen; der Teufel hatte ihn nunmehro fast ganz abgeritten, und von den Beinen geholfen.

Gajus. Aber, wie machte er es denn nun, nachdem fast alles hinweg und verzehret war?

Stephanus. Er behalf sich nun mit zween Dingen. Das erste war, daß er alles suchte an sich zu raffen, was er konnte, mit Lügen, Schweren, und Pochen; Also, daß er seine Sachen nur eben so anstellen konnte, als wie er erst anfieng, ja er gewann jetzo eher, als er verlohr. Darneben hatte er seine Mit-Gesellen mit

am

am Stricke, die konnten eben so stark schwören, als er, ein Ding zu befestigen.

Gajus. Das war eine zweyfache Sünde und Bosheit, Sünde war es, schlecht also zu reden, und Sünde war es, darüber noch zu schwören.

Stephanus. Das ist wahr! Aber, was vor eine Sünde solte es doch wohl seyn, die ein solcher Mensch, der von GOtt verlassen ist, nicht thun solte? Und ich glaube, daß unser Mr. Quaat ein solcher war.

Gajus. Aber, was war das andere?

Stephanus. Das begunte ich bereits vorhin zu sagen. Er sahe sich um nach einer reichen Frau, und nun komme ich zu einigen andern von ihm verübten Uebertretungen, Arglistigkeiten und sothanen verfluchten Schelmstücken, die beweisen sollen, daß er der verzweiffeltste Sünder gewesen.

Dieses ist nun die Sache: Ihm mangelte eine Frau, oder vielmehr Geld; Denn um eine Frau war es ihm so eigentlich nicht zu thun, er hatte unzüchtige Schlep-Säcke genug an seiner Schnur. Sondern, wie ich sage, ihm mangelte es am Gelde, und solches muste er durch eine Frau hab-

haft werden, anders konnte er nicht darzu gelangen. Darzu war so leicht nicht zu kommen, es wäre denn, daß er ein Künstler im Betrügen würde, und das Betrügen hätte ihm nichts helfen können, durch seinesgleichen Leute, die so viel den Betrüger spielen können, als er: Es wohnete aber nicht weit von ihm eben eine Jungfrau, die sehr gottsfürchtig war, und auch einen ziemlichen Vorrath an zeitlichen Mitteln hatte, aber wie diese nun zu bekommen, daran lag die ganze Sache. Er hielt hierüber Rath mit seinen vertrautesten und durchtriebnesten Mitbrüdern. Sie sagten, er solte ihr sein Herz entdecken, und ihr zu erkennen geben, daß er gesinnet wäre, sich zu verehelichen; Er solte ihr auch zu verstehen geben, mit welcher: Er sagte aber, wie soll ich meinen Zweck erreichen, sie ist ein gottsfürchtig Mensch, und ich nicht? Wohl, sagte einer von ihnen; Weil sie so ein gottsfürchtig Mensch ist, müsset ihr euch auch dafür ausgeben, und zwar etwas zuvor, ehe ihr zu ihr kommet. Gebt derowegen Acht darauf, wohin sie täglich zur Predigt gehet, dahin verfüget euch auch, ihr müsset

aber

aber zu sehen, daß ihr euch allda geschickt anstellet, und euch haltet, als wenn euch das gepredigte Wort sehr wohl gefalle. Und gehet an einen solchen Ort stehen, da sie euch sehen kan: Wenn sie nach Hause gehet, so gebet Acht darauf, daß ihr ernsthaftig und gravitätisch gehet, und ihr ins Gesicht kommet. Wenn ihr dieses eine Zeitlang gethan, gehet einmahl zu ihr, und sagt ihr vor, wie ihr betrübt seyd über eure Sünden, und bezeiget eine grosse Liebe zu dem Wege der Gottselig-keit, der sie sogar ergeben. Redet alles Gutes von ihren Lehrern und Predigern und von ihren gottseligen Bekandten, beklaget euer Unglück, daß ihr nicht eher mit ihr und ihren gottsfürchtigen Mit-Bekennern seyd bekannt worden. Dieses ist der Weg, sagt er, sie zu bekommen. Ihr müsset auch sitzen, und die Predigt nachschreiben, mit ihr aus der Schrift reden und bezeigen, daß ihr allein, sie zu heyrathen und mit ihr umzugehen, begeh-ret, weil sie gottsfürchtig ist, und daß ihr für das höchste Glück schätzen würdet, so ihr eine solche, wie sie wäre, zur Frau

haben möchtet. Was ihr Geld belanget, das müsset ihr gleichsam nicht achten, (es wird darum sich doch wohl schicken,) und dieses soll der Weg seyn, vors erste an sie zu kommen, denn sie wird anfänglich argwöhnlich seyn, ob ihr nicht ihres Geldes halben kommet: Ihr wisset wohl, was sie hat, lasset euch aber kein Wort davon verlauten. Versucht es also einmahl, und sehet zu, ob ihr das Mägdlein nicht in euer Netz bekommen werdet.

Dieses war der Strick, den er dieser tugendsamen Jungfrau geleget, sie ward auch bald in dieser Grube gefangen.

Gajus. Folgete er denn diesem Rath?

Stephanus. Solte er nicht; ja freylich, und nach einer kurzen Zeit gieng er so freymüthig zu ihr, als ob er einer von den frömmsten und aufrichtigsten Leuten in ganz Engelland gewesen wäre. Er nahm alle die Stücke in Acht, und folgete dem Rath dieser Rathgeber; er bekam sie auch bald, denn er hatte viel Gaben der Natur, er war schön von Gestalt, ansehnlicher Länge, seine Kleidung war einfältig, gleichwohl zierlich, er konnte sich

haben möchtet. Was ihr Geld belanget
das müsset ihr gleichsam nicht achten, (
wird darum sich doch wohl schicken,) u
dieses soll der Weg seyn, vors erste an s
u kommen, denn sie wird anfänglich a
wöhnlich seyn, ob ihr nicht ihres Geld
halben kommet: Ihr wisset wohl, wa
ie hat, lasset euch aber kein Wort dav
erlauten. Versucht es also einmahl, u
ehet zu, ob ihr das Mägdlein nicht in eu
Netz bekommen werdet.

Dieses war der Strick, den er dieser
endsamen Jungfrau geleget, sie ward a
ald in dieser Grube gefangen.

Gajus. Folgete er denn diesem Rath?

Stephanus. Solte er nicht; ja fr
ch, und nach einer kurzen Zeit gieng er
reymüthig zu ihr, als ob er einer von d
römmsten und aufrichtigsten Leuten
anz Engelland gewesen wäre. Er na
le die Stücke in Acht, und folgete d
ath dieser Rathgeber; er bekam sie a
ld, denn er hatte viel Gaben der N
, er war schön von Gestalt, ansch
er Länge, seine Kleidung war
g, gleichwohl zierlich, er konnte

auch gar leicht gottsfürchtig stell
er hatte in seines Vaters Hause,
nach auch in seines ersten Herr
etwas davon gesehen, und derowe
te er sich fertiger in solche Stellung

Auf einen bestimmten Tag
zu ihr, welches er unverhindert t
te, denn sie hatte weder Vater n
ter, die solches verhindern konnte
zu ihr kommen, wußte er sie seh
plimentiren, und ihr zu verstehen
warum er zu ihr kommen wäre,
er in seinem Herzen grosse Lieb
Person empfinde, und daß
allen Jungfrauen der ganzen
ersehen, wo es ihr nur beliebig,
ner geliebten Haus-Frau zu ma
Ursachen, warum seine Wah
auf sie gefallen wäre, sagte er,
gottselige Tugenden, und die
lichkeit ihrer Person, ersuchte
wegen, sie wolle seinen Stan
freundlich überlegen. Was d
langet, sagte er, so habe ic
Handlung, kan mein Haus
unterhalten, meine Frau darf

in ihrem Hause stille sitzen, ich habe bereits so und soviel gewonnen, und kommt von Tag zu Tage Geld genug ein; Aber, dieses ist nicht, worauf ich mein Absehen habe; Ich suche eine fromme und gottsfürchtige Frau. Alsdenn verehrte er ihr ein oder zwey gute Bücher, vorgebend, daß er daraus selber viel Gutes genossen. Er redete auch zuweilen mit ihr von frommen Predigern, zuförderst von solchen, die er merkte, daß sie bey ihr viel galten, und sie am meisten beliebete. Ueberdieses alles erzählete er ihr oftmahls, was für einen gottsfürchtigen Vater er hätte, und wie er gar ein neuer und ander Mensch worden wäre. Und also gieng dieser verrätherische Mensch zu Werk mit dieser frommen und tugendsamen Jungfrau zu ihrer grossen Betrübnis und Herzeleid, allermassen ihr hernach noch ferner hören werdet.

Gajus. Hatte aber diese Jungfrau keine Freunde, die sich ihrer annahmen?

Stephanus. Ihr Vater und Mutter waren todt, und das wuste er auch wohl, darum konnte er desto leichter durch seine

n ihrem Hause stille sitzen, ich habe bereit
und soviel gewonnen, und kommt vo
Tag zu Tage Geld genug ein; Aber, di
s ist nicht, worauf ich mein Absehen h
e; Ich suche eine fromme und gott
fürchtige Frau. Alsdenn verehrte a
r ein oder zwey gute Bücher, vorgeben
aß er daraus selber viel Gutes genosse
r redete auch zuweilen mit ihr von from
en Predigern, zuförderst von solche
e er merkte, daß sie bey ihr viel gal
n, und sie am meisten beliebete. Ueberdie
s alles erzählete er ihr oftmahls, wa
r einen gottsfürchtigen Vater er hätte
d wie er gar ein neuer und ander Mensch
orden wäre. Und also gieng dieser ver
therische Mensch zu Werk mit diese
mmen und tugendsamen Jungfrau
er grossen Betrübnis und Herzeleid
ermassen ihr hernach noch ferner hör
rdet.

Gajus. Hatte aber diese Jungfrau ke
Freunde, die sich ihrer annahmen?

Stephanus. Ihr Vater und Mutte
n todt, und das wuste er auch wohl
n konnte er desto leichter durch sein
schnöde

schnöde und lügenhaftige Zun
mächtig werden. Und hätte sie
so viel Freunde gehabt, er hätt
leicht eben so wohl hintergangen.
nun nur allzugemein unter junge
daß sie sich klug genug halten, i
Wahl zu thun, und daß sie nic
haben, diejenigen, so älter und
ger sind, als sie, um Rath zu frag
ist aber ein grosser Fehler, und
haben es auch theuer genug beza
sen. Kurz von der Sache zu re
Quaat krieget in kurzer Zeit di
fürchtige Jungfrau, und zugleich
heyrathete sie, brachte sie in se
machte ein gros Paukket, em
königlich, aber ihr Guth mußt
ausrichten.

Gajus. Dieses waren wund
trügliche Händel, man soll selt
chen hören.

Stephanus. Durch dieses
bezeugete er, wie wenig er GOt
und wie wenig er sich vor GOtt
scheuete. Denn in allen seine
ten, und in allen seinen Worten,

ne Bosheit fortzusetzen gebrauchte, wußte er, daß er log, und daß er sie hinters Licht führete, ja er wußte, daß er den Nahmen GOttes, den Gottesdienst, ehrliche Leute, und gute Bücher, als eine Beyhülfe gebrauchte, dadurch sein betrügliches Vorhaben destobesser auszuführen. In allem diesen schönen Schein und Vorwand des Gottesdienstes war er nur ein zierlich gemahlter Heuchler. So ist Heucheley die grössеste Sünde, die ein armer fleischlicher Mensch begehen kan; ist auch eine Sünde, die GOtt am meisten trotzet, und sich darum desto grösserer Verdammniß schuldig machet. Bald war er eine getünchte Wand, bald stund er da wie ein geschmünktes Grab; bald war er ein Grab, das nicht gesehen ward. Was diese unschuldige, fromme und gottsfürchtige Jungfrau belanget, so gedachte sie wenig, daß ihr Friede, Trost, Stand, Freyheit, Person, und alles, was sie hatte, zu Grabe giengen, als sie hinging, mit Mr. Quaat ehelich sich zu verbinden. Und dieses war es auch in der Wahrheit, welches sie in kurzer Zeit gewahr ward; sie war gleich-

gleichsam todt und begraben gegen alle dasjenige zu rechnen, darinnen sie sich zuvor befand.

Gajus. Gewißlich, es muß ein grosses und wunderbahr Gerichte GOttes dergleichen Leute, als diese sind, überfallen.

Stephanus. Dessen möget ihr wohl versichert seyn, daß sie ihr vollkommenes Urtheil wegen aller dieser Dinge zu gewarten haben, wenn der Tag des Gerichts herbey kommen wird. Was die Straffen in diesem Leben betrift, die finden sich nicht eben allezeit, nein, auch nicht über die, welche sie wohl verdienet haben. Die Gottlosen nehmen zu, sie versuchen GOTT, und gehet ihnen alles wohl hinaus. Sie werden aber bewahret zu dem Tage des Zorns, und alsdenn wird ihnen der HErr ihr gottloses Wesen in ihr Angesicht vergelten. Der Böse wird behalten auf den Tag des Verderbens, und auf den Tag des Grimmes bleibet er. Wer will sagen, was er verdienet, wenn mans äusserlich ansiehet? Wer will ihm vergelten, was

er thut: Aber endlich wird er zum Grabe gerissen, und muß bleiben bey dem Haufen. Hiob 21, 30. 31. 32. Das ist, gemeiniglich entgehen sie der Hand GOttes, etliche wenige Exempel ausgenommen, auf daß die andern dadurch behütet und gewarnet werden mögen. An dem Tage des Gerichts aber werden sie um ihr böses Wesen mit den Feuer-Banden des Verderbens gestraft werden.

Gajus. Könnet ihr mir nicht ein Exempel geben von GOttes Zorn über einen, der eben ein solch gottlos Leben, wie dieser Quaat, geführet.

Stephanus. Ja, Hemor und Sichem, und alle Einwohner ihrer Stadt, machten GOtt und den Gottesdienst gleichsam zum Fusschemel, dadurch Jacobs Töchter zu ihren Haus-Frauen zu erlangen, sie sind aber alle durch die Schärfe des Schwerdts umkommen; Welches sonder Zweifel ein Gerichte GOttes über ihre Betrügerey, die sie desfalls begangen, gewesen ist. Es ist zwar allerley Lügen und Betrug erschrecklich, aber GOtt und seinen Dienst zu einer Larve machen,

und darunter die Betrügereyen vor eines andern Angesicht verbergen, das reitzet und erzürnet die göttliche Majestät gar sehr.

Ich kenne einen, der nicht weit von unserer Stadt wohnet, der auch ihme eine Haus-Frau zuwege brachte, eben auf diese Weise, wie unser Quaat die Seinige, er hatte sie aber nicht lange, denn, als er einmahl des Abends nach Hause ritte, da er gleich von seiner Gesellschaft aus einem unweit davon gelegenen Orte kam, warf ihn sein Pferd zur Erden, da er, als der Tag anbrach, sehr erschrecklich und erbärmlich durch seinen Fall zugerichtet, und, in seinem eigenen Blute gewelzet und besudelt, gefunden ward.

Gajus. Aber, Lieber, lasset uns wieder zu unserm Quaat kommen, wie begieng er sich doch mit seiner Frauen, als er mit ihr getrauet war?

Stephanus. Die Sache weiter vorzunehmen, so war er nicht lange getrauet gewesen, da die Creditores und Schuld-Herren, um ihr Geld anzuhalten kamen: Er hielt sie zwar eine Weile auf, aber zu-

letzt kam es doch darzu, daß er bezahlen muste, oder es würde mit ihm übel abgelaufen seyn. Derowegen bestimmte er ihnen eine gewisse Zeit und als dieselbe herbey kam, funden sie sich ein, solches zu empfangen, und er bezahlte sie auch mit seiner Frauen Mitteln, da sie es vor ihren Augen sahe, wie auch dasjenige, was er lang vorher mit seinen Huren hatte durchgebracht, welches sich auf zweyhundert Pfund beliefe, ohne dasjenige noch, was ihm ehemahls sein Vater gegeben hatte.

Gajus. Das war ein böser Anfang, aber, was soll ich sagen? Er war gleich wie Mr. Quaat selber war; Ach! arme Frau, dieses war schlechterdings ein böser Anfang vor sie, ich denke, es wird ihr so beschwerlich genug gefallen seyn, wie ich dann glaube, daß ein ander, ob er schon viel stärker, als sie, gewesen, auch solte gethan haben.

Stephanus. Beschwerlich? Ja, das möget ihr wohl versichert seyn, aber die Reue war nun zu spät, sie hätte besser vorher zusehen müssen, wann die Reue was helfen solte: Nun mag ihr Schade einem andern einigen Nutzen bringen, und ihn lehren,

etzt kam es doch darzu, daß er bezah-
len muste, oder es würde mit ihm übel abge-
laufen seyn. Derowegen bestimmte er ih-
nen eine gewisse Zeit und als dieselbe her-
bey kam, funden sie sich ein, solches zu em-
pfangen, und er bezahlte sie auch mit seiner
Frauen Mitteln, da sie es vor ihren Au-
gen sahe, wie auch dasjenige, was er lang
vorher mit seinen Huren hatte durchge-
bracht, welches sich auf zweyhundert
Pfund beliefe, ohne dasjenige noch, was
ihm ehemahls sein Vater gegeben hatte.

Gajus. Das war ein böser Anfang,
aber, was soll ich sagen? Er war gleich wie
Mr. Quaat selber war; Ach! arme Frau,
dieses war schlechterdings ein böser Anfang
für sie, ich denke, es wird ihr so beschwer-
lich genug gefallen seyn, wie ich dann glau-
be, daß ein ander, ob er schon viel stärker
als sie, gewesen, auch solte gethan haben.

Stephanus. Beschwerlich? Ja, das
möget ihr wohl versichert seyn, aber die Reue
war nun zu spät, sie hätte besser vorher zu-
sehen müssen, wann die Reue was helfen
solte. Nun mag ihr Schade einem andern
zum Nutzen bringen, und ihn lehren,
sich

---

sich desto besser in acht zu nehmen
sie betrift, muste sie nun annehm
davon kam, nehmlich, was so ein
Mann Mr. Quaat war, ihr lei
lassen, und das wird böse genug

Gajus. Dieses war ein böser
und befürchte doch, daß es nu
fang des Uebels war!

Stephanus. Das möget
glauben, denn da kamen alsofort
dere Uebel darzu: Zum Exempel
kaum getrauet gewesen, da hier
Gottesfurcht an den Zaun, oder
vielmehr damit, als ein Mensch
seinen alten Kleidern, die man
oder andere tragen lässet. Was
langet, wolte er nicht länger go
tig seyn.

Nunmehro legte er seine Larve
fieng an, sich in seiner alten G
zustellen, nehmlich als ein schnöd
loser und nichts taugender
Und die arme Frau sahe nun, daß
haftig verrathen war. Seine
Gesellen begunten sich wieder be
zufinden, und sein Haus und La

zu besuchen, als vor diesem: Und wer kam nun mehr zu ihnen, als er; und wer mehr bey ihm, als sie?

Die Gesellschaft frommer Leute, die mit der frommen Frauen Freundschaft hielten, fiengen an, überdrüßig zu werden und wegzubleiben, denn er sahe sie sauer und murrisch an, daß er ihre Ankunft genugsam dadurch verwehrete, also, daß er in kurzer Zeit alle gute Gesellschaft von ihr trieb, und sie einsam und von allen verlassen machte. Er begunte nun auch, des Abends wieder hinzugehen zu seinen Schlepp-Säcken, damit er sich vor diesem geschleppt, bey denen er bis in Mitternacht, ja auch wohl bis an den lichten Morgen bleiben konte, und alsdann kam er wohl zu Hause so trunken, als ein Schwein, und dieses war Mr. Quaats Art und Weise zu leben.

Wenn er nun also zu Hause kam, und seine Frau nur ein Wort sagte, wo er so lang gewesen, und wie er sich so verlauffen? obschon ihre Woete noch so sanftmüthig waren, und voller Liebe, so war sie eine Hure, eine Bestia, und dergleichen, und mochte für ein Glück achten, wenn sie

nicht seine Schläge und Schanden darüber ausstehen muste. Unterweilen brachte er auch seine Beyschläferinnen mit nach Hause, und wehe ihr, wenn sie wieder weggiengen, so sie ihm nicht freundlich genug begegnete, oder sein Völklein nicht mit aller möglichen Aufwartung empfangen hatte.

Also hatte die gute Frau von ihrem Manne Quaat nichts anders, als einen Mangel dessen allen, was er ihr versprochen, und sie aus seiner Hand zu empfangen vermeynet hatte.

Jedoch war das einige, welches sie unter so schwerer Last am meisten drückete, und betrübte, daß, wie er selber alle Gottesfurcht weggeworfen hatte, er versuchte, ob er sie, wo müglich, ebenmäßig davon abbringen könnte. Er wolte nicht leiden, daß sie ausgieng, das Wort Christi, oder etwas von seinen Satzungen, zur Wohlfart und Erhaltung ihrer Seele, zu hören; Er spottete nunmehr ihre Prediger, und verkleinerte dieselbigen, er fassete allerley ärgerliche Dinge von ihnen auf, und streuete dieselbigen aus, alles zu ihrer grossen Betrübnis und Herzeleid. Sie

Sie durfte nun kaum mehr in eines frommen Nachbars Haus gehen, oder ein gut Buch in ihre Hände nehmen, sonderlich, wenn er von seiner Gesellschaft einige in seinem Hause hatte, oder, daß ihm der Kopf ein wenig vom Trunk nicht recht stunde. Er konnte auch, wenn er vermerkete, daß sie etwan beschämet war, schimpflich mit ihr reden, und den Spott mit ihr treiben, in Gegenwart seiner Gesellschaft hies sie seine gottfürchtige Frau, sein ernsthaftig Weib, und mit dergleichen spöttischen Nahmen mehr. Und wenn er ausserhalb des Hauses unter seinen Sauf-Brüdern war, muste sie ihnen zur Kurzweil und lustigen Schwenken dienen.

Fragte sie ihn, wie sie dann zuweilen that, ob er sie zur Predigt wolte gehen lassen, rief er auf eine ungestüme Weise: Bleibt zu Hause, bleibt zu Hause, und wartet eurer Dinge, wir können vom Predigt-hören nicht leben; hielt sie an, und bat ihn, er möchte sie doch gehen lassen, sprach er: gehet einmahl, wenn ihr dürft. Er beschuldigte sie auch

Sie durfte nun kaum mehr in eine
frommen Nachbars Haus gehen, oder ei
gut Buch in ihre Hände nehmen, sonder
lich, wenn er von seiner Gesellschaft ein
ge in seinem Hause hatte, oder, daß ihm
der Kopf ein wenig vom Trunk nicht rech
stunde. Er konnte auch, wenn er vermer
ete, daß sie etwan beschämet war, schimpf
ich mit ihr reden, und den Spott mit ih
reiben, in Gegenwart seiner Gesellsch
ies sie seine gottfürchtige Frau, sein ern
aftig Weib, und mit dergleichen spött
hen Nahmen mehr. Und wenn er auß
rhalb des Hauses unter seinen Sauf
Brüdern war, muste sie ihnen zur Kurz
eil und lustigen Schwenken dienen.

Fragte sie ihn, wie sie dann zuweilen
nt, ob er sie zur Predigt wolte gehen
ssen, rief er auf eine ungestüme Weise
leibt zu Hause, bleibt zu Hause,
d wartet eurer Dinge, wir kön
vom Predigt-hören nicht leben,
sie an, und bat ihn, er möchte sie doch
n lassen, sprach er: gehet einmahl
n ihr dürft. Er beschuldigte sie
auch

auch daß sie ihren Predigern vi
wenn der schnöde Bösewicht
leichtfertigen Gesellschaft sol
durchgebracht hatte.

Dieses wiederfuhr Mr. Qua
men Haus-Frau, innerhalb we
ten, nachdem sie mit ihm getrau

Gajus. Das war in Wa
ters Licht geführet.

Stephanus. Ja warlich, ei
Betrüglichkeit, dergleichen, mei
tens, dieser armen Frau niema
net ist. Man hätte sollen den
der Bube ihr etwas Willen so
haben, weil sie nichts als Fr
begehrte, und so eine freye und a
Mit-Gabe, die sich auf etliche
streckte, eingebracht hatte; ich
solte denken, daß er ihr etwas so
len gewesen seyn, weil sie doch a
begehrte, als nur den Gottesd
zunehmen, aber, konnte sie auch
bey ihm erhalten, daß er ihr
gönnete? Ach nein, nicht d
und hätte ihr Leben daran hä
Es ist wahr, sie gieng zu

gleichsam verstohlner Weise hin, als er etwa vom Hause ausserhalb und bey seiner versoffenen Gesellschaft war, jedoch mit aller ersinnlichen Geschwindigkeit. Doch hatte die arme Frau noch diesen Vortheil, daß sie sich mit allen ihren Nachbarn dergestalt begienge, daß, obschon viel von denselbigen nur fleischlich-gesinnete Leute waren, doch keiner von ihnen sie wolte verrathen, oder sagen, daß sie ausgewesen wäre, die Predigt zu hören, ob sie es schon gesehen, sondern trachteten vielmehr, solches vor Mr. Quaat zu verbergen.

Gajus. Dieses sein Verhalten gegen ihr war genug, ihr das Herz zu brechen.

Stephanus. Es war freylich mehr, als genug darzu, es thät es auch in der That, ja es war ihr oft als ein Tod; Was sage ich? Er war ihr als ein stets-währender Tod; Wenn sie sich bisweilen hinsetzte, ihren Zustand überlegte, begunte sie denselbigen auf diese klägliche Weise zu beweinen: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, ich muß wohnen unter den Hütten Kedar, es wird meiner Seelen lang zu wohnen

leichsam verstohlner Weise hin, als e
twa vom Hause ausserhalb und bey seine
ersoffenen Gesellschaft war, jedoch mi
ller ersinnlichen Geschwindigkeit. Doch
atte die arme Frau noch diesen Vortheil,
aß sie sich mit allen ihren Nachbarn der
stalt begienge, daß, obschon viel von
nselbigen nur fleischlich-gesinnete Leute
aren, doch keiner von ihnen sie wolte ver
then, oder sagen, daß sie ausgewiesen
äre, die Predigt zu hören, ob sie es schon
sehen, sondern trachteten vielmehr, solches
r Mr. Quaat zu verbergen.

Gajus. Dieses sein Verhalten gegen
war genug, ihr das Herz zu brechen.

Stephanus. Es war freylich mehr, als
ug darzu, es thät es auch in der That; ja
war ihr oft als ein Tod; Was sag
? Er war ihr als ein stets-währender
d; Wenn sie sich bisweilen hinsetzte
n Zustand überlegte, begunte sie den
igen auf diese klägliche Weise zu be
nen: Wehe mir, daß ich ein Fremd
bin unter Mesech, ich muß wo
unter den Hütten Kedar, e
meiner Seelen lang zu woh
ne

nen bey denen, die den Frieden hassen. Was kan dir die falsche Zunge thun? Und was kan sie ausrichten? Ich bin ein betrübt Weib. Mein Mann hat mich um seiner Wollüste willen gekauft, nicht ich, sondern mein Geld war es, das ihm mangelte, und hätte er dieses nur allein bekommen, so hätte ich doch meine Freyheit erhalten.

So redete sie nicht aus Verachtung seiner Person, sondern seines Zustandes, und, weil sie sahe, daß er ihr durch seine heuchlerische Zunge nicht allein fast an den Bettelstab geholfen, sondern auch sie des Worts GOttes beraubet.

Gajus. Ich sehe, daß es ein tödtlich Ding ist, mit einem Unglaubigen an einem ungleichen Joche zu ziehen; hätte diese Frau einen guten Mann gehabt, wie glücklich möchten sie beyeinander gelebet haben? Ein solcher würde für sie gebetet, sie gelehret, und sie in ihrem Glauben und in den Wegen GOttes gestärket haben. Aber ach! armes Schaaf, an dessen Statt war nun nichts vor sie vorhanden, als was ihr recht zuwider war.

Stephanus. Ach ja, es ist warlich tödtlich, und darum hat GOtt in seinem Worte seinem Volke verboten, sich mit solchen zu verheyrathen. Ziehet nicht an einem fremden Joch mit den Unglaubigen, sagt Paulus 2 Cor. 6, 14. Denn, was hat die Gerechtigkeit vor Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht vor Gemeinschaft mit der Finsternis, wie stimmet Christus mit Belial, oder, was vor ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel GOttes vor eine Gleiche mit den Götzen? Da kan keine Einigkeit seyn, wo eine solche Vermischung gemachet wird. GOtt selbst hat vom Anfange der Welt das Widerspiel bezeuget, da er sagt: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Da stehet auch an einem andern Orte: Sie werden nicht aneinander halten, gleichwie sich Eisen mit Thon nicht mengen lässet. Dan. 2, 43. Ich

Stephanus. Ach ja, es ist ma
tödtlich, und darum hat GOtt in s
Worte seinem Volke verboten, sich
solchen zu verheyrathen. Ziehet
an einem fremden Joch mit
Unglaubigen, sagt Paulus 2 Cor. 6
Denn, was hat die Gerechtigkeit
Genieß mit der Ungerechtig
Was hat das Licht vor Gem
schaft mit der Finsternis, wie st
Christus mit Belial, oder, was vo
Theil hat der Gläubige mit dem
gläubigen? Was hat der Te
GOttes vor eine Gleiche mit
Götzen? Da kan keine Einigkeit
wo eine solche Vermischung ge
wird. GOtt selbst hat vom Anfang
Welt das Widerspiel bezeuget, da er
Ich will Feindschaft setzen zwi
dir und dem Weibe, zwischen
nem Saamen und ihrem Sa
Da stehet auch an einem andern O
Sie werden nicht aneinander h
ten, gleichwie sich Eisen mit T
nicht mengen lässet. Dan. 2, 43.

sage sie können miteinander nicht eins seyn, es ist keine Uebereinstimmung zwischen beyden, und darum müssen sie sich Anfangs wohl fürsehen, und solche nicht leicht in ihre Freundschaft aufnehmen. GOtt hat dergleichen Vermengung vielmahls, sonderlich den Seinigen, sehr bitter gemacht; Solche sind vielmahls, als GOtt sagt von jenen, die er aus dem Hause Eli wolte überbleiben lassen, derer Augen verschmachten, und sich grämen 1 Sam. 2, 23. Ach! was für Winseln und Klagen haben sich gefunden bey denen, die unter so ungleiches Joch gerathen, sonderlich, wenn sie es ihnen selber wider ihren eigenen Verstand und anderer Leute guten Rath aufgebürdet haben.

Gajus. Ach leider! sie ward betrogen durch seine Zunge, und durch seine vorgewandte Besserung.

Stephanus. Das ist zwar etwas, sie hätte aber das Werk vorsichtiger angreiffen müssen. Was wäre daran gelegen gewesen, wenn sie es ihren vertrautesten, besten und gottseeligen Freunden zu erkennen gegeben hätte? und warum nicht ein

Paar

Paar gottfürchtige Prediger ersuchet, einmahl mit Mr. Quaar deshalben zu reden? und wie hätte es nicht nützlich seyn sollen, wenn etliche darzu gebraucht worden, ihn was genauer zu besehen, und ihn gleichsam auszukundschaften, ob er auch so hinter ihrem Rücken sey, als er in ihrer Gegenwart sich bezeigete, und überdieses bin ich auch der Meynung, (weil, wo viel Rathgeber sind, es wohl zugehet, daß sie der ganzen Gemeine davon Nachricht gegeben, und dieselbe ersuchet, sich so viel abzumüßigen, und GOtt hierum zu bitten, und daß sie, dafern sie ihn ja haben müssen, ihn um seiner Gottseligkeit willen, mehr auf eines andern Einrathen, als auf ihren eigenen Sinn, genommen, weil sie dieselbigen vor gottselige, verständige und unpartheyische Leute gehalten, so würde sie hernach in ihrem Leben viel mehr Friede und Ruhe gehabt haben, als nun; da sie ihrem eigenen, geringen, unerfahrnen und weiblichen Verstande, so viel getrauet hatte. Die Liebe ist blind, und will keine Fehler sehen, ob ihrer schon hundert verhanden sind. Darum solte sie ihren eigenen Gedanken von seiner Tugend nicht allzuviel getrauet haben.

Was

Was seine Person anlanget, davon konnte sie am besten urtheilen, weil sie blos darinnen ihr Belieben hatte. Aber, was seine Gottesfurcht betraf, darzu war GOttes Wort der beste Richter, und der, so darinnen erfahren war, weil man GOtt darinnen gefallen muß. Ich möchte wünschen, daß die unverehlichten Leute darauf bedacht wären, und wohl zusehen, daß sie nicht durch erdichtete und lügenhafte Worte betrogen würden, und den besten Weg erwehleten, zu verhüten, daß sie von den Gottlosen nicht verkauft würden; wie ihr wiederfahren, auf daß sie es nicht gereue, wenn die Reue nicht helfen will, sondern, als diese, wegen ihrer Unbedachtsamkeit, mit Betrübnis zum Grabe gehen müssen.

Gajus. Wohlan, diese Dinge sind nun mit dieser armen Frauen schon vorbey, und können nitch geändert werden; es mögen andere an ihrem Unglück sich spiegeln, und sich hüten, daß sie nicht auch in solch Elend und Jammer gerathen.

Stephanus. Das ist eben, was ich sage, daß sie, durch ihre Unachtsamkeit, die Schmerzen nicht fühlen mögen, welche

diese

diese arme Frau gefühlet hat. Und mich deuchtet, daß die, die noch einsam leben, und mit solchen, als Mr. Quaat, zu heyrathen ersuchet werden, sich vorher wohl erkundigen, und in sothanem Fall sich fürsehen, ehe sie sich selber verknüpfen, sondern nur zu denen hingehen sollen, welche bereits im Netze sind, und sie, in Ansehung ihrer Gemächlichkeit oder Ungemächlichkeit ihres Ehestandes, befragen, und sie darinnen zu Rathe ziehen, gewißlich, sie würden ihnen einen solchen Klang von den Unbilligkeiten, Ungemächlichkeiten, Hinderungen, Unruhen und Sünden, die bey einer sothanen Heyrath sich finden, in die Ohren bringen, daß sie sich dafür hüten würden, so lange sie lebeten. Aber der Vogel, der noch in der Luft herumfliegaet, kennet den Gesang dessen, der im Netze lieget nicht, ehe und bevor er auch darein kömmt. Zudem haben bey Heyrathen, die dergestalt gemacht worden, fleischliche Wort-Gezänke, der Satan und die Begierden (zum wenigsten bey der Unbedachtsamkeit) eine vornehme Hand mit im Spiel, und wo diese den Scepter führen, werden sie die Menschen in ihr

vor-

iese arme Frau gefühlet hat. Und mich
euchtet, daß die, die noch einsam leben, und
mit solchen, als Mr. Quaat, zu heyrathen
rsuchet werden, sich vorher wohl erkundigen
und in sothanem Fall sich fürsehen, ehe sie
ich selber verknüpfen, sondern nur zu de
en hingehen sollen, welche bereits im Ne
e sind, und sie, in Ansehung ihrer Gemäch
ichkeit oder Ungemächlichkeit ihres Ehe
tandes, befragen, und sie darinnen zu Ra
he ziehen, gewißlich, sie würden ihnen einen
olchen Klang von den Unbilligkeiten, Un
emächlichkeiten, Hinderungen, Unruhen
nd Sünden, die bey einer sothanen Hey
ath sich finden, in die Ohren bringen, daß
e sich dafür hüten würden, so lange sie le
eten. Aber der Vogel, der noch in der
uft herumflieget, kennet den Gesang
essen, der im Netze lieget nicht, ehe und be
or er auch darein kömmt. Zudem haben
y Heyrathen, die dergestalt gemacht wer
n, fleischliche Wort-Gezänke, der S
n und die Begierden (zum wenigsten
der Unbedachtsamkeit) eine vornehm
nd mit im Spiel, und wo diese den S
führen, werden sie die Menschen in
vo

vorgenommenes Ziel, ob es auch noch so verderblich wäre, über Hals über Kopf hineinstürzen, und darum befürchte ich, es werden sich gar wenig Jungfrauen durch Mr. Quaars Haus-Frauen Elend und Jammer warnen lassen.

Gajus. Sind denn aber keine vernünftige Gründe solchen Leuten vorzuhalten, die sie abzurathen dienen, damit sie nachgehends sothanes Elend nicht betreffe.

Stephanus. Ja, da lieget das Gesetz GOttes, das da verbietet, sich mit Ungläubigen zu verheyrathen. Diese Art zu heyrathen wird verworfen durch die vernünftigen Geschöpfe. Es ist im Gesetz GOttes verboten, beydes in dem alten und neuen Testament. In dem Alten: Denn also stehet Deuter. 7, 3. 4. Du sollt dich mit ihnen nicht befreunden, eure Töchter sollt du nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen. In dem Neuen ist es verboten 2 Cor. 6, 14. Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Sie ist frey, sich zu verheyrathen, wenn sie will,

 allein,

allein, daß es in dem HErrn geschehe, 1 Cor. 7, 39.

Allhier ist ein Verbot, und zwar ein deutliches Verbot, sich nicht mit einem Ungläubigen zu verheyrathen, deshalben muste sie es auch nicht thun. Wiederum diese unbedachtsame Heyrathen sind, so zu reden, auch verwerflich, und die unvernünftigen Geschöpfe, die anders nicht, als mit ihresgleichen, sich paaren wollen. Solte wohl ein Schaaf sich vermischen mit einem Hunde, oder ein Rephun mit einem Raben, oder ein Fasan mit einer Eule? Nein, sondern sie halten sich einig und allein zu ihresgleichen; ja, es ist der Welt als ein Wunder, wenn sie desfalls das Wiederspiel siehet. Der Mensch allein ist gewohnt, sich sothanen unrechtmäßigen Vermischungen zu unterwerfen. Der Mensch allein ist so ein sündliches Vieh, so ein sündlicher Vogel, und darum will er allein vor allen andern durch widerspenstige Handlungen das Gesetz GOttes, seines Schöpfers, hintan, oder vielmehr sich darwider setzen und streben. Nun diese und dergleichen Fragen, was für Gemeinschaft, was für

llein, daß es in dem HErrn geschehe
Cor. 7, 39.
Allhier ist ein Verbot, und zwar ein deu
ches Verbot, sich nicht mit einem Ungläu
igen zu verheyrathen, deshalben muste si
s auch nicht thun. Wiederum diese un
edachtsame Heyrathen sind, so zu reden,
uch verwerflich, und die unvernünfti
en Geschöpfe, die anders nicht, als mi
resgleichen, sich paaren wollen. Solte
ohl ein Schaaf sich vermischen mit einem
unde, oder ein Rephun mit einem Raben,
er ein Fasan mit einer Eule? Nein, son
rn sie halten sich einig und allein zu ihres
ichen; ja, es ist der Welt als ein Wun
r, wenn sie desfalls das Wiederspiel sie
t. Der Mensch allein ist gewohnt, sich
hanen unrechtmäßigen Vermischungen
unterwerfen. Der Mensch allein ist
ein sündliches Vieh, so ein sündliches
ogel, und darum will er allein vor allen
dern durch widerspenstige Handlungen
Gesetz GOttes, seines Schöpfers, hin
oder vielmehr sich darwider setzen und
en. Nun diese und dergleichen Fr
was für Gemeinschaft, was fü An

Antheil, was für Uebereinstimmung, kan in solcher seyn? werden bey ihnen von weniger Wichtigkeit geachtet, und ihre Beantwortung pflegt wenig bey ihnen zu gelten.

Aber weiter, die Gefahr, darinn solche sich gemeiniglich stürzen, solte ein abrathender Beweis seyn, andere, also zu handeln, abzuhalten. Denn, nebst der Traurigkeit, die des Mr. Quaats Haus-Frau gehabt, seyn ihrer sehr viel gewesen, die eine grosse Hofnung, den Himmel zu ererben, von sich gegeben, welche durch die Gewalt der schädlichen Dinge, so bey solchen unrechtmäßigen Heyrathen sich mit einfinden, sehr elende und gefährliche Ausgänge haben. Kurz, nach einem solchen Heyrathen hat die Ueberzeugung, so die erste Stufe zum Himmel ist, aufgehöret; Das Gebet, die andere Stufe zum Himmel, hat abgenommen; Das Hungern und Dursten nach der Seligkeit, so abermahl eine Stufe zum Himmelreich ist, ist vergangen; mit einem Wort, solch Heyrathen hat sie befremdet vom Wort GOttes, von ihren gottseligen und treuen Freunden, und hat sie wieder gebracht zu

ihrer fleischlichen Gesellschaft, zu ihren fleischlich-gesinnten Freunden, und ihrer fleischlichen Ergötzung, worinnen und mit welchen sie endlich in einer Weise geblieben, und elendiglich verdorben sind.

Und dieses ist auch eine Ursache, warum GOtt solche unglückliche Heyrathen verboten hat. Denn sagt er: Sie, die Gottlosen, werden eure Söhne abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen, so wird denn des HErrn Zorn ergrimmen über euch, und euch bald vertilgen. Deut. 7, 4. Sehet, es waren etliche in Israel, die, ungeachtet dieses Verbots es wagen wolten, mit den Heyden und Unglaubigen sich zu verheyrathen. Aber, was folgete darauf? Sie opferten ihre Söhne und Töchter den Teufeln. Also wurden sie verunreiniget durch ihre eigene Werke, und hureten durch ihre Thaten. Darum ergrimmete des HErrn Zorn über sein Volk, also, daß er sein Erbtheil verwarf.

Gajus. Aber lasset uns wieder zu unserm Quaat kommen, hatte er auch Kinder mit seiner Frauen?

Stepha-

hrer fleischlichen Gesellschaft, zu ihren
leischlich-gesinnten Freunden, und ihrer
leischlichen Ergötzung, worinnen und mit
velchen sie endlich in einer Weise geblie-
en, und elendiglich verdorben sind.

Und dieses ist auch eine Ursache, warum
GOtt solche unglückliche Heyrathen ver-
oten hat. Denn sagt er: Sie, die Gott-
sen, werden eure Söhne abfällig ma-
hen, daß sie andern Göttern dienen,
wird denn des HErrn Zorn er-
rimmen über euch, und euch bald
ertilgen. Deut. 7, 4. * Sehet, es wa-
n etliche in Israel, die, ungeachtet dieses
Berbots es wagen wolten, mit den Hey-
n und Unglaubigen sich zu verheyra-
en. Aber, was folgete darauf? Sie
ferten ihre Söhne und Töchter den Teu-
n. Also wurden sie verunreiniget durch
e eigene Werke, und hureten durch ihr
aten. Darum ergrimmete des HErrn
n über sein Volk, also, daß er sein
theil verwarf.

Gajus. Aber lasset uns wieder zu un-
Quaat kommen, hatte er auch Kinder
einer Frauen?

Steph.

Stephanus. Ja, sieben.

Gajus. Ich zweifele nicht,
den übel auferzogen seyn worde

Stephanus. Einer von diese
ne Mutter sehr herzlich, und hö
allem ihre Stimme. Sie hatte
genheit, das Kind in den Gründe
lichen Lehre zu unterweisen, und e
ein begnadetes Kind. Aber u
vermochte das Kind nicht zu le
te ihm selten ein gut Wort geb
schalt und murrete stets darübe
sehr hundisch und grausam geg
wiewohl es das schwächste unter
Kindern war, muste es doch glei
meisten seine schwere Hände fü
von diesen Kindern folgten sch
nen Fusstapfen, und wurden
als er in seiner Jugend selbst ge
übrigen waren einer vermenget
so böse, als ihr Vater, und
fromm, als ihre Mutter, sond
beyden, sie hatten zwar ihre M
che und Redens-Arten, aber i
Sitten und Thaten an sich, u
ner Art nicht ungleich, davon

Nehemiä leset Cap. 13, 24. Ihre Kinder redeten die Helfte Asdodisch, und konnten nicht Jüdisch reden, sondern redeten nach der Sprache eines jeglichen Volks.

Gajus. Was ihr zu dem Ende saget, ist merkwürdig, und wo ich mich nicht irre, geschicht es oftmahls auf die Weise, da die ungläubigen Heyrathen gefunden werden.

Stephanus. Bisweilen trägt es sich also zu, und die Ursach in Ansehung der Eltern ist diese: Da der eine von den Eltern gottfürchtig, und der andere gottlose und böse ist, ob sie schon im Kinder-Zeugen überein kommen, ist es doch gleich wie ein Ringen um das Kind, wenn es jetzt gebohren ist: Der gottfürchtige Vater oder Mutter ringet um das Kind, und arbeitet mit Beten, gutem Rath, und Exempel, dasselbige an Leib und Seele heilig und tüchtig zum Himmelreich zu machen; der Gottlose aber will es, wie er selber ist, gottlose, schnöde, und sündlich haben, und hierinnen geben sie alle beyde ihm Unterricht und Unterweisung, ja, auch

Exem-

Exempel, wie ein jedweder gesinnet ist. Also übergiebt der Gottsfürchtige, als jene Hanna ihren Samuel dem HErrn, aber die Gottlosen, gleich wie die, so ihnen vorgangen, opfern sie dem Moloch, und den Abgöttern, den Sünden, dem Teufel, der Hölle. Und also gehorchet das eine dem Gesetz der Mutter, wird vor d m Verderben erhalten, aber das andere thut eben wie sein Vater. Also theilten Mr. Quaat und seine Haus-Frau ihre Kinder unter sich beyden, und die andern drey, die als ein vermenget Geschlecht waren, waren eben wie jene, davon man lieset 2 Kön. 17, 41. Sie fürchteten den HErrn und dieneten auch den Götzen. Sie hatten ihrer Mutter Stimme, als ich erwehnet, und mag sagen auch ihr Bekänntnis, aber darneben ihres Vaters Begierden, und auch etwas von seinem Leben. Diese nun gefielen dem Vater nicht, weil sie der Mutter Zunge hatten, sie gefielen auch der Mutter nicht, weil sie ihres Vaters Herz und Leben erwiesen, und waren also keine gute Gesellschaft weder vor Fromme noch Böse. Die Frommen traueten ihnen nicht, weil sie böse waren, die Bö-

Bösen traueten ihnen nicht, weil sie fromm waren, das ist, die Guten wolten ihnen nicht trauen, weil sie böse waren in ihrem Leben, und die Bösen wolten ihnen nicht trauen, weil sie fromm waren in Worten. Und daher wurden sie genöthigt, sich wie Esau in Eheliche Bündnis einzulassen mit dem Ismael, nemlich sich umzusehen nach einem Volk, die Heuchler waren, wie sie selber, und darmit vereinigten sie sich, mit denen lebeten sie, und mit denen sturben sie auch.

Gajus. Ach arme Frau, sie konnte anders nichts als grosse Traurigkeit haben.

Stephanus. Ja auch arme Kinder, die jemahls auf diese Welt kommen, als eine Frucht der Lenden eines solchen Vaters, wie Mr. Quaat war, und die unter solcher Regierung leben müssen.

Gajus. Ihr sagt die Wahrheit, und solche Kinder sind fast allerley Art der Verhinderung unterworfen.

Stephanus. Wir haben hierinnen GOtt nicht zu widersprechen, doch mögen wir wohl etwas reden von dem Vortheil oder Verhinderung, so die Kinder von ihren

Eltern

Bösen traueten ihnen nicht, weil sie fromm
waren, das ist, die Guten wolten ihnen
nicht trauen, weil sie böse waren in ihrem
Leben, und die Bösen wolten ihnen nicht
trauen, weil sie fromm waren in Worten.
Und daher wurden sie genöthigt, sich wie
Esau in Eheliche Bündnis einzulassen
mit dem Ismael, nemlich sich umzusehen
nach einem Volk, die Heuchler waren,
wie sie selber, und darmit vereinigten sie
sich, mit denen lebeten sie, und mit denen
sturben sie auch.

Gajus. Ach arme Frau, sie konnte an-
ders nichts als grosse Traurigkeit haben.

Stephanus. Ja auch arme Kinder, die
jemahls auf diese Welt kommen, als eine
Frucht der Lenden eines solchen Vaters,
wie Mr. Quaat war, und die unter solcher
Regierung leben müssen.

Gajus. Ihr sagt die Wahrheit, und
solche Kinder sind fast allerley Art der
Verhinderung unterworfen.

Stephanus. Wir haben hierinnen
Gott nicht zu widersprechen, doch mögen
wir wohl etwas reden von dem Vortheil
und Verhinderung, so die Kinder von ihren
Eltern

Eltern haben, welche fromm o
fromm sind.

Gajus. Dem ist also, und
euch, weil wir doch hierinnen jet
sen sind, redet hiervon kürzlich etw
lich was solche Kinder für Vor
ben, derer Eltern rechtschaffen fro
vor andern, die das nicht haben.

Stephanus. Das will ich w
allein ich muß diese zwey oder dre
voraussetzen:

1) Daß sie den Vorzug d
um ihres Vaters willen nicht h

2) Sie sind, ob sie schon v
ligen Eltern gebohren sind, v
Kinder des Zorns.

3) Die Gnade kommt ihne
als ein Erb-Gut, weil sie gottse
haben, nachdem nun diese Ding
gesetzet sind, will ich nun so fort

1. Kinder gottseliger Eltern
von vielem Gebet; Man hat
betet, ehe sie gebohren worden,
fältig, als sie nun gebohren sind
Gebete eines gottseligen Vaters
gottfürchtigen Mutter vermögen

2. Sie haben, so viel möglich ist, den Vortheil, von dem Bösen abgehalten zu werden, darzu sie die Eltern geneigt finden, und das ist abermahl eine Wohlthat.

3. Sie haben den Vortheil gottseliger Unterweisung, und daß man sie lehret, welches die rechten Wege des HErrn sind, und welche nicht.

4. Die Wege des HErrn werden ihnen gerühmet, und wird in ihrer Gegenwart wohl davon geredet, welches denn sehr gut ist.

5. Sie werden auch abgehalten von böser Gesellschaft, von schändlichen Büchern, von Erlernung der bösen Weisen zu schwören, lügen, Sabbath schänden, und Verspottung der Frommen, und guter Sachen; und ist allerdings eine grosse Wohlthat.

6. Sie haben auch den Segen, ein gottselig Leben von ihren Eltern zu sehen auf eine sehr lehrsame Weise, und eine Lehre, so mit einem gottseligen und heiligem Vorbild vereiniget ist, ist sehr kräftig, und dieses alles sind grosse Vortheile.

Dieser Nutzbarkeiten und Vortheile ermangeln die Kinder gottloser Eltern,

2. Sie haben, ſo viel möglich iſt, de
Vortheil, von dem Böſen abgehalten z
werden, darzu ſie die Eltern geneigt finde
und das iſt abermahl eine Wohlthat.

3. Sie haben den Vortheil gottſelige
Unterweiſung, und daß man ſie lehre
welches die rechten Wege des HErrn ſind
und welche nicht.

4. Die Wege des HErrn werden ih
nen gerühmet, und wird in ihrer Gege
wart wohl davon geredet, welches de
ſehr gut iſt.

5. Sie werden auch abgehalten von bö
ſer Geſellſchaft, von ſchändlichen Büchern
von Erlernung der böſen Weiſen zu ſchwö
ren, lügen, Sabbath ſchänden, und Ve
ſpottung der Frommen, und guter Sachen;
und iſt allerdings eine groſſe Wohlthat.

6. Sie haben auch den Segen, e
gottſelig Leben von ihren Eltern zu ſehe
auf eine ſehr lehrſame Weiſe, und ei
Lehre, ſo mit einem gottſeligen und hei
ein Vorbild vereiniget iſt, iſt ſehr kräftig
und dieſes alles ſind groſſe Vortheile.

Dieſer Nutzbarkeiten und Vorthei
mangeln die Kinder gottloſer Eltern un

und ſind alſo mehr in Gefahr, m
zu werden mit dem verkehrten
Gottloſen. Denn die gottloſen
ten niemahls für ihre Kinder, könn
auf eine herzliche Weiſe nicht un
ſie halten ſie nicht gottſelig vo
noch von böſer Geſellſchaft ab,
ſich nicht betrübt über ſolche böſ
die vor GOtt und allen Fro
Greuel ſeyn, noch warnen ſie da
laſſen ihre Kinder den Sabbath
lügen, ſchwören, eitel und go
Sie rühmen ihren Kindern nic
lig Leben, ſtellen ihnen auch
Exempel für Augen; Nein, ſon
in allem ſchnurgleich das
Sie wenden ihre Kinder, ſo bal
bohren ſind, von der Liebe GO
von aller Gottſeligkeit ab. Und
es ein groſſes Gerichte GOtte
Kinder, daß ſie Nachkommen
gottloſer Menſchen. Hiob 30.

Gajus. Aber, ehe wir Mr.
ſeine Frau und Kinder fahren la
ich wohl, ſo es beliebt, noch ein
ich weis, daß ihr darinnen mir n
nüge thun könnet.

Stephanus. Was ist das?

Gajus. Ihr saget neulich, daß Mr. Quaat nicht leiden wollen, daß seine Frau ausgehen sollen, solche Lehrer, die ihr am meisten gefielen, zu hören, sondern sagte, daß sie alsdann so lieb nicht wieder zu Hause kommen würde, verhielt er sich dann mannichmahl also gegen ihr?

Stephanus. So sagte er, ja so sagte er zum öftern, das sagte ich euch ja schon damahls auch, und würde noch mehr erwehnet haben, aber wir kommen bisweilen durch andere Dinge von unserm Vorhaben ab.

Gajus. Dem ist also, ich bitte euch aber, fahret nur schlechter Dinge darin fort.

Stephanus. Das will ich thun; es geschahe einmahl an einem Sonntage, daß sie die Predigt zu hören hingehen wolte, welches Mr. Quaat keinesweges wolte haben; Weil aber sie zu der Zeit muthiger war, als sie sonsten zu seyn pflegte, sagte sie, (nachdem sie vorher viel freundliche und liebkosende Worte, ihn, wo müglich, noch zu erweichen, aber vergebens, verlohren

Stephanus. Was ist das?
Gajus. Ihr saget neulich, daß Mr.
Quaat nicht leiden wollen, daß seine Fr
ausgehen sollen, solche Lehrer, die ihr a
meisten gefielen, zu hören, sondern sagte,
daß sie alsdann so lieb nicht wieder z
Hause kommen würde, verhielt er sich
dann mannichmahl also gegen ihr?
Stephanus. So sagte er, ja so sagt
er zum öftern, das sagte ich euch ja sch
damahls auch, und würde noch mehr e
wehnet haben, aber wir kommen bisweile
durch andere Dinge von unserm Vorh
ben ab.
Gajus. Dem ist also, ich bitte euc
aber, fahret nur schlechter Dinge darin fort.
Stephanus. Das will ich thun; e
geschahe einmahl an einem Sonntage, da
e die Predigt zu hören hingehen wol
elches Mr. Quaat keineswegeswolte h
n; Weil aber sie zu der Zeit muthig
ar, als sie sonsten zu seyn pflegte, sa
, (nachdem sie vorher viel freundlic
liebkosende Worte, ihn, wo müglic
zu erweichen, aber vergebens, ve
lohr

lohren hatte,) daß sie nun gehen wollte, und redete ihn darneben an: Ich habe nicht allein einen Mann, sondern auch einen GOtt, und mein GOtt hat mir befohlen, stets und ohne Unterlaß gottsfürchtig zu seyn, und in den Wegen seiner Satzungen zu wandeln. Ich habe einen Mann, aber auch eine Seele, und an meiner Seele muß mir mehr gelegen seyn, als an der ganzen Welt, diese Stelle will ich in Acht haben, derselben wegen sorgfältig seyn, und, so viel mir müglich, mich um den Himmel, zu ihrer Wohnung, bekümmern. Euch ist befohlen, mich zu lieben als euren eigenen Leib, Eph. 5, 28. und also liebe ich euch. Ich will euch aber die Wahrheit wohl sagen, ich schätze meine Seele über alles, was auf der Welt ist, und nach derer Erhaltung will ich trachten. Und, als sie nun also ausgeredet, gab er ihr anfangs einen schnöden Wunsch, und begunte erschrecklich zu turniren, und schwur, wo sie hin-

hingehen würde, wolte er machen, daß es ihr und ihrer ganzen verdammten Brüderschaft, denn so gefiel es ihm, sie zu nennen, gereuen solte, daß sie daselbst gewesen wären.

Gajus. Aber, was wolte er damit zu verstehen geben?

Stephanus. Das könnt ihr leicht errathen, er wolte ein Angeber werden, und diejenigen, so er wußte, daß sie sie sehr liebeten, angeben, daß sie zu gottseliger Betrachtung Zusammenkunft gehalten; oder machen, daß sie dafür theuer genug bezahlen müsten, welches, so er es thäte, wohl wuste, daß es ihr zartes Herz sehr quälen würde.

Gajus. Aber, meynet ihr wohl, daß Quaat sotte so leichtfertig gewesen seyn?

Stephanus. Er hatte Bosheit und Feindschaft genug in seinem Herzen, solches zu thun, aber hieran lag es, weil er ein Handelsmann war, und wußte, daß er von seinen Nachbarn leben muste, dahero hatte er noch die kleine Vernunft in seinem Grimm, daß er sich selber bezwang, solches zu unterlassen; aber, wie ich sage,

er war in seinem Herzen böse und feindselig genug darzu, allein, er dachte, daß er ihm selber den meisten Schaden thun würde in seiner Nahrung; Gleichwohl that er noch dieses, er hetzete andere an, ihren Freunden Leides zu thun, und sie zu quälen und er war froh, wenn er hörete, daß ihnen einiger Schade wiederfuhr, alsdann konnte er lachen, wenn er sie darüber betrübt sahe. Siehe, da habe ich nun erzählet, was Mr. Quaat in diesem Stücke war.

Gajus. Aber, hatte er keine Furcht noch Schrecken vor GOttes Gerichte, die ihm zu der Zeit über dem Haupte schwebeten?

Stephanus. Er fragte weder nach GOttes Gerichte, noch nach GOttes Güte; hätte er nur etlichermassen daran gedacht, er würde so nicht gethan haben, als er that, aber was für Gerichte meynet ihr?

Gajus. Solche Gerichte, welche, wenn Mr. Quaat sie gebührendermassen bedacht, ihm die Ohren wohl niederhangen machen sollen.

Stephanus. Habt ihr denn wohl gehöret, daß solche Leute durch GOttes Gerichte angegriffen worden?

Gajus. Ja, ich glaube, daß ihr auch wohl davon gehöret habt, ob ihr euch schon desfalls so fremde stellet.

Stephanus. Ja, in der That, und zwar zu meinem Schrecken und Verwunderung.

Gajus. Ey, Lieber, so es euch beliebet, so erzehlet mir, was ihr davon wisset, vielleicht kan ich auch etwas davon herbey bringen.

Stephanus. In unser Stadt war einer, Namens W. S. ein Mensch, der sehr gottlos lebete, dieser wolte zu einiger Zeit, da man an solchen Angebern grossen Gefallen schöpfte, auch mit ein solcher Angeber und Verräther seyn, wie er denn auch einer ward, und war so hurtig darinn, als der Allerschlimmste unter ihnen allen. Er konnte wohl eine Nacht über aufbleiben, und etwa auf einen Baum steigen, und des Tages über den ganzen Wald durchgehen, ob er allda nicht eine Zusammenkunft entdecken möchte, denn sie waren zu der Zeit in den Wäldern zusammenzukommen, gezwungen. Ja er konnte ihnen erschrecklich fluchen, und ganz abscheulich schwören, was er ihnen thun wolte, wenn er sie einmahl

Gajus. Ja, ich glaube, daß ihr au
wohl davon gehöret habt, ob ihr euch
desfalls so fremde stellet.

Stephanus. Ja, in der That, und
zu meinem Schrecken und Verwunder

Gajus. Ey, Lieber, so es euch beliebe
erzehlet mir, was ihr davon wisset, viel
kan ich auch etwas davon herbey bring

Stephanus. In unser Stadt war
Namens W. S. ein Mensch, der sehr
los lebete, dieser wolte zu einiger Zeit
man an solchen Angebern grossen Ge
len schöpfte, auch mit ein solcher Ang
und Verräther seyn, wie er denn
einer ward, und war so hurtig
inn, als der Allerschlimmste unter
nen allen. Er konnte wohl eine
über aufbleiben, und etwa auf
Baum steigen, und des Tages über
ganzen Wald durchgehen, ob er
nicht eine Zusammenkunft entdeck
möchte, denn sie waren zu der Zeit in
Wäldern zusammenzukommen, gezw
gen. Ja er konnte ihnen erschrecklich
chen, und ganz abscheulich schwören,
ihnen thun wolte, wenn er sie einm

ertappete. Als er nun wie ein unsinniger und wütender Mensch eine lange Weile in solcher Art zu leben gewandelt, und dem Volk GOttes ziemlich Ungemach verursachet, ward er von GOttes Hand geschlagen, und zwar folgendergestalt:

Wiewohl er natürlicher Weise seine Zunge zu seinem Willen hatte, ward er nun mit sothaner Verhinderung im Reden angegriffen, daß er in etlichen Wochen nacheinander nichts anders reden konnte, als ein trunkener Mensch.

Er war mit so zäher Feuchtigkeit und Schleim in dem Munde geplaget, daß ihm der Schleim und Geifer vielmahls aus dem Munde heraushieng bis bald auf die Erde.

Er hatte eine solche Schwachheit im Rücken und Sehnen am Halse, daß er mannichmahl sein Haupt nicht aufheben konnte, wenn er nicht vorher mit seiner Hand seine Stirne stark empor hub, und durch die Stärke der Hand das Haupt in die Höhe hielte.

Darnach verlohr er seine Sprache ganz und gar, und er konnte nicht mehr reden, als ein Schwein oder Bär, sondern

er grunzete und brummete nur, als eines von denselbigen, und gab einen sehr heßlichen Thon von sich, nachdem er sich alsdann befunde, und übel oder wohl zu Muthe war, oder daß er etwas wolte gethan haben.

In diesem Stande blieb er ohngefehr ein halb Jahr lang, im übrigen war er wohl auf, und verrichtete seine Geschäfte, ausgenommen, bis er einmahl einen so schweren Fall that, daß es zu verwundern, daß er nicht todt geblieben. Hernach gieng er so herum, bis daß GOtt ihn um seiner Sünde willen zu einem genugsamen Spectacul seiner Gerichte machte, da er denn sehr plötzlich geschlagen ward, und elendiglich zu sterben kam; Und also nahm es mit ihm und seinem Thun ein Ende.

Ich muß eine noch andere Geschichte erzählen: Ohngefehr vier Meilen von S. Neers war ein Edelmann, der einen Knecht, einen lustigen Jüngling hatte, der sich auch darzu gebrauchen lassen, und ein Verräther werden wolte, er thät dem Volk auch viel Herzeleid an, und hat seine Anweisung so weit gebracht, und etliche

er grunzete und brummete nur, als ein
von denselbigen, und gab einen sehr hef
chen Thon von sich, nachdem er sich als
dann befunde, und übel oder wohl zu M
the war, oder daß er etwas wolte gethan
haben.

In diesem Stande blieb er ohngefehr
ein halb Jahr lang, im übrigen war er wo
auf, und verrichtete seine Geschäfte, aus
nommen, bis er einmahl einen so schwere
Fall that, daß es .. verwundern, daß er nich
todt geblieben. Hernach gieng er so herum
bis daß GOtt ihn um seiner Sünde willen
zu einem genugsamen Spectacul seiner G
richte machte, da er denn sehr plötzlich
schlagen ward, und elendiglich zu sterben
kam; Und also nahm es mit ihm und sei
nem Thun ein Ende.

Ich muß eine noch andere Geschich
zählen: Ohngefehr vier Meilen von C
Teers war ein Edelmann, der ein
necht einen lustigen Jüngling hatte,
h auch darzu gebrauchen lassen, und
erräther werden wolte, er thät de
olk auch viel Herzeleid an, und
Anweisung so weit gebracht, und
lich

liche von dem Volk dermassen
daß nichts übrig war, als daß die
Diener die Verfolgung vollzieh
daß sie der Leute Geld oder ihr G
bringen möchten, und, so viel ich
eilete er sehr solches auch zu thun.
er nun also hitzig auf sein Vorha
und gleich an der Seite des Fe
des stund, in willens, eine Brühe
in der Pfanne, die unter dem Br
am Feuer lag, siehe, da begab sic
er im Werk damit begriffen war
Hund, etliche sagen, daß es s
Hund gewesen, zugelaufen kam
nen eigenen Herrn in die Wad
ses bisse, welcher Biß, ungeacht
dessen Heilung gebrauchten Mit
etlicher Meynung, zu einem Kre
Schaden ward; dem sey, wie i
so war diese Wunde sein Tod,
ein erschrecklicher Tod, denn d
ches erzehlet, sagte, daß er d
Biß in einen solchen Zustand
daß sein Fleisch an ihm abgefa
noch aus dieser Welt schiede.
haben wir vor Beweisthum s

Personen anzuführen nöthig, da die Gerichte GOttes gegen der Art Leute offenbahret worden, indem, wo nicht in allen Ecken, doch an den meisten Orten in unserm Engeland, dergleichen arme Creaturen zu finden. Ich wünsche aber, daß es GOttes Wille seyn möchte, daß weder ich noch ein ander euch mehr solche Geschichte, und zwar wahrhaftige Geschichte, die weder Lügen, noch Mährlein sind, erzehlen könnte.

Gajus. Ich habe diese zwo selber auch gehöret, und dergleichen noch mehr, die eben so denkwürdig, als diese, die ich wohl Lust hätte zu erzehlen, aber lasset uns dieses andern übergeben, oder bis auf die Zukunft Christi ausstellen, welcher sie rechtfertigen oder verdammen wird, nachdem es ihre Werke erfordern werden. Wenn sie sich bekehreten und Gnade finden, würde ich mich darüber erfreuen, so ich es wüßte, denn ich wünsche der Seele meiner Feinde keinen Fluch.

Stephanus. Es kann keine Lust seyn, solche Geschichte zu erzehlen, ob schon derselbigen Anhörung uns noch einigen Nutzen bringen mag. Sie können uns

zu Gemüthe führen, daß ein GOtt sey, der auf Erden regieret, und der nicht allezeit das Geschrey der Einsamen und Verlassenen vergißt oder versäumet; Sie führen auch eine Warnung und Rath mit sich gegen die Nachkommen. Lasset uns fürchten GOttes Gerichte, und erschrecken, wider ihn zu sündigen, das wird unser Schutz und Schirm seyn. Denen, die GOtt fürchten, und sich vor ihm scheuen, wird es wohl gehn.

Gajus. Wohlan, mein Herr, mich dünket, wir haben genug geredet von dieser Art Leuten, beliebet euch, so lasset uns nun wieder auf unsern Mr. Quaat kommen, habt ihr noch mehr von ihm zu sagen?

Stephanus. Mehr, wir haben noch kaum recht den Anfang mit dem, was wir bereits gesagt haben, gemacht. Alle sonderliche Stücke an ihm selbst sind so voller Böses, daß wir mehr blos hineingesehen, als daß wir etwas in der That gesagt haben, jedoch wir wollen dieses vorbey gehen, und fortfahren. Ihr habt gehört die Sünden seiner Kindheit, die Sünden in seinem Jünglings-Stande, und wie er seinen eigen Handel angefangen, und dar-

darnach geheyrathet, und was für ein Leben er mit seiner Frauen geführet; Nun will ich noch einige von seinen Streichen erzehlen. Er war ein Ausbund, einen Buben zu spielen, ob er schon in seinen Lehr-Jahren, wie ich vorhin erwehnet, alle diese Dinge zu lernen, ihm vorgesetzet hatte, hätte er doch nicht schlimmer noch künstlicher darinnen werden können.

Gajus. Ja, vielleicht so künstlich nicht; Denn, gleichwie niemand die Gottseligkeit lehren kan, als GOtt; also ist es auch mit der Sünde und Bubenstücken beschaffen, niemand kan dieselbigen den Menschen so lehren als der Teufel, bey welchem, so viel ich merke, Mr. Quaat von seiner Kindheit an bis zum Ende seines Lebens in die Schule gangen. Aber ich bitte euch, mein Herr, macht einmahl den Anfang.

Stephanus. Das will ich thun, es wird euch noch unvergessen seyn, daß ich erzehlet, wie er am Gelde grossen Mangel gehabt, ehe er heyrathete, und wie er ihm eine reiche Frau gefreyet, mit deren Gelde er alle seine Schulden bezahlete. Wie er nun die Schulden bezahlet, und noch

etwas

darnach geheyrathet, und was für e
Leben er mit seiner Frauen geführet; N
will ich noch einige von seinen Streich
erzehlen. Er war ein Ausbund, einen B
ben zu spielen, ob er schon in seinen Leb
Jahren, wie ich vorhin erwehnet, alle di
se Dinge zu lernen, ihm vorgesetzet hatt
hätte er doch nicht schlimmer noch künstli
cher darinnen werden können.

Gajus. Ja, vielleicht so künstlich nicht.
Denn, gleichwie niemand die Gottselig
keit lehren kan, als GOtt; also ist es auch
mit der Sünde und Bubenstücken be
schaffen, niemand kan dieselbigen den Men
schen so lehren als der Teufel, bey welchem
so viel ich merke, Mr. Quaat von seine
Kindheit an bis zum Ende seines Leben
in die Schule gangen. Aber ich bitte euch
mein Herr, macht einmahl den Anfang.

Stephanus. Das will ich thun, es wi
euch noch unvergessen seyn, daß ich er
et, wie er am Gelde grossen Mangel g
abt, ehe er heyrathete, und wie er ih
ne reiche Frau gefreyet, mit deren G
er alle seine Schulden bezahlete. A
nun die Schulden bezahlet, und n
etw

etwas Geld übrig hatte; richtete er sich wieder so treflich ein, als er jemahls zuvor gethan, er machte ihm einen grossen Laden, trieb grosse Handlung, und steckte sich wieder in grosse Schulden, aber nur nicht bey einem oder zween, sondern er war nun vielen schuldig, daß er endlich auch bey unterschiedlichen Tausenden betrog, und dieses hielt er eine ziemliche Weile im Gange; und, seinen Zweck zu erreichen, so befliß er sich gleichsam allen Leuten zu gefallen, und sich bey alle Gesellschaft zu verfügen. Er konte nun seyn wie sie, reden wie sie, nehmlich als es ihm gut dünkete. Und er befand es so für gut, wenn er nur merkete, daß er solchergestalt ihm viel Kaufleute gewinnen, oder Creditores, oder Gläubiger zuwege brachte, die ihm behülflich seyn konnten. Hatte er mit frommen Leuten zu thun, wie er denn zuweilen zu thun hatte, so konnte er sich eben so stellen wie sie, reden wie sie, sittsam seyn wie sie, von Gerechtigkeit und Gottseligkeit reden wie sie, auch wohl auf die Untugend schelten wie sie; ja er kunte auch wohl seinen Unwillen gegen solche, die anders redeten und waren, als die Frommen, bezeigen.

Wenn

Wenn er aber hingegen unter den Bösen war, war er eben auch, wie sie, jedoch etwas listiger und verdeckter, als sie, es wäre denn, daß er wußte, daß er bey der Gesellschaft sicher war, da er sich denn öffentlich herauslassen konnte, wie sie selber waren, da konnte er mitlästern und fluchen, wolten sie frommer Leute spotten, das konnte er auch, wolten sie den Gottesdienst verächtlich halten, das konnte er auch: Wolten sie viehische, eitele und unnütze Reden führen, er machte alles mit; Wolten sie sich voll saufen, fluchen, huren, und andere böse Händel treiben, er auch; Dieses war nun der Weg, den er wandelte, und darinnen war er sehr künstlich und erfahren, als jemand lebet. Nun bildete er ihm ein, ein vollkommener Mann zu seyn, bis daher war er nur als ein Junge gewesen. Was dünket euch nun von Mr. Quaat?

Gajus. Was solt mich dünken? Ich denke, daß er ein Atheist war; Denn niemand, als ein Atheist, kan sich so verhalten. Ich sage, es kan nicht anders seyn, es muß einer, der so ist, wie unser Quaat, ein loser Atheist seyn, denn, wer da glaubet,

bet, daß ein GOtt, oder Teufel, Himmel, oder Hölle, Tod, und ein Jüngstes Gericht sey, der kan so nicht thun, wie Quaat thät. Ich will sagen, wenn er darüber von seinem Gewissen nicht gestraft und gebissen wird, oder, so er nicht einige Traurigkeit, oder Zerknirschung, über sothane Sünden, als diese sind, in sich fühlet und empfindet.

Stephanus. Nein, es war so fern, daß sein Gewissen darwider solte gerungen, und ihn darüber gestraft haben, daß er vielmehr vor das fürnehmste Stück seiner Weise die Geschwindigkeit seines Verstandes, und so für rar und sonderlich hielt, daß wenig mehr, als er, hierinnen Meister werden konnten. Und darum nennete er diejenigen, welche sich so vor etwas scheueten, oder aus Furcht vor dem Tode oder Jünasten Gerichte solche Dinge nicht thun konnten, als er, Narren und Jecken, und sagte, daß sie sich fürchteten für den Reden eines eingebildeten Kobolts, und mahnete sie an, wenn sie rechtschaffene Männer seyn wolten, diese Wissenschaft zu erlangen. Er konnte sich oft-

mahls darüber ergötzen, wenn er bedachte, was er desfalls thun könnte, und sprach bey sich selber, ich kan gottsfürchtig und gottlos seyn, ich kan etwas thun und lassen, ich kan schwören, und kan dem Schwören widersprechen, ich kan lügen, und mich dawider setzen als ich will; Ich kan mich voll saufen, unkeusch seyn, und jemand zu kurz thun, und darüber nicht einmahl unruhig werden. Nun bin ich meiner selber mächtig, und ein Meister meiner eigenen Wege, und sie nicht mein Meister. Dieses habe ich mir zuwege gebracht durch vieles Nachsinnen, grosse Sorge, und viel Mühe. Aber, die Sprache führete er allein mit sich selber, und bey seiner Frau, die er wohl wuste, daß sie es nicht ausbringen durfte; Oder, unter seinen allervertrautesten Bekandten, gegen die er wohl etwas reden durfte.

Gajus. Hies ich ihn vorhin einen Atheisten, so mag ich ihn nun wohl einen Teufel heissen, oder einen, der von einem Teufel, wo nicht von vielen, besessen ist. Mich deucht, es solte seinesgleichen nirgends gefunden werden. Es ist wahr, daß wir von Achas lesen, daß er des Ver-

greif-

greifens am HErrrn noch mehr mach-te, 2 Chron. 28, 22. und von Achab, daß er so gar verkauft war, Uebels zu thun, 1 Kön. 21, 25. und von den Leuten zu Sodom, daß sie grosse Sünder waren vor dem HErrn.

Stephanus. Ein Atheist war er ohn allen Zweifel, wo anders Atheisten in der Welt sind. Aber, ich glaube, daß GOtt noch je zuzeiten, wegen alles seines Prahlens von Vollkommenheit und seiner Ruhe in sothanem Zustande, das Feuer vom Himmel auf sein Gewissen fallen lassen. Jedoch ist gewiß, daß er es geschwind auslöschete, und darnach gottloser und verzweifelter ward, als zuvor, aber dieses hat auch alles zu seinem Verderben gereichet, wie ihr hernach hören werdet.

Ich bin aber darinnen nicht einer Meynung mit euch, daß dergleichen wenig in der Welt seyn solten, es wäre denn, daß ihr meynet, was der Grad der Gottlosigkeit betrift, dahin er aufgestiegen war; sonsten ist nicht daran zu zweifeln, daß nicht eine grosse Menge dergleichen sind, die eben diese Meynung, eben die Grund-

Regeln und eben das Gewissen haben, solche Dinge ins Werk zu stellen. Ja, ich glaube, daß ihrer viel seyn, die sich darum bemühen, zu sothaner Höhe der Gottlosigkeit aufzusteigen, und diese alle sind nach dem Urtheil des Gesetzes solche, als er war. Der Mangel ihres höllischen Verstandes, darzu aufzusteigen, wird ihrer an dem Tage des Gerichts nicht verschonen. Ihr wisset, daß in allen Wissenschaften einer viel künstlicher, als der andere, und also ist es auch in der Wissenschaft eben sowohl, als in der Ausübung der Gottlosigkeit, etliche sind zweymahl, und andere wohl siebenmahl ärger, Kinder der Höllen, als andere, (und gleichwohl sind sie allzumal Kinder der Höllen) sonsten würden sie alle Meister, und keine Schüler in der Gottlosigkeit seyn. Es müssen aber Meister und Schüler seyn. Mr. Quaat war warlich Meister in dieser Kunst, und darum muste er ein Oberster und einer der Fürnehmsten seyn in diesem Geheimnis.

Gajus. Es ist wahr, denn ich merke, daß etliche Menschen, ob sie schon darzu geneigt sind, eben so durchtrieben nicht seyn können in Verübung derselben, als an-

andere, die sie eben darum für Thoren und einfältige Tropfen halten; So will auch ihr Verstand und Tüchtigkeit nicht dienen, so gottlos zu handeln; Aber unserm Mr. Quaat mangelte es weder an einem gottlosen Kopfe, alles zu überlegen, noch an einem gottlosen Herzen, seine Gottlosigkeit auszuführen.

Stephanus. So ist es; Aber, solche Leute werden an dem Tage des Gerichts nicht allein gerichtet werden wegen dessen, daß sie seyn, sondern auch wegen dessen, was sie seyn wollen, denn, wenn die Tücke des Narren Sünde ist, wie Prov. 24, 9. stehet, so ist das Verlangen nach solcher Thorheit sonder Zweifel mehr Sünde, und, so das Verlangen darnach mehr Sünde ist, so muß die Befleißigung, gottlos zu werden, noch viel mehr Sünde seyn. Wer demnach kein durchtriebener Atheist und Uebertreter ist, und doch ein solcher zu seyn begehret, und sein Bestes thut, einer zu werden, der wird gerichtet, und zur Höllen verdamt werden, als wenn er einer wäre. Denn das Gesetz richtet die Menschen, gedachtermassen, nachdem sie seyn wollen. Wer

ein Weib ansiehet, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Matth. 5, 28. Nach dieser Regel stiehlet derjenige, der stehlen will; Wer betrügen will, der betreuget warlich; Und wer lügen, oder Ehebruch treiben will, der thuts warlich. Denn GOtt urtheilet nach der Würkung ihres Herzens und Gemüths, und sagt, gleichwie er denket, so ist er, das ist, so ist er in seinem Herzen, in seinem Zweck und Absehen, in seinem Begehren, in seinem Unternehmen, und GOttes Gesetz fället auf die Begierden, Absehen und Unternehmen, eben sowohl, als auf die Thaten der Gottlosigkeit selber, Röm. 7, 7. Demnach wird jemand, der so böse wünschet zu seyn, als unser Quaat, (derer viel in solchem Verlangen sind,) ob er schon zu so hohem Grad der Gottlosigkeit niemahls kommet, gleichwohl verurtheilet werden, so ein böser Mensch zu seyn, als er war, weil er es in seiner Begierde ist, ein solcher Gottloser zu seyn.

Gajus. Diesen hohen Grad der Gottlosigkeit in Mr. Quaat kan ich noch nicht

aus dem Sinne schlagen, diese harte, verzweifelte, oder, wie soll ich es nennen, verteufelte Gestalt seines Herzens war in ihm ein Grundwerk und Fundament zu allen Würkungen und Thaten, die böse waren.

Stephanus. Das Herz und die verzweifelte Gottlosigkeit an ihr selbst ist der Grund dieses alles. Die Atheisterey, sowohl die man ausredet, als die man würklich verübet, kommen beyde aus dem Herzen hervor, und alle Bosheiten darneben. Denn böse Thaten machen nicht, daß der Mensch böse wird, sondern er ist schon böse, wenn er die bösen Thaten würket. Denn von dem Gottlosen kommt Untugend. 1 Sam. 24, 14. Es ist ein böser Baum, der böse Früchte bringet, man lieset nicht Trauben von den Dornen. Es muß derohalben das Herz erst böse seyn, ehe der Mensch Böses thut; gleichwie auch das Herz erst gut seyn muß, wenn er Gutes thut.

Gajus. Hieraus ersehe ich nun die Ursache, warum Mr. Quaat so gottlos und böse war, daß er ihm eine Frau zuwege brachte durch Betrug, und da er sie nun

hatte, er mit ihr umgieng, als ein Bösewicht, es geschahe nemlich darum, weil er wegen seines gottlosen Herzens ausgeschickt war, solche Bosheit zu würken und auszuüben.

Stephanus. Das könnet ihr wohl versichert seyn. Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerey, Mord, Dieberey, Geitz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalks-Auge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft, alle diese Stücke gehen von innen heraus, und machen den Menschen gemein. Marc. 17, 22. 23. Und nachdem eines Menschen lasterhaftiges Herz ihn neiget, so gebrauchet sich einer dieses, der andere jenes, seine Lust zu vollbringen, seinen Zweck zu erreichen, oder seine Bosheit auszuwürken, sich zu vergnügen, und zu wandeln in den thörichten Ergötzlichkeiten und Wollüsten dieses Lebens, und dieses alles wolte Mr. Quaat thun in dem allerhöchsten Grade, wann nur die Gelegenheit, sein Beutel, oder seine Untreue, diese

Zwe-

Zweck zu erreichen, zulangen wollen.

Gajus. Sein Beutel, sagt ihr? Es konte nicht anders seyn, oder er hätte einen Beutel haben müssen, mit welchem er fast alles thun können, was er nur wolte, weil er eine Frau genommen, die viel Geld hatte.

Stephanus. Da sorget nicht vor. Etliche Sünden des Mr. Quaats waren kostbar, als sein Saufen, Huren, und sich zu ander böser Gesellschaft verfügen, hatte er schon viel Mittel, Geld zu gewinnen, so hatte er auch viel Mittel und Wege, solches wieder durchzubringen.

Gajus. Hatte er denn eine solche gute Nahrung, ungeachtet er ein so böser Mensch war, oder brachte ihm sein Beruf so viel Gewinn, daß es sein Beutel so wohl aushalten, und er seines Leibes so wohl pflegen konnte, weil er ein so grosser Durchbringer war?

Stephanus. Nein, von seinem Beruf kam nichts her, wiewohl derselbige sehr gut war. Er hatte andere Mittel, Geld zu erlangen, und das zuweilen bey Hüten und Säcken voll.

Gajus. Wie daß? ich glaube ja nicht, daß er ein Strassen-Räuber gewesen, oder war er der auch?

Stephanus. Ich will davon nicht viel reden, wiewohl man etliche auch mummeln höret, daß er nun und dann ausgeritten, daß es niemand, als er selbst allein, gewußt, und daß er alsdann wohl eine Nacht aussen blieben, und des Morgens erst wieder nach Haus sehr müde und besudelt kommen, aber das war es nicht, dahin ich zielete.

Gajus. Ich bitte, lasset mich dieses auch wissen, wo ihr denket, daß es dienlich ist.

Stephanus. Das will ich euch sagen: Er war sehr listig und geschwind, Bankerott zu spielen, und dadurch wußte er viel Geld zu erlangen.

Gajus. Was meynet ihr damit, ihr redet verblümet, thut ihrs nicht?

Stephanus. Nein, nein, ich rede einfältig, wollt ihr es aber deutlicher haben, so will ich es auch sagen: Als Mr. Quaat seiner Haus-Frauen Gut den meisten Theil mit Prangen durchgebracht, und verhu-

ret

ret hatte, da begunte er zu merken, daß er mit solcher Weise zu leben es nicht länger aushalten, noch seine Nahrung und Reputation in der Welt, wie er sie damahls hatte, erhalten würde können, wo er solches nicht durch listiges Bankerott-Spielen thäte. Dergestalt steckte er sich zu einer Zeit bey unterschiedlichen Leuten in Schulden, die sich wohl auf vier oder fünf tausend Pfund beliefen. Indem er damahls einen starken Handel trieb, und das Gut viel wohlfeiler als es ihm selber kostete, verkaufte, sich dadurch in Ansehen zu bringen, daß er grosse Handlung hätte, und dadurch seiner Creditoren Augen zu verblenden. Wie nun seine Schuld-Herren sahen, daß er soviel zu thun hatte, und sich einbildeten, daß solches alles mit gutem Nutz geschehe, traueten sie ihm alles zu, ohne einiges Mißtrauen in ihn zu setzen, und also thäten andere auch, bis es so hoch damit anlief. Da nun Mr. Quaat sein Nest mit eines andern Gelde wohl gefiedert hatte, spielete er in kurzer Zeit Bankerott; Dieses Gerüchte breitete sich überall geschwind aus, Mr. Quaats Laden war ver-

schlossen, er war durchgangen, und konnte es nicht länger aushalten. Diese Zeitung kam auch seinen Creditoren zu Ohren; er hatte aber durch List und Schelmerey das Seinige dergestalt beyseit und in Sicherheit gebracht, daß sie nirgend dahinter kommen, ja, nicht eines Pfennigs werth davon mächtig werden konnten. Wie er nun dieses also vollbracht, sandte er an seine Creditores sehr klägliche und freundliche Briefe, worinnen er ihnen zu verstehen gab, was ihm begegnet, und ersuchte sie, daß sie ihm doch nicht zu hart fallen wolten, denn er hätte allerdings ein frommes und ehrliches Herz, und wolte suchen, seine Schulden zu bezahlen, sofern ihm immer müglich wäre. Er schrieb auch einen Brief an einen seiner vertrautesten Freunde, der ihn am meisten helfen, und seine Creditores am meisten zum Mitleiden bewegen konnte. Als dieser zu ihnen kam, beklagte er Mr. Quaats Unglück sehr, und bezeigte sich deswegen sehr empfindlich, und sagte zu ihnen, daß wo man die Sache nicht aufs schleunigste zum Schluß brächte, so würde Mr. Quaat nicht im dem Stande seyn

kön-

können sie zu bezahlen, jetzt aber könnte er noch, und wolte es auch wohl thun, so weit sein Vermögen sich erstreckte, ersuchte sie derowegen, daß sie doch mit ihm sich vergleichen möchten. Hierauf bestimmten seine Creditoren eine Zeit, und stelleten sich ein; unterdessen hatte er jemand an seine Stelle bevollmächtiget, mit ihnen zu handeln, ließ sich aber selber nicht sehen, als allein an einem Sonntage, damit sie ihn nicht anfassen möchten. Der Abgeordnete des Mr. Quaars fieng alsdenn an wegen seiner Sache mit ihnen zu handeln, und stellete ihnen Anfangs vor, wie bekümmert er wäre, so viel an ihm, ihnen und allen Menschen genug zu thun, und wie wenig er noch unlängst gedacht, daß er in einen so schlechten Stand gerathen seyn solte. Er stellete ihnen auch vor die Grösse seiner Last, die schweren Schatzungen, die schwere Zeit und grossen Verlust, den er bey vielen seiner Käufer gehabt, derer etliche gestorben, als sie noch in seiner Schuld gestecket, andere wären durchgangen, und von etlichen, die annoch im Leben, hätte er sich nicht eines Hellers zu getrösten. Dieses alles

ungeachtet, wolte er gleichwohl erweisen, daß er ein ehrlicher Mann sey, und wolte bezahlen, was er immer könnte, und wo sie geneigt wären einen Vertrag zu treffen, wolte sich mit ihnen vergleichen, denn, alles zu bezahlen, erstreckte sich sein Vermögen so weit nicht. Die Creditoren fragten hierauf, was er ihnen zu geben gedenke? Man antwortete: den vierten Theil. Als sie dieses höreten, fuhren sie gewaltig auf, und lief vor diesesmahl die Zusammenkunst fruchtlos ab. Als aber die Hitze in etwas abgekühlet war, und die Sache genauer erwogen, und sich fürchteten, daß, wenn es sich in die Länge verzöge, sie wohl alles verlieren möchten. Diesemnach verwilligten sie, in noch eine Unterhandlung mit ihm zu treten, und als sie wieder zusammenkamen, konnten sie es nach vielen Wort-Wechselungen und Handeln nicht weiter bringen. Darauf das Geld herbey gebracht und überliefert, die Quittungen verfertiget, und besiegelt, die Schuld im Buche durchstrichen, und alle Dinge wohl befestigt wurden, und also hub unser Mr. Quaat sein Haupt empor, kam wie-

der an den Tag, und war nun viel besser mit ihm bestellt, als er seinen Laden zugeschlossen, denn er hat nunmehr etliche tausend Pfund hierdurch gewonnen.

Gajus. War ihm aber in der That also?

Stephanus. Ja freylich, das that er ein paarmahl, und, wo mir recht ist, machte er wohl dreymahl Bankerott.

Gajus. That er dann das, ehe ihn die Noth darzu drang?

Stephanus. Was Noth! Was meynet ihr vor Noth? Es ist nimmer Noth vor jemand, ein Schelmstück zu üben, er that es aus gottloser Meynung, seine Creditoren zu verkürzen und zu betrügen. Er hatte von seinem Vater, und darnach mit seiner Frauen, soviel bekommen, daß er sich in einem rechtmäßigen Beruf ehrlicher Weise gar wohl ernähren können; Er konnte, als er diese gottlose Buben-Stücke begieng, ob er schon ein wüster und ruchloser Verschwender war, seine Schuld-Herren bis auf einen Heller bezahlet haben, wenn er nur gewollt hätte, aber hätte er das gethan, so

hätte

hätte er nicht gethan, darinn er ihm gleich war; hätte er so redlich gehandelt, so wäre er aus dem Wege des Bösen gewichen. Was er that, das that er aus verruchtem Gemüth, und zu einem gottlosen Ende. Nemlich, daß er es nur bekam, es möchte so unrechtmäßig seyn, als es wolte, damit er nur seinen Gläsern und verhureten Schleppsäcken ein Genüge thun, im Sause und Schmause, und in seinen Wollüsten, wie er vermahls gethan hatte, leben konnte.

Gajus. Das war eine rechte Rauberey.

Stephanus. Gewiß war es Rauberey. Denn dieses also thun, ist nichts anders, als eine subtile und etwas mehr geschmückte Weise zu stehlen, Beutelschneiden, oder Einbrechen in die Häuser, und also dasjenige, was eines andern ist, an sich ziehen. Ob es aber scheinet, daß es einer leicht lernen könne, so ist es doch eine harte Sache, und einer, der ein Gewissen hat, kann nimmer Meister werden in dieser höllischen Wissenschaft.

Gajus. Ach! was vor ein gottloser Mensch war er doch?

Stephanus. In Wahrheit ein gottloser Mensch; Er hatte nun das Kunststücklein, daß er machen konnte, daß die Leute ihr Guth ihm ins Haus brachten, und froh waren, daß sie nur für das eine Krone bekamen, dafür er ein Pfund zu bezahlen versprochen hatte.

Gajus. Das beweiset, daß dieser Quaat wenig Gewissen gehabt.

Stephanus. Ja, es bekräftiget, daß er ganz kein Gewissen hatte, so viel das Gewissen betrift, das geringste Fünklein eines guten Gewissens kan solches nicht leiden.

Gajus. Ehe wir weiter in Mr. Quaats Sache fortfahren, so lasset euch nicht zuwider seyn, daß ich euch diese zwo Fragen vorstelle, und eure Antwort darüber vernehme.

1. Was ihr in GOttes Wort findet, wider ein solches Thun, als dieses Mr. Quaats ist?

2. Was ihr woltet, daß einer, der bey einem andern in Schuld gerathen, und nicht zu bezahlen hat, noch es länger aushalten kan, alsdann thun solle?

Stephanus. Ich will euch auf beyde nach meinem Vermögen antworten. Was das erste belanget, so verbeut GOttes Wort sothane Gottlosigkeit, als Mr. Quaat verübete, vieler Orten. Und solches in unsern Augen verhaßter zu machen, vergleichet ers dem Diebstahl und Rauberey, Levit. 19, 13. Du solt deinem Nächsten nicht unrecht thun, noch berauben. Was thut aber ein Bankerotirer anders als dasjenige, was allhier von dem GOtt des Himmels so deutlich verbothen wird. Es ist eine mit gutem Bedacht verübete Gottlosigkeit, und darum eine doppelte Sünde. Dieses geschicht durch keine Uebereilung, oder Zufall, sondern mit vieler Berathschlagung, Erfindung, Verstellung, Lügen; Und also müssen viel Gotlosigkeiten einander die Hand biethen, ehe das Werk zu seiner Vollkommenheit gelanget. Aber, was sagt die Schrift hiervon 1 Thess. 4, 6. Niemand greife zu weit, und vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der HERR ist der Rächer über dieses alles.

Aber,

Aber, also ist es in dieser Gelegenheit beschaffen, und wiederum: **Wer unrecht thut, der wird empfahen, was er unrecht gethan hat, und gilt kein Ansehen der Person.** Col. 3, 25. Ich könnte allhier noch viel beyfügen, und erweisen, daß dieses gar viel der Handlung des Teufels mit unsern ersten Eltern, Adam und Eva, gleichet, und daß ein solcher Mensch nicht GOtt und seinem Wort, sondern dem Teufel folget. Ich will aber dieses vorbey gehen.

Was die andere Frage belanget, nemlich, was so ein Mensch, der in tiefe Schulden gerathen ist, und nicht das Vermögen hat, selbige zu bezahlen, oder es nicht länger aushalten kan, alsdann thun solle? Darauf antworte ich: Daß ein solcher vor allen Dingen Sorge trage, daß er sich weiter nicht einen Pfenig tiefer in Schulden stecke; Denn das kan er mit gutem Gewissen nicht thun, weil er mit Vorbedacht seinem Nächsten zu kurz thut, und beschädiget, und also in das Urtheil des Wortes GOttes fället: **Der Gottlose borget, und**

bezah-

bezahle nicht. Ps. 37, 2. Ja, er thut noch ärger, weil er dieses zuvor weis. Er mag erwegen, durch was Mittel er so herunter kommen ist, ob es durch sein eigen Versäumnis oder Verschwendung geschehen, oder durch die unmittelbare Hand GOttes. Befindet er, daß es durch seine eigene Schuld, oder durch seine eigene Leichtsinnigkeit, von einem auf das andere zn fallen, geschehen, mag er sich demüthigen, und Busse thun. Wofern er aber durch Untersuchung befindet, daß es davon nicht herrühret, sondern, daß er mit einem guten Gewissen sagen kan: Ich bin nicht ausgetreten aus dem Ort, oder Stande, in welchen mich GOtt durch seine Vorsehung gesetzet, sondern habe mich in meinem Berufe an GOtt gehalten, ich habe fleißig gearbeitet, mich in meinem Stande und Kleidung bürgerlich gehalten, und meiner Creditoren Guth, weder mit Willen, noch beyläufig, durchgebracht und verschwendet, und daß ihm solcher Unfall durch die unmittelbare Hand GOttes begegnet, es sey durch Brand, Diebe, Viehe-Schaden, oder Bosheit etlicher Menschen, oder daß es

auf

auf eine minder sichtbare Weise geschehen, und daß niemand weis, wie es komme, sondern man siehet nur, daß alles zurücke gehet, gesetzt nun, daß es gewiß, daß es durch die Hand GOttes geschehen, daß der Mensch in Armuth gerathen, so ist nun diese Frage, was einem solchen jetzund zu thun sey?

Ich antworte, daß es der sicherste Weg ist, alsdann zu denken, daß dieses die Frucht einiger Sünden sey; ob es schon nicht eine Sünde ist, daß er seinen Beruf nicht wohl in acht genommen. Der Gottlosen Schinderey stürzt der HErr, Prov. 10, 3. Deswegen sich denn die Seele demüthigen soll, und gedenken: Vielleicht verändert GOtt meinen Stand in der Welt, weil ich meinen Ueberfluß und weltliche Ehre nicht recht gebrauchet habe, und daß er sich hierinnen demüthige unter die Hand GOttes, ohne Murren, und mißgünstig, oder neidisch zu seyn. Der Reiche rühme sich seiner Niedrigkeit. Jac. 1, 10. Dieses ist ihre Pflicht, und kan auch ihre Freyheit seyn. Und solches mögen sie in einer

einer so harten Sache, wie sie denn wahrlich ist, zu ihrem Trost bedenken.

1. Daß dieses rechte Gelassenheit und Demüthigung unter GOtt ist, damit man zu rechter Zeit wieder erhöhet werde, und mit Hiob sagen könne, so es GOtt dem HErrn also gefället. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn sey gepreiset. Hiob 1, 21.

2. Daß auch Segen und Wohlthaten sind, die bey einem so geringen Stande sich finden, und zwar mehr, als die ganze Welt. Ein gewisser Zustand hat etwas bey sich, welches viel Böses verhindert. Der Arme, weil er arm ist, ist nicht in dem Zustande, gegen GOtt also zu sündigen, als der Reiche zu thun pfleget.

3. Daß der Arme sich viel deutlicher bewahret siehet durch GOttes Versehung, als wohl der Reiche, denn der verlässet sich auf seinen grossen Reichthum, Psalm. 49. 7.

4. GOtt machet euch vielleicht darum arm, weil er euch will reich machen. Jac. 2, 5.

Was nun seine Creditores anlanget, mit denen soll er auf die allergütigste Weise handeln, er mag ihnen seinen Zustand beyzeiten bekannt machen, und diese Dinge thun: Erstlich, sie herzlich um Verzeihung bitten wegen dessen, damit er sie mag beleidiget haben. Darnach soll er alles, ja alles ganz und gar, ohne das geringste, was er an Kleidern oder sonsten hat, zu hinterhalten, übergeben. Ferner, will jemand sich damit nicht vergnügen lassen; soll er ihm seinen Leib anbieten, solchen nach ihrer Beliebung ins Gefängnis werfen zu lassen, oder so lange für sie zu arbeiten, bis sie ihre Vergnügung haben, nur allein, daß sie ihm von seiner Arbeit etwas überlassen, für seine arme gedruckte Frau und Kinder, für welche er Gewissen halben, und von Natur, zu sorgen schuldig ist; Kan jemand sich so bezeigen, und seinen Zustand GOttes Schickung überlassen, es mag denn davon kommen, was da will, so wird ein solcher Mensch Friede haben in seinem Gewissen, und viel mehr, als die, welche sich auf schlimme, ungerechte und

be-

betrügliche Ränke begeben. Zudem ist dieses ein Mittel, wodurch GOtt bewogen werden mag, ihm Gnade und Gunst bey seinem Schuld-Herrn finden zu lassen, Jer. 25, 10. 11. Prov. 16, 7.

Gajus. Der Meynung bin ich auch, aber gesetzt, daß Mr. Quaat dieses gehöret, solte er nicht etliche Einwürfe machen können, und sagen: Gehet hin, und lehret diese Lection euern Brüdern, die Bekenner, oder Mit-Christen sind, denn sie sind, dem Ansehen nach, hierinnen eben sowohl schuldig, als ich. Ich meyne, daß man sie auch eben so solte beschuldigen können, als mich, ich meyne, daß man sie auch wegen schelmischer Bankerotten soll beschuldigen können. Nehmlich, daß sie es thun, da sie die Noth darzu nicht treibet, und ist es dieses nicht, so sind sie doch schuldig in Versäumung ihres Berufs, und daran, daß sie sich in ihrem Wandel und Kleidung mehr hervorthun, als ihr Einkom-

kommen ertragen können, und überdem weis alle Welt wohl, daß sie zuweilen durchgehen, und zugleich das Kunststücklein haben, so was einzunehmen, ist jedermann wohl bekannt: Man weis seine Kleinodien, Leinwanden, und dergleichen, (und vielleicht zuweilen auch sein baares Geld und Güther,) gemeiniglich zu verbergen, dieses ist so bekannt, als immer etwas seyn kan. Und also betrügen sie die Leute, verderben ihr Gewissen, sündigen wider ihr Bekenntnis, oder Christenthum, und bringen, wie zu besorgen, alle ihre Wollüste, und die Vollziehung derselben, zu ihrem Ende. Ich sage, wenn Mr. Quaat allhier wäre, dieses also einzuwenden, was woltet ihr dazu sagen?

Stephanus. Ich würde sagen, ich hoffe, daß kein ehrlicher Mann, ein Mensch, der ein gut Gewissen hat, der GOtt fürchtet, der die Ehre der Religion, den Frieden des Volkes GOttes, und die Seligkeit seiner eigenen Seele werth hält, jemahls also thun wird.

Bekenner oder Mit-Christen möchten seyn, (und wer ist in der Welt, der das verhindern kan,) will jemand ein Bekenner werden, und dadurch seinen Nächsten betrügen, wie Quaat seine Haus-Frau betrogen, wer kan dem wehren? Die Kirchen waren vor Alters alle mit dergleichen Leuten vergiftet, was ist es Wunder, daß diese gefährliche Zeiten auch noch dergleichen Gattung liefern. Aber merket doch, was der Apostel davon sagt: 1 Cor. 6, 8. 9. 10. 2 Thimoth. 3, 1. 2. 3. 4. 5. Ihr Bekenntnis wird ihnen nicht helfen; Warlich, sie sind ein Aergernis des Christenthums, ein Betrübnis der Frommen, ein Stein des Anstosses vor der Welt, und ein Straucheln der Schwachen, und diese Aergernis sind gewesen, sind noch, und werden derer noch mehr kommen, es mag alle Welt dawider sagen, was sie will. Aber, wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommet. Matth. 18, 6. 7. 8. Solche Bekenner müssen von allen wahren Christen abgeschieden, und unter die allerverächt-

lichsten

Bekenner oder Mit-Christen möchten seyn, (und wer ist in der Welt, der das verhindern kan,) will jemand ein Bekenner werden, und dadurch seinen Nächsten betrügen, wie Quaat seine Haus-Frau betrogen, wer kan dem wehren? Die Kirchen waren vor Alters alle mit dergleichen Leuten vergiftet, was ist es Wunder, daß diese gefährliche Zeiten auch noch dergleichen Gattung liefern. Aber merket doch, was der Apostel davon sagt: 1 Cor. 6, 8. 9. 10. 2 Thimoth. 3, 1. 2. 3. 4. 5. Ihr Bekenntnis wird ihnen nicht helfen. Warlich, sie sind ein Aergernis des Christenthums, ein Betrübnis der Frommen, ein Stein des Anstosses vor der Welt, und ein Straucheln der Schwachen, und diese Aergernis sind gewesen, sind noch, und werden derer noch mehr kommen, es mag alle Welt dawider sagen, was sie will. Aber, wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommet. Matth. 18, 6. 7. 8. Solche Bekenner müssen von allen wahren Christen abgeschieden, und unter die allerverächt-

lichsten gezehlet werden, denn sie geben durch ihr Thun zu verstehen, daß sie solche seyn; sie sind von Mr. Quaats Geschlechte: GOTT setzet sie unter die Thoren Jerem. 17, 11. Gleichwie ein Vogel, der sich über Eyer setzet, und brütet sie nicht aus, also ist der, so unrecht Gut sammlet, denn der muß davon, wenn ers am wenigsten achtet, und muß doch zuletzt Spott darzu haben. O daß einer sein Bekänntnis unterliesse, oder sein Leben änderte. Es kan nicht beysammen stehen. Ezech. 20, 38. 39. 2 Cor. 7, 2. O wie eine gütliche Bezeigung war es, welche Samuel that, 1 Sam. 12, 3. Siehe, hie bin ich, sagte er, antwortet wider mich vor dem HErrn, und seinem Gesalbten, ob ich jemandes Ochsen oder Esel genommen habe? Ob ich jemand Gewalt oder Unrecht gethan? Dieses war warlich gehandelt, wie einem Mann, der ein gut Gewissen hat, wohl anstehet. Und in dieser seiner Bezeigung war er so gerecht in dem Gewissen der ganzen Versammlung, daß sie

nicht anders konnten, als einhellig und mit einem Munde sämmtlich zu antworten? Du hast uns keine Gewalt noch Unrecht gethan, und von niemandes Hand etwas genommen. Weg mit dem, der sich einen Christen rühmet, und doch andern zu kurz thut: Man muß niemand nichts schuldig seyn, als daß man sich untereinander liebet, und auch in diesem Stück die Lehre unsers Heylandes ziere.

Gajus. Wenn aber GOtt auf den Zustand eines Bekenners gleichsam zustürmet, und er von den Seinen kommt, ehe ers gewahr wird, muß ein solcher denn auch angesehen werden, als dieser Quaat, und unter dergleichen Verachtung fallen, als er?

Stephanus. Nein, wenn er alles gethan, was er thun können, selbigem vorzukommen. Es kan sich wohl zutragen, daß ein Schiff in der See sinket, ungeachtet alles angewendeten getreuesten Fleises des allerfahrnesten Steuermanns unter dem Himmel. Und also bin ich der Meynung, daß es mit jenem Prophe-

pheten beschaffen gewesen, der seine Frau in solcher Schuld sitzen lassen, daß ihre Kinder in Gefahr stunden, durch ihre Schuld-Herren in Dienstbarkeit zu gerathen. Er war kein Verschwender gewesen, noch einer, der darauf umgangen war, andern zu kurz zu thun, denn der Text sagt: Dein Knecht fürchtete den HErrn, 2 Kön. 4, 1. 2. und gleichwohl war alle das Seine so Krebsgängig geworden, daß er mehr schuldig war, als er bezahlen kunte. Wenn GOTT auf jemands Zustand dergestalt will zublasen, wer kan es wehren? Er thut es zuweilen darum, weil er seine den Menschen mitgetheilete Wohlthaten etwas verändern, und ihnen die Gnade thun will, sie zu prüfen, ja auch die Gottlosen mit seinen Gerichten unvermuthlich zu überfallen, gleichwie wir dieses alles an dem Hiob sehen können. Dieses muß bey den Menschen verschaffen, daß sie wohl zusehen, und sich allwege fromm und ehrlich verhalten, damit solches nicht um ihrer Sünde willen über sie komme, daß sie sich auch nicht zu sehr in die Welt vertiefen, GOtt um Se-

gen in ihrem rechtmäßigen und ehrlichen Verhalten bitten, und mit Fleis auf ihre Tritte Acht haben, daß, wenn sie das Eis unter ihren Füssen krachen hören, sie beyzeiten wieder umkehren mögen. Wenn dieses alles wohl in Acht genommen und werkstellig gemacht worden, und dem HErrn gefiele, eines solchen Menschen Zustand anzutasten, so muß er alsdann zufrieden seyn, und mit Hiob den Mist-Haufen umfahen, er muß sich alles schuldig erkennen, gegen GOttes Vorsehung nicht streiten, sondern sich vielmehr unter die gewaltige Hand GOttes demüthigen, der ihn so nackt und blos ausschüttet. Denn wer anders thut, strebet wider GOtt, und erweiset, daß er in demjenigen, was Paulus war, ein Fremdling sey: Ich kan niedrig seyn, und kan hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn, und hungern, beyde übrig haben, und Mangel leiden. Phil. 4, 12.

Gajus. Ich glaube aber nicht, daß Quaat so feinen Unterscheid würde gemacht haben, zwischen einem, der es aus

gen in ihrem rechtmäßigen und ehrliche
Verhalten bitten, und mit Fleis auf ih
Tritte Acht haben, daß, wenn sie das G
unter ihren Füssen krachen hören, sie bey
zeiten wieder umkehren mögen. Wen
dieses alles wohl in Acht genommen und
werkstellig gemacht worden, und dem
HErrn gefiele, eines solchen Menschen Zu
stand anzutasten, so muß er alsdann zufri
den seyn, und mit Hiob den Mist-Hau
umfahen, er muß sich alles schuldig erke
nen, gegen GOttes Vorsehung nicht str
ten, sondern sich vielmehr unter die gew
tige Hand GOttes demüthigen, der ih
nackt und blos ausschüttet. Denn w
anders thut, strebet wider GOtt, und
weiset, daß er in demjenigen, was Paul
war, ein Fremdling sey: *Ich kan ni*
drig seyn, und kan hoch seyn, ich bin
allen Dingen und bey allen geschi
beyde satt seyn, und hungern, bey
übrig haben, und Mangel leid
Phil. 4, 12.

Gajus. Ich glaube aber nicht,
Quaat so seinen Unterscheid würde
macht haben, zwischen einem, der es
Be

Betrug thue, und einem, der darzu gedrungen ward.

Stephanus. Ob er es gleich nicht thun wollen, so will es doch GOTT thun, und nicht allein ihr eigen Gewissen, sondern auch das Gewissen aller derer, die ihren Weg gesehen, und um den eigentlichen Zustand eines solchen Nachricht haben.

Gajus. Wir wollen aber dieses jetzo beyseit setzen, und wieder auf unsern Quaat kommen.

Stephanus. Ich will von Herzen gerne fortfahren, euch ferner zu erzehlen, was von seinem Leben noch übrig ist, damit wir auch noch etwas von seinem Tode reden mögen.

Gajus. Aber ich bitte euch, macht es so kurz, als ihr könnet.

Stephanus. Wie so, seyd ihr denn dieses Gesprächs schon überdrüßig?

Gajus. Nein, sondern ich höre gern viel in wenig Worten.

Stephanns. Ich will mir diese Kunst nicht zueignen, gleichwohl will ich so kürzlich als ich kan, alles dasjenige durchlaufen,

was wir von seinem Leben noch zu sagen haben, und will den Anfang machen von seinen betrüglichen und untreuen Handlungen mit seinen Käufern, (gleichwie er auch vorgedachtermaassen mit seinen Creditoren gethan hatte) und ferner mit andern mehr, mit denen er zu thun hatte.

Er gebrauchte falsche oder betrügliche Maas und Gewichte; Er hatte Maas und Gewicht, damit er einkaufte, und andere Maas und Gewicht, damit er wieder verkaufte, diejenigen, womit er einkaufte, waren gros, damit er wieder verkaufte, waren klein.

Und ob er schon andere Gewichte und Maas, es sey im Ein- oder Verkaufen, brauchte, wußte er es doch mit solcher List und Geschwindigkeit zu thun, daß er seinen Nutzen davon hatte, obschon sein Käufer darbey stund, und es mit ansahe. Ueber dieses hatte er noch das Künstgen, daß er die Leute dermassen im Rechnen zu überschnellen wußte, sowohl im Gewichte und Maas, als im Gelde. Und dieses that er gar vielmahl, seinen irrdischen Vortheil also daraus zu ziehen. Was sagt ihr nun von Mr. Quaat?

Und

was wir von seinem Leben noch zu sage
haben, und will den Anfang machen vo
seinen betrüglichen und untreuen Han
lungen mit seinen Käufern, (gleichw
er auch vorgedachtermaassen mit seinen Cre
ditoren gethan hatte) und ferner mit andern
mehr, mit denen er zu thun hatte.

Er gebrauchte falsche oder betrüglich
Maas und Gewichte; Er hatte Maa
und Gewicht, damit er einkaufte, und an
dere Maas und Gewicht, damit er wied
verkaufte, diejenigen, womit er einkauf
waren gros, damit er wieder verkaufte, wa
ren klein.

Und ob er schon andere Gewichte un
Maas, es sey im Ein- oder Verkaufe
brauchte, wußte er es doch mit solcher Li
und Geschwindigkeit zu thun, daß er sein
Nutzen davon hatte, obschon sein Käuf
darbey stund, und es mit ansahe. Ue
dieses hatte er noch das Künstgen, da
die Leute dermassen im Rechnen zu üb
schnellen wußte, sowohl im Gewichte u
Maas, als im Gelde. Und dieses tha
gar vielmahl, seinen irrdischen Vortheil
daraus zu ziehen. Was sagt ihr nun
Mr. Quaat?

Und wenn er gefraget ward, ob er auch treulich handele? so hatte er alsofort seine Diener bey der Hand, die er dazu hielte, solches mit verwegenem Geschwätz zu bekräftigen, ja auch sein Buch und seine Worte zu beschwören. Sehet, so lebete unser Mr. Quaat, was dünket euch nun?

Gajus. Was soll mich dünken? Ich kan nicht anders denken, daß er ein Mann gewesen, der ihm selbst ergeben war, ein lasterhaftiger Mensch. Denn dieses, wie auch vorhin gemeldete Dinge, nichts taugen. Wenn man einem Baume nach seinen Früchten urtheilen muß, wie man denn billig thut, so muß dieser Quaat nothwendig ein böser Baum gewesen seyn. Aber Lieber, zeiget mir eins aus GOttes Wort, mir selber ein Genüge zu thun, was vor Uebels in dergleichen Thun stecke.

Stephanus. Das Böse, das darinn steckt, stehet jedermänniglich vor Augen; die Heyden, welche in vielen Dingen, als das unvernünftige Vieh, dahin lebten, konnten dennoch sothane Gottlosigkeit verwerfen. Es mag ein Mensch diese Dinge gleich nur obenhin ansehen, dennoch

wird er aus dem Lichte der Natur viel Böses darinnen ersehen, daß er vor solchen bösen Schelm-Stücken einen Abscheu haben wird, wiewohl Mr. Quaat so einen grossen Gefallen darüber truge.

Gajus. Zeiget mir aber, so es euch beliebt, aus GOttes Wort etwas davon.

Stephanus. Gern. Beschauen wir das alte Testament, da sagt GOtt: Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht, mit der Ellen, mit Gewicht, mit Maas; rechte Waage, rechte Pfund, rechte Scheffel, rechte Kannen, soll bey euch seyn. Lev. 19, 35. 36. Und abermahl Ezech. 45, 10. Ihr sollt rechte Gewichte, und rechte Scheffel, und rechte Maas haben. Und Prov. 20, 23. und Prov. 11, 1. Mancherley Gewichte ist ein Greuel dem HERRN, und eine falsche Waage ist nicht gut. Weil etliche wohl recht Gewicht haben, aber darbey eine falsche Waage, so hat der HErr vor dem ersten einen Abscheu, hernach gehet er auch zum Gewicht und zu dem Maas,

wird er aus dem Lichte der Natur viel Bö-
ses darinnen ersehen, daß er vor solchen bö-
sen Schelm-Stücken einen Abscheu haben
wird, wiewohl Mr. Quaat so einen grossen
Gefallen darüber truge.

Gajus. Zeiget mir aber, so es euch be-
liebt, aus GOttes Wort etwas davon.

Stephanus. Gern. Beschauen wir
das alte Testament, da sagt GOtt: Ihr
sollt nicht ungleich handeln am Ge-
richt, mit der Ellen, mit Gewicht,
mit Maas; rechte Waage, rechte
Pfund, rechte Scheffel, rechte Kan-
nen, soll bey euch seyn. Lev. 19, 35. 36.
Und abermahl Ezech. 45, 10. Ihr sollt
rechte Gewichte, und rechte Schef-
fel, und rechte Maas haben. Und
Prov. 20, 23. und Prov. 11, 1. Man-
cherley Gewichte ist ein Greuel dem
HERRN, und eine falsche Waa-
ge ist nicht gut. Weil etliche wol
recht Gewicht haben, aber darbey eine
falsche Waage, so hat der HErr vor der
ersten einen Abscheu, hernach gehet er
auch zum Gewicht und zu dem Maas.
Deut.

Deut. 25, 13. 14. 15. 16. Du solst nicht
zweyerley Gewicht in deinem Sack,
gros und klein, haben. Und in
deinem Hause soll nicht zweyerley
Scheffel, gros und klein, seyn. Du
sollt ein völlig und recht Gewicht,
und einen völligen und rechten Schef-
fel haben; (und solches hatte Mr. Quaat
gleichwohl nicht,) denn, wer solches
thut, der ist dem HErrn, deinem
GOTT, ein Greuel. Sehet, wie ei-
gentlich es da stehet, und was wollen die
Vermahnungen im Neuen Testament
anders, daß niemand seinen Bru-
der betrüge oder übervortheile, denn
GOTT ist ein Rächer, u. s. w. Und
ferner: Solche falsche Maas und Ge-
wicht werden nicht gefunden, als nur in
dem Hause des Gottlosen, Mich. 6, v. 10.
Die Gottsfürchtigen hassen sie, wie GOtt
auch thut. Sie werden gefunden im
Hause des Grausamen und Schinders,
Hos. 12, 7. und bey denen, welche die
Armen unterdrücken, und die Elenden
im Lande verderben; GOtt würdiget sie
keines andern Namens, als Gottlose,

Unreine, welche unrechte Gewichte und falsche Waage billigen, Mich. 6, 11. Also sehet ihr, wie deutlich GOttes Wort wider diese Sünde und Verhalten strebet, und derowegen wird Mr. Quaat, der auf diesen Wegen gewandelt, seinen Nachbarn zu kurz zu thun, und sie zu berauben, billig verworfen, daß sein Name in der Verzeichnis der Gottseligen nicht gefunden wird.

Gajus. Es war aber Wunder, daß, weil das, also zu thun, seine gewöhnliche Weise war, daß er nicht von einem und andern einmahl ertappt, und wegen seiner Gottlosigkeit und Schelmerey zur Rede gestellet worden.

Stephanus. Es glückte ihm gemeiniglich wohl, er wußte es mit seinem falschen Anschlage und gutem Gedichte, gleichsfalls mit dem Falsch-Wägen, so betrüglich gut zu machen, daß er allzeit bald was mehr, bald was weniger, nachdem er Zeit hatte, Vortheil daran hatte. Es sind Leute (denn Mr. Quaat hat noch viel Brüder und Schwestern) die nebenst dergleichen gottlosen Tücken, entweder unter dem Schein der Gottseligkeit, oder

Unreine, welche unrechte Gewichte und fa[lsche]
sche Waage billigen, Mich. 6, 11. [...]
sehet ihr, wie deutlich GOttes Wort wi[der]
diese Sünde und Verhalten strebet, und d[a]
rowegen wird Mr. Quaat, der auf diesen
Wegen gewandelt, seinen Nachbarn [...]
kurz zu thun, und sie zu berauben, billig ver[...]
worfen, daß sein Name in der Verzeichn[iß]
der Gottseligen nicht gefunden wird.

Gajus. Es war aber Wunder, d[aß]
weil das, also zu thun, seine gewöhnl[iche]
Weise war, daß er nicht von einem o[der]
andern einmahl ertappt, und wegen sein[er]
Gottlosigkeit und Schelmerey zur Re[de]
gestellet worden.

Stephanus. Es glückte ihm [...]
niglich wohl, er wußte es mit [...]
falschen Anschlage und gutem Ge[...]
gleichfalls mit dem Falsch-Wägen, [...]
trüglich gut zu machen, daß er allzeit b[ald]
was mehr, bald was weniger, nachd[em]
er Zeit hatte, Vortheil daran hatte. [...]
sind Leute (denn Mr. Quaat hat [...]
viel Brüder und Schwestern) die neben
dergleichen gottlosen Tücken, entwed[er]
unter dem Schein der Gottseligkeit, od[er]
durch

durch Pochen und Schwätzen die Käufer mit ihren Worten zu verblenden wissen. Mr. Quaat war so künstlich nicht, daß er es auf die erste Weise, das ist, unter dem Schein der Gottseligkeit, thäte, denn das fieng nun schon an, alt bey ihm zu werden. Sondern mit Pochen, Lügen und Schwören, daß die Sachen richtig genug wären, daran mangelte es ihm gar nicht.

Gajus. Es scheinet denn, daß er gut Gewichte, aber eine böse Waag-Schaale hatte, das war noch besser, als wann sie beyde nichts getauget hätten.

Stephanus. O gar nicht. Denn hierinn liegt die Tiefe seines Betrugs. Denn so jemand zu einiger Zeit den Fehler fand, und ihm deshalben hart zusetzte und klagte, daß sie ihr Gewicht nicht hätten, dann sagte er: Wie, habt ihr nicht sehen wägen? Glaubt ihr euern Augen nicht? Zweifelt ihr an meinem Gewichte? Ich bitte euch, nehmets mit hin, wo ihr wollt, ich stehe davor, daß es gut und richtig ist. Das sagte er auch wohl von seiner Waage, und alsdann verblendete er sie mit dem Ausschlag oder Züngelein in der Waage.

Gajus. Das war in Wahrheit listig, aber wie ihr wohl saget, es mußte so etwas gesagt oder gethan werden, den Leuten damit die Augen zu verkleistern, und dieses, wie ich verspühre, hat Mr. Quaat auch thun können.

Stephanus. Ja, er hatte viel Wege, jemand zu verblenden, aber er that es niemahls unter dem Schein der Gottesfurcht, wiewohl er seiner Haus-Frauen, und allen, die nahe bey ihm wohneten, allzuwohl bekannt war, daß er es thun könte, und sich zuweilen auf seine Weise also stellete, so gut er vermochte. Aber, es sind Bösewichte, die in diesem Stück sehr künstlich sind, sie sollen bey etlichen ein sehr gottfürchtig Leben vorzeigen, und gleichwohl an den allergreulichsten Sünden Schuld haben. Und gleichwohl ist ihnen und ihren Bekennern der Gottesdienst an sich nichts destoschlimmer. Also fänget man alle Bosheit an in dem Namen GOttes, wie Lutherus zu sagen pflegte. Denn die Heuchler haben kein ander Mittel, ihr böses Wesen zur Reife zu bringen, denn durch den Gebrauch und Untermengung des Namens GOttes und des Gottes-

Gajus. Das war in Wahrheit listig, ab
wie ihr wohl saget, es mußte so etwas ges
oder gethan werden, den Leuten damit d
Augen zu verkleistern, und dieses, wie ich ve
spühre, hat Mr. Quaat auch thun können.

Stephanus. Ja, er hatte viel We
jemand zu verblenden, aber er that es m
mahls unter dem Schein der Gott
furcht, wiewohl er seiner Haus-Frauen, u
allen, die nahe bey ihm wohneten, a
wohl bekannt war, daß er es thun könte
sich zuweilen auf seine Weise also st
so gut er vermochte. Aber, es sind B
wichte, die in diesem Stück sehr
lich sind, sie sollen bey etlichen ein
gottfürchtig Leben vorzeigen, und
wohl an den allergreulichsten Sch
Schuld haben. Und gleichwohl ist
und ihren Bekennern der Gottesdien
sich nichts destoschlimmer. Also fänget
alle Bosheit an in dem Namen GO
wie Lutherus zu sagen pflegte. Denn
Heuchler haben kein ander Mittel, ihr
ses Wesen zur Reife zu bringen, d
durch den Gebrauch und Untermen
des Namens GOttes und des Gott

dien-

dienstes mit demselben. Also werden sie übertünchte Wände, denn unter dem Schein des Gottesdienstes ist der Koth ihrer Unreinigkeit verborgen und bedecket, und sie werden Gräber, die nicht gesehen werden können, und die darüber hingehen, (die darmit zu thun haben,) werden ihrer nicht gewahr, sondern leiden es, daß sie dadurch betrogen werden. Ja, es giebt sich, (gleichwie es sich wohl begiebt,) daß der Käufer bey sich selber zweiffelt, ob er sein Maas und Gewichte alle habe, er denkt, wenn er sich seines Verkäuffers Gottesfurcht erinnert, daß er selber betrogen ist, und meynet, daß nicht sein frommer Verkäufer, sondern er selber Schuld hat. Denn er träumet, daß sein Verkäufer nicht betrügen kan. Wenn aber die Sache so klar erscheinet, daß er ja betrogen ist, alsdann sucht ers zu verbergen durch Wiedererstattung, oder er legt die Schuld auf seinen Diener. Und also bestehet Meister Betrüger vor einen rechten frommen und ehrlichen Mann in des Käuffers Augen, ob er ihm schon nach der Zeit den Beutel wieder fegen wird.

Etli-

Etliche verthädigen ihren Betrug mit der Gewohnheit, als wenn solches sie vor dem Gerichte GOttes lossprechen könte. Andere sagen, sie nehmen es so theuer an, und derowegen müsse es ein ander auch so theuer von ihnen annehmen, obschon am Gewicht und Maas ihnen so kurz geschicht. Aber alle diese Dinge sind schlechterdings listige Griffe und Betrügereyen; Auch, wo das nicht gilt, müssen sie doch wissen, daß man dem, was recht ist, nachzujagen schuldig sey, wie Deut. 16, 20. geschrieben stehet. Gesetzt, daß ich selber betrogen worden mit einem Stück Geldes, das halb Kupfer wäre, möchte ich denn einen andern wiederum damit betrügen? Wann das Böse ist in seinem Ganzen, so ist es auch böse in seinen Theilen. Man mag derowegen in euerm Kaufen mit euch gehandelt haben wie man will, so müsset ihr dennoch recht handeln in euerm Verkaufen, oder ihr sündiget wider eure Seele, und werdet wie Mr. Quaat. Und wisset, daß die Vorwendung der Gewohnheit ganz und gar nichts werth ist; Es ist nicht die Gewohnheit, sondern ein gutes Gewissen, das uns

Etliche verthädigen ihren Betrug mit
Gewohnheit, als wenn solches sie vor d
Gerichte GOttes lossprechen könte.
re sagen, sie nehmen es so theuer an,
derowegen müsse es ein ander auch
er von ihnen annehmen, obschon am
und Maas ihnen so kurz geschicht.
alle diese Dinge sind schlechterdings
stige Griffe und Betrügereyen; Auch,
das nicht gilt, müssen sie doch wissen,
man dem, was recht ist, nachzujagen
dig sey, wie Deut. 16, 20. geschrieben
het. Gesetzt, daß ich selber betrogen
den mit einem Stück Geldes, das
Kupfer wäre, möchte ich denn einen
dern wiederum damit betrügen?
das Böse ist in seinem Ganzen, so ist
böse in seinen Theilen. Man mag
gen in euerm Kaufen mit euch ge
haben wie man will, so müsset ihr
recht handeln in euerm Verkaufen,
ihr sündiget wider eure Seele, und
wie Mr. Quaat. Und wisset, daß die
wendung der Gewohnheit ganz und
nichts werth ist; Es ist nicht die Gew
heit, sondern ein gutes Gewissen, das

vor dem Gerichte GOttes helfen wird.

Gajus. Ich bin versichert, daß dasjenige, was die Leute also gewinnen, ihnen wenig hilft.

Stephanus. Ich habe eben die Gedanken, aber das wird bey denen, die also gesinnet sind, wenig geachtet. Denn, wenn sie nur gewinnen mögen, solten sie auch ihren Gewinn mit dem Teufel und seiner Mutter gewinnen, (wie man zu sagen pfleget,) so sind sie wohl zufrieden, und vermeynen, sie haben wohl gewonnen. Ihr sagt, daß es ihnen wenig helfe, aber meynet ihr, daß sie daran gedenken? Nein, nicht mehr als sie denken, was sie ihres bösen Gewinns halben thun sollen an dem Tage des Gerichts, an dem Tage GOttes des Allmächtigen; das ist, sie denken gar nicht daran.

Aber auch besser hierauf zu antworten, so ist die Art des Gewinns so weit davon, daß er ihnen wenig helfe oder gut thue, daß er ihnen vielmehr gar nichts Gutes thut, dieweil sie ihre eigene Seele dabey verliehren: Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze

Welt gewinne, und nehme an seiner Seele Schaden? Oder, was kan der Mensch geben, daß er seine Seele erlöse? Marc. 8, 36. 37. So verlieret er dann, er verlieret viel, der auf solche Weise gewinnet. Dieses ist der Mann, der in kleinen Dingen klug, und in grossen ein Narr ist: Der eine Seele verlieret um ein klein Stücklein der Welt, und was gewinnet er auch dabey, als Verlust und Schaden? Also gewinnet er, oder vielmehr verlieret er, in Ansehung der zukünftigen Welt. Aber, was gewinnet er auch in dieser Welt? als nur Traurigkeit, Marter und Quaal des Gemüths, und erreichet doch seinen Zweck nicht. Jer. 15, 13. und 17, 3. Der Mensch hat sein Absehen auf den Seegen in seinem Gewinn, ich meyne zeitlichen Seegen, wer aber auf diese Weise gewinnet, wird denselben nicht geniesen. Denn ob sie schon in der Eil anfangs ein Erbgut bekommen, wird doch das Ende desselbigen nicht gesegnet seyn. Sie sammlen ja warlich, und meynen es zu behalten, aber, was sagt Salomon Prov. 10, 3. Er stürzt sie:

Welt gewinne, und nehme an se
ner Seele Schaden? Oder, was ka
der Mensch geben, daß er sein
Seele erlöse? Marc. 8, 36. 37. So ve
lieret er dann, er verlieret viel, der
solche Weise gewinnet. Dieses ist de
Mann, der in kleinen Dingen klug, un
in grossen ein Narr ist: Der eine S
le verlieret um ein klein Stücklein de
Welt, und was gewinnet er auch dabe
als Verlust und Schaden? Also gew
net er, oder vielmehr verlieret er, in A
hung der zukünftigen Welt. Aber, w
gewinnet er auch in dieser Welt? als
Traurigkeit, Marter und Quaal des G
müths, und erreichet doch seinen Zw
nicht. Jer. 15, 13. und 17, 3. Der M
hat sein Absehen auf den Seegen in se
nem Gewinn, ich meyne zeitlichen Seeg
wer aber auf diese Weise gewinnet, w
denselben nicht geniesen. Denn ob
schon in der Eil anfangs ein Erbgut beko
men, wird doch das Ende desselbigen nic
gesegnet seyn. Sie sammlen ja wa
und meynen es zu behalten, aber, w
sagt Salomon Prov. 10, 3. Er stürzt
D

Der HERR lässet die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden, er stürzet aber der Gottlosen Schinderey. In der Zeit, da sie es erlangen, thut es ihnen ganz kein gut, daß sie aber dessen lange versichert seyn mögen, können sie gar keine Rechnung darauf machen. Denn GOTT wird es entweder in ihrem Leben wegnehmen, oder hernach andern Leuten austheilen, wie geschrieben stehet Job. 27, 17. Er, der Gottlose, wird es wohl bereiten, aber der Gerechte wird es anziehen, und der Unschuldige wird das Geld austheilen. Erweget auch, was geschrieben stehet Prov. 13, 22. Der Gute wird erben auf Kindes-Kind, aber des Sünders Gut wird dem Gerechten fürgesparet. Was gewinnet denn derjenige nun, der durch unrechtmäßige Mittel etwas gewinnet? Er gewinnet die Sünde, GOttes Zorn, die Hölle und Verdammnis. Sage mir denn nun, wieviel er gewinnet?

Dieses, sage ich, ist sein Gewinn; und
wir

wir mögen derhalben frey sagen, was wir anderswo lesen in dem Buche Hiobs: Ich sahe einen Tollen eingewurzelt, aber plötzlich fluchte ich seinem Hause. Denn es kann doch mit ihm nicht glücklich ablaufen. Er mag eine Weile sich brüsten und gros hervor thun, so hat doch GOtt seine Zeit bestimmet, da beydes er, und das er hat, zerrinnen wird wie Butter an der Sonnen, und ein Mann, der darauf merket, wird es also befinden. Sehet ihr, daß ein Ungerechter durch Unrecht viel gewinnet, und sich darmit als mit dem dicken Schlamm beladet, so werdet ihr ihn doch bald verdorren und verwelken sehen, und ihn oder seine Nachkommen sehen abnehmen, und zu Mangel am Brodt kommen. Eben so wiederfuhr es unserm Mr. Quaat, ungeachtet seiner schlimmen und listigen Ränke Geld zusammen zu scharren, denn als er jetzt sterben solte, hatte er nicht so viel, daß man sagen kunte, es wäre eines Hellers werth.

Gajus. Ich solte mir einbilden, daß er alle schlimme Ränke an sich gehabt, womit jemand Geld gewinnen mag, und man

hätte

hätte sagen sollen, daß er nothwendig reich seyn müssen.

Stephanus. Wenn ihr dieses alles vor böse Ränke, Geld zu gewinnen, rechnet, so zählet ihr allzugeschwind, denn er hatte noch manche mehr, als diese. Wenn er seine Käufer ins Buch setzen muste, welches er zuweilen gern thun mochte, so hatte er auch seinen Vortheil davon, denn er sahe alsdann wohl zu, daß er seine schlimme Tücke darunter spielete, auch die allerschlimmsten Waaren brachte er zu Buche in einem so hohen Preis, als man die allerbesten kaufen konnte, eben wie jene, von denen man bey dem Amos am 8. lieset, die Spreu vor Korn verkauften, und den Epha ringerten und den Seckel (das Geld oder den Werth davor,) steigerten. Dieses war Mr. Quaats Weise, zu handeln, er konnte das Guth, welches ihm lange nicht so viel kostete, eben so theuer verkaufen, als wenn es die allerbeste Waare wäre. Er hatte auch diesen Griff, daß er seine Waaren zu vermengen wußte, damit dasjenige, daran nicht viel besonders war, mit destowenigerm Verdacht abgehen möchte. Ueberdieses, wenn ihm einer be-

bezahlte, der möchte wohl zusehen, seine Quittung zu bewahren, denn er dürfte es gar wohl wagen, das Geld noch einmal von ihnen zu fordern, sonderlich, wenn er etwas Vortheil damit zu erhalten gedachte, und, wenn sie denn keine gute und genugsame Anzeigung darvon beyzubringen wußten, musten sie es noch einmahl bezahlen. Zuweilen beriefen sich die Frömmsten und Bescheidensten von den Käufern auf seine Diener, daß dieselben es würden sagen können, aber sie waren mit ihm eines Sinnes, und schwätzeten gerad und krumm, wie ers haben wolte, und also kunten sie von ihnen keine Hülfe haben.

Gajus. Es ist sehr böse vor einen Menschen, ja ein Fluch, böse Diener haben, denn dadurch kan man dermassen verderbet werden, daß man nicht wissen soll, sich selber zu helfen. Ach! als der Herr so wenig Gewissen hatte, wie an Quaat zu merken, daß er zweymahl von einem Geld forderte, und seine Diener dazu schwören kunten, daß die Leute es noch schuldig wären, wo ist o vor einen Mann einige Hülfe zu nehmen? Er muß zu Grunde gehen, da ist kein Mittel vor ihn.

Stepha-

Stephanus. Ach! das ist ein böser Handel, aber gleichwohl auch vor mehr als hundert Jahren im Schwange gangen: Was sagt aber GOttes Wort davon? Auch will ich zur selbigen Zeit die heimsuchen, so über die Schwelle springen, und ihrer Herren Haus füllen mit Rauben und Trügen, Zeph. 1, 9. Mr. Quaat gebrauchte sich dieser List, bekam er einen Käufer, der nicht wohl von ihm gehen dürfte, oder so viel Waaren, als er nöthig hatte, nicht bey einem andern kriegen kunte, er möchte wohl zusehen, sein Beutel würde gewißlich leiden müssen, und dabey war er sehr scharf, ohne einiges Mitleiden oder Gewissen.

Gajus. Das war ja Gewalt gebraucht, und so viel als rauben. Ist dem nicht so? Ach! was war dieser Quaat vor ein elender Tropf.

Strehpanus. Das haben wir schon oft gesagt. O ja, dieses ist freylich rauben, denn, ob man es schon nicht öffentlich und mit Gewalt thut, so ist doch einer, der dieses zu seinem Vortheil ergreift, und seinem Nächsten vor etwas, das er von-

nöthen

nöthen hat, mehr bezahlen läßt, als die Billigkeit, das Gewissen, und der gegenwärtige Preis der Waare erfordert, wird ein Räuber genennet, und ist werth, verurtheilet zu werden, als einer, der das Reich GOttes nicht ererben wird. 1 Cor. 6, 9. 10. Dieses trift auch insonderheit die Aufkäuffer an. O daß solche (wiewohl ich sie eben nicht alle verdammen will,) einmahl lesen, was Prov. 22, 16. und v. 22. zu finden, allda wird ihnen das Verderben ihres Zustandes und ihrer Seelen beschrieben; Was ihre Seele betrift, werden wir, wenn der Tag des Gerichts kommen wird, besser sehen, wo und in was Zustande ihre Seele sey: Was aber ihr Stand und Gelegenheit anlanget, der ist vielmahls sehr bald verfaulet, bisweilen kan es jedermann wohl sehen, wo es herrühret, bisweilen aber kan auch niemand sagen, wie es komme. Hierzu kommt auch das Wuchern und auf Wucher leihen, welches der HErr verboten hat. Deut. 23, 19. Man möchte mich aber vielleicht beschuldigen, daß ich mich um eines andern Dinge bekümmern, und daß ich mich zu tief in das Verborgene ihrer

Un-

nöthen hat, mehr bezahlen läßt, als die Bil-
ligkeit, das Gewissen, und der gegenwärti-
ge Preis der Waare erfordert, wird ein
Räuber genennet, und ist werth, verur-
theilet zu werden, als einer, der das Reich
GOttes nicht ererben wird. 1 Cor. 6, 9. 10.
Dieses trift auch insonderheit die Aufkäu-
fer an. O daß solche (wiewohl ich sie eben
nicht alle verdammen will,) einmahl lesen,
was Prov. 22, 16. und v. 22. zu finden, all-
da wird ihnen das Verderben ihres Zu-
standes und ihrer Seelen beschrieben;
Was ihre Seele betrift, werden wir,
wenn der Tag des Gerichts kommen wird,
besser sehen, wo und in was Zustande ihre
Seele sey: Was aber ihr Stand und Ge-
legenheit anlanget, der ist vielmahls sehr
bald verfaulet, bisweilen kan es jedermann
wohl sehen, wo es herrühret, bisweilen aber
kan auch niemand sagen, wie es kommt.
Hierzu kommt auch das Wuchern und
auf Wucher leihen, welches der HErr ver-
boten hat. Deut. 23, 19. Man möchte mi
aber vielleicht beschuldigen, daß ich mi
um eines andern Dinge bekümmern, u
daß ich mich zu tief in das Verborgene ih

Ungerechtigkeit einliesse. Aber, solchen
antworte ich: daß, weil dieses böse Stücke
sind, sie werth wären, daß man sie aus der
Welt jagte, denn durch sothanes Thun
wird GOtt erzürnet, der Nächste beleidi-
get, und also reitzet man GOtt, wie Mr.
Quaat, zu strafen, GOtt weis es, was für
ein Ueberfluß an Betrug in der Welt ist.

Gajus. Solcher Haufe ist wie die Pest
und ein fressender Wolf im Regiment,
und nicht tüchtig, die Menschen zusammen
zu halten. Aber, mich dünket, ihr wollet
sagen, daß es nicht zugelassen sey, daß ein
Mensch seinen eigenen Nutzen suchen solle.

Stephanus. Wo ihr meynet, seinen
eigenen Nutz zu suchen, daß man seine Waa-
ren blos so hoch zu verkaufen trachte, als
man immer davor kriegen kan, es sey so un-
recht oder krumm, als es will, so sage ich, daß
es nicht zugelassen ist, und, wenn ich anders
sagte, würde ich Mr. Quaat gerecht urthei-
len, und alle, die in seine Fusstapfen treten.
Und das werde ich nimmermehr thun, dann
GOttes Wort verurtheilet sie.

Daß es nicht zuläßig sey, allezeit seine
Waaren so theuer zu verkaufen, als man

kan, erhellet daraus, daß ich mein gut Gewissen gegen GOtt und Menschen dadurch an die Seite setze, welches ich denn nicht thun kan, und derowegen darf ich auch meine Waaren so theuer nicht verkaufen, als ich kan.

Daß ich das gute Gewissen in meinen Handlungen nicht an die Seite setzen mag, ist bereits vorhin erwiesen, daß ich es aber an die Seite setzen würde, wenn ich also thun wolte, ist klar; Denn, der seine Waaren so theuer will verkaufen, als er kan, muß sich oftmahls seines Nächsten Unwissenheit und schlechten Verstandes, und zugleich seines Mangels und Nothdurft, bedienen, und sich zum Räuber machen, aber das alles ist seinen Bruder übervortheilen und betrügen im Handel, welches ausdrücklich verbothen ist, 1 Thess. 4, 6. Und darum muß man dieses in seiner Kaufmannschaft meiden, oder man muß ein gut Gewissen fahren lassen. Dieses kan ich auch sagen vom Einkaufen. Man mag nicht allezeit so gutes Kaufes einkaufen, als man kan, man muß auch im Kaufen ein gutes Gewissen über

welche

welches man nicht kan thun, so man nur allezeit zu gutes Kaufs einzukaufen suchet, als man nur kan; und zwar aus vorher angeführten Ursachen. Als Abraham ein Erb-Begräbnis kaufen wolte von den Kindern Heth, so sagte er: Er gebe mir die Höhle um so viel, als sie werth ist. Gen. 23, 9. Er wolte sie nicht wohlfeiler haben, als sie werth war, das verfluchte er, das wolte er durchaus nicht haben, weil es mit seinem Gottesdienste, ehrlichen Nahmen und Gewissen nicht bestehen konnte. Also auch, da David die Tenne von Arafna, dem Jebusiter, kaufen wolte, sagte er: Um voll Geld sollt du mir sie geben. 1 Chron. 22, 22. 24 dergestalt machte sowohl er, als Abraham, ihm ein Gewissen, also zu thun, er wolte keinen Strick legen, jemand dadurch zu fangen, nein, ob es schon Jebusiter waren, sondern er wolte den vollen Werth davor erlegen. Er wußte gar wohl, daß, gleichwie es eine Gottlosigkeit ist, wenn man seine Waare allzutheuer verkauft, also sey es auch gottlose, daß man sie wohlfeiler, als sie werth sind, einkaufet, und darum will er es nicht thun.

Ueber dieses ist mir vergönnet, meine Waare so theuer zu verkaufen, als ich kan, so habe ich auch nicht nöthig, in der Liebe mit meinem Nächsten zu handeln: Nun bin ich aber allewege die Liebe gegen meinen Nächsten zu üben schuldig, auch im Kaufen und Verkaufen, denn da liegt ein allgemeiner Befehl 1 Cor. 16, 14. Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. Daß aber jemand, der darauf bedacht ist, sein Gut allezeit so theuer zu verkaufen, als er kan, dieses nicht betrachtet, daraus ist zu sehen, daß ein solcher sich nur selber suchet, aber die Liebe suchet nicht das ihre. 1 Cor. 13, 5. Er verhärtet sein Herz gegen alles billiges und redliches Suchen und Anbieten des Käufers, welches aber mit der Liebe streitet.

Mag ich meine Waaren so theuer verkaufen, als ich kan, so können keine Sünden mehr in meinem Handel begangen werden, als Lügen, Betrügen, Schwören, Fluchen, und dergleichen, denn die gehören dazu. Ein solcher thut auch dem Gesetz der Natur Gewalt, welches will, daß ich einem andern thun soll, wie ich will, daß er mir solte gethan haben.

ben. Matth. 7, 12. Ein solcher bedienet sich der Unwissenheit seines Nächsten, ihn zu beschädigen, da er ihm hierinnen mehr helfen solte. Noch mehr, in allem, was der Mensch thut, muß er ein Auge auf GOttes Ehre haben. 1 Cor. 10, 13. Aber dieses kan er bey so gestalten Sachen nicht haben. Er muß alles thun in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi. Col. 3, 17. Das ist, weil es ihm von demselbigen auferleget, und Macht darzu empfangen hat, aber wie kan sich solches auf dergleichen Handlungen reimen? Noch eins, man muß ein Auge haben auf den Tag des Gerichts, und gedenken, wie sein Thun allda werde aufgenommen werden. Act. 16, 14. 15. 16. Und darum mag ein Mensch seine Waare so theuer nicht verkaufen, als er kan, es sey denn, daß er will, und gleichsam sagt; ich will in die Gefahr des Urtheils, so an jenem Tage geschehen wird, hinlaufen; Darum stehet Levit. 25, 14. Wenn du etwas deinem Nächsten verkaufest, oder ihm etwas abkaufest, soll keiner seinen Bruder übervortheilen.

Gajus. Wenn etliche dieses höreten, ich glaube gänzlich, sie würden euch auslachen.

Stephanus. Darnach frage ich ganz nicht, das pflegte Mr. Quaat auch zu thun, wenn ihm jemand seine Fehler zeigete, er pflegte zu denken, daß er klüger wäre, als sonst jemand, und daß der keines Mannes Herze habe, der nicht mit solchen gottlosen Tücken fortkommen könnte, und hätte das Herze nicht, sie ins Werk zu setzen. Aber, lasset Mr. Quaat und seine Mitgesellen darüber lachen, ich will es dulden, und ihnen anderweit guten Rath geben. Ich will aber auch ferner zu meinem Trost und Erquickung denken, daß die Geizigen also schon vor Alters mit dem Sohne GOttes selber umgangen, Luc. 16, 13. 14. 15. Es ist nun ihre Zeit zu lachen, es wird aber vor sie auch noch wohl eine Zeit kommen, daß sie werden weinen. Luc. 6, 25. Und, wenn sie ihr Maas einmahl werden ausgelacht haben, so sagt ihnen noch dieses, daß diejenigen, welche im Kaufen und Verkaufen kein gut Gewissen gegen ihren Nächsten üben, in der nächsten Thüre des Unchristen, und Mr. Quaats nächste Nachfolger sind.

Gajus. Wenn etliche dieses höreten, ich
glaube gänzlich, sie würden euch auslachen.
Stephanus. Darnach frage ich ganz
nicht, das pflegte Mr. Quaat auch zu
thun, wenn ihm jemand seine Fehler zeige-
te, er pflegte zu denken, daß er klüger wä-
re, als sonst jemand, und daß der keines Man-
nes Herze habe, der nicht mit solchen gott-
losen Tücken fortkommen könnte, und hätte
das Herze nicht, sie ins Werk zu setzen.
Aber, lasset Mr. Quaat und seine Mitge-
sellen darüber lachen, ich will es dulden, und
ihnen anderweit guten Rath geben. Ich
will aber auch ferner zu meinem Trost und
Erquickung denken, daß die Geizigen also
schon vor Alters mit dem Sohne GOttes
selber umgangen, Luc. 16, 13. 14. 15. Es
ist nun ihre Zeit zu lachen, es wird aber
vor sie auch noch wohl eine Zeit kommen, da
sie werden weinen. Luc. 6, 25. Und, wenn sie
ihr Maas einmahl werden ausgelacht ha-
ben, so sagt ihnen noch dieses, daß diejeni-
gen, welche im Kaufen und Verkaufen
kein gut Gewissen gegen ihren Nächsten
üben, in der nächsten Thüre des Unchristen
und Mr. Quaats nächste Nachfolger sind.

Gajus. Aber, was wollt ihr auf diese Frage antworten? Ihr wisset, daß von GOtt kein gewisser Preis gesetzet ist auf einige Waaren, die unter der Sonnen gekauft oder verkauft werden, sondern alle Dinge haben, so viel den Preis angehet, ihren Ab- und Zugang, nachdem die Zeiten laufen: wie soll denn jemand, der ein zartes Gewissen hat, sich verhalten, daß er weder dem Käufer noch Verkäufer, noch ihm selber, Schaden thue im Einkaufen und Verkaufen der Waaren?

Stephanus. Diese Fragen würden alle diejenigen, welche in dem Wege unsers Quaats einher gehen, vor allzu schlecht und geringe halten. Es befindet sich auch einige Schwierigkeit darinnen; Gleichwohl will ich mein bestes thun, euch mit einer Antwort hierauf zu dienen, und anfangs will ich antworten auf das, was die Sache, weshalben gefraget wird, selber betrift, nehmlich: **Wie man in seiner Nahrung und Handel ein gut Gewissen behalten möge, es sey im Kaufen oder Verkaufen;** Darnach,

wie man sich zu dem Werk bereiten, und in der Uebung desselben leben soll.

Belangend das erste, er muß wohl behalten, was wir vorher gesagt, nehmlich ein gut Gewissen bewahren, in Ansehung GOttes und der Liebe des Nächsten, und was weiter dabey angeführet worden, so wird es keine Noth haben, daß er seinem Nächsten werde zu kurz thun, weder im Kaufen noch Verkaufen.

Aber wäre insonderheit jemand darzu zu bereiten und zu unterweisen, so mag ein Handwerksmann und andere denken;

1. Daß in dem grossen Gewinn und Ueberfluß dasjenige nicht zu finden sey, was die Menschen gedenken, denn alles, was ein Mensch über dasjenige hat, was ihm nöthig ist, dienet nur der Begierde, seine Augen zu weiden, denn wer geneust sein, der es hat, ohne daß ers mit Augen ansiehet. Eccles. 5, 10. Der Mensch gewinnet ihm auch vielmahls in dem Reichthum einen Strick vor seine Seele, 1 Tim. 6, 7. 8. 9. Wenige aber sind, die etwas Gutes dadurch erlangen. Aber diese Erwegung konnte Mr. Quaat nicht vertragen.

2. Daß

wie man sich zu dem Werk bereiten, un
in der Uebung desselben leben soll.

Belangend das erste, er muß wohl be
halten, was wir vorher gesagt, nehmlich ei
gut Gewissen bewahren, in Ansehung
GOttes und der Liebe des Nächsten, und
was weiter dabey angeführet worden, s
wird es keine Noth haben, daß er seinen
Nächsten werde zu kurz thun, weder im
Kaufen noch Verkaufen.

Aber wäre insonderheit jemand darzu
bereiten und zu unterweisen, so mag e
Handwerksmann und andere denken;

1. Daß in dem grossen Gewinn un
Ueberfluß dasjenige nicht zu finden sey, w
die Menschen gedenken, denn alles, w
ein Mensch über dasjenige hat, was ihm
nöthig ist, dienet nur der Begierde, sein
Augen zu weiden, denn wer geneust sein
der es hat, ohne daß ers mit Augen
siehet. Eccles. 5, 10. Der Mensch gew
net ihm auch vielmahls in dem Reichth
einen Strick vor seine Seele, 1 Tim. 6,
8. 9. Wenige aber sind, die etwas Gu
dadurch erlangen. Aber diese Erwegu
konnte Mr. Quaat nicht vertragen.

2. D

2. Daß derjenige, der auf eine unrechtmäßige Weise grosse Mittel erlanget, (und also bekommt es der, so kein gut Gewissen oder Liebe gegen den Nächsten erweiset) gröblich wider den HErrn mißhandelt. Siehe, ich schlage meine Hände zusammen über den Geitz, den du treibest, sagt er Ezech. 22, 13. Ist eine Art zu reden, welche grossen Grimm und Zorn bedeutet, den man erzeiget, wenn man von einiger Mißhandlung redet.

3. Daß ein weniges, ehrlich erlanget, wäre es auch nur eine Schüssel voll grünes Krauts, mehr Friede giebt, als ein gemästeter Ochse, der auf eine böse Weise bekommen ist. Es ist besser, ein Gerichte Kraut mit Liebe, denn ein gemäster Ochse mit Haß. Es ist besser, wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht. Prov. 15, 17. und c. 16, 8. und c. 5, 21. 1 Sam. 2, 5.

4. Seyd versichert, daß GOttes Auge auf alle eure Weae siehet, und daß er alle eure Tritte wäget und zehlet, daß er alle eure Uebertretungen in einen Bund versiegelt, und eure Missethat zusammen-

fasset, auf die zukünftige Zeit. Hiob 14, 17.

5. Haltet das auch fest in eurem Gedächtnis, daß ihr den Tag eures Todes nicht wisset, und, wenn derselbige herbey kömmt, ihr alles das, warum ihr so gerennet und gelaufen, und vielleicht die Seele darüber gewaget, und in die Schanze geschlagen habt, einem werdet lassen müssen, den ihr nicht kennet, und von dem ihr nicht wisset, ob er klug, oder ein Narr seyn werde. Und was hat doch der Mensch vor Nutz davon, daß er so in Wind hinarbeitet? Eccl. 5, 12. 13. 14. Nebenst diesem allen bedenket, daß ihr von allen dem Eurigen nicht eine Hand voll werdet mit euch nehmen. Schuld werdet ihr mitnehmen, wann ihr es mit Unrecht gewonnen, und die, denen ihr es überlassen werdet, werden es zu ihrem Schaden und Nachtheil empfangen.

Wann nun diese Dinge alle wohl und gebührender massen erwogen werden, und ihr solches in die Uebung gebracht habt, zur Bereitung eures Herzens in eurem Beruf im Kaufen und Verkaufen, so schreite ich nun zu dem nächst darauf

folgen-

fasset, auf die zukünftige Zeit. Hiob 14,17.
5. Haltet das auch fest in eurem Ge-
dächtnis, daß ihr den Tag eures Todes
nicht wisset, und, wenn derselbige herbey
kömmt, ihr alles das, warum ihr so ge-
rennet und gelaufen, und vielleicht die
Seele darüber gewaget, und in die Schan-
ze geschlagen habt, einem werdet lassen
müssen, den ihr nicht kennet, und von
dem ihr nicht wisset, ob er klug, oder ein
Narr seyn werde. Und was hat doch
der Mensch vor Nutz davon, daß er so in
Wind hinarbeitet? Eccl. 5, 12. 13. 14.
Nebenst diesem allen bedenket, daß ihr von
allen dem Eurigen nicht eine Hand voll
werdet mit euch nehmen. Schuld wer-
det ihr mitnehmen, wann ihr es mit Un-
recht gewonnen, und die, denen ihr es über-
lassen werdet, werden es zu ihrem Scha-
den und Nachtheil empfangen.

Wann nun diese Dinge alle wohl und
gebührender massen erwogen werden, und
ihr solches in die Uebung gebracht habt,
zur Bereitung eures Herzens in eurem
Beruf im Kaufen und Verkaufen, so
schreite ich nun zu dem nächst darauf

folgen-

folgenden, euch zu weisen, wie ihr in der Uebung dieser Kunst, beydes im Kaufen und Verkaufen, leben sollet.

1. Wenn ihr verkauft, lobet es nicht, oder, so ihr etwas kauft, verringert es nicht, als nur so weit als die Dinge, womit ihr zu thun habt, verdienen oder werth sind; Denn ihr könnet in diesem nichts anders mit Vorbedacht handeln, als mit einem gottlosen Gemüth. Denn, wodurch werden die Waaren von dem Verkäufer gelobet, und von dem Käufer niedergeschlagen, als eben hiedurch? Böse, böse, wird der Käufer sagen: wenn er es bekommen, so rühmet ers, stehet Prov. 20, 14. Was hat der Mann nun anders gethan, als gelogen, indem er die Waaren verachtet? Und warum verkleinert er sie, als nur aus einem begierigen Herzen, den Verkäufer zu verleiten.

2. Seyd ihr ein Verkäufer, und steigen die Waaren auf einen hohen Preis, oder schlagen sehr auf, so leget eure Hand nicht daran, sie höher aufzutreiben, denn dieses kan nimmer ohne Gottlosigkeit geschehen, denn es ist die Steigerung des

Seckels, davon Amos am 8, 5. zu lesen ist. Seyd ihr ein Käufer, und werden die Waaren theuer; so gebrauchet keine listige oder betrügliche Reden, sie niederzuschlagen, denn das könnte ebenmäßig ohne Gottlosigkeit nicht geschehen. Was sollen wir denn thun, werdet ihr sagen? Ich antworte: stellet diese Dinge der Versehung GOttes anheim, und untergebet euch mit aller Demuth unter seine Hand. Weil aber die Hand, die den Preis oder Werth mehr steigert, als die Waaren theuer sind, stärker ist, als die sie wieder wohlfeiler machet, nehmlich die Hand des Verkäufers, welche gerne siehet, daß sie theuer werden, sonderlich, wenn sie aufsteigen, weil er sie in seinen Händen hat, so träget er hierinnen Sorge, daß ihr eure Hände damit nicht bemühet, welches ihr sonst zu euern eigenem und des Nächsten Schaden thun werdet, auf diese dreyerley Weise:

1. Mit Ausrufen: theuer, theuer, über die wahre Beschaffenheit der Sachen; sondern wendet Fleis an, daß ihr dieses nicht thut durch einiges Vorhermuthmassen, oder einige Vorherverkündigung

Seckels, davon Amos am 8, 5. zu lesen ist.
Seyd ihr ein Käufer, und werden die
Waaren theuer; so gebrauchet keine listi-
ge oder betrügliche Reden, sie niederzu-
schlagen, denn das könnte ebenmäßig ohne
Gottlosigkeit nicht geschehen. Was sollen
wir denn thun, werdet ihr sagen? Ich ant-
worte: stellet diese Dinge der Versehung
GOttes anheim, und untergebet euch mit
aller Demuth unter seine Hand. Weil
aber die Hand, die den Preis oder Werth
mehr steigert, als die Waaren theuer sind,
stärker ist, als die sie wieder wohlfeiler ma-
chet, nehmlich die Hand des Verkäufers,
welche gerne siehet, daß sie theuer werden,
sonderlich, wenn sie aufsteigen, weil er sie
in seinen Händen hat, so träget er hierüber
nen Sorge, daß ihr eure Hände damit
nicht bemühet, welches ihr sonst zu eurem
eigenem und des Nächsten Schaden thun
werdet, auf diese dreyerley Weise:

1. Mit Ausrufen: theuer, theuer, über
die wahre Beschaffenheit der Sachen,
sondern wendet Fleis an, daß ihr dies
nicht thut durch einiges Vorhermuth-
massen, oder einige Vorherverkündigung

von zukünftiger Zeit, es geschahe eben
darum, daß der Ritter, davon im 2 Chron.
7, 17. zu lesen, in dem Thor zu Samaria
zu todte getreten ward. Diese Sünde hat
ein zwiefaches Uebel in sich. Sie belüget
GOttes gegenwärtigen Seegen, und hält
den Reichthum göttlicher Güte, welcher
uns alle Dinge sehr überflüßig zuwerfen
kann, zu geringe.

2. Diesen gottlosen Handel kan man
auch begehen mit Aus- und Einhaltung der
Waaren, da der Hunger und die Nothdurft
der Armen dieselbige erfordern. Damit nun
GOtt das Mißfallen, das er an dieser Sün-
de hat, zu erkennen geben möge, giebt er dem
Volke völlige Freyheit, einem solchen zu flu-
chen, wer Korn innhält, dem fluchen die
Leute, aber Seegen kommt über den,
so es verkaufet. Exod. 12, 26.

3. So aber die Waaren aufsteigen,
so seyd ihr betrübt darüber, seyd auch be-
scheiden in eurem Verkaufen, und lasset
doch den Armen etwas voraus haben,
und verkauft ihnen eure Waaren, wenn
es die Noth erfordert. Daß ihr alsdann
thut, als ihr sonsten Wohlthat an den Ar-

men erweiset, und ihm etwas wohlfeiler, als der Markt mit sich bringet, verkaufet, eben darum, weil er arm ist. Dieses ist kaufen und verkaufen mit einem guten Gewissen; also thut ihr dem Käufer nicht zu kurz, so thut ihr auch eurem Gewissen und euch selber nicht zu kurz, und GOtt wird alles ersetzen. Es. 58, 5. 6. 7. Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen, und in allen Dingen, der HErr ist nahe. Phil. 4, 5.

Gajus. Wohl, mein Herr, ich habe nun genug gehöret von Mr. Quaats Untugenden; Lieber, lasset uns nun auch auf seinen Tod kommen.

Stephanus. Wie so, mein Freund? Die Sonne ist so weit noch nicht untergangen, wir haben wohl noch drey Stunden, ehe es Abend wird.

Gajus. Darum nicht, ich habe nicht gros zu eilen; Aber, ich dachte, ihr würdet nnn mit seinem Leben schon fertia seyn.

Stephanus. Fertig seyn? Nein, ich habe noch weit mehr zu sagen.

Gajus. So hat er denn mehr Gottlosigkeit an ihm, als ich gedacht hätte.

Stepha-

men erweiset, und ihm etwas wohlfeiler, als der Markt mit sich bringet, verkaufet, eben darum, weil er arm ist. Dieses ist kaufen und verkaufen mit einem guten Gewissen; also thut ihr dem Käufer nicht zu kurz, so thut ihr auch eurem Gewissen und euch selber nicht zu kurz, und GOtt wird alles ersetzen. Es. 58, 5.6.7. Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen, und in allen Dingen, der HErr ist nahe. Phil. 4, 5.

Gajus. Wohl, mein Herr, ich habe nun genug gehöret von Mr. Quaats Untugenden; Lieber, lasset uns nun auch auf seinen Tod kommen.

Stephanus. Wie so, mein Freund! Die Sonne ist so weit noch nicht untergangen, wir haben wohl noch drey Stunden, ehe es Abend wird.

Gajus. Darum nicht, ich habe nicht gros zu eilen; Aber, ich dachte, ihr würdet nun mit seinem Leben schon fertig seyn.

Stephanus. Fertig seyn? Nein, ich habe noch weit mehr zu sagen.

Gajus. So hat er denn mehr Gottlosigkeit an ihm, als ich gedacht hätte.

Steph

Stephanus. Das kan wohl seyn; Aber lasset uns fortfaheen: Dieser Mr. Quaat that ferner zu allen seinen Gottlosigkeiten noch dieses hinzu, daß er ein sehr hoffärtiger Mann war, ja ein sehr, ein überaus sehr hoffärtiger und trotziger Mensch. Er bildete sich ein, daß alles, was er sagte, dem dürfte, noch könnte man nicht widersprechen, er achtete sich so klug, als der Allerklügste im Lande, so gut und so schön, als immer einer möchte gefunden werden. Er hatte grosse Ergötzlichkeit, wenn er sich selber lobete, und noch einmahl so viel, wenn ihn ein anderer lobete. Er konnte nicht leiden, daß jemand denken solte, daß er über ihn wäre, oder, daß ihr Verstand und Statur besser, als seine. Er gieng gar wenig um mit denen, die seinesgleichen waren, die aber von geringen Auszug waren, die sahe er mit Verachtung, und kaum über die Achseln, an, und, wenn er jezuweilen bey einer oder andern Gelegenheit etwas über sie zu sagen bekam, so erwiese er einen Wunderhohen und hochmüthig-herrschenden Geist, also, daß man allhier sagen mag, was Salomon saget, da er von der-

gleichen

gleichen Leuten redet. Prov. 21, 24. Der stolz und vermessen ist, heisset ein loser Mensch, der im Zorn Stolz beweiset. Seine Speise war niemahls nach seinem Sinn bereitet. Seine Kleider waren niemahls zierlich genug, man gab ihm niemahls Lobes genug.

Gajus. Diese Hoffart steckt, meines Erachtens, so tief und fest in unser Natur, als sie an sich Sünde ist; da ist Unkeuschheit und Hoffart, ich weiß dergleichen Sünden nicht mehr, als diese, die tiefer in dem Menschen stecken. Sie haben gleichsam einen sonderlichen Antheil vor andern in seiner Natur; Sie gefallen ihm sehr, weil sie mit seinen Begierden und Sinnen sehr wohl übereinkommen. Und darum ists kein Wunder, daß Mr. Quaat mit Hoffart und trotziger Verwegenheit besudelt war, weil er sich selbsten, alle Ungerechtigkeit begierlich zu verüben, ergeben hatte.

Stephanus. Es ist also, wie ihr sagt: Hoffart stecket sehr tief und fest in unser Natur, und ist von den ersten Thorheiten, wormit wir unsere Unreinigkeiten an den Tag geben. Denn auch in der Kindheit,

gleichen Leuten redet. Prov. 21, 24. De
stolz und vermessen ist, heisset ein lo
ser Mensch, der im Zorn Stolz bew
set. Seine Speise war niemahls nach se
nem Sinn bereitet. Seine Kleider wa
ren niemahls zierlich genug, man gab ihm
niemahls Lobes genug.

Gajus. Diese Hoffart steckt, meines
Erachtens, so tief und fest in unser Natur, als
sie an sich Sünde ist; da ist Unkeuschheit
und Hoffart, ich weiß dergleichen Sünden
nicht mehr, als diese, die tiefer in dem Men
schen stecken. Sie haben gleichsam ein
sonderlichen Antheil vor andern in sein
Natur; Sie gefallen ihm sehr, weil sie mi
seinen Begierden und Sinnen sehr wo
übereinkommen. Und darum ists kein
Wunder, daß Mr. Quaat mit Hoffart und
trotziger Verwegenheit besudelt war, weil e
sich selbsten, alle Ungerechtigkeit begierli
zu verüben, ergeben hatte.

Stephanus. Es ist also, wie ihr sag
Hoffart stecket sehr tief und fest in un
Natur, und ist von den ersten Thorheite
wormit wir unsere Unreinigkeiten an d
Tag geben. Denn auch in der Kindh

ja, selber bey kleinen Kindern wird sich schon die Hoffart blicken lassen. Es ist, so zu reden, die Verderbung, die nach der Herrschaft in dem Herzen ringet, und gemeiniglich auch darinnen am ersten hervorkommet; aber, obschon junge Kinder derselbigen dergestalt unterworfen sind, so deuchtet mich doch, daß diejenigen, so zu mehrern Jahren kommen, sich derselben schämen solten. Ich hätte wohl erst von Mr. Quaats Hoffart den Anfang machen sollen, aber ich meyne, daß nicht so sehr die Hoffart, die bey der Jugend gefunden wird, einen von dem andern unterscheidet, als wohl die Sünden, da ich zuvor den Anfang mit gemacht, euch sein Leben zu erzehlen, und darum gieng ich sie dazumahl vorbey; aber nun, weil er keine Acht mehr auf sich selber hatte, und sein sündlicher und böser Zustand, nachdem er nun zu seinen Jahren kommen, mit sich brachte, hoffärtig und laßdünkend zu seyn, so habe ich an diesem Ort Anlaß genommen, etwas von seiner Hoffart zu melden.

Gajus. Aber, Lieber, nennet mir doch etliche

liche Oerter der Schrift, wo sie euch nun einfallen, die wider die Hoffart gerichtet sind; ich verlange solche um destomehr zu hören, weil die Hoffart eine Sünde ist, die nun gleichsam herrschet, und es begegnet mir zuweilen, daß ich in Gesellschaft derjenigen gerathe, die ich in meinem Gewissen vor sehr hoffärtige Menschen halte, und ich habe mir gänzlich vorgesetzet, ihnen ihre Sünden unter die Augen zu stellen, aber so ich GOttes Wort nicht bey der Hand habe, werden sie mich sonder Zweifel auslachen und beschimpfen.

Stephanus. Auslachen und beschimpffen, sagt ihr? Ja, es wird euch ein hoffärtiger Mensch auslachen, ihr möget einen Text herbey bringen, wie ihr wollet, wo nicht GOtt durch sein Wort ihn in seinem Gewissen rühret. Also erzeigete sich Mr. Quaat gegen diejenigen; und über dieses, ob ihr schon alles gesagt habt, was ihr sagen könnet, so werden sie euch antworten, daß nicht sie, sondern ihr viel eher ein hoffärtiger Mensch seyd, und daß ihr sie sonsten so nicht richten, und euch so eigensinnig um eines andern Thun bekümmern

liche Oerter der Schrift, wo sie euch nun
einfallen, die wider die Hoffart gericht
sind; ich verlange solche um destomehr z
hören, weil die Hoffart eine Sünde ist,
die nun gleichsam herrschet, und es begegnet
mir zuweilen, daß ich in Gesellschaft derje
nigen gerathe, die ich in meinem Gewissen
vor sehr hoffärtige Menschen halte, und ich
habe mir gänzlich vorgesetzet, ihnen ihre
Sünden unter die Augen zu stellen, aber so
ich GOttes Wort nicht bey der Hand ha
be, werden sie mich sonder Zweifel ausla
chen und beschimpfen.

Stephanus. Auslachen und beschimpf
fen, sagt ihr? Ja, es wird euch ein hoffär
tiger Mensch auslachen, ihr möget einen
Text herbey bringen, wie ihr wollet, wo
nicht GOtt durch sein Wort ihn in sei
nem Gewissen rühret. Also erzeigete sich
Mr. Quaat gegen diejenigen; und über
dieses, ob ihr schon alles gesagt habt, wa
ihr sagen könnet, so werden sie euch ant
worten, daß nicht sie, sondern ihr viel eh
ein hoffärtiger Mensch seyd, und daß i
sie sonsten so nicht richten, und euch so n
gensinnig um eines andern Thun bekü

mern würdet, als ihr nun thut. Jedoch, weil ihr es begehret, will ich euch einen Text, zween, oder drey mittheilen, Prov. 8, 13. Die Furcht des HErrn hasset das Arge, die Hoffart und den Hochmuth. Prov. 29, 23. Die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen. Es. 25. v. 11. Er wird ihren Pracht niedrigen mit den Armen seiner Hände, und die hohe Vestung eurer Mauren beugen, niedrigen, und in den Staub zu Boden werfen. Mal. 4, 1. Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll, wie ein Ofen, da werden alle Verächter (Hochmüthige,) und Gottlosen Stroh seyn, und der zukünftige Tag wird sie anzünden; dieser letzte Tag ist sehr erschrecklich, und genugsam, einen Hoffärtigen bebend und zitternd zu machen. GOtt sagt, daß er einen solchen will von Stroh machen, das ist, als zu einer Nahrung des Feuers, und der Tag, der dermahleins kommen wird, soll seyn, wie ein brennender Ofen, und dieser Tag soll sie verbrennen, spricht der HErr. Aber Mr. Quaat konnte es nie-

mahls

mahls leiden, daß man wider die Hoffart redete, oder daß man sagte, daß er ein hoffärtiger Mensch wäre.

Gajus. Was mögen doch die Ursachen dessen gewesen seyn?

Stephanus. Er sagte mir zwar die Ursachen nicht, doch halte ich davor, daß ihm eben das mangelte, was bey dergleichen Art Leute gemein ist. Sie lieben die Untugend, wollen aber den Namen davon nicht haben. Ein Trunkenbold liebet die Sünde, er will aber nicht gerne ein Trunkenbold heissen; der Dieb hat das Stehlen lieb, er kan aber nicht leiden, daß er ein Dieb geheissen wird. Also liebet eine Hure die Unkeuschheit, hat es aber nicht gerne, daß man sie eine Hure nennet: auf diese Weise liebte unser Quaat die Hoffart, konnte aber nicht leiden, daß man ihn einen hoffärtigen Menschen hies. Die Süßigkeit der Sünden ist den unreinen und verderbenen Menschen süs, aber der Name davon ist als ein Flecken in seinen Wapen.

Gajus. Es ist wahr, was ihr da sagt: aber wie vielerley Art ist die Hoffart wohl?

Stephanus. Zweyerley, es ist eine Hof-

mahls leiden, daß man wider die Hoffa
redete, oder daß man sagte, daß er ein hof-
färtiger Mensch wäre.

Gajus. Was mögen doch die Ursache
dessen gewesen seyn?

Stephanus. Er sagte mir zwar die Ur-
sachen nicht, doch halte ich davor, daß ihm
eben das mangelte, was bey dergleichen
Art Leute gemein ist. Sie lieben die Untu-
gend, wollen aber den Namen davon nich
haben. Ein Trunkenbold liebet die Sün
de, er will aber nicht gerne ein Trunken-
bold heissen; der Dieb hat das Stehle
lieb, er kan aber nicht leiden, daß er ein Di
geheissen wird. Also liebet eine Hure d
Unkeuschheit, hat es aber nicht gerne, da
man sie eine Hure nennet: auf diese Weise
liebte unser Quaat die Hoffart, konnte aber
nicht leiden, daß man ihn einen hoffärtigen
Menschen hies. Die Süßigkeit der Sün
den ist den unreinen und verdorbenen Men
schen süs, aber der Name davon ist als e
Flecken in seinen Wapen.

Gajus. Es ist wahr, was ihr da sa
aber wie vielerley Art ist die Hoffart wohl

Stephanus. Zweyerley, es ist eine H

fart des Geistes, und eine Hoffart des Lei-
bes. Von der ersten Art leset ihr Prov.
15, 25. und c. 21, 4. Eccl. 7, 8. Ein hof-
färtiges Herz ist dem HErrn ein
Greuel, u. s. w. Von der Hoffart des Lei-
bes wird sehr ausführlich gemeldet. Es. 2,
12. c. 5, 15. Diese Oerter geben zu er-
kennen, daß beyde die Hoffart des Geistes
und Leibes ein Greuel vor GOtt seyn.
Aber, diese Texte kunte Mr. Quaat nicht
vertragen, er wolte sie niemals lesen, sie wa-
ren ihm eben das, was Micha dem Agab
war, sie weissageten ihm nichts Gutes.

Gajus. Aber ich meyne, daß es Mr.
Quaat nicht allein ist, der solchen Texten
so feind ist, die wider die Untugend streiten:
Denn ich glaube, daß die meisten Gottlo-
sen, welche die Schrift haben, eine heimli-
che Feindschaft haben wider solche Wor-
te GOttes, die sie um ihrer Sünde wil-
len am allerdeutlichsten und ernstlichsten
strafen.

Stephanus. Dieses ist ausser allem
Zweifel, und durch diese Feindschaft und
Abscheu erweisen sie, daß die Sünde und
der Satan ihnen willkommener ist, als

die

die heilsame Unterweisung des Lebens und der Gottlosigkeit.

Gajus. Aber in unserm Gespräch von Mr. Quaat nicht abzugehen; Ihr saget, daß er hoffärtig gewesen; beliebet euch wohl, einige Zeichen zu geben, wobey man einen Hoffärtigen erkennen kan.

Stephanus. Ja, gar wohl, und anfangs will ich euch einige Zeichen der Hoffart des Herzens geben; dieselbige nun wird gesehen durch äusserliche Dinge, gleichwie die Hoffart insgemein ein Zeichen ist der Hoffart des Herzens, denn alle hoffärtige Geister des Leibes haben daher ihren Ursprung, darum sagt Salomon: Es ist eine Art, die ihre Augen hoch trägt, und ihre Augenliede empor hält. Prov. 30, 13. Wer seine Thüre hoch machet, ringet nach Unglück. Prov. 17, 19. Dieses nun sind Zeichen eines hoffärtigen Herzens, denn beyde diese Handlungen kommen aus dem Herzen; denn aus dem Herzen kommt auch Hoffart hervor. Marc. 7, 22. In allen sichtbaren Vorstellungen derselben, und sonderlich eines hoffärtigen Herzens, offenbaret sich solches durch einen

die heilsame Unterweisung des Lebens und der Gottlosigkeit.

Gajus. Aber in unserm Gespräch von Mr. Quaat nicht abzugehen; Ihr saget, daß er hoffärtig gewesen; beliebet euch wohl, einige Zeichen zu geben, wobey man einen Hoffärtigen erkennen kan.

Stephanus. Ja, gar wohl, und anfangs will ich euch einige Zeichen der Hoffart des Herzens geben; dieselbige nun wird gesehen durch äusserliche Dinge, gleichwie die Hoffart insgemein ein Zeichen ist der Hoffart des Herzens, denn alle hoffärtige Geister des Leibes haben daher ihren Ursprung, darum sagt Salomon: Es ist eine Art, die ihre Augen hoch trägt, und ihre Augenliede empor hält, Prov. 30, 13. Wer seine Thüre hoch machet, ringet nach Unglück. Prov. 17, 19. Dieses nun sind Zeichen eines hoffärtigen Herzens, denn beyde diese Handlungen kommen aus dem Herzen; denn aus dem Herzen kommt auch Hoffart hervor, Marc. 7, 22. In allen sichtbaren Vorstellungen derselben, und sonderlich eines hoffärtigen Herzens, offenbaret sich solches durch

ein

einen ausgereckten Hals, strampelnde Füsse und grossprechende Zunge.

Wer ein Verfolger ist, hat ein hoffärtig Herz, Psalm 13, 2. Ein Gebetloser Mensch hat ein hoffärtiges Herz, Psalm 10, 4. Ein Zanksüchtiger Mensch hat ein hoffärtiges Herz. Prov. 13, 10. Ein verachtender Mensch hat ein hoffärtig Herz, Ps. 119, 5. Der seinen Nächsten unterdrücket, ist ein hoffärtiger Mensch, wer dem Worte GOttes nicht gehorchet mit Furcht und Ehrerbietung, und der den Hoffärtigen glücklich schätzet, ist gewißlich hoffärtig in seinem Herzen. Jerem. 13, 17. und 43, 2. Mal. 3, 15. Und diese Hoffart ihres Herzens entdecket sich auf solche Weise.

Was die leibliche Hoffart betrift, so entdecket sich dieselbige etlichermassen durch die vorgemeldeten Dinge, denn ob wir gleich sagten, daß dieselbigen Zeichen wären eines hoffärtigen Herzens, so sind sie doch auch Zeichen der Hoffart, die sich in dem Leibe vorstellet. Ihr wisset wohl, daß die Ungesundheit, die inwendig ist, sich oftermahls durch sichtbare Zeichen

sehen

sehen lässet; nichts destoweniger ist auch das äusserliche Uebel dadurch beschaffen. Und also zeigen alle sichtbare Zeichen der Hoffart des Herzens auch die Hoffart des Leibes an. Aber, auf die Zeichen zu kommen, die etwas mehr äusserlich sind, ist das Umhangen des Goldes, der Perlen und Edelgesteine, und köstliche Kleider, Haar-Flechten, allerhand Moden und Weisen nachfolgen; daß man im Geist, Red-Arten, im Gesicht, im Schmücken, im Gehen und andern närrischen Dingen, (deren jetzt die Welt voll ist,) den Hoffärtigen es nachzuthun suchte. Diese Dinge alle, und was dergleichen mehr ist, sind alle Zeichen des hoffärtigen Herzens, und zugleich auch eines hoffärtigen Leibes.

Jedoch konnte Mr. Quaat es keinesweges leiden, daß man dieses solte Hoffart nennen, sondern es war vielmehr bey ihm eine Zierlichkeit, Sinnlichkeit, Gefälllichkeit, Reinlichkeit, u.s.w. er wolte auch nicht leiden, daß man dem Nachfolgen der Mode einen andern Namen geben solte, als daß er es nur darum thäte, daß er nicht vor einen Laßdünkel und etwas

sehen lässet; nichts destoweniger ist auch das äusserliche Uebel dadurch beschaffen. Und also zeigen alle sichtbare Zeichen der Hoffart des Herzens auch die Hoffart des Leibes an. Aber, auf die Zeichen zu kommen, die etwas mehr äusserlich sind, ist das Umhangen des Goldes, der Perlen und Edelgesteine, und köstliche Kleider, Haar-Flechten, allerhand Moden und Weisen nachfolgen; daß man im Geist, Red-Arten, im Gesicht, im Schmücken, im Gehen und andern närrischen Dingen, (deren jetzt die Welt voll ist,) den Hoffärtigen es nach-thun suchte. Diese Dinge alle, und was dergleichen mehr ist, sind alle Zeichen de hoffärtigen Herzens, und zugleich auch ei-nes hoffärtigen Leibes.

Jedoch konnte Mr. Quaat es keines-weges leiden, daß man dieses solle Hof-fart nennen, sondern es war vielmehr be ihm eine Zierlichkeit, Sinnlichkeit, Geis-lichkeit, Reinlichkeit, u. s. w. er wolte a nicht leiden, daß man dem Nachfolgen Mode einen andern Namen geben te, als daß er es nur darum th daß er nicht vor einen Laßdünkel und

was sonderlich angesehen, und von seinen Nachbarn vor eigensinnig gehalten würde.

Gajus. Aber es ist mir wohl erzehlet worden, daß, als etliche der Hoffart halben bestrafet worden, sie solches wohl auf die Brüderschaft derjenigen legten, die sie bestraften, und sagten: Arzt, helft zuvor euren Freunden, behauet eure eigene vier Pfäle, und sehet auf eure Brüder, auch auf die Weisesten unter euch, und sehet, ob es allda alles so rein ist, denn was eure Glaubens-Genossen angehet, wer ist wohl hoffärtiger, als sie? Kaum der Teufel selber.

Stephanus. Mein Herz bebet mir über solche Antwort, weil ja nicht allzuviel Ursache darzu gegeben wird. Eben so eine Antwort gab unser Quaat auch wohl seiner Hausfrau, wenn sie ihn bisweilen wegen seiner Hoffart bestrafet; Nun, sagte er, alsdann werden wir eine grosse Reformation haben, der Teufel ist nun ein Bestrafer der Sünden worden; Es herrschet nicht eine einige Sünde unter den Christen so sehr, als die Hoffart, Und

wer kan ihm widersprechen, es ist zu offenbar und am Tage, daß man es solte leugnen können.

Und ich zweifele nicht, dieselbe Antwort ist noch fertig vorhanden in Mr. Quaars Freunden Munde; denn sie können die Hoffart in der Kleidung und in dem Verhalten der Glaubens-Genossen klärlich spühren und sehen, und sie sehen sie auch würklich; ja man mag sagen, welches zu beklagen ist, man siehet es unter ihnen so sehr, und mehr, als unter einigem Volk im Lande. Ach ja, und ich befürchte, daß eben ihre übermäßige Pracht in diesen vieler Herzen sehr verhärtet, ich merke gleich, daß es Mr. Quaat selber auch gethan hat.

Was mich anbelanget, habe ich selber solche Leute gesehen, und daß auch Gliedmassen der Kirche dermassen sich umhangen, und mit ihren Zierrathen und Pracht aufgeputzet, auch eben zu der Zeit, wenn sie sich bey feyerlichen göttlichen Verrichtungen, die er ihnen vorgeschrieben, eingestellet, daß ich mich verwundert, wie solche buntgemahlte Menschen an einem so heiligen Ort niedersitzen können, daß sie nicht plötz-

wer kan ihm widersprechen, es ist zu offe
bar und am Tage, daß man es solte leu
nen können.

Und ich zweifele nicht, dieselbe Antw
ist noch fertig vorhanden in Mr. Quaat
Freunden Munde; denn sie können d
Hoffart in der Kleidung und in dem Be
halten der Glaubens-Genossen klärlich
spühren und sehen, und sie sehen sie au
würklich; ja man mag sagen, welches
beklagen ist, man siehet es unter ihnen
sehr, und mehr, als unter einigem Volk
Lande. Ach ja, und ich befürchte, daß
ihre übermäßige Pracht in diesen
Herzen sehr verhärtet, ich merke gleich,
es Mr. Quaat selber auch gethan hat.

Was mich anbelanget, habe ich selbe
solche Leute gesehen, und daß auch Glie
massen der Kirche dermassen sich umba
gen, und mit ihren Zierrathen und Pra
aufgeputzet, auch eben zu der Zeit, w
sie sich bey feyerlichen göttlichen Verr
tungen, die er ihnen vorgeschrieben, ei
stellet, daß ich mich verwundert, wie so
buntgemahlte Menschen an einem so
ligen Ort niedersitzen können, daß sie ni

plötzlich darnieder gefallen. Aber gewißlich, die Heiligkeit GOttes, und die Unreinigkeit ihrer Sünden, muß nothwendig ferne seyn von dem Gemüth solcher Leute, sie mögen auch sagen und bekennen, was sie wollen.

Ich habe von Huren-Stirnen gelesen, daß sie sich nicht mehr schämen wollen, Jer. 3, 3. und habe auch gelesen von einer Christlichen Schamhaftigkeit, und von einem köstlichen Schmuck eines stillen Geistes, welches gottsfürchtigen Weibern wohl anstehet, und mit guten Werken vereinbahret ist: doch möchte ich allhier wohl sagen, was man hier wohl weiß, und solte sagen können, ohne ihnen Unrecht zu thun, man solte viel Christen in ihren Ohren stinkend machen, will es aber jetzo mit Stillschweigen vorbey gehen.

Gajus. Mein Freund, ihr scheinet hierüber sehr beweget und entrüstet zu seyn, aber, was würde geschehen, wenn ich euch noch weit ein mehrers sagte? Man murmelt auch schon, daß etliche fromme Lehrer selber ihre Leute in ihrer eiteln und prächtigen Kleidung mit guten Augen ansehen, ja wohl zuweilen gar vor ihr Gold,

Silber und andern köstlichen Gehängen, u. s. w. zum Besten geredet haben.

Stephanus. Ich weiß nicht, wo sie deswegen das Beste geredet, aber das ist leicht zu sehen, daß sie es leiden und zulassen, oder, daß sie zum wenigsten zu solchen Dingen durch die Finger sehen, sowohl an ihren Frauen, als an ihren Kindern, und also kommt von den Propheten zu Jerusalem Heucheley aus ins ganze Land, Jerem. 23, 15. Und wenn die Hand der Vorgänger die vornehmste ist in Uebertretung, wie kan es anders seyn, daß das Volk nicht in Uebertretung sinken solte?

Gajus. Dieses ist zu beklagen, und muß auch vor zu beklagen gehalten werden.

Stephanus. Dem ist also, und so muß es auch seyn, und will noch dieses darzu setzen. Es ist eine Schande und Schmach, und ein Anstoß den Blinden! Denn wären die Menschen schon alle so blind, als Quaat, so könnten sie dennoch die thörichte Leichtfertigkeit wohl sehen, die nothwendig auf ihrem Grunde offenhaftiges und übermüthiges Prangens liegen müsse. Aber, viel haben ihre Entschuldigung alsbald

Silber und andern köstlichen Gehängen, u. s. w. zum Besten geredet haben.

Stephanus. Ich weiß nicht, wo sie deswegen das Beste geredet, aber das ist leicht zu sehen, daß sie es leiden und zulassen, oder, daß sie zum wenigsten zu solchen Dingen durch die Finger sehen, sowohl an ihren Frauen, als an ihren Kindern, und also kommt von den Propheten zu Jerusalem Heucheley aus ins ganze Land, Jerem. 23, 15. Und wenn die Hand der Vorgänger die vornehmste ist in Uebertretung, wie kan es anders seyn, daß das Volk nicht in Uebertretung sinken solte?

Gajus. Dieses ist zu beklagen, und muß auch vor zu beklagen gehalten werden.

Stephanus. Dem ist also, und so muß es auch seyn, und will noch dieses darzu setzen. Es ist eine Schande und Schmach und ein Anstoß den Blinden! Denn wären die Menschen schon alle so blind, als Quaat, so könnten sie dennoch die thörichte Leichtfertigkeit wohl sehen, die nothwendig auf ihrem Grunde offenhaftig[illegible] und übermüthiges Prangens liegen müss[illegible] Aber, viel haben ihre Entschuldigung alsbal[illegible]

be[illegible]

bey der Hand, nehmlich, daß ihre Eltern oder Männer es so haben wollen, und daß es ihr Stand und Beruf erfordert und dergleichen. Dieses alles aber wird doch nur eine Spinnewebe seyn, wenn der Donner des grossen GOttes dermahleinst gegen sie im Himmel donnern wird, wie es denn einmal entweder in dem Tode, oder am jüngsten Gericht, geschehen wird, wünsche aber, daß solches ehe möchte seyn. Aber, ach! diese Entschuldigungen sind nur eitle Vorwendungen: Diese hoffärtigen Leute haben es selber gerne also. Ich redete einmahl mit einer gewissen Jungfrau von ihren närrischen ausgeputzten Kleidern, sie gab aber zur Antwort, daß es der Schneider so machet, da doch leider! das arme hoffärtige Schaaf es also zu machen befohlen hatte. Sie verblenden andere, aber ihre voller Untugend steckende Herzen, und daß sie ihnen selber den Weg dazu bahnen, ist der Ursprung alles dieses Uebels und Unheils.

Aber warum rede ich also von sonderbahren Thaten, oder vielmehr ungeheuren Sünden des Mr. Quaats, da doch sein ganzes Leben, und alles sein Thun

 gleich-

gleichsam einen Leib oder Masse der Sün-
den machete? Anstatt, daß er glauben sol-
te, daß ein GOtt sey, bezeugete sein Mund,
sein Leben und seine Thaten, daß er es nicht
glaubete. **Es ist von Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, daß keine Gottesfurcht bey ihnen ist.** Psalm 36, v. 1.
Anstatt, daß er GOtt ehren, und ihn we-
gen der von ihm empfangenen Wohltha-
ten, oder einiger guten Heimsuchung, so e[r]
ihm erwiesen, loben solte, (denn GOtt i[st]
allein gütig, und lässet seine Sonne aufge-
hen, und regnen auch über die Gottlose[n]
und Undankbaren,) schrieb er andern Ur-
sachen die Ehre zu. Waren es Wohl-
thaten, so schrieb er sie seinem Verstand,
Arbeit, Sorge, Fleis und Vorsichtigkeit
und dergleichen, zu, es wäre denn, da[ß]
die göttliche Vorsehung gleichsam ihm in[s]
Angesicht widersprach, und lügen hie[ß].
War es Creutz, das hielt er vor Früch-
te des Unglücks, Unfalls, Veränderung
und übeln Ausgang der Sachen, od[er]
der Bosheit seiner Nachbarn; oft ka[m]
es von seiner Frauen her, weil sie, wie
sag[t]

gleichsam einen Leib oder Masse der Sün-
den machete? Anstatt, daß er glauben sol-
te, daß ein GOtt sey, bezeugete sein Mund,
sein Leben und seine Thaten, daß er es nicht
glaubete. Es ist von Grund meines
Herzens von der Gottlosen We-
sen gesprochen, daß keine Gottes-
furcht bey ihnen ist. Psalm 36, v. 1.
Anstatt, daß er GOtt ehren, und ihn we-
gen der von ihm empfangenen Wohltha-
ten, oder einiger guten Heimsuchung, so er
ihm erwiesen, loben solte, (denn GOtt ist
allein gütig, und lässet seine Sonne aufge-
hen, und regnen auch über die Gottlo-
sen und Undankbaren,) schrieb er andern
Ursachen die Ehre zu. Waren es Wohl-
thaten, so schrieb er sie seinem Verstand,
Arbeit, Sorge, Fleis und Vorsichtigkeit,
und dergleichen, zu, es wäre denn, daß
die göttliche Vorsehung gleichsam ihm ins
Angesicht widersprach, und fügen die
War es Creutz, das hielt er vor Früch-
te des Unglücks, Unfalls, Veränderung
und übeln Ausgang der Sachen, oft kam
der Bosheit seiner Nachbarn; oft kam
es von seiner Frauen her, weil sie, wie ich
sagte,

sagte, allzufromm und gottsfürchtig war,
und zu viel Zeit mit Lesen und Beten ver-
spilterte, und was dergleichen Dinge mehr
waren. Er kennete GOtt nicht in seinen
Wegen, (nehmlich, auf eine GOtt wohl-
gefällige Weise,) und sahe nicht seine Hand
in allen Dingen, sondern es war mit ihm
beschaffen, wie der Prophet sagt, Es. 26,
20. Wenn den Gottlosen gleich Gna-
de angeboten wird, so lernen sie doch
nicht Gerechtigkeit, und abermahls,
was Es. 9, 13. stehet: So kehret sich
das Volk auch nicht zu dem, der es
schlägt, und fragen nichts nach den
HErrn Zebaoth. Dieses war Mr.
Quaats Weise und Zustand, weder
Wohlthaten, noch Gerichte konnten ihn
bewegen, den HErrn zu suchen. Ja, wie
ein anderer sagt: Er achtet nicht auf das
Werk des HErrn, und wolte nicht sehen
auf das Werk seiner Hände, weder im
Segnen, noch im Strafen, Psalm 28, 5.
Es. 26, 11. Sondern, als es ferner durch
göttliche Versehung unter die besten
Mittel vor seine Seele gebracht wurde,
(denn er hatte, wie ich zuvor erwehnet

 habe,

habe einen guten Herrn, und vorhin einen guten Vater, wie auch hernachmals eine sehr fromme Hausfrau, und wenn er auf der Reise war, bekam er zuweilen Gelegenheit, eine gute Predigt zu hören, gleichwie er denn auch aus Begierde, etwas Neues zu hören, bisweilen hingieng, wo ein Prediger war, jedoch hatte er niemals das Herz, sich dessen zu gebrauchen, sondern, er that nur Uebe im richtigen Lande, denn er sahe des HErrn Herrlichkeit nicht. (Es. 26, 10.)

An statt, daß er sich ehrerbietig gegen das Wort GOttes erzeigen sollte, wenn er es hörete predigen, selber lase, oder davon reden hörete, so kunte er wohl sitzen und schlafen, von andern Dingen reden, auch wohl der Autorität, Uebereinstimmung, und der Weisheit der Schrift widersprechen, sagende: Wie wisset ihr, daß es GOttes Wort ist? Wie wisset ihr, daß diese Worte wahr seyn? Die Schrift (kunte er wohl sagen) ist wie eine wächserne Nase, man kan sie drehen, wie man will, der eine Ort der Schrift sagt so, der andere anders; überdieses erzehlet sie tausenderley unmögliche Dinge; sie verursacht

ni

habe einen guten Herrn, und vorhin einen
guten Vater, wie auch hernachmals eine
sehr fromme Hausfrau, und wenn er auf de-
Reise war, bekam er zuweilen Gelegenhei
eine gute Predigt zu hören, gleichwie er denn
auch aus Begierde, etwas Neues zu hören,
bisweilen hingieng, wo ein Prediger war,
jedoch hatte er niemals das Herz, sich dessen
zu gebrauchen, sondern, er that nur Uebel
im richtigen Lande, denn er sahe des
HErrn Herrlichkeit nicht. Es. 26, 10.)

Anstatt, daß er sich ehrerbietig gegen
das Wort GOttes erzeigen sollte, wenn
er es hörete predigen, selber lase, oder d
von reden hörete, so kunte er wohl spo
und schlafen, von andern Dingen reden
auch wohl der Autorität, Uebereinstim-
mung, und der Weisheit der Schrift wi
dersprechen, sagende: Wie wisset ihr, da
es GOttes Wort ist? Wie wisset ih
daß diese Worte wahr seyn? Die Schri
(kunte er wohl sagen) ist wie eine wächserne
Nase, man kan sie drehen, wie man wi
der eine Ort der Schrift sagt so, der ande
anders; überdieses erzehlet sie tausend
ley unmögliche Dinge; sie verursach

nur viel Zank und Uneinigkeit im Lande, darum sprach er: ihr möget davon halten, was ihr wollet, meine Meynung davon ist, daß diejenigen es am besten und gemächlichsten haben, welche sich am wenigsten darum bekümmern.

Anstatt, diejenigen zu ehren, die Christi Nahmen an ihrer Stirn, und sein Bildnis in ihrem Leben und Wandel trugen, so waren sie die Materie seiner Spötterey, und das vorgesteckte Ziel seiner Laster, oder er trieb seinen Spott mit derselben sittsamen Verhalten, ihren annehmlichen Reden, und stillem Wandel, oder er konnte wohl verzweifelt schwören, daß sie das alles nur betrüglich thäten, und sich blos also stelleten. Er trachtete die frommen Leute verächtlich zu machen, gleich, als wenn sie verdrüsliche und verächtliche Leute wären, wenn er es nur thun konnte; belog dieselbigen jemand, sie unangenehm zu machen, dem gab er alsbald Beyfall, als wenn es die pur lautere Wahrheit wäre, und konnte es nicht leiden, wenn man dawider redete. Er war denen sehr gleich, davon der Prophet spricht: Ps. 50, 19. 20.

 Dein

deinen Mund lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Ja, er konnte wohl schimpflich von seiner eigenen Haus-Frau reden, da doch sein Gewissen ihm sagte, und ihrer viel es auch bezeugten, daß sie eine sehr tugendsame Frau war. Er konnte auch Lästerungen ausstreuen von ihr und ihren Freunden, und bezeugen, daß deren Lehre zur Unzucht gerichtet wäre, und daß sie in ihren Versammlungen, die aus Manns- und Weibs-Personen bestünden, Dinge thäten, die sich nicht geziemeten, daß sie Unzucht trieben, und dergleichen; er war denen sehr gleich, davon der Apostel sagt: Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme. Röm. 3, 8. Und konnte er etwas hören, das zur Schande der Rechtgläubigen gereichete, ob es auch noch so falsch war, o wie frohlockete er denn, wie lachete er, wie freuete er sich darüber; und das schrieb er alsdenn der ganzen Gemeine zu, dann war nichts bey ihm, als: Henket die Schelmen auf, der eine ist so gut, als der andere, die ganze Brüderschaft ist alle einerley Haare, gleich sucht sich,

gleich

gleich findet sich; das ist dieser so gar gottseliger Haufe, und alsdann endigte er seine Lästerung mit Fluchen.

Gajus. Wo die Rechtgläubigen, welche vor gottsfürchtig gehalten werden, wollen klug seyn, so werden Quaats Worte sie viel sorgfältiger machen, in allen Dingen sich noch besser zu erzeigen.

Stephanus. Da sagt ihr recht an: Denn wir sehen, daß man auf uns lauret, und sich freuet, wenn wir straucheln und fallen, das muß unsere Sorge und Aufsicht vielfältig in uns vermehren, ich glaube, daß es unserm Quaat nur so annehmlich und erfreulich war, wenn er eine so lügenhafte Erzehlung möchte anhören, ausstreuen und nachsagen, von denen, die den HErrn fürchten, wenn er sich jetzo zur Ruhe begeben wolte, und etwas ermüdet war. Aber, wir wollen diese Dinge jetzund fahren lassen, denn, ob sie schon bey unserm Quaat genug waren, so that er doch viel mehr dergleichen darzu.

Er war auch ein widriger, zorniger und neidischer Mensch, ein Mensch, der nicht wußte, was Sanftmuth oder Beschei-

scheidenheit bedeutete; und hatte auch keine Lust, solche Tugenden zu lernen. Seine natürliche Gestalt war auch sehr herrisch, bald auffahrend, und noch schlimmer zu seyn, und er lies sich davon dergestalt einnehmen, daß es ihn in allen Dingen sehr grimmig, grausam und rasend machte, zuförderst wider das Gute, und auch sonst wider alles, wenn er nur übel zufrieden war.

Gajus. Salomon sagt, Prov. 14, 16. Ein Narr fähret hindurch durstiglich.

Stephanus. So thut er auch; und saget, auch noch weiter: Zorn ruhet im Herzen eines Narren, Eccl. 7, 10. Und ist warlich ein Zeichen eines Narren, wenn der Zorn in seinem Herzen ruhet. Und also war Mr. Quaat, ungeachtet aller seiner Einbildung, seiner eigenen Geschicklichkeiten, wohl ein Narr, und zwar nicht von der geringsten Sorte.

Gajus. Die Narren sind gemeiniglich weise in ihrem eigenen Auge.

Stephanus. Das ist wahr; aber meine Meynung war, damit zu sagen, daß, wo

scheidenheit bedeutete; und hatte auch keine Lust, solche Tugenden zu lernen. Seine natürliche Gestalt war auch sehr herrisch, bald auffahrend, und noch schlimmer zu seyn, und er lies sich davon dergestalt einnehmen, daß es ihn in allen Dingen sehr grimmig, grausam und rasend machte, zuförderst wider das Gute, und auch sonst wider alles, wenn er nur übel zufrieden war.

Gajus. Salomon sagt, Prov. 14, 16. *Ein Narr fähret hindurch durst*glich.

Stephanus. So thut er auch; und saget, auch noch weiter: *Zorn ruhet im Herzen eines Narren*, Eccl. 7, 10. Und ist warlich ein Zeichen eines Narren, wenn der Zorn in seinem Herzen ruhet. Und also war Mr. Quaat, ungeachtet aller seiner Einbildung, seiner eigenen Geschicklichkeiten, wohl ein Narr, und zwar nicht von der geringsten Sorte.

Gajus. Die Narren sind gemeiniglich weise in ihrem eigenen Auge.

Stephanus. Das ist wahr; aber meine Meynung war, damit zu sagen, daß, w

es ein Zeichen ist, daß jemand ein Narr ist, wenn der Zorn in seinem Herzen ruhet, was vor ein Zeichen der Narrheit meynet ihr denn zu seyn, wenn auch Bosheit und Neid zugleich darinnen ruhet? Denn ich bin der Meynung, daß Mr. Quaat ein solcher boshaftiger und neidischer Mensch war, als ihr insgemein davon höret.

Gajus. Gewißlich, Bosheit und Neid kommen her von Hoffart und Aufgeblasenheit, und diese hat ihren Ursprung von der Unwissenheit, und Unwissenheit kommt her von dem Satan, und ich gedachte, nachdem ihr zuvor von Mr. Quaats Hoffart geredet, ihr würdet auch etwas von diesen Dingen gesagt haben.

Stephanus. Der Neid kommt warlich her von Unwissenheit. Und dieser Quaat war so neidisch, daß, wenn er mit jemand was zu thun hatte, sich so aufblasen konnte, als eine Kröte mit Gift. Wider welchen er übel gesinnet war, der konnte den Neid aus seinem Angesichte lesen, wenn er ihm entweder begegnete, oder sonst etwas mit ihm zu handeln hatte. Sein Neid war so hitzig und giftig, daß, wenn

er einmahl seinen Kopf wider jemand schüttelte, so war es gar beschwerlich, ihn wieder zurecht zu bringen. Er konnte dergestalt auf einen solchen lauren, ihm zu seiner Zeit Leid zuzufügen, gleichwie eine Katze auf eine Maus, ihn zu verderben. Ja, er konnte sieben Jahr warten, und, wenn er nur die geringste Gelegenheit hatte, ihn zu beschädigen, konnte er ihm die Schwere seines Neides zur Gnüge fühlen lassen. Der Neid ist eine teufelische Sünde, dawider niemand bestehen kan, Prov. 27, 3. 4. eine verdammliche Sünde, Gal. 5, 21. ein Eyter in den Gebeinen, Prov. 14, 30. ein Brunnquell aller Verwirrung, und böser Handel. Jac. 3, 14. Unmöglich wäre es, alle Früchte, die aus dieser bösen Wurzel wachsen, insonderheit zu erzehlen. Und darum ist kein Wunder, daß Mr. Quaat so ein böser und haßtragender Mensch war, denn die grosse Wurzel allerley Gottlosigkeit lag in ihm ungetödtet, unbeschnitten, und unangerühret.

Gajus. Es solte aber etwas seltsames und ungemeines gewesen seyn an diesem Quaat, daß er niemahls in seinem Leben

eini-

er einmahl seinen Kopf wider jemand schüt-
telte, so war es gar beschwerlich, ihn wie-
der zurecht zu bringen. Er konnte derge-
stalt auf einen solchen lauren, ihm zu sei-
ner Zeit Leid zuzufügen, gleichwie eine Katze
auf eine Maus, ihn zu verderben. Ja, er
konnte sieben Jahr warten, und, wenn er
nur die geringste Gelegenheit hatte, ihn zu
beschädigen, konnte er ihm die Schwere
seines Neides zur Gnüge fühlen lassen. Der
Neid ist eine teufelische Sünde, darwider
niemand bestehen kan, Prov. 27, 3. 4. ein
verdammliche Sünde, Gal. 5, 21. ein Ey-
ter in den Gebeinen, Prov. 14, 30. ein
Brunnquell aller Verwirrung, und böser
Handel. Jac. 3, 14. Unmöglich wäre
es, alle Früchte, die aus dieser bösen Wur-
zel wachsen, insonderheit zu erzehlen. Und
darum ist kein Wunder, daß Mr. Quaat
so ein böser und haßtragender Mensch war,
denn die grosse Wurzel allerley Gottlosig-
keit lag in ihm ungetödtet, unbeschnitten,
und unangerühret.

Gajus. Es solte aber etwas seltsames
und ungemeines gewesen seyn an diesem
Quaat, daß er niemahls in seinem Leben
ein-

einige Nagung in seinem Herzen solte ge-
habt haben.

Stephanus. Angst oder Nagen kan ich
nicht sagen, daß er solche jemahls gehabt,
wo ihr dadurch eine Reue über sein böses
Leben verstehet. Gleichwohl meyne ich, daß
er zweymahl in seinem Gemüthe über sei-
nen Zustand gerühret worden: Einmahl,
da er sein Bein gebrochen, als er trunken
aus dem Sauf-Hause kam; und denn
noch einmahl, da er krank ward, und mey-
nete, daß er sterben würde, ausser diesem
zweyen mahlen erinnere ich mich dessen
nichts.

Gajus. Brach er einmahl sein Bein?

Stephanus. Ja, als er trunken aus
dem Sauf-Hause kam.

Gajus. Aber, wie gieng das zu?

Stephanus. Er kam auf eine Zeit trun-
ken aus dem gottlosen Sauf-Hause, wel-
ches ohngefehr eine Meile oder drey von
seinem Hause ablage, und, nachdem er da-
selbst fast den ganzen Tag getrunken, wol-
te er, da der Abend herbey kommen, nicht
länger allda verbleiben, sondern forderte
sein Pferd, darauf er sich setzete, und
gleich-

gleichwie ein unsinniger Mensch, wie denn trunkene Leute zu thun pflegen, hinwegrennete, so schnell, als das Pferd immer konnte. Also galopirte er, bis daß er an einen sehr morastigen Ort kam, darinne das Pferd plötzlich niederstürzete, und seinen Herrn abwarf. Indem er herabfiel, brach er sein Bein, und da lag er nun; aber, was meynet ihr, wie er wohl erstlich schwur und fluchte? Als er aber hernach etwas zu sich selbst kam, und seine Schmerzen zu fühlen begunte, und daß er sein Bein nicht gebrauchen konnte, und merkte, in was für Ungelegenheit er gerathen, und befürchtend, daß ihm dieser Fall den Tod verursachen sollte, rief er auf diese und dergleichen Weise: HErr, hilf mir, HErr, sey mir gnädig, frommer GOtt, rette mich, und dergleichen. Also lag er da, bis jemand kam, und ihn aufnahm, und nach Hause brachte, allda er eine Weile lag, und nicht mehr ausgehen konnte.

Gajus. So rief er gedachtermassen damahls zu GOtt?

Stephanns. Er rief, weil er in seinen Schmerzen lag: O GOtt! O HErr! hilf mir! aber, ob dieses geschahe, Vergebung

gleichwie ein unsinniger Mensch, wie denn
trunkene Leute zu thun pflegen, hinwegren-
nete, so schnell, als das Pferd immer konnte.
Also galopirte er, bis daß er an einen sehr
morastigen Ort kam, darinne das Pferd
plötzlich niederstürzete, und seinen Herrn
abwarf. Indem er herabfiel, brach er sein
Bein, und da lag er nun; aber, was meynet
ihr, wie er wohl erstlich schwur und fluchte?
Als er aber hernach etwas zu sich selbst kam,
und seine Schmerzen zu fühlen begunte,
und daß er sein Bein nicht gebrauchen
konnte, und merkte, in was für Ungele-
legenheit er gerathen, und befürchtend, daß
ihm dieser Fall den Tod verursachen sollte:
rief er auf diese und dergleichen Weise:
HErr, hilf mir, HErr, sey mir gnä-
dig, frommer GOtt, rette mich, und
dergleichen. Also lag er da, bis jemand
kam, und ihn aufnahm, und nach Hause
brachte, allda er eine Weile lag, und nicht
mehr ausgehen konnte.

Gajus. So rief er gedachtermassen
damahls zu GOtt?

Stephanns. Er rief, weil er in seinen
Schmerzen lag: O GOtt! O HErr!
hilf mir! aber, ob dieses geschahe, Verge-
bu-

bung seiner Sünden zu erlangen, und daß
seine Seele erhalten werden möchte, oder
daß es nur geschahe, von seinen Schmerzen
erlöset zu werden, will ich nicht vor gewiß
sagen, wiewohl ich fürchte, daß es ihm bloß
um das letzte zu thun gewesen sey, weil er
bis seine Pein etwas über, und er Hofnung
hatte, wieder zu seiner Gesundheit zu gelan-
gen, auch ehe er noch ausgehen kunte, sein
Gebet ganz an die Seite setzte, und sein al-
tes Spiel wieder anfieng, und erzeigte sich
nunmehr so arg, als er zuvor niemahls ge-
wesen. Er lies auch seine alte Gesellschaft
wieder zu sich fordern, seine Schlapsäcke
kamen wieder, ihn in seinem Hause zu be-
suchen, und mit diesen kunte er sich so gott-
los halten, als jemahls zuvor, ehe er ein
lahm Bein bekam.

Gajus. Es ist Wunder, daß er den
Hals nicht gebrochen.

Stephanus. Gewiß hätte er den Hals
gebrochen, an statt des Beins, wenn nicht
die Langmuth GOttes solches verhütet
hätte. Er hatte es wohl zehen tausendmal
verdienet. Es sind ihrer viel gewesen, wie
ich wohl gehöret, und euch auch bereits zu-
vor

vor erzehlet habe, die auch, gleichwie er, in trunkener Weise sich zu Pferde gesetzet, aber sie ritten von dem Kruge nach dem Grabe, und brachen den Hals zwischen dem Trink-Hause und ihrem Wohn-Hause. Einer, nicht weit von uns, soff sich selber zu todte: er trank, und starb unter dem Trinken.

Gajus. So in Trunkenheit sterben, ist eine betrübte Sache.

Stephanus. Freylich ist dem also, aber ich verwundere mich, daß ihrer nicht mehr also umkommen: Dann, wann ich bedenke, wie verhaßt die Sünde ist, und wie viel andere damit vergesellschaftet sind, als Eyde, Gotteslästerung, Lügen, Spöttereyen, Hurereyen, Zänkereyen, und dergleichen, so verwundere ich mich, daß noch jemand ist, der in dieser Sünde lebet, welche der Schläge vom Himmel, die ihn ins Grab niederstürzen, noch entgehen kan. Ueber das, wann ich bedenke, wie sie durch den Trunk den unvernünftigen Thieren gleich werden, alsdenn ohne Furcht der Gefahr dahin reiten, als tolle und unsinnige Menschen, gleich als

vor erzehlet habe, die auch, gleichwie er, u
trunkener Weise sich zu Pferde gesetzt
aber sie ritten von dem Kruge nach dem
Grabe, und brachen den Hals zwischen
dem Trink-Hause und ihrem Wohn-
Hause. Einer, nicht weit von uns, soff sich
selber zu todte: er trank, und starb unter
dem Trinken.

Gajus. So in Trunkenheit sterben, ist
eine betrübte Sache.

Stephanus. Freylich ist dem also, aber
ich verwundere mich, daß ihrer nicht meh
also umkommen: Dann, wann ich beden-
ke, wie verhaßt die Sünde ist, und w
viel andere damit vergesellschaftet sind
als Eyde, Gotteslästerung, Lügen, Spie-
lereyen, Hurereyen, Zänkereyen, und
dergleichen, so verwundere ich mich, daß
noch jemand ist, der in dieser Sünde le-
bet, welche der Schläge vom Himmel
die ihn ins Grab niederstürzen, noch ent-
gehen kan. Ueber das, wann ich bedenke
wie sie durch den Trunk den unvernünf-
tigen Thieren gleich werden, alsdenn o
ne Furcht der Gefahr dahin reiten, a
tolle und unsinnige Menschen, gleich w

we

wenn sie GOtt ausfoderten, ihn anzugreif-
fen, indem sie also trunken sind. Ich ver-
wundere mich, sage ich, daß er seinen alles
regierenden Schutz und Schirm nicht zu-
rückeziehet, und lässet sie in Gefahr und in
dem Verderben, welches ihre Sünden wohl
verdienet haben, und darein sie sich selber, als
Narren und unsinnige Leute, stürzen. Allein,
ich denke auch hingegen, daß ein Tag ge-
setzt sey, in welchem GOtt richten will
den Creyß des Erdbodens, Act. 17, 30.
32. und daß er gemeiniglich ein Exempel an
etlichen statuiret und vorstellet, anzuzeigen,
daß er auf ihre Sünden acht habe, ihre
Wege verwerfe, und sie um aller dessen zu be-
stimmter Zeit zur Rechenschaft fordern werde.

Gajus. Es ist anmerkens-würdig und
wohl in acht zu nehmen, wie GOtt, seinen
Abscheu vor der Sünde zu zeigen, etliche, so
dieselben ausüben, gleichsam mit einem
Schlage zu Boden geschlagen; dergleichen
war auch Mr. Quaats Beinbrechen, denn
dieses war sonder Zweifel ein Schlag vom
Himmel.

Stephanus. Warlich, anmerkens-
würdig, dieses war ein augenscheinlicher

Schlag

Schlag vom Himmel, er fiel auf ihn, als er in der Höhe seiner Sünden war, und es kommt dem sehr gleich, was dort stehet bey dem Hiob 34, 25. 26. Darum, daß er kennet ihre Werke, und kehret sie um des Nachts, daß sie zuschlagen werden. Er wirft den Gottlosen über einen Haufen, da mans gerne siehet. Er leitet sie an einen Ort, da man sie anschauet. Dahin ward auch unser Quaat geleitet, jedweder merkte auf seine Schläge. Sein gebrochen Bein war ein Strassen-Mährlein worden durch die ganze Stadt. Mr. Quaat hat sein Bein gebrochen, sprach der eine; der andere fragte: wie ist das zugangen? man sagte: er kam trunken zu Haus aus seinem Sauf-Hause; da denn ein ander sagte: das ist GOttes Gerichte über ihn. Diese seine Sünde, seine Schande, und seine Strafen wurden alle angemerket von denen, die um ihn waren. Ich muß euch noch ein Paar Historien erzehlen.

Ich habe einmahl in Mr. Clarks Spiegel von den Sündern gelesen, daß auf eine Zeit ein trunkener Mensch, als er bey seinen

seinen vollen Gläsern saß, und prahlete, sagte: Es wäre weder Himmel noch Hölle, wie auch, daß der Mensch keine Seele hätte. Was ihn belange, wolte er seine Seele wohl einem jeden verkaufen, der Lust darzu hätte, worauf denn einer von der Gesellschaft ihm dieselbige um ein Glas Wein abkaufte. Es kam aber alsbald der Teufel in sichtbarer Gestalt eines Menschen, und kaufte sie dem andern vor eben den Preis wieder ab, und ergrif diesen Seelen-Verkäufer, in Anschauen aller derer, die allda zugegen waren, und führete ihn durch die Luft hinweg, daß man niemahls wieder etwas von ihm gehöret hat.

Am 148. Blat erzehlet er, daß einer zu Salisbury gewesen, der mitten in seinem Gesundheit-Trinken und Schwelgen in einer Herberge auch des Teufels Gesundheit getrunken, und dabey gesagt: wo der Teufel nicht käme, und ihm Bescheid thäte, wolte er nicht glauben, daß ein GOtt, oder Teufel, sey. Worüber sein Mitgesell erschrocken, und eilete, aus der Kammer zu kommen, der auch alsofort ein erschreckliches Gethön und einen grossen Stank

Stank gewahr ward. Als der Wirth in die Kammer kommen, fand er seinen Gast nicht, sondern die Fenster entzwey gebrochen, die eisern Gitter krumm gebogen, und alles voller Blut, von dem Mann selber aber hat man weiter nichts mehr vernommen.

Ferner am 149. Blat erzehlet er von einem Gerichts-Verwalter im Hyldy, welcher an einem Sonntage zu Melford trunken sich zu Pferde setzte, und die Strassen auf und nieder rennet, darbey sagend, daß sein Pferd ihm zum Teufel führen wolte: Kaum hatte er dieses gesagt, da warf ihn das Pferd herab, und er brach den Hals. Dieses ist noch ärger, als da Mr. Quaat das Bein brach, und mag wohl eine Warnung seyn vor seine Freunde, soviel als derer noch leben, auf daß sie durch ihre Sünden in solche traurige Gerichte GOttes nicht auch fallen mögen.

Aber Mr. Quaat vergas gar bald alles, dadurch sein Gewissen so bewogen worden, ehe sein Bein wieder geheilet ward; Also, daß er, ehe die Furcht einer Sünde vorbey war, GOtt versuchte, ein

ander Urtheil über ihn ergehen zu lassen, wie-denn auch kurz hernach solches über ihn kam. Denn nicht gar viel Monath, nachdem sein Bein wieder geheilet worden, fiel er in eine sehr gefährliche Krankheit, die ihm auch dergestalt zusetzte, daß er nun gänzlich davor hielt, er müßte sterben.

Gajus. Was dachte er damahls wohl, und wie verhielt er sich dabey?

Stephanus. Er gedachte, er müßte nun zur Höllen fahren, dieses weiß ich, denn er kunte dieses selber nicht verschweigen, er mußte es auch mit Worten zu verstehen geben. Ich weiß nicht anders, als daß er eine ganze Nacht lag, und schrie aus lauter Furcht, und betete bisweilen so gewaltig, daß das Bette unter ihm erschütterte. Ach! wie peinigten die Gedanken des Todes und des höllischen Feuers, und des ewigen Gerichts, sein Gewissen. Man kunte die Furcht aus seinem Angesicht spüren, und an seinem Umwerfen von einer Seite auf die andere deutlich sehen, man kunte es auch aus seinen Worten hören, und aus seinem tiefen Seufzen verstehen. Er schrie zum
öftern:

öftern. Ach! ich bin verlohren, ich bin verlohren, mein böses Leben hat mich ins Verderben gesetzet!

Gajus. Waren denn nun seine Atheistischen Gründe und Gedanken zu schwach, ihm jetzo die Furcht vor der ewigen Verdammnis zu benehmen?

Stephanus. Ach ja! gewiß waren sie zu schwach; diese Dinge mögen wohl dienen dem Gewissen gleichsam die Kehle zuzuziehen, weil man im glücklichen Zustande ist, und das Herz wider allen guten Rath zu verhärten, wenn man von GOtt verlassen, und in einen verkehrten Sinn dahin gegeben worden. Aber, ach! Atheistische Gedanken, Lehren und Meynungen müssen verstieben und verschmelzen, wenn GOtt einmahl mit Krankheit ankommt, die Seele eines Sünders um seiner Sünde willen heimzusuchen. Es wohnete ein Mann, ohngefehr zwölf Meilen von uns ab, der sich dermassen in seinen Atheistischen Meynungen geübet, daß er zuletzt so weit kam, daß er sich unterstehen durfte, ein Buch wider die göttliche Autorität der Schrift zu schreiben, (jedoch weiß ich nicht, ob es jemahls gedruckt

druckt worden ist,) viel Tage hernach schlug ihn GOtt mit Krankheit, daran er auch starb. Als er nun also krank worden, und betrachtete, was er vormahls gethan, fiel ihm auch das Buch, welches er geschrieben hatte, ein, und zwar mit solcher Erwegung des Bösen, so er mit Schreibung dieses Buchs gethan, daß es sein Gewissen zerrisse, wie ein Löwe ein Ziegenböcklein zerreissen solte. Also lag er auf seinem Tod-Bette in einem betrübten Zustande, und in Angst und Quaal seines Gewissens. Etliche von seinen Freunden kamen, und besuchten ihn, und als er eines Tages in seiner Kammer war, forderte er sehr eilig Feder, Dinten und Papier, und, als ihm solches gereichet ward, nahm er es, und schrieb folgendergestalt: Ich N. N. wohnend in dieser Stadt, muß hingehen in das höllische Feuer, weil ich ein Buch geschrieben habe wider JEsum Christum, und wider die heilige Schrift. Und wäre auch zum Fenster seines Hauses hinaus gesprungen, sich selber ums Leben zu bringen, wo er nicht daran wäre verhindert worden. Er

starb aber noch auf seinem Bette ei
solchen Todes, als er fürchtete. Es w
re gut, daß sich andere hieran spieg
möchten.

Gajus. Das ist eine merkwürdige G
schichte.

Stephanus. Ja, und sie ist auch
wahrhaftig, als sie merkwürdig ist, ich
be es von einem, dem ich gar wohl gl
ben mag, welcher es mit seinen Augen g
hen, und mit seinen Ohren mit angehöret h
Der ihn auch bey den Armen gefasset und
halten, als er nach dem Kammer-Fens
sich umzubringen, zugelaufen.

Gajus. Ihr habt mir nun erzehlet, w
Quaats Gedanken in seinem Zustande
wesen, ey, Lieber, sagt mir nun auch, w
damahls in allen sich verhielt.

Stephanus. Was solte er thun, er
damahls ziemlich viel Dinge, welche
wie ich wohl versichert bin, sonst niema
würde gethan haben, und die seine F
und Kinder von ihm nicht würden zu
warten gehabt haben. In dieser s
Krankheit waren seine Gedanken g
seine Frau sehr verändert, ich sage

Gedanken, nehmlich, so viel man aus seinen Worten und Verhalten gegen sie abnehmen konnte; Denn jetzo hies sie seine fromme Haus-Frau, seine gottselige Frau, nun war sie seine Taube, seine Liebste, sein Schatz; nun sagte er, daß sie am besten daran wäre, weil sie ein gottfürchtig Leben geführet, daß sie sich trösten könnte, da sein ungebunden und gottlos Leben ihm unaufhörlich vor Augen schwebete. Nun wuste er zu erzehlen, wie der Rath, den sie ihm vielmahls gegeben, so heilsam wäre; wiewohl er so schnöde gewesen, daß er sie nicht gehöret.

Jetzo wolte er ihre Reden wohl hören, und konnte liegen, und seufzen, indem sie so redete. Jetzt konnte er ihr befehlen, daß sie für ihn bitten solte, daß er der Höllen entgehen möchte.

Er lies auch nunmehro zu, daß etliche von ihren frommen Predigern zu ihm kamen, ihn zu trösten, und, dem Ansehen nach, bewies er denselbigen viel Freundschaft, wenn sie zu ihm kamen; Denn er gab ihnen sehr freundliche Worte, und hörete demjenigen fleißig zu, was sie sagten, nur allein wolte er nicht leiden, daß sie

viel Redens machten, wie böslich er sein Leben zugebracht hätte, weil sein Gewissen ohnedies schon genug damit geplaget wäre. Nun verlangete er nicht einmahl nach seiner alten Gesellschaft, es war ihm eine Pein, wenn er daran gedachte; Er redete jetzund auch sehr freundlich mit dem Kind, welches seiner Mutter Fusstapfen nachfolgete, da er es doch zuvor nicht sehen konnte.

Er ersuchte auch frommer Leute Gebet, daß GOtt seiner aus Gnaden noch länger schonen wolte, mit Versprechen, daß, wenn er ihn noch einmahl wieder gesund werden liesse, er ein ganz neuer Mensch gegen GOtt, und ein sehr liebreicher Mann gegen seine Frau werden wolte, er wolte ihr so viel Freyheit geben, ja, er wolte selber mit ihr gehen, ihre Prediger zu hören und wolte also mit ihr gesammter Hand nach dem Himmel zu wandeln.

Gajus. Das lies sich mit ihm allhier sehr schön an, und bin versichert, daß seine Frau hierüber sehr froh muß gewesen seyn.

Stephanus. Ja freylich, und nicht allein seine Frau, sondern auch viele fromme

Leute, nebst ihr, denn das Gerüchte lief über die ganze Stadt, daß es mit Mr. Quaat sich so sehr verändert hätte. Wie betrübt er über seine Sünde wäre, wie er nun seine Frau liebete, wie er anhielt, daß doch fromme Leute für ihn bitten wolten, daß ihm GOtt noch etwas sein Leben fristen möge, was für Zusagen er GOtt in dieser seiner Krankheit thäte, daß, wenn er noch einmahl aus dem Siech-Bette aufkommen würde, und wieder seine Gesundheit erlangete, er ein neuer und sehr busfertiger Mensch werden wolte gegen GOtt, und ein liebreicher Mann gegen seine Haus-Frau.

Die Prediger beteten, und fromme Leute freueten sich, und gedachten, daß sie in Wahrheit einen Mann aus des Teufels Klauen herausgerissen, ja, etliche Schwachgläubige nahmen kein Bedenken, zu sagen: Daß GOtt das Werk der Gnaden in seinem Herzen gewürket; und ihr könnet nicht denken, wie leicht seine fromme Frau das glauben könnte, sie freuete sich, und lebete in Hofnung, weil sie es gerne sahe; Aber, ach! ach! es gab sich in kurzer Zeit alles anders.

Nachdem er eine Weile bettlägerig gewesen, nahm seine Krankheit etwas ab, und es begunte sich ziemlich mit ihm zu bessern, also, daß er in kurzer Zeit seine Gesundheit wieder erlangete, daß er wieder aus dem Bette aufstehen konnte, und ziemliche Lust zum Essen bekam. Jetzund stunden nun seine fromme Haus-Frau und ihre gute-Freunde gleichsam mit offenem Munde, zu sehen, wie es doch mit Mr. Quaat werden, und wie er seine Zusage, ein neuer Mensch gegen GOtt, und ein liebreicher Mann gegen seine Frau zu werden, erfüllen würde. Aber, sie erfuhren ganz das Widerspiel; denn, so bald er Hofnung bekam, daß es sich wieder mit ihm bessern würde, und fühlete, daß er etwas stärker zu werden begunte, da gieng auch die Angst seines Herzens vorbey, und die Bangigkeit und die Furcht war bey ihm so fremde, als sie vor diesem jemahls gewesen waren.

Und warlich, es kommt mir nicht fremde vor, wenn ich gedenke, daß es eine von den Ursachen, warum er an die Furcht seines Siech-Bettes nicht mehr gedachte, oder Acht auf dieselbige hatte, und daß

er

er nicht besser ward, als er zuvorn war, wegen etlicher Worte, die der Doctor, den er gebraucht, mit ihm wechselte, als es sich jetzt etwas mit ihm zu bessern begunte; denn sobald er ein wenig Besserung verspührete, kam der Doctor in sein Haus, setzte sich bey ihm nieder, ein wenig mit ihm zu reden, und also kamen sie auf die Natur und Beschaffenheit seiner Krankheit; und unter andern redeten sie auch etwas von Mr. Quaats innerlicher Unruhe, und wie er gelegen und gebebet, und wie er von seiner Furcht geredt, die er gehabt, als die Krankheit ihn ziemlich hart gedrücket, als wenn er schon nach der Höllen fahren müßte. Auf welches alles der Doctor sagte, daß alle diese Unruhe und Herzens-Angst und Schreyen blos aus seiner Verwirrung und Bestürzung entstanden, und daß bey der Krankheit vielmahls eine solche Schwachheit entstünde, weil der Kranke nicht schlafen könne, und die Dünste in das Haupt stiegen, und das Gehirn dermassen einnähmen und verdüsterten; So bald ihr aber wieder zu schlafen beguntet, und die Ruhe sich fand, da begunte es sich

auch mit euch, mein Herr, zu bessern, d
Haupt ward wieder stille, und ihr wur
aller dieser Phantaseyen los.

Ist dem in der That also, dachte M
Quaat, entstunde mir diese Schwerm
und Herzens-Angst aus meiner Unp
lichkeit und Krankheit, und, weil also e
che schwere Dünste nach dem Gehirn a
steigen, wohlan sicherlich, weil mein Do
mein Erhalter gewesen, so sollen meine
gierden mein GOtt seyn; also bekümm
er sich um seinen Gottesdienst nicht m
sondern er gab sich wiederum der Wel
seinen Begierden und schnöder Gesellsch
und da habt ihr das Ende von Mr. Qu
Bekehrung.

Gajus. Ich gedachte wohl, daß d
der Schluß von allen seyn würde. D
ich merkte wohl aus eurer Erzehlung,
die wahren Zeichen der Bekehrung ih
mangelt, und daß die Dinge, so ihr
chermassen noch gleicheten, solche w
die auch wohl bey den Verworfenen g
den werden.

Stephanus. Das ist wohl gesagt,
ihm mangelte auch damahls, als e

allerempfindlichsten war, eine genaue Betrachtung seiner unreinen Natur, es stünde nur die Schuld seiner sündlichen Thaten vor seinen Augen, und dieses that auch Cain, Pharao, Saul, Judas, und andere Verworfene. Gen. 4, 13. 14. Exod. 14, 4. Matth. 27, 3. 4. 5.

Ueberdieses waren diese die grössesten und vornehmsten Dinge, die er begehrte, nemlich, erlöset zu werden von der Höllen, wer ist dazu nicht geneiget, und daß sein Leben in der Welt möchte verlängert werden? Wir merken nicht aus allem, das er gesagt, oder that, daß JEsus Christus, der Seligmacher, durch ihn begehret wird, aus einer Empfindung, daß er dessen Gerechtigkeit nöthig habe, ihn zu bekleiden, und dessen Geist ihn zu heiligen.

Seine eigene Kraft und Stärke war es alles, er sahe nichts von der Untreue seines Herzens: Wo er dieses gehabt, so würde er niemahls GOTT frey angelobet haben, sich zu bessern, er würde viel eher sich gefürchtet haben, daß, wenn es sich mit ihm gebessert, er vielmehr, wie der Hund wieder, was er gespeyet, würde gefressen haben. Er solte um die Gebete

der Heiligen angehalten haben, daß er die Hülfe vom Himmel schmecken, und zwar eigentlich zu dem Ende, daß er für dergleichen Sünde behütet werden möge.

Es ist wahr, er flehete um frommer Leute Gebet: so thät auch Pharao gegen Mosen und Aaron und Simon den Zauberer gegen Petrum, Exod. 9, 28. Act. 8, 24.

Sein Gemüth war, dem Ansehen nach, gegen seine Frau und die frommen Kinder gleichsam umgekehret. Es geschahe aber mehr durch eine Ueberzeugung, die GOtt ihm zu erkennen gab, daß ihr Zustand viel glücklicher wäre, als seiner, als aus wahrer Liebe zu dem Werke GOttes, so in ihnen war. Es ist zwar andem, daß er einige Blicke seiner Liebe gegen ihnen zu erzeigen schiene; Aber, dieses hatte auch der reiche Mann gegen seine fünf Brüder, die noch in der Welt waren, als er in der Hölle lag; ja, er hatte so viel Liebe gegen sie, daß er ihnen den Himmel wünschte, und daß sie nicht kommen möchten au den Ort der Quaal.

Gajus. Die Bekehrung auf dem Siech-Bette hat selten viel zu bedeuten.

Stepha-

Stephanus. Hierinnen sagt er ihr die Wahrheit, sie bringet warlich selten einigen Nutz. Der Tod ist der Natur sehr unwillkommen, und gemeiniglich, wenn Krankheit und Tod den Sünder heimsuchen, wenn der eine ihn bey der Schulter fasset, und der andre gleichsam vor der Thür der Schlaf-Kammer stehet, ihn zu empfangen, alsdenn beginnet er umher zu sehen, und bey sich selber zu denken: dieser wird mich vor GOtt bringen, und ich weiß, daß mein Leben nicht gewesen, wie es seyn sollen, wie werde ich dürfen vor GOtt erscheinen? oder, es ist nur die Betrachtung der Strafe, und des Orts der Strafe vor den Sünder, welchen ein beflecktes Gewissen, das nun durch des Todes erschreckliche Gestalt aufgewecket worden, an der Thür vor Schrecken aufzuspringen veranlasset.

Und gemeiniglich ist dieses allein die Ursache der Bekehrung auf dem Siech-Bette, nemlich, daß man möge vor der Hölle bewahret, und von dem Tode befreyet werden, und daß GOtt sie wieder zur Gesundheit wolle bringen, damit sie sich bessern möchten; und schliessen bey sich

daß sie in ihrer eigenen Macht h
sich selber zu bessern, gleichwie aus i
grossen und übermäßigen Angeloben,
ches zu thun, genugsam erhellet.

Ich habe ihrer viel gekennet, die,
sie krank waren, eine überaus grosse
bezeigten, und, dieweil dieses währete,
ein solch Gerüchte und so viel Reden
von, daß es durch die ganze Stadt ru
ward. Aber, ach leider! wie lange
es? oft kaum so lange, bis der Kranke
wohlauf war, alsdann verschwand es
wie ein Rauch und Dampf, man sa
nachgehends nicht einmahl wieder d
um. Es wird aber diese Art der Re
Bekehrung dem Heulen eines Hund
glichen bey dem Hosea 7, 14. Sie
mich nicht an von Herzen, sonder
ren (oder heulen) auf ihren Lager

Gajus. Hieraus kan man abn
wie verzweifelt böse das menschliche
sey; denn, was ist dieses anders, a
verzweifelte Gottlosigkeit, GOtt
Versprechung thun, daß man sich
wolle, wenn er nur noch etwas
ben fristen wolle. Und gleichwohl,

man wieder besser wird, oder doch kurz hernach, wieder in Sünden fallen, wie zuvor, und an seine Zusage nicht einmahl wieder gedenken.

Stephanus. Dem ist warlich also; ja es ist eine Schlagung mit Unsinnigkeit, Deut. 28, 34. 35. Denn warlich, solche Menschen müssen wissen, daß GOtt acht hat auf ihr Versprechen, daß er ihre Worte, die sie geredet, gehöret, und sie auf die künftige Zeit bey sich verwahret, da er sie dann wieder hervor wird bringen, und sie ihnen ins Angesicht stellen, daß sie ihm mit ihrem Munde geheuchelt, und mit ihrer Zungen gelogen haben, da sie krank waren, und nach ihrer Meynung auf ihrem Todtbette lagen, und ihm zugesaget, wenn er sie nur wieder gesund machen wolte, sich zu bekehren, und ihre Wege zu bessern. Und gleichwohl that gedachtermassen unser Quaat also: er that grosse Zusage, daß er ein neuer Mensch werden, daß er seine Sünden lassen, und sich bekehren, seine gottsfürchtige Haus-Frau lieben, und dergleichen mehr thun wolte. Ja, unser Quaat hatte viel schöne und gute Worte, als er auf seinem Siech-

Bette lag; aber böse und heßliche Thaten, die er erzeigte, als er wieder wohlauf war.

Gajus. Wie nahm doch dieses seine fromme Haus-Frau auf, als sie sahe, daß keine Besserung darauf erfolgete, sondern, daß er gleich wie der Hund wiederum fras, was er gespeyet, und sein altes Wesen wieder anfieng?

Stephanus. Wie solte sie es aufnehmen, dieses war sie weit weniger vermuthend, als daß er sie im Heyrathen so betrogen hatte; ja, sie nahm es endlich dermassen zu Herzen, daß sie es nicht verwinden konnte. Ihr müsset wissen, daß sie sehr viel Gebete zu GOtt dem HErrn vor ihn abgehen lassen, die ganze Zeit über, da er so schnöde mit ihr umgangen war. Wie er nun in seiner Krankheit dergestalt geängstet ward, und sehr verlangete, noch etwas länger zu leben, damit er sein Leben bessern möchte, da gedachte die arme Frau, daß nun die Zeit kommen wäre, daß GOtt ihr Gebet erhört hätte; ja sie unterlies nicht, gegen ihren Freunden dieses zu entdecken, daß dem also wäre. Als sie aber sahe, daß sie in ihrer Meynung betrogen war, und daß ihr Mann seinen alten

ten Gang und Lebenslauf wieder anfieng, kunte sie es nicht länger ausstehen, sondern fiel in eine grosse Bangigkeit und Krankheit, daran sie in wenig Wochen ihren Geist aufgabe.

Gajus. Ey, Lieber, wie starb sie doch?

Stephanus. Fragt ihr, wie sie starb, ach gar wohl an ihrer Seiten gegen Christum, und voller Hofnung durch denselben auf die zukünftige Welt. Sie hatte viel schöne Reden davon in währender ihrer Krankheit, und gab denen, die sie besuchten, viele Merkzeichen und Anzeigungen ihrer Seligkeit zu verstehen. Die Gedanken von ihrem Grabe, und vornehmlich von ihrer Wiederauferstehung, waren sehr süsse Gedanken. Sie hatte ein Verlangen nach dem Tode, weil sie wuste, daß er ihr Freund seyn würde: sie bezeigte sich, wie diejenigen, die sich bereiten, ihrem Bräutigam entgegen zu gehen. Nun, sagte sie, gehe ich hin, zu ruhen von meinem Jammer, meinem Seufzen, meinen Thränen, meinen Klagen und meinem Trauren: Ich habe vormahls ein grosses Verlangen getragen, unter den Heiligen zu seyn,

aber

aber man wolte es keineswegesl
daß ich hingehen solte, aber nu
ich hin, (und niemand soll mir
wehren,) nach der grossen Zusan
kunft der allgemeinen Versamn
der Erstgebohrnen, die in dem
mel angeschrieben sind. Allda
ich das Verlangen meines Herze
nüssen; allda werde ich ihm
ohn einige Versuchung und
rung; allda werde ich das An
meines JEsu sehen, den ich so s
be, und dem ich gedienet habe
dem ich weiß, daß er meine S
lig machen werde. Ich habe
mahls vor meinen Mann gebet
er sich doch bekehren möchte,
es ist bishero mein Gebet von
in diesem Stück noch nicht e
Solte denn mein Gebet ve
seyn? solte es vergessen seyn?
hinter die Bank geworfen seyn
nein! es ist aufgehänget an d
ner des güldenen Altars. Ich
den Seegen davon genüssen i
Augenblick, wenn ich werde ei

durch das Thor, durch welches das gerechte Volk, welches die Gerechtigkeit bewahret, hinein gehet: Ich sage, ich werde den Segen davon erlangen. Ich kan das von meinem Mann sagen, was David von seinen Feinden ehemahls gesagt: Ich aber, wenn sie krank waren, zog einen Sack an, und that mir wehe mit Fasten, und betete von Herzen stets. Mein Gebet ist nicht verlohren, meine Thränen sind in GOttes Behältnis verwahret. Ich wolte gern eine Krone der Herrlichkeit vor meinen Mann und vor meine Kinder, die in seine Fusstapfen treten, erbeten haben, aller soviel ich noch zur Zeit sehen kan, muß ich in Hofnung ruhen, daß ich sie vor mich allein genüssen werde.

Gajus. Sagte sie das öffentlich so her?

Stephanus. Nein, sondern sie redete solches nur gegen einen oder zween von ihren allervertrautesten Freunden, denen es, zu ihr zu kommen, zugelassen war, als sie in ihrer Bangigkeit auf ihrem Tod-Bette lage.

Gajus, Ey, Lieber, fahret fort mit dieser

ser Erzählung, dieses ist so gut, ich freue mich, es zu hören, es ist mir gleichsam eine Herzens-Erquickung und Stärkung, weil wir also hier unter dem Baum sitzen, und miteinander reden.

Stephanus. Als sie sich nun zu ihrem Ende nahete, rief sie ihren Mann, und, als er kommen, sprach sie: daß nun die Zeit vorhanden, daß sie voneinander scheiden müsten, und GOtt weiß es, sagte sie, und ihr sollt es auch wissen, daß ich euch herzlich geliebet, und eine treue Frau gewesen bin. Mein Gebet vor euch ist sehr vielfältig gewesen. Was die Mißhandlungen, die ich von eurer Hand empfangen habe, betrift, die vergeb ich euch alle herzlich und freywillig, und werde um eure Bekehrung GOtt bitten, so lange ich noch in dieser Welt werde Athem schöpfen. Aber, Mann, ich gehe nun dahin, dahin kein böser Mann jemahls kommen wird, und, wo ihr euch nicht bekehret, werdet ihr mich mit Trost nimmermehr wiedersehen; Lasset euch nicht mißfallen, daß ich so deutlich mit euch handele, ich bin eure sterbende Haus-Frau, und meine Treue gegen euch veranlasset mich,

euch diese Vermahnung zu hinterlassen, brechet eure Sünden ab, flehet zu GOtt, Barmherzigkeit zu erlangen, weil die Gnaden-Thür noch offen stehet. Bedenket, daß der Tag kömmt, an welchem ihr, die ihr jetzund lustig und wohlauf seyd, werdet an den Thoren des Todes liegen, eben als ich jetzund thue; und, was werdet ihr alsdann thun, wenn ihr allda mit einer nackenden Seele die Cherubinen mit ihren flammenden Schwerdtern antreffen werdet? Ja, was werdet ihr alsdann thun, wenn euch der Tod und die Hölle heimsuchen werden, und ihr in euren Sünden und unter dem Fluche des Gesetzes lieget.

Gajus. Dieses war schlecht und recht gehandelt. Aber, was sagte Mr. Quaat hierzu?

Stephanus. Er that alles, was er konte, ihr Gespräch nur abzulehnen, indem er einige andere Dinge darzwischen einbrachte. Er bezeigete ihr auch nun einige Freundschaft und Mitleiden, und fragte sie, ob sie nicht etwas haben wolle, und zog sich mit unterschiedlichen Worten von

von ihrem Gespräch ab; als sie aber
daß er auf ihre Reden keine Acht hatte,
sie ein sehr tiefes Seufzen von sich,
legete sich stille nieder. Er gieng da
hinunter, und rief ihre Kinder zu sich,
sie mit denselbigen auch noch einmahl r
möchte. Und anfangs redete sie mit de
die wild und ungezogen waren, und st
ihnen vor die Gefahr, welche bey dem G
ben sich findet, ehe man die göttliche G
de im Herzen empfindet. Sie sagte
daß ihnen der Tod wohl näher seyn mö
als sie nun gedächten: Befahl ihnen d
wegen, daß, wenn sie über die Kirch-
und GOttes-Aecker giengen, zusehen so
ob nicht daselbst auch eben sowohl k
Gräber wären. Ach, sagte sie, Kin
solt es nicht erschrecklich vor euch seyn,
wir einander nur noch einmahl am Tag
Gerichts sehen solten, und alsdenn w
voneinander scheiden müßten, eina
nimmermehr wieder zu sehen. Al
dieses sagte, fieng sie an bitterlich zu
nen, und die Kinder weineten auch;
sie fuhr weiter fort: Kinder, sprach
ich gehe nun von euch, ich gehe zu JE
Ch

Christo, bey welchem keine Traurigkeit noch Seufzen, noch Schmerzen, noch Thränen, noch Tod mehr ist. Da wolte ich auch gerne, daß ihr hinkämet, aber ich kan euch nicht hintragen noch ziehen; werdet ihr euch aber von euren Sünden abwenden zu GOtt, und von seiner Hand um JEsu Christi willen Gnade erbetteln, so werdet ihr mir folgen, und werdet, wenn ihr sterbet, auch an den Ort kommen, dahin ich jetzund gehe, an den gesegneten Ort der Ruhe, und alsdenn werden wir ewig beyeinander seyn, und das Angesicht unsers Erlösers zu unser allerseits ewigen Freude anschauen. Sie befahl hierauf, daß sie an diese Worte ihrer sterbenden Mutter gedenken solten, wenn sie kalt in dem Grabe läge, und sie erhitzet wären in ihren Sünden, ob ihre Worte ihre Untugend vielleicht im Zaum halten, und sie an GOtt gedenken und sich wieder bekehren möchten.

Diesemnach giengen sie alle herunter, allein, ihr liebstes Herzelein, das Kind, welches sie am meisten liebte, weil es ihren Wegen folgete, blieb bey ihr stehen. Da kehrete sie sich zu demselben, und sprach:

Komm

Komm her, mein süsses Kind, du bist
Freuden-Kind, ich habe es erlebet, d
gesehen, daß du ein Knecht GOttes w
bist, du sollt das ewige Leben besitzen;
mein süsses Herz, gehe vor, und du
mir nachfolgen, wo du anders den A
dieses guten Grundes bis an das En
halten wirst. Wenn ich werde hing
seyn, wirst du an meine Worte ged
habe deine Bibel lieb, folge meinen L
verleugne und verlasse alles gottlose
sen. Wenn etwa schwere Zeiten kom
so halte doch Christum, sein Wort,
Wege, und das Zeugnis eines guten
wissens höher, denn alles, was
Welt ist; Halte dich freundlich, un
Gebühr nach gegen deinen Vater,
erwehle seiner Wege keinen. Wol
etwa anderswo dienen, so thu das
als daß du zu Hause bleibest, doch
alsdann wohl zu, daß du einen Dienst
lest, da du auf dem Wege zum H
mögest fortgeholfen werden, und, da
zu einem solchen Dienst mögest kom
so rede mit meinem Prediger, der w
darzu helfen, so es immer möglich is

Ich wolte auch mein trautes Kind, daß du deine Brüder und Schwestern lieb hättest, oder gewöhne dich doch nicht an ihre Untugend und Laster. Habe keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern strafe sie lieber. Du hast Gnade, sie haben sie nicht; Schmücke derohalben die Wege der Gottseligkeit vor ihren Augen, durch einen gottfürchtigen Wandel, einen Wandel, der übereinstimmet mit dem geoffenbarten Willen GOttes; Daß, wenn deine Brüder und Schwestern solches sehen, desto mehr Lust und Gefallen gewinnen mögen an den guten Wegen des HErrn.

Wenn du so lange lebest, daß du geneigt seyn soltest, zu heyrathen, so siehe zu, daß dirs nicht gehe, wie mir, daß du nicht betrogen werdest mit schönen Worten und Heucheley der lügenhaften Lippen. Sondern sey vor allen Dingen der Gottseligkeit versichert, ja dermassen gewiß, als man in der Welt von jemand seyn kan, trauet in diesem Stück euren Augen, noch Urtheil, nicht, ich meyne in Ansehung der Gottseligkeit der Person, die ihr zu heyrathen geden-

gedenket: Pfleget Rath mit fromm
lichen Leuten, und so mein Prediger
bet, so thut nichts, ohne seine Meyn
über zu vernehmen, ich habe ihn au
ten, daß er auf euch ein Auge m
wolle. Also redete sie mit ihren
und, nachdem sie mit diesem letzten e
länger geredet, befahl sie ihm auc
zu gehen.

Kurz von der Sache zu reden,
nahete heran, und der Tag, an we
sterben solte, stellete sich ein. Also
mit einer Seele voller Gnade, u
nem Herzen voller Trost, und beschl
ihren Tod ein Leben voller Unruhe u
he. Ihr Mann bestätigte sie zur Er
war vielleicht froh, daß er ihrer l
Aber, das stellen wir dahin, bis es
des Gerichts dermahleins offenba

Gajus. Diese Frau starb sehr m
weil wir jetzund von dem Ste
Christen reden, muß ich euch eine
te erzehlen von einem, der vor
Zeit in dieser Stadt gestorben ist
ser war ein gottseliger alter P
(denn also wurden die alten Go

gen in vorigen Zeiten genennet,) dieser Mann ward nach einem langen und gottseligen Leben krank, an welcher Krankheit er auch starb. Als er nun in seinem Letzten lag, sprach die Frau, die ihre Augen auf ihn gerichtet hatte, daß sie nicht anders wisse, als daß sie eine Music höre, und zwar so süsse, dergleichen sie niemals in ihrem Leben gehöret, welche gewähret, bis er seinen Geist aufgab. Wie nun die Seele abgeschieden, deuchte ihr, daß die Music je länger je weiter von ihrem Hause hinweg gienge, und das währete so lange, bis sie den Klang gänzlich nicht mehr vernehmen konnte.

Stephanus. Was denkt ihr, daß dieses gewesen sey?

Gajus. Ich solte meynen, daß dieses die singenden Stimmen der Engel gewesen, die von GOtt damals abgeschickt worden, ihn in Himmel zu holen.

Stephanus. Ich kann hierzu anders nichts sagen, als daß GOtt zuweilen mit uns armen sterblichen Menschen von seiner gewöhnlichen Weise abweichet. Ich kann dieses von Mr. Quaats Frau nicht sa-

gen, aber doch hatte sie eine bessere
in ihrem Herzen, als die, welche der
in ihren Ohren klunge.

Gajus. Das glaube ich auch.
Lieber, saget mir doch, waren auch n
liche unter ihren Kindern, die ihren W
gehorcheten, also, daß derselbigen S
sich dadurch besserten?

Stephanus. Es war nur eines da
und dieser ward auch ein Jüngling v
ter Hofnung; von den übrigen k
nichts sagen.

Gajus. Wie stellte sich unser C
als ihm die Frau gestorben war?

Stephanus. Ja, gleichwie zuvor,
kaum vierzehn Tage die Trauer-
an, und ich glaube noch dieses darzu,
solches mehr um Wohlstandes wille
von Herzen, gethan.

Gajus. Aber redete er nicht vo
Frau, als sie nun todt war?

Stephanus. Ja, wenn es ihm z
ankam, und alsdann konnte er
überaus sehr loben, und sagte a
wohl: Sie war eine fromme, got
ge und tugendsame Frau; Aber,

darf man sich so hoch nicht wundern, das ist bey Gottlosen gemein, daß sie die Knechte GOttes hassen, weil sie leben, und sie loben, wenn sie nur gestorben sind. Also handelten die Pharisäer mit den Propheten, Matth. 23. Die Propheten, die damals todt waren, die preiseten sie, und die noch lebeten, verachteten und verdammeten sie.

Gajus. Aber heyrathete Quaat nicht bald wieder?

Stephanus. Nein, es war bereits eine gute Zeit darnach, und als man ihn um dessen Ursach fragte, antwortete er verächtlich: Wer wolte eine Kuh halten, wenn man vor einen Schilling Milch genug kan kriegen. Seine Meynung war diese: Wer will eine Last auf den Hals laden, daß er eine Frau nehme, der eine Hure haben kann, wenn er will; schnöde und greulich blieb er noch nach seiner Frauen Tode. Gleichwohl fand sich noch zuletzt eine, die ihm zu geschwinde und listig war: denn, als diese ihn auf eine Zeit zu sich bekam, und ihn voll und trunken gemacht, war sie so listig, daß sie die Zusage, sie zu heyrathen, von ihm bekam, daran sie sich auch feste hielt, und ihn, sie

zu nehmen zwang, und war doch sonst so gut, als er in allerley heßlichen und leichtfertigen Ränken geübet. Sie hatte ihre Gesellschaft eben so, wie er, und zu denen wußte sie in Krügen und Herbergen zu kommen, mehr, als er gemeiniglich zu wissen bekam. Deutlich von der Sache zu reden: Sie war eine Hure, und hatte ihrer so viel auf der Hand, die zu bestimmter Zeit und Ort zu ihr kamen, als eine haben kan, und er merkte es auch wohl, er wuste ihm aber hierinnen nicht zu rathen. Denn, wenn er davon zu reden anfieng, warf sie ihm alsbald vor, was für Huren sie kennete, mit denen er zuhielte, und begegnete ihm reichlich mit Fluchen und Schwören, denn sie gab ihm Eyd vor Eyd, und Fluch vor Fluch, daß er möchte verdammet werden, daß er ersaufen müßte, und dergleichen.

Gajus. Das sind Gottsvergeßne Dinge.

Stephanus. Das sind sie freylich, aber GOtt lässet sie auch nicht allezeit in diesem Leben ungestraft; Ich habe schon etwas vorher davon gesagt. Ich muß dessen noch allhier zwey Beweisthümer einführen:

Es

Es war, sagt Mr. Clark, im Jahr 1551. in einer Stadt in Savoyen ein Mann, der ein ungeheurer Flucher und Schwörer war, und, ob er gleich oftmals deswegen gestrafet und vermahnet ward, wolte er sich doch keinesweges zur Besserung anschicken. Zuletzt kam eine grosse Pest über selbige Stadt, er machte sich heraus, und begab sich anders wohin auf ein Land-Guth: Als er nun daselbst abermals wegen seiner Gottlosigkeit vermahnet ward, verhärtete er doch sein Herz destomehr, schwur, lästerte GOtt, und ergab sich selbst dem Teufel. Und sehet, hierauf kam der Teufel sehr plötzlich über ihn, daß seine Kinder und seine Frau zusahen, und führete ihn eilends hinweg. Als die Obrigkeit solches vernahm, begaben sie sich an den Ort, und befragten sich bey der Frau, welche bezeugete, daß dieses alles in Wahrheit sich also verhielte.

Also war auch zu Ostor, in der Grafschaft Magalapole, eine gottlose Frau, die in ihren Fluchen sich selber mit Leib und Seele dem Teufel zu übergeben pflegte, und, da sie schon deswegen bestrafet wurde, blieb sie doch eben dieselbige

bige, bis daß zuletzt, als sie auf eine
zeit war, der Teufel in menschlicher
kam, und hub sie auf in der Luft
allererschrecklichsten Brüllen und
und führete sie rings um die Stad
daß alle Einwohner fast vor Fur
ben; Kurz hernach zerriß er sie
Stücken, und ließ dieselbigen auf
meine Wege oder Land-Strasse
fallen. Ihr Eingeweide brachte e
auf die Hochzeit, und warf es au
fel, vor den Major der Stadt, un
Diese Schüssel-Speise ist vor e
der ihr eben diesen Untergang
stehen werdet haben, wo ihr e
loses Leben nicht bessert.

Gajus. Obschon GOtt nicht
jedweden also verfähret, der sei
men schändet und mißbraucht, u
nicht auf der Stelle also mit se
richt überfallen werden, so macht
doch auf andere Wege ihr Leben
bitter, thut er das nicht?

Stephanus. Ja, ja, und die
weisen, dürfen wir nicht weiter ge
zu Mr. Quaat und seiner Frau,

Schelten, ihr Fluchen und Schwören, endigte sich nicht mit Worten, sondern sie schlugen und fielen einander an, wie die Katzen und Hunde. Man muß aber hierinnen die Hand und Gerichte GOttes zur Strafe seiner Bosheit wahrnehmen. Er hatte vorher eine fromme Frau, die dienete ihm recht, darum nahm sie GOtt hinweg, und gab ihm eine, die so arg war, als er selber, und also maß ihm diese letzte eben mit dem Maas, damit er seiner ersten Frau gemessen hatte; und dieses ist eine Strafe, damit GOtt oftmals die Gottlosen heimsuchet. So sagt Amos zu Amazia, Cap. 7. v. 16. Darum spricht der HErr also: **Dein Weib wird in der Stadt zur Hure werden.** Mit diesem letzten Weibe lebte Quaat eine geraume Zeit, aber, wie ich euch vorhin erwehnet, auf eine ganz betrübte und höllische Weise. Jetzund beklagte er erst seiner ersten Frauen Tod, nicht aus Liebe zu ihrer Gottseligkeit, denn die konnte er nicht leiden, sondern, weil sie gewohnet war, allezeit zu Hause zu bleiben; dahingegen diese stets ausser demselben war. Seine erste Frau war fromm und ge-

treu; die letzte war eine Hure. D
Frau war geneigt, alle Dinge zu
halten; diese letzte aber vertrödelte
so, wie er. Die erste kunte schweig
er schalt, und wenn er übel mit ihr
kunte sie es mit Geduld und Sa
vertragen; aber diese gab Wort u
Schlag vor Schlag, und Fluch vo
also, daß es nun mit Mr. Quaat se
dert war: GOtt wolte ihm die G
keit seines eigenen Thuns sehen
der Gottlosigkeit seines Weibe
mochte aber alles nicht helfen, er
Quaat, und blieb Mr. Quaat.
Gerichte würkte bey ihm keine A
weder gegen GOtt, noch seinen N

Gajus. Ich versichere euch,
Quaat wohl gedacht hat, wenn s
stürbe, daß er alsdenn wohl bess
wolte.

Stephanus. Was er gedacht
ich nicht sagen, er konnte aber w
nung darauf machen. Er wußt
durch diese verstricket und fest
war; er wäre gern wieder zu
ten, aber er konnte nicht. Er wi

zuvor, daß sie eine Hure war, und darum kunte er kein glücklich Leben mit ihr sich versichern; denn wer nicht seiner eigenen Seelen treu ist, der wird seinem Ehegatten auch nicht getreu seyn; so war ihm auch wohl bewußt, daß sie ihrer eigenen Seele nicht treu war, dahero konnte er auch nicht hoffen, daß sie ihm treu seyn würde. Salomon sagt: Eine Hure ist eine tiefe Grube, das befand Mr. Quaat wahrhaftig zu seyn. Sie hatte ihm in die Grube gefangen, und wolte ihn auch nicht los lassen, ehe und bevor er sich mit ihr trauen zu lassen versprach: und, da sie ihn so weit gebracht, zwang sie ihn wohl, daß er sich mit ihr trauen lassen mußte, und führeten sie ein solches Leben miteinander, als ich euch bereits erzählet habe.

Gajus. Aber, hatten die Nachbaren keine Acht auf diese des Mr. Quaats Veränderung?

Stephanus. Ja freylich, viel von den Nachbaren, ja auch viel unter denselbigen, die doch nur fleischlich-gesinnete Menschen waren, sagten: Das ist ein rechtes Gerichte GOttes über ihn, und das wegen seines üblen Verhaltens und Wor-

te gegen seine erste Frau; Denn
ren alle überzeuget, daß sie ein tu
Mensch gewesen, und daß er si
Hals gebracht hatte. Ich will
gen, mit Vorbedacht, sondern m
gel der Liebe gegen sie.

Gajus. Wie lange lebeten
also beysammen?

Stephanus. Ohngefehr vierz
sechzehn Jahr, gleich so lange, bi
(denn sie hatte auch noch etw
bracht,) verschwendet, und sie be
waren, als Würme, und zwar
Ursache. Denn wie konnte es an
Er wolte seines Weges laufen,
ihres Weges; Er unter seine G
und sie unter ihre; Er zu seinen u
Leuten, und sie zu ihren, und als
ihnen alles zu Grund.

Gajus. Ey, Lieber, an was
Krankheit starb doch Mr. Qu
Denn ich merke, daß wir nun
nem Tode kommen seyn.

Stephanus. Ich kan eigent
sagen, daß er an einer Krankh

ben, denn es waren viel Plagen, die bey ihm zusammen kamen, ihn zu seinem Ende zu helfen. Er war wassersüchtig, er hatte sich mit Unzucht verdorben, er hatte das Podagra, und etliche sagen, daß er einen ziemlichen Antheil von den Franzosen gehabt; Jedoch der vornehmste von allen diesen Vorboten des Todes, die auf ihn fielen, ihn von hinnen wegzunehmen, war die Abzehrung oder Schwindsucht, denn diese war es, die ihn zum Grabe schleppete.

Gajus. Wiewohl ich hierauf nichts sagen will, sondern, daß auch die frömmsten Leute an der Schwindsucht, Wassersucht und Ueberladung sterben können, ja, daß sie alle zusammen kommen können, das Leben des Menschen zu endigen; So sage ich gleichwohl auch wiederum dieses, daß diese Krankheiten gemeiniglich entstehen aus einem unmäßigen Gebrauch der Dinge; Sich zu viel auf den Trunk begeben, verursachet Wassersucht, Schwindsucht, Ueberladung und viel andere Krankheiten mehr; und ich zweifele, ob Mr. Quaats Tod wohl nicht beschleuniget worden, weil er sich selber zu viel im Ge-

brauch zugelassener und unzuge
Dinge übernahme, ich gründe mein
auf die Erzählung seines Lebens, di
gethan habt.

Stephanus. Ich denke warlich,
nicht nöthig sey, daß ihr eure M
wiederrufet. Viele sind der M
daß er sich durch Wein und Hur
Verderben gebracht habe. Er n
alter Mann, da er starb, er war auch
tur nicht schwach, sondern stark, u
gesunden Temperaments, gleichw
er aus, und ging gleich als verdorr
dem Grabe. Und was ihn erst na
Tode stinkend machte, (ich versteh
nem Namen und Gerichte) war,
mit ungesunder Seele starb; un
Mann dessen Leben voller Sünde
dessen Tod sonder Bekehrung war

Gajus. Das waren Schandfl
genugsam waren, ihn stinkend zu m

Stephanus. Dem ist also, un
ten es auch, denn niemand konnte
ihm reden, als er gestorben war.
Name verfaulete über der Erden,
todter Rumpf verdorrete unter

den, nach Salomonis Lehre Prov. 10, 7. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen, aber der Gottlosen Name wird verwesen. Dieser Text wird allhier in seinen beyden Theilen erfüllet, sowohl an Quaat, als an seiner ersten Frauen; Denn ihr Nahme blühet bis auf diesen Tag, ob sie schon bereits siebenzehen Jahr todt gewesen ist, dahingegen der seine schon begunte zu verwesen und zu stinken, als er kaum so viel Tage begraben war.

Gajus. Ein Mensch der dahin stirbet, mit einem Leben, das voller Sünden, und ein Herz, das ohne Busfertigkeit ist, ob er schon an einer guten Krankheit stirbet, (wo anders eine in der Welt ist, die man gut heissen kan,) ich versichere euch, daß eines solchen Menschen Name, beydes im Himmel und auf Erden, stinkend wird.

Stephanus. Das ist wahr, und darum stinket der Name Cains, Pharao, Sauls, Judas und der Pharisäer, ob sie schon länger als tausend Jahr todt gewesen, ja noch so frisch in der Nase der Welt, als wenn sie aufs neue gestorben wären.

Gajus. Ich bin hierinn vollkommen

mit euch eins, aber, mein Herr, we
von sagtet, daß er unbusfertig gest
lasset mich doch sehen, wie ihr diese
erweisen können. Nicht, daß ic
ganz in Zweifel ziehe, weil ihr es be
habt, sondern ich habe es so gern,
dasjenige darzuthun weis, was m
chen Sachen, daran so viel gelegen,

Stephanus. Als ich sagte, da
Bekehrung gestorben, meyne ich s
die, so ihn kannten, urtheilen konnte
sie sein Leben mit GOttes Wort,
seinen Tod gegen einander hielten

Gajus. Sehr wohl, sie hatt
den rechten Weg zu urtheilen, ob
ret und busfertig wäre, das ist,
äusserliche Ansehen betrift; N
mir doch einmal, wie sie es beweise
kein Busfertiger war.

Stephanus. Ich will es thun,
erste wird es daher bewiesen, we
ganze Zeit seiner Krankheit, n
Sünde betrachtete, noch dieselb
pfand, sondern er war so sicher u
als ob er die ganze Zeit seines Le
Sünde gethan hätte.

Gajus. Ich muß es bekennen, daß dieses ein Zeichen war, daß er keine Reue und Busse gehabt. Denn wie kan jemand Busse thun über das, was er niemals gesehen, noch gefühlet? Es ist aber seltsam, daß er nun seine Sünde weder gefühlet, noch gesehen, da er doch zuvor, nemlich, da er krank war, sein böses Wesen dermassen gesehen und empfunden.

Stephanus. Er war jetzo, wie ich gesagt, so sicher, als wenn er so ohne Sünde gewesen, wie ein guter Engel, ungeachtet jedermann wohl wußte, was er vor ein Sünder war, denn er trug seine Sünden an seiner Stirn. Sein wildes und wüstes Leben war jedermänniglich bekannt und offenbar, aber von seinem guten Namen wußte niemand, denn den hatte er gemeldtermassen nicht. Und die Ursache, warum er nun seine Sünden weder sahe, noch fühlete, war, daß er jetzo durch die Empfindung, die er vormals zu haben schiene, nicht gerühret ward. Er hatte keine Lust, die Erkänntnis, die er damals von GOtt hatte, und ihm seine Sünde zu Gemüthe führete, zu erhalten, darum gab ihn GOtt nun hin in einen verkehrten

Sinn

Sinn zur Verhärtung und Ueberta
des Geistes, und also ward die Weis
Es. 6, 10. an ihm erfüllet; Er ha
Augen verblendet, und Röm. 1
Verblende ihre Augen, daß sie ni
hen. Ach! daß ein Mensch in seinen
den lebet, und daß er aus der Welt
ohne Bezeigung einiger Busfertigke
über, das ist das allerbetrübteste G
das einen Menschen begegnen kan.

Gajus. Aber, mein Herr, wiewo
beyde darinnen übereinstimmen, da
Erkänntnis und Fühlen keine wahre
fertigkeit seyn kann, so ist dieses do
noch ein blosses Sagen von uns;
uns aber sehen ob wir solches wohl
Schrift erweisen können.

Stephanus. Das ist leicht zu th
drey tausend, welche Act. 2. bekehr
den, die wurden nicht busfertig, e
bevor sie ihre Sünden fühleten und
Paulus bezeigete keine Reue, ehe
Sünde sahe und fühlete, Act. 6. u
mit dem Kerker-Meister desgleichen
16. Und es kann auch nicht ander
denn worüber soll der Mensch bu

seyn, oder Reue erwiesen? Die Antwort ist: Ueber die Sünde. Was ist aber Reue über die Sünde haben? man muß antworten: Es ist, darüber betrübt seyn, und sich davon bekehren, Ps. 38, 18. Aber, wie kan ein Mensch betrübt seyn über dasjenige, was er niemals gesehen, noch gefühlet? David beging nicht allein Sünde, sondern er blieb auch so lange unbusfertig über dieselbige, bis der Prophet Nathan von GOtt an ihn gesandt ward, ihn zur Erkänntnis und Fühlen seiner Sünde zu bringen. Hiob rief zu GOtt in Ansehung seiner Busfertigkeit: Laß mich wissen, warum du mit mir haderst? Hiob 10, 2. Und abermal: Habe ichs nicht troffen, so lehre michs besser, daß ich unrecht gehandelt, so will ichs nicht mehr thun, Hiob 34, 32. Das ist, ich wills nicht mehr thun, was ich weis, unrecht zu seyn, denn es würde mich reuen; auch nicht thun, was ich noch nicht weis, wenn ihr es mir werdet gezeiget haben. Also war auch Ephraims Reue, nachdem er zur Erkänntnis und Fühlen seiner Sünden kommen, und, nachdem er gewitziget war, wegen des Bösen, so in ihm steckte, Jer. 31, 18. 19. 20.

Gajus. Das sind gute Zeug
diese Wahrheit, und zeigte warlich,
Missethaten, womit Mr. Quaat b
get wird, wahr seyn,) daß er nicht b
gewesen, sondern, daß er in seinen
gelebet und gestorben. Denn,
Reue stirbt, der stirbt in seinen
Jedwede wird sich mit ihm in d
legen. Hiob 20, 11. ja, auch
wieder aufstehen am Tage des
und ihm an dem Halse hängen als
und Banden, Prov. 5,22. in welch
dem Gerichte GOttes stehen wird,
mit ihm gehen werden, wenn er
Gericht-Stuhl wird weggewiesen
mit dem Urtheil: Gehet hin von
Verfluchten, in das ewige Feu
dem Teufel und seinen Engel
ret ist, Matth. 25. Und allda wi
Gewissen peinigen und nagen, weil
wird seyn, als ein Wurm, der nicht
Es. 65, 24. Marc. 9, 44.

Stephanus. Das ist wohl gesa
will zu dem, was gemeldet worde
ein paar Worte beyfügen: Glei
Busfertigkeit nicht hervorgebrac

ohne Erkänntnis und Fühlen der Sünde, also kann auch eine jedwede Erkänntnis und Empfindung der Sünde dieselbe nicht hervorbringen, noch befördern: Dieses ist meine Meinung, allerley Erkänntnis und Fühlen der Sünden kan die Reue, die eine Reue zur Seligkeit ist, nicht befördern. Denn es ist noch frisch vor unsern Augen, daß Mr. Quaat beyde Erkänntnis und Fühlen der Sünden hatte, in der Krankheit, die er zuvor gehabt, aber das Erkänntnis und Fühlen starb, ohne einige Früchte der Gottseligkeit hervorzubringen; gleichwie daraus erhellete, daß er so geschwind mit dem Hunde, was er gespyen, wieder fras. Viel Leute denken auch, daß die Bekehrung allein bestehe in einer Bekänntnis der Sünden, aber diese sind sehr verführet, denn, gleichwie ich gesagt, die Busfertigkeit ist eine Betrachtung über die Sünde, und eine Bekehrung von den Uebertretungen zu GOtt, durch JEsum Christum. So das nun wahr ist, daß jedwede Erkänntnis und Fühlen der Sünde keine Busfertigkeit hervorbringen, also kann da keine Busfertigkeit seyn, wo keine Er-

kännt-

känntnis und Fühlen der Sü
Daß nun jedwede Erkänntnis
len der Sünden die Busfertigkeit
fördert, nemlich eine solche, die k
zu GOtt ist, davon wir jetzo rede
genscheinlich zu sehen ist an Cain,
Saul und Judas, die alle da
ja grosses Fühlen hatten, aber
ihnen hatte Busfertigkeit zum Lebe
schliesse ich, daß Quaat unbusfe
und also einen sehr elenden Tod h

Gajus. Lieber, ehe wir unsere
dung von Mr. Quaat zu Ende b
gebt mir noch einen andern Bew
er in seinen Sünden gestorben.

Stephanus. Dieses ist auch
Beweis, daß er in seinen S
storben, nemlich, daß er kein
nach einer solchen Erkänntnis
len der Sünden hatte, und Reue
fertigkeit darüber zu haben. A
ich, daß er keine Erkänntnis un
begehrete; ich mag vielmehr sage
sehr geneigt war, in seiner Ruhe
cherheit zu bleiben, und das wi
Nachfolgenden erweisen: Er ko

leiden, daß ihm jemand von seinem sündlichen Leben etwas sagte, und gleichwohl war dieses der rechte Weg, die Erkänntnis und das Fühlen, und also die Reue und Bußfertigkeit in seiner Seele zu würken. Aber, wie gedacht, diejenigen, welche ihm von seinem übelgeführten Leben etwas fragen wolten, waren ihm zu der Zeit dieser seiner letzten Krankheit eben so willkommen, als Elias dem Ahab, da er ihm entgegen ging, indem da er hinging, Naboths Weinberg einzunehmen, und sagte: Hast du mich je deinen Feind erfunden? 1 Kön. 21, 17. 18. 19. Also redete er mit seinem Herzen wider diesen und jenen, die also zu ihm kamen, wiewohl sie warlich aus Liebe kamen, ihn wegen seines bösen Lebens zu überzeugen, auf daß er Reue darüber haben, und Barmherzigkeit erlangen möchte.

Gajus. Kamen die Frommen wohl zu ihm, ihn in seiner letzten Krankheit zu besuchen?

Stephanus. Ja, diejenigen, welche von seiner ersten Frauen Freundschaft waren, kamen und besuchten ihn, mit ihm zu reden, damit er sich noch zuletzt bedenken;

und

und GOtt um Gnade bitten und anrufen möchte.

Gajus. Sie thäten wohl, daß sie ihn noch vor seinem Ende besuchten, ob sie seine Seele noch von der Hölle erretten möchten. Aber lieber, wie könnet ihr sagen, daß er nicht nach solcher Gesellschaft fragte?

Stephanus. Weil er sich ganz anders gegen sie stellete, als er thät, wenn seine alte gute Gesellen ihn besuchten, da konnte er sie selber aufmuntern, so viel ihm immer müglich, sowohl mit Worten, als mit seinen Geberden, also zu bezeugen, daß sie ihm willkommen wären; er konnte alsdenn lustig mit ihnen schwätzen, und sie freundlich ansehen, obschon dieselbigen Reden nicht anders waren, als derjenigen fleischlich-gesinneten Menschen, die den David in seiner Krankheit zu besuchen kamen, Psalm 41, 7. Sie kommen, sagt er, daß sie schauen, und meynens doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, das sie lästern mögen. Aber an dieser Art Reden hatte Mr. Quaat mehr Gefallen, als an dem, was fromme Leute ihm vorbrachten.

Ich will euch aber noch etwas besonders erklären, wie er sich gegen fromme Leute, und gegen ihre gute Reden, wenn sie ihn besuchten, erzeigete; Er schien gleichsam in Ohnmacht zu fallen, und zu vergehen, wenn er sie sahe; er achtete der Mühe nicht werth zu seyn, ihre Fragen, die sie ihn bisweilen fragten, um zu wissen, was er vor Gedanken von der Sünde, vom Tode, Hölle, und dem Jüngsten Gerichte hatte, zu beantworten; sondern er schwieg entweder stille, oder beantwortete sie also, daß er ihre Unterredung trachtete abzulehnen, oder zunichten, oder er sagte auch wohl, daß er so schwach und matt sey, daß er nicht wohl reden könnte. Er stellte sich niemals bereit im Reden, oder mit ihnen zu sprechen, sondern er war froh, wenn sie nur ihren Mund still hielten. Er legte ihnen niemals einige Fragen vor von seinem Zustande und Beschaffenheit der andern Welt, oder, wie er der Verdammnis, die er verdienet, entfliehen möchte können. Zuletzt hatte er die Tücke, daß er seinem Weibe, und die seiner warteten, befahl: daß, wenn fromme Leute kämen, ihn zu besuchen, sie sagen solten,

daß

daß er gern ein wenig schlafen wi
daß er so schwach wäre, weil er
schlafen, oder, daß er kein Geräusc
gen könnte, und dieses war einma
andere, bis das sie zuletzt überdrü
den, mehr zu kommen, ihn zu besuc
war nun so verhärtet in dieser sein
heit, daß er, als seine Gesellscha
kam, wohl zur Verkleinerung der
Leute, die aus Liebe zu ihm kamen
bemüheten, ihn zu bekehren, sich
und zu deren Verachtung stichlich
führen konnte. Wenn fromme
giengen, sagte er niemals, Lieber
einmal wieder, denn eure G
ist mir angenehm, und ich mag
ten Unterricht gerne hören, nein
gedachte er nicht ein Wort, ja
er ihnen einen Trunk, wenn sie
gen, oder dankte ihnen vor ih
schaft und Unterweisung. S
schwätz, das er mit seinen Gese
waren Dinge dieser Welt, als
rung, Häusern, Ländern, gross
Titeln, grossen Orthen, äusserlich
oder auswendigen Wohlstand,

gleichen fleischlichen Dingen. Aus diesen allen schliesse ich, daß er nicht verlangete, Erkänntnis, oder Fühlen, seiner Sünden zu haben, auf daß er also bekehret, und selig werden mögen.

Gajus. Es muß nothwendig also seyn, wie ihr sagt, wo anders diese Dinge, die ihr von ihm meldet, sich also verhalten; und ich kan das leichtlich glauben, weil ich denke, daß ihr keine Lügen von einem Todten vorzubringen, euch unterstehen werdet.

Stephanus. Ich war einer mit von denen, die ihn besuchen wolten, ich habe, seine Geberden und Weise zu thun, selber gesehen, und, was ich euch jetzt gesagt habe, ist eine wahrhaftige Erzählung.

Gajus. Ich bin darinn wohl zufrieden. Aber, ich bitte euch, weiset mir, wo ihr könnet, aus GOttes Wort, was es vor ein Urtheil GOttes über solche Menschen fället.

Stephanus. Ein Mensch, der so widrig ist, sich zu bekehren, daß er von seinen Sünden nicht hören will, auf daß er sich bekehren, und selig werden möchte; Von einem solchen wird gesagt, daß er zu GOTT spricht: Hebe dich von uns, wir wollen

von deinen Wegen nicht wiss
12, 14. Er ist ein Mensch, der
Herzen und mit seinen Thaten
muß mit den Fremden (den
bulen, und ihnen nachlaufen
25. Er ist ein Mensch, der se
zuschliesset, und seine Ohren vers
seinen Geist wider GOtt setzet,
den Rücken zukehret. Zach. 7, 11
ein Mann, der in Feindschaft n
lebet, und ihn mit seiner Seele

Gajus. Was für ein Zeich
noch mehr zu erweisen, daß
unbusfertig dahin starb?

Stephanus. Er rief niemal
auf eine herzliche Weise, Gn
zu erlangen, die ganze Zeit übe
schwerung. Es ist zwar andem
er die Anstösse von Pein und B
kam, so konnte er mit andern
sinnten Menschen wohl rufen:
mir, HErr, stärke mich, H
mich, und dergleichen. Aber, zu
um Gnade zu erlangen, dav
nichts, sondern er lag da, wie s
sagt, als wenn er niemals gesün

Gajus. Das ist warlich ein ander böses Zeichen; Denn GOtt um Gnade anzurufen, ist eines von den ersten Kennzeichen der Bekehrung. Als Paulus in Reue über seine Sünden lag, sagte der heilige Geist von ihm: Siehe, er betet. Act. 9, 11. Wer aber das erste Zeichen der Bekehrung nicht hat, da ist es gewiß, daß ein solcher auch die andern nicht hat, und also in der That ganz nicht. Ich will nicht sagen, daß keine Anrufung solle seyn, da keine Zeichen der Busfertigkeit gefunden werden. David sagt Ps. 18, 4. Sie rufen, aber da ist kein Helfer, zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht. Und das würde GOtt wohl gethan haben, wenn ihr Rufen eine Frucht ihrer Bekehrung gewesen. Ich sage demnach, kan jemand zu GOtt rufen, und dennoch keine Bekehrung oder Busfertigkeit haben, so ist es allezeit gewiß, daß diejenigen, so das nicht thun, nicht bekehret sind. Es wird gesagt Hiob 36, 13. Sie schreyen nicht, wenn sie gefangen liegen, das ist, weil sie keine Reue haben, oder busfertig sind, keine Reue, kein Gebeth, falsche Reue falsch Gebeth; und wahre Reue wahre Gebethe.

Stephanus. Ich bin versicher
eben so schwer ist, daß jemand,
tig ist, das Rufen zu GOtt unt
te, als daß jemand die Schme
und unterlassen könne zu seufzen.
das Buch der Psalmen einma
(wo selbst die Bussfertigkeit auf
bendigste in ihren wahren und
Wirkungen vorgezeiget wird)
den, daß Rufen, starkes Ru
ches Rufen, grosses Rufen,
ches Rufen, die Frucht der B
gewesen ist. Aber dieses war bey
nicht, darum starb er in seinen

Daß das Rufen, oder Ge
scheidliche Früchte sind der B
erhellet aus diesen nachfolgend
Ps. 51, 3. GOtt, sey mir
deiner Güte, und tilge m
nach deiner grossen Barm
Ps. 6, 1. 2. 3. HErr, stra
in deinem Zorn, und zü
nicht in deinem Grimm.
mir gnädig, denn ich bin s
heile mich, HErr, denn me
sind erschrocken, und mei

sehr erschrocken, ach! du HErr, wie lange? wende dich, HErr, und errette meine Seele, hilf mir um deiner Güte willen. Psalm 38, 1. u. s. w. HErr, straf mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm, denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe für deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen für meiner Sünde, denn meine Sünden gehen über mein Haupt, und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Lenden verdorren ganz, und es ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir gar anders, ich bin sehr zustossen, ich heule für Unruhe meines Herzens. Ich könnte allhier noch eine viel grössere Anzahl solcher Sprüche der heiligen Männer vorstellen, wodurch sie ausgedruckt, wie sie waren, was sie fühleten, und, ob sie schryen, oder nicht, wenn

die Busfertigkeit in ihnen würkete. Ach! ach! es ist so unmöglich', daß ein Mensch das Beten solte lassen können, wenn die Würkungen seiner Schuld in ihm seyn, als eine Frau, die in Kindes-Nöthen arbeitet, solt das Schreyen lassen in ihren Wehen. Und sagte mir auch alle Welt, daß einer busfertig wäre, wenn er unterdessen kein Beter wäre, ich würde es nicht glauben können.

Gajus. Ich weis auch keine Ursachen, warum er es thun solte, denn es ist nichts, das darthun und beweisen kan, daß ein Mensch also sey. Aber, ich bitte euch, mein Herr, was für Zeichen habt ihr noch mehr, daraus ihr beweisen könnet, daß Mr. Quaat in seinen Sünden gestorben, und also in einem verdammlichen Zustande?

Stephanus. Dieses kan ich also erweisen, daß diejenigen, mit denen er hielt, als er noch gesund war, aus einer sündhaften Gesellschaft waren, deren Gesellschaft und fleischliche Reden ihm am meisten gefielen. Ich habe dieses im Vorbeygehen schon alles gesagt, aber nun will ich es zum Beweis nehmen, dadurch darzuthun, daß er keine Gnade gehabt,

denn

denn das Werk der Gnaden wahrhaftig im Herzen ist, da machet dieses Werk nicht allein eine Veränderung im Herzen, Gedanken, und Begierden, sondern auch im Umgang und Gesellschaft mit andern. Da Paulus das Werk der Gnade in seine Seele bekam, so versuchte er, sich bey seine Jünger zu machen, er hielt es nicht länger mit seinen alten Gesellen in ihren Greueln; er war nun ein Jünger, und hielt es mit den Jüngern und ging mit ihnen ein und aus zu Jerusalem. Act. 9, 26. 27.

Gajus. Ich hatte allbereits meine Gedanken hierauf, da ihr davon redetet, dachte ich, das ist ein böses Zeichen, daß er keine Gnade im Herzen hatte. Vögel von einerley Federn fliegen gerne miteinander; Wäre dieser Mann, dachte ich, einer von GOttes Kindern gewesen, so würde er sich auch zu GOttes Kindern gehalten, und seine Lust an ihrer Gesellschaft gehabt haben.

Stephanus. Ihr redet wohl, denn was vor Gemeinschaft hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? und, ob es schon wahr ist, daß alle die, so sich zu dem Gottseligen halten,

halten, keine gottesfürchtige Leute seyn
ist doch das auch wahr, daß die, so inn
dig die Gesellschaft der Gottlosen und
fenbaren Unheiligen der Gesellschaft
Gottseligen vorziehen, als Mr. Q
thät, gewißlich keine gottselige, sondern
eitele Welt-Menschen sind.

Er war, wie ich sage, gleichsam ausser
seinem Element, wenn ihn die from
Leute besuchten; wenn aber eine eitele
sellschaft um ihn stund, so war er da,
seyn wolte. Ach! die Gnade verän
angezogenermassen, alles, das Herz, da
ben, die Gesellschaft, und alles an
Wenn das Herz neu ist, so ist der Mensch
neu, und ein neues Herz, ein neuer M
müssen auch an solchen Dingen ihre
haben, die auch neu, und gleichwie sie
Das Alte ist alles vergangen, und wa
es ist alles neu worden, 2 Cor. 6, 6. 7.

Indem nun alle Dinge neu w
sind, das Herz, Verstand, Ged
Begierden und Ergetzlichkeit, so folg
sich selbst, daß die Gesellschaft auc
mit übereinstimmen muß: Und d
wird gesagt, Act. 4, 32. 33. die

ge aber der Gläubigen war ein Herz, und eine Seele, und Act. 2, 44. Alle aber, die da gläubig waren worden, waren beyeinander, und der HErr thät täglich hinzu, die da selig wurden, zu der Gemeine. Wolte man dargegen einwenden, Mr. Quaat war nun krank, und also unvermögend, sich zu den Gottesfürchtigen zu halten; So hatte er doch noch eine Zunge im Munde, und konnte, wo er anders ein Herz darzu gehabt hätte, die Gottseligen haben zu sich fordern lassen. Ja, er solte also gethan haben, und andere Gesellschaft, sonderlich seine alte Mit-Sünder, solten ihm jedesmal, oder, so oft sie ihm unter seine Augen kommen, beschwerlich und verdrüslich gewesen seyn. Wäre sein Herz und seine Neigungen fest an dem Guten geklebet, so würde ihm gute Gesellschaft am besten gefallen haben. Aber, seine Bursch-Gesellen waren seine alte Gesellschaft, an denen hatte er alle seine Lust; Und derohalben war sein Herz und seine Seele noch gottlose.

Gajus. Aber, Lieber, wie war er doch, als er nun nahe an sein Ende kam, denn ich merke, daß, was ihr von ihm gesagt,

 meist

meist dahin gehet, wie er sich verh
Anfange seiner Krankheit. Denn
konnte er noch die Gesellschaft v
und viel Redens machen; vielleic
damals gedacht, daß er noch wi
kommen und nicht sterben werde,
nach, da er durch seine verzehren
heit fast ganz ausgemergelt, und n
Mund, oder an die Thür des Gr
men war, wohl ein anders i
Aber, wie war er da, als er jetzu
Thür des Grabes stund, und, gle
sagen, schon einen Fus im Gr
Als er nun sahe und wußte, (
auch nicht anders seyn konnte, e
wissen,) daß er im Kurzen wü
und vor GOttes Gerichte komme

Stephanus. Fraget ihr noch
keine andere Veränderung bey
ren, als die seine Krankheit
nem Leibe machte. Die Kra
ihr wisset, verändert den Leib
und Krankheit machet einen
stöhnen und seufzen; Was
Gemüth belangt, da war kein
rung zu spüren. Sein Gemüt

dasselbige, und sein Herz eben als es zuvor war. Er war und blieb eben der alte Quaar, nicht allein dem Nahmen nach, sondern auch in der That, und das bis an den Tag seines Todes. Ja, so viel man abnehmen konnte, bis zu dem Augenblick, in welchem er den Geist aufgab.

Gajus. Ey, Lieber, wie war er in seinem Sterben? Hatte er einen harten Tod, oder starb er sanft und stille?

Stephanus. So stille als ein Lamm; es war da nichts anders zu sehen (so viel die Umstehenden vermerkten) als eine starke Widerstrebung der Natur, was aber sein Gemüth betraf, das war dem Ansehen nach ganz wohl und ruhig; aber ich bitte euch, sagt mir, warum fragt ihr mich dieses?

Gajus. Nicht um meinet-, sondern um anderer willen. Denn unter den schlechten Leuten ist eine solche Meynung, daß, so jemand stirbt wie ein Lamm, wie sie sprechen, das ist ruhig, und ohne Bekümmernis des Gemüths, welche andere wohl in ihrem Tode spüren lassen, so schliessen sie dahero, und halten es ausser allen Zweifel, daß ein solcher in den Himmel

ein-

eingangen, und gar gewißlich dem
gen Zorn entrunnen sey.

Stephanus. Es ist bey einem
Tode nicht zu urtheilen von dem ewi
stand dessen, der also stirbet. G
stirbt einer ruhig und sanft, hingegen
rer sehr plötzlich, der dritte stirbt m
Betrübnis und Verwirrung d
stes, so kann niemand aus dieser Ar
des von ihrem ewigen Zustand gew
sen. Einer, der sanft, plötzlich, ode
Unruhe des Geistes stirbet, kan wohl
mel kommen, er kan auch wohl z
fahren; niemand kan aus solcher
des Todes sagen, wo ein solcher
hinfähret. Das Urtheil, welches
wegen über eines Menschen ew
stand machen, muß man aus an
trachtungen zusammennehmen. A
lich: starb dieser Mann auch
Sünden? starb dieser Mensch au
nem Unglauben? starb er auch, ehe e
gebohren war? So ist er zur Hö
ren und zu dem Teufel, stürbe er
so ruhig; Wiederum, war dies
ein frommer Mann? Hatte er

und Heiligkeit? War er ein Liebhaber und fleißiger Anrufer GOttes und Christi nach Anleitung göttlichen Worts? So ist er zu GOtt in Himmel kommen, wie plötzlich und mit was vor Unruhe seines Gemüths er auch immer starb: Aber Mr. Quaat war voller Untugend, sein Leben war böse, seine Wege waren böse, böse waren sie bis an sein Ende, derhalben fuhr er zur Höllen, und nach dem Teufel, wie sanft er auch starb.

In etlichen Fällen ist warlich kein Urtheil zu fällen von des Menschen ewigen Zustand aus der Art und Weise seines Todes, oder aus der Weise, wie er gestorben. Gesetzt, daß ein Mensch sich selber ermordet, oder daß er gottlose lebet, und hernach in der äussersten Verzweiflung stirbet; diese Menschen fahren sonder allen Zweifel zur Höllen. Und bey dieser Gelegenheit muß ich etwas sagen von zween des Mr. Quaats Brüdern, (denn ich habe euch gesagt, daß er Brüder hatte) und von der Art ihres Todes.

Einer von ihnen brachte sich selber um den Hals; Der andere, welcher auch ein gottloses Leben führete, starb in endlicher

Verzweifelung, von diesen beyden scheue ich mich nicht zu sagen, daß sie durch ihren Tod zur Hölle gefahren sind.

Gajus. Lieber, erzehlet mir, wie brachte sich der erste um sein Leben?

Stephanus. Er schnitte ihm selber mit einem Messer die Kehle ab, und gab darauf zur Stunde seinen Geist auf. Wer kan nun von eines solchen Menschen Zustand anders urtheilen, als daß er ins Verderben fuhr, weil die Schrift sagt, daß kein Todtschläger das ewige Leben ererben werde. Er war ein Mörder, ein Selbst-Mörder, und das ist der ärgste Mörder, der seinen eigenen Leib und Seel ermordet. Wir finden auch keine Nachricht, weder in H. Schrift, noch sonsten als von verfluchten Leuten, die auf eine solche Weise sich selber ermordet haben, und es ist ein klägliches Urtheil GOttes, wenn er solche Menschen um ihrer Sünde willen übergiebt, ihre eigene Scharfrichter zu seyn, oder vielmehr sein Urtheil und Zorn über sich selbsten auszuführen. Ich mag wol allhier diese ernstliche Warnung den Sündern geben; Befleißiget euch, Freunde, von euren Sünden abzulassen, damit GOtt nicht mit

euch

euch verfahre, wie er mit Quaats Brüdern gethan, d. i. daß er euch nicht übergebe, eure eigene Mörder zu werden.

Gajus. Nun ihr hievon redet, so erinnere ich mich, daß ich ehemals einen Mann gekennet, welcher ein Barbier war, der sein eigen Scheermesser nahm, und schnitte ihm selber die Kehle ab, und steckte darauf sein Haupt zum Kammer-Fenster hinaus, seinen Nachbarn zu zeigen, was er gethan habe, und starb also nach einer kurzen Zeit dahin.

Stephanus. Ich kann euch noch etwas erschrecklichers erzehlen, als dieses: ich meyne in solchen Uebelthaten. Ohngefehr vor zwölf Jahren wohnete ein Mann zu Bradfield bey Nordhampton, Johannes Cox genannt, der sich selber um den Hals brachte, welches folgendergestalt zugieng: Er war ein armer Mann, und war einige Zeit krank gewesen, (es war in der Heu-Erndte, als er krank gelegen) und indem er ihm viel Gedanken machte, wie er sich darnach möge behelfen, oder ernehren können, wenn er diese Erndten-Zeit und Arbeit verliehre, fiel er in eine tiefe Verzweifelung dieser Welt halber. Des Morgens,

gens, ehe er ihm selber das Leben nahm, rief er gegen seine Frau: Ach! wir sind verdorben. Begehret aber alsbald darauf, daß sie aus der Kammer gehen möchte, ich will sehen, sagte er, ob ich etwas in Ruhe kommen kann, und also gieng sie heraus, er aber, anstatt des Schlafens, ergriff alsbald ein Scheer-Messer, und schnitt ihm selber ein grosses Loch in die Seite, allda er etliche von seinen Därmen herauszoge, und abschnitte, und schleppete sich mit dem Blut die Kammer auf und nieder, weil aber dieses ihn nicht so bald auf die Seite räumete, als er begehrte, nahm er dasselbige Messer, und schnitte ihm damit die Kehle ab. Als aber seine Frau ihn hörete seufzen und sehr schwerlich Athem holen, kam sie wieder in die Kammer, und, als sie sahe, was er gethan, lief sie hinaus, und rief einige Nachbarn, da die hinein kommen, und ihn so in seinem Blut liegen sahen, welches sehr erschrecklich anzusehen war, sprach einer von ihnen zu ihm: Ach! Johannes, was habt ihr gethan? seyd ihr nicht betrübt über eure That? Er antwortete sehr ungestüm: Es ist zu spät betrübt zu seyn. Der andere sagte wiederum

um, ach! Johannes bittet GOtt, daß er euch diese blutige That vergebe. Wie er diese Vermahnung hörete, schiene er sehr böse darüber zu werden, und sagte in zorniger Weise: was bitten! und darauf warf er sich selber gegen die Mauer, und nach wenigem Schlucken starb er so verzweifelt dahin. Als er sich also nach der Mauer kehrete, da er vorher auf seinem Rücken gelegen, lief das Blut an seinem Bauche, als wenn es durch ein Sieb liefe, und tröpfelte durch das Bette, bis auf die Bretter desselben, ja durch die Ritze bis auf den Boden. Etliche sagen, als die Nachbarn zu ihm kommen, ihn zu sehen, habe er mit seinen Händen in seinem eigenen Eingeweide herumgerühret, und dasselbige empor gezogen, mit Begehren, (wie man meynete,) daß ihm das Herz möge herausgezogen, oder ausgeschnitten werden. Es ward auch gesagt, daß er etwas von seiner Leber abgerissen, und von sich geworfen, und daß unterschiedliche von seinen Därmen, an der Seiten des Bettes, herabgehangen. Aber, ich kan alle besondere Stücke dieser Geschicht nicht bekräftigen, doch die

Geschichte, wie ich sie jetzund insgemein erzählet, ist wahrhaftig wie auch alle Umstände, die wir dabey angeführet haben. Ich habe es von einem frommen und glaubwürdigen Mann, der selber einer von denen war, die ihn in seinem Blute liegen gesehen, und der dasjenige, was ich jetzt erzählet, mit ihm geredet hatte.

Man solte noch unterschiedene dergleichen Dinge erzählen können, doch diese sind gnug, ja, allzuviel, so es GOtt nach seiner Weisheit gut befunden, dieselbigen zu verhindern.

Gajus. Das ist eine erschreckliche Historie, und ich wünsche von GOtt, daß dieses andern eine Warnung seyn mag, sie zu unterweisen, GOtt zu fürchten, und ihn zu bitten, daß er sie nicht übergebe, als er diesem Johann Cox gethan hat. Denn gewißlich ein Selbst-Mörder kan nicht in das Reich GOttes eingehen. Und darum ist der, so also durch seine eigene Hände gestorben, (als ihr recht gesagt habt,) gewißlich zur Höllen gefahren. Aber, ein Wort, oder zwey von dem andern, davon ihr sagtet.

Stephanus. Wovon?

Gajus. Von einem Gottlosen, der in Verzweiflung dahin starb. Stepha-

Stephanus. Wohlan dann. Dieser, Mr. Quaats anderer Bruder, war ein gottloser Mensch, beydes in seinem Herzen und in seinem Leben. Und konnte ihn nichts in der Welt daran hindern, weder gute Leute, noch gute Bücher, noch gute Exempel, auch nicht GOttes Gerichte. Nachdem er nun eine geraume Zeit also gelebet, schlug ihn GOtt mit einer Krankheit, daran er auch starb. In dieser seiner Krankheit nun wachte ihm sein Gewissen auf, und fieng an zu brüllen wegen seines bösen geführten Lebens, daß die ganze Stadt davon erschallete. Als dieses Gerüchte sich ausbreitete, kamen die Nachbarn herbey, ihn zu besuchen, und bey ihm zu bleiben, wie etliche sagen, aber alles, was sie auch immer sagten, konnte sein Schrecken nicht wegnehmen, sondern er lag da, knirschte mit seinen Zähnen, wunde die Hände ineinander, sich festiglich beredend, daß seine Seele solte verdammet werden. Und in diesem Schrecken und Verzweifelung starb er, nicht in Anrufung GOttes, sondern in einem Mißtrauen an seiner Barmherzigkeit, und mit Lästerung seines Nahmens.

Gajus. Dieses erinnert mich eines Mannes, von dem mir mein Freund einmal erzählete. Dieser war ein gottloser Mensch in seinem Leben, und, als er nun sterben solte, fiel er in tiefe Verzweifelung, und, nachdem er ihm fest eingebildet, daß GOtt keine Gnade vor ihn hätte, wendete er sich zu dem Teufel, seine Gunst zu erlangen, und sprach: Guter Teufel, sey doch gütig gegen mir.

Stephanus. Dieses ist fast eben, wie mit Saul, der von GOtt verlassen, sich zu der Zauberin zu Endor, und also zu dem Teufel wendete, daß ihm durch denselbigen geholfen würde. Aber ach! wenn ich mich darauf legen wolte, solche erschreckliche Geschichte zusammenzulesen, wie leicht wolte ich ihrer ein Hundert zusammenbringen. Aber, ich will nun beschliessen mit dem, wie ich angefangen; diejenigen, welche ihre eigene Mörder seyn, oder in Verzweifelung sterben, nachdem sie ein gottloses Leben geführet, kommen gewißlich in die Hölle.

Allhier wolte ich nun eine Lehre und Warnung geben einem jeden, der mit Bestürzung des Geistes, das ist, mit grosser

Zag-

Zaghaftigkeit und Furcht stirbet; diese sterben darum nicht in Verzweiflung, denn ein Frommer kan Gefahr des Todes haben, bis an sein Ende, davon wir lesen Ps. 73, 4, und gleichwohl in Himmel und in die Herrlichkeit eingehen. Denn, wie ich kurz vorher gesagt, ein frommer Mann, ein Mann, der Glauben und Heiligkeit hat, der ein Liebhaber und Anrufer GOttes ist durch Christum, kan gar wohl, vermöge des Worts GOttes, in Unruhe des Geistes sterben. Denn der Teufel wird nicht ermangeln, die Frommen auf ihrem Todbette anzugreiffen, sie werden aber durch das Wort und Kraft GOttes bewahret, ja, es wird ihnen auch dadurch geholfen, ob sie schon viel Angst des Geistes haben, sie widerstehen ihm im Glauben und Gebet, welches einer, der in Verzweiflung stirbt, gar nicht ins Werk setzen kan. Aber, lasset uns wieder auf Quaat kommen, und in unser Rede von der Weise seines Todes fortfahren.

Gajus. Ich glaube, daß wir jetzund einerley Gedanken hatten, denn ich war gleich Vorhabens, euch wieder auf ihn zu bringen; und ich bitte euch, weil ihr euch sel-

selber wieder zu ihm wendet, lasset uns noch ein wenig mehr reden von seinem stillen und sanften Tode.

Stephanus. Von Herzen gern. Wir redeten, wie ihr wisset, von der Art des Todes von Mr. Quaat, wie er sanft und ruhig gestorben, da ihr denn diese Anmerkungen hattet, und das gemeine Volk schliesset, wenn jemand ruhig, und, wie sie sagen, als ein Lamm stirbt, der kommt gewiß in den Himmel, da doch, leider! wenn ein gottloser Mensch (ein Mensch, der täglich in offenbahren Sünden lebet,) geruhig stirbt, sein sanfter Tod so fern ist von einem Zeichen zu seyn, daß er selig ist, daß er vielmehr ein unwidersprechlicher Beweis ist der Verdammnis. Dieses war Mr. Quaats Beschaffenheit, er lebte gottlos bis an sein Ende, und gieng ruhig aus dieser Welt, darum ging Mr. Quaat nach der Hölle.

Gajus. Aber, weil ihr nun redet, und so gewiß darinnen seyd, daß nehmlich einer, der ein gottlos Leben führet, bis er stirbet, und in seinem Sterben sehr ruhig ist, nach dem Verderben hingehet; so lasset mich doch sehen, was für Beweisthümer

ihr

ihr habt, womit ihr eure Meynung behaupten wollet.

Stephanus. Meinen ersten Beweis nehme ich von der Nothwendigkeit der Bekehrung; niemand kan selig werden, es sey denn, daß er sich bekehre, und er kan nicht bekehret werden, der weder siehet, noch weis, daß er ein Sünder ist, der wird auch, ich versichere euch, durch die Erkänntnis der Sünden gerühret und gedrücket werden. Dieses bezeuget die ganze Schrift, und dieses bezeuget auch der Christen Erfahrung. Wer sich selber erkennet, daß er ein Sünder sey, der ist betrübt und bekümmert, sonderlich, wenn er die Erkänntnis erst auf seinem Todbette bekennet, ein solcher, sage ich, ist sehr bekümmert, ehe er geruhig sterben kan. Ja, er ist betrübt, kleinmüthig und darniedergeschlagen, es treibet ihn zu schreyen, zu hungern, und dürsten nach der Gnade durch Christum. Und so er etlicher massen ruhig in der Wahrheit stirbet, ich meyne mit der Ruhe, die durch Hoffnung und Glauben an GOttes Barmherzigkeit erlanget wird (von der Mr. Quaat und seine

Brü-

Brüder ganz fremd waren,) so wird seine Ruhe von allen verständigen Aufmerkenden unterschieden, an dem, was vor derselbigen hergehet, an dem, was darauf folget, und dann auch an den Früchten, die davon hervorkommen.

Ich bekenne gerne, daß ich keine grosse Rechnung mache auf die Bekehrung, die auf dem Siechbette geschicht. Denn ich denke, daß von derselben selten etwas Gutes herkommt; ich sage aber, daß der, welcher die ganze Zeit seines Lebens mit Sünden und Unheiligkeit zubringet, wie unser Quaat, und dennoch geruhig stirbt, und keine Bekehrung zwischen seinem Leben und Tode sich findet, daß ein solcher Mensch sicherlich verlohren ist, und nach der Höllen fähret.

Gajus. Das ist warlich ein guter Beweis; denn es muß Bekehrung und Bußfertigkeit da seyn, oder, es ist das höllische Feuer vor uns bereitet. Und, da jemand, der ein böses Leben geführet, und darinne bis an den Tag seines Todes verharret, gleichwohl geruhig aus dieser Welt scheidet, das ist ein Zeichen, daß er ohne Bekehrung stirbet, und also ein Zeichen, daß er verdammt ist.

Stephanus. Was mich anbelanget, laß ich mich hieran begnügen. Es ist auch nothwendig, weil es GOtt erfordert, und daß er ohne dasselbige keine Sünde vergeben will, wo ihr euch nicht bekehret, werdet ihr alle also umkommen. Luc. 13, 3.7. Dieses hat GOtt gesagt, und wer ihm noch einbilden wolte, in den Himmel ohne dieselbige zu kommen, wird anzeigen, daß er ein grosser Thor ist. Thut Busse, denn es ist schon die Axt dem Baum an die Wurzel geleget, und ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, (und da können keine gute Früchte seyn, da keine Bekehrung ist,) wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Matth. 3, 10. Dieses war Mr. Quaats Zustand, er führete ein sündliches Leben, und dieses blieb bey ihm bis an sein Ende, und gleichwohl starb er sanft und ruhig, das ist, ohne Reue und Busfertigkeit, darum ist er in die Hölle und in die Verdammnis gefahren. Denn, was die Natur und Eigenschaft der Busse belanget, habe ich allbereit angezeiget, daß dieselbige niemahls gefunden wird, wo ein stiller und sanfter Tod unmittelbar auf ein sündliches Leben folget,

get, u. darum gieng Quaat ins Verderben.

Mein anderer Beweis ist genommen aus dem heiligen Wort Christi Luc. 11, 12. wenn ein starker Gewaffneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden, bis, daß ein Stärkerer über ihn kommt: Aber, dieser starker Gewaffneter bewahrete Mr. Quaats Haus, ich meyne sein Herz, Seel und Leib; er gieng von einem sündlichen Leben geruhig hin aus dieser Welt. Der Stärkere machte ihn nicht unruhig, daß er sich durch eine wahre Bekehrung zwischen beyden gesetzet, und zwischen sein sündliches Leben und zwischen sein Sterben kommen, derohalben gieng Mr. Quaat nach der Hölle.

Der starke Gewaffnete ist der Teufel; der Friede ist seine Ruhe. Der Teufel fürchtet sich niemahls vor Verlust, so lange er den Sünder nur stille und in Ruhe halten kan. Kan er ihn nur in Ruhe halten in seinem sündlichen Leben, und ruhig in seinem Tode, so ist er sein eigen. Darum sagt der Seligmacher, daß alsdann alles im Friede ist, das ist, ausser Gefahr. Da ist nicht zu befürchten, daß der Teufel eine

sol-

solche Seele verliehren werde, weil Christus am besten davon urtheilet, wann er sagt: So bleibt alles mit Frieden, in Ruhe und ohne Gefahr.

Gajus. Das ist auch ein guter Beweis; denn, sonder Zweifel, Ruhe und Friede mit Sünden, ist eines von den grössesten Zeichen eines verdammlichen Zustandes.

Stephanus. Das ist wahr; und darum, wenn GOtt die Grösse seines Zorns wider die Sünden und Sünder gleichsam mit einem Wort ausdrücken will, sagt er Hos. 4, 17. Ephraim hat sich zu den Götzen gesellet, so laß ihn hinfahren. Lasset ihn hinfahren, d. i. beunruhiget ihn nicht, lasset ihn hinlaufen und widersprecht ihm nicht; lasset ihn den Teufel im Friede halten; lasset ihn unbekehret und geruhig aus der Welt schleppen. Dieses ist eines von den traurigsten Gerichten, und giebt zu verstehen den brennenden Zorn GOttes wider die Sünde. Sehet auch, wenn ihr zu Hause kommt, was in dem 14. Vers desselben Capit. stehet: Ich will es auch nicht wehren, wenn eure Töchter und Bräute geschändet und zu Huren werden. Ich will sie da lassen,

sen, sie sollen in ihren Sünden sterben, aber

Da ist noch ein dritter Beweis genommen aus den Worten Christi, Joh. 12, 40. Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Drey Dinge sind in diesen Worten, die ich etwas genauer betrachten will, 1) daß keine Bekehrung seyn kan, da die Augen verblendet, und das Herz verhärtet ist, die Augen müssen erst sehend gemacht, und das Herz geb ochen und zerknirschet werden, unter und über den Sünden, oder es kan da keine Bekehrung seyn. Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstocket, daß sie nicht sehen, und sich also bekehren. Und dieses war deutlich mit Mr. Quaat also beschaffen. Er führete ein gottloses Leben, auch mit verschlossenen Augen, und mit einem verstockten Herzen, gleichwie daraus zu sehen ist, daß sein sündliches Leben mit einem geruhigen Tode vereinbaret war; und dieses alles, damit er sich nicht bekehrete, sondern der Frucht seines sündlichen Lebens theilhaftig würde in dem höllischen

schen Feuer. Das andere, so ich in diesen Worten bemerke, ist, daß es eine Beschliessung und Offenbahrung ist des Zorns GOttes gegen den Menschen und zwar um seiner Sünde willen. Wenn GOtt über den Menschen erzürnet, (ich meyne, wenn er auf solche Weise erzürnet ist.) unter vielen Gerichten, denen er sie alsdann übergiebet, ist auch dieses eines, nemlich die Verblendung seines Verstandes, und Verstockung seines Herzens, welche er zulässet, daß sie ihn bis an die Thür seines Todes begleiten. Und dann und daselbst, und auch nicht eher, als dann, und nicht vorher, als daselbst werden ihnen die Augen geöfnet. Und deswegen wird von dem reichen Mann gesagt Luc. 16, 22. daß er starb, und erst in der Hölle seine Augen aufhub. Welches zu erkennen giebt, daß er sie nicht eher geöffnet habe. Niemahls sahe er, was er gethan, oder wohin er gienge, bis daß er an den Ort der Vollziehung des Gerichts, ja in die Hölle selber, kam. Er starb mit einer schlafenden Seele, er starb in der Dummerey und unbesonnen, und folgends so geruhig, als ein Kind, und als ein Lamm, eben wie Mr. Quaat starb,

dieses war ein Zeichen des Zorns GOttes. Er wolte ihn um seiner Sünde willen verdammen, das wolte er ihn nicht sehen lassen, noch ihn ein Herz geben, Reue zu haben, damit er sich nicht bekehrete, und das über ihn gefällte Urtheil zunichte würde: Auf daß sie sich nicht bekehren, und ich ihnen hülfe. Das dritte, was ich in diesen Worten anmerken wollen, ist, daß ein sündliches Leben, in einem geruhigen und sanften Tode fest vereiniget, der gebahnteste, augenscheinlichste und der gemeinste Weg nach der Hölle zu ist. Es kan ein Mensch kein gewisser Zeichen seiner Verdammnis haben, als wenn er nach einem sündlichen Leben geruhig stirbet. Ich sage nicht, daß alle Gottlose, die auf ihr Todbette gerathen, mit Fühlung ihrer Sünden, und Furcht vor der Hölle, darum auch in den Himmel kommen, (denn etliche werden sehend, und werden der Verzweifelung überlassen, werden aber nicht bekehret durch ihr Sehen, damit sie mit Brüllen aus dieser Welt nach ihrem Ort hingehen sollen) sondern ich sage, daß kein gewisser Zeichen der Verdammnis eines Menschen ist, als nach einem sünd-

lichen

lichen Leben geruhiglich sterben, als sündigen, und sterben mit verschlossenen Augen, als sündigen und sterben mit einem Herzen, das sich nicht bekehren kan. Er hat ihre Augen verblendet, und ihre Herzen verstocket, das sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, (nein, so lange nicht, als sie hie in dieser Welt leben,) und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Sehet auch Röm. 21, 2. 5. Act. 28, 26. GOtt hat ein Gericht vor die Gottlosen, der HErr weis die Ungerechten zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen. 2 Pet. 2, 9. Und dieses ist eines von den Mitteln, dadurch er es thut; und so war es auch mit Quaat beschaffen.

Zum Vierten, im Psalm 73, 4. wird gesagt: Sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern fest, wie ein Pallast. Durch die Gefahr oder Bande verstehet er die Mühseligkeiten, die gnädigen Züchtigungen; solche Strafen, als welche Zeichen und Antheil seyn des Volks GOttes, ja, die vielmahls sie zur Zeit ihres Sterbens drücken, diese haben sie nicht; darum setzet er, in Ansehen der Gottlosen hinzu: Sie sind nicht im Unglück, wie andere

Leute, werden nicht wie die andern Menschen geplaget. Sondern sie geben so ruhig und wohl aus dieser Welt, als wenn sie niemahls wider GOtt gesündiget, noch ihre Seele jemals in Gefahr der Verdammnis gesetzt hätten. Sie sind in keiner Gefahr oder Banden des Todes; Sie gehen dem Ansehen nach hin aus dieser Welt, als los gemacht, entbunden, und als in Freyheit gestellet, ob sie schon die ganze Zeit ihres Lebens in Gottlosigkeit zugebracht haben. Dem Uebelthäter, der an dem Galgen sterben soll, müssen vorher die Fessel an den Füssen abgenommen werden, und er gehet dem Ansehen nach am allerfreyesten hin, da er doch in Wahrheit geführet wird zu dem Ort, da er wegen seiner Uebertretung soll gerichtet werden. Also haben auch die Gottlosen keine Gefahr noch Bande in ihrem Tode, sie scheinen in Freyheit zu seyn eben zu der Zeit, wenn sie nun ihr sündliches Leben aufgeben sollen, ja alsdann mehr, als jemahls.

Daher kommt es, daß sie werden rühmen von ihrem Glauben, und Hoffnung und GOttes Barmherzigkeit, wenn sie auf ihrem Todbette liegen; ja, ihr werdet sie

sie alsdann mit einem solchen Vertrauen von ihrer Seligkeit hören reden, als wenn sie ihr Lebenlang GOtt gedienet hätten, da doch wärlich der Grund dieses ihres Ruhmes ist, daß sie in keiner Gefahr des Todes sind.

Ihre Sünden und böses Leben kommt ihnen nicht mit in den Sinn, sie zu bestrafen, und zur Busse zu bringen, sondern eingebildete Gedanken, und ein Glaube und Hofnung, welche das Gewebe der Spinnen (die Teufel) ist; haben ihre Wohnung genommen in ihrer Seele zu ihrem eigen und ewigen Verderben. Joh. 8, 3. 4. Darum wird gesagt, daß der Gottlosen Hofnung mit ihnen stirbet, nicht vor ihnen, sondern mit ihnen, sie geben beyde zugleich ihren Geist auf; und also war es mit Quaat auch, seine Sünden und seine Hofnung giengen mit ihm bis an die Thüre, aber allda verlies sie ihn, weil sie daselbst starb: seine Sünden aber traten mit ihm hinein, ihm ein Wurm zu seyn, sein Gewissen ewig und immerdar zu nagen.

Derohalben ist die Einbildung des gemeinen Volks, was die Art und Weise des Sterbens betrift, ganz nichtig und eitel.

Denn Mr. Quaat starb wie ein Lamm, und jetzt gebohren Kind, ruhig und ohne Furcht. Nicht in Ansehung der Widerstrebung der Natur wider den Tod, sondern in Ansehung des Kampfes des Gewissens mit dem Urtheil oder Gericht GOttes. Ich weis wohl, daß die Natur sich allezeit dem Tode widersetzet, ich habe wohl einen Hund, ja wol ein Schaaf, auf eine harte Weise sterben gesehen, und kann es auch mit einem Gottlosen seyn, weil eine so grosse Antipatie und Streit ist zwischen dem Tode und der Natur. Gleichwohl, wenn alsdenn der Tod und die Natur um die Herrschaft ringen, kann die Seele und das Gewissen so dumm, schläfrig, so unempfindlich, und unwissend seyn, ihres elenden Zustands, als das Bette, darauf der Kranke lieget, und also mögen sie scheinen zu sterben als ein erstgebohren Kind, aber in der That, als einer, der durch ein Urtheil GOttes der ewigen Verdammnis übergeben ist, und, durch dieses Urtheil verhindert, sie zu sehen, was sie seyn, und wo sie hingehen, bis daß sie in die Feuer-Flammen hinein gestossen werden.

Und gleichwie ein so grosses Gericht

GOt-

GOttes ist über den Gottlosen, daß sie so sterben, (denn es schneidet ihnen alle Müglichkeit zu der Bekehrung, und also auch selig zu werden, ab,) also ist es auch ein grosses Urtheil vor diejenigen, die ihre Mitgesellen gewesen, und sie überleben, denn wenn diese so sanft und ruhig sterben, als ein jung gebohren Kind, wie sie sagen, so werden sie dadurch verhärtet, und fassen einen Muth, in ihrem Laufe fortzurennen.

Denn, indem sie ihr Leben gegen ihren Tod halten, (nemlich ihr Leben, das so sündlich und verflucht ist, mit ihrem Tod, der so sanft als bey einem Kinde oder Lamm ist, vergleichen) so denken sie, daß es mit ihnen alles gut ist, und daß sie keine Verdammnis mehr drücket, ob sie schon, als leibhaftige Teufel gelebt, so sturben sie gleichsam ohn alle Unruhe, da war kein Sturmwind, kein Ungewitter, keine Gefahr oder Bande, keine Plage in ihrem Tode, sie sturben so ruhig, als die Gottseligsten, und hatten einen grossen Glauben und viel Hofnung von und auf die Seligkeit, und sie werden also freymüthig von der Seligkeit reden, als ob sie derselben ganz gewiß wären. Aber, gleichwie

ihre Hoffnung in ihrem Leben, also war sie auch in ihrem Tode. Ihre Hofnung war ohne Prüfung, weil sie nicht GOttes Werk war, also war auch ihr Tod ohne Bekümmernis, weil dieses GOttes Gerichte über sie war.

Aber ich sage, hieraus nehmen die Nachbleibenden Gelegenheit, in ihre Fusstapfen zu treten, und in einem Leben, das GOttes Gesetz übertritt, zu verharren. Ja, es macht sie in ihrer Bosheit trotzig und muthig, denn so stehet in dem Psalm: Sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Pallast u. s. w. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding seyn, und ihr Frevel muß wohlgethan heissen. Ihre, der Nachkomen, Person, brüstete sich wie ein fetter Wanst, u. w. Darum fassen sie einen Muth Uebels zu thun, und erheben sich selber in ihrer Ungerechtigkeit. Warum? Darum, weil ihre Mitgesellen, nachdem sie eine lange Zeit auf die allergottloseste und unheiligste Weise gelebet, so ruhig und sanft sturben als Lämmer, eben als wären sie ganz unschuldig gewesen.

Ja, dadurch werden sie verwegen, zu schlies-

schliessen, daß GOtt keine Acht habe, noch haben werde auf ihre Sünden; sie reden übel davon, und sprechen hoch her; v. 8. 9. 10. 11. Sie reden verwegen und gottlos von den Sünden, und daß sie es besser machen, als das Wort saget, das sie thun; Sie reden verwegen von Uebervortheilen, sie achten und loben es als eine Vorsichtigkeit; Sie reden hoch und trotzig, sie richten ihren Mund wider den Himmel, und sagen, was solte GOtt nach jenen fragen, und was solte der Höchste ihrer achten? Und dieses alles, so viel ich merken kann, entstehet in ihren Herzen durch Anschauen des sanften und stillen Todes ihrer Mitgesellen; siehe, da sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt, und werden reich. v. 1. 2.

Dieses ist derohalben ein grosses Gerichte GOttes, beydes über den Menschen, der also in seinen Sünden stirbet, und über seine Mitgesellen, die ihn so sterben sehen. Er sündiget, er stirbet in seinen Sünden, und gleichwohl stirbt er ruhig. Was werden seine Mitgesellen hierzu sagen? Was werden sie urtheilen, wie GOtt dermahleins mit ihnen handeln werde, wenn sie so einen

sanften und stillen Tod an ihren Bekandten sehen. Seyd davon versichert, daß, wenn er solches siehet, nicht sagen wird: Wehe mir, denn GOttes Gerichte gehen über mich. Er kann aus dem sanften Sterben des Mr. Quaats nicht sehen, daß die Sünde ein erschrecklich und bitter Ding ist; sondern er wird viel eher, wenn er urtheilet nach dem, welches er siehet, und nach seinem Verderben redet, schliessen mit den Gottlosen vor Alters: Wer Böses thut, der gefället dem HErrn, und sagen: Wo ist denn GOtt, der da strafe? Mal. 2, 17.

Ja, dieses ist genugsam, den allerweisesten Menschen selber zu verwirren. David blieb davor stille stehen, als er den ruhigen Tod der Gottlosen sahe: Solls denn, sagte er, umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Psal. 37, 12. Dem Ansehen nach gehet es ihnen viel besser wie mir. Sie haben aller Dinge Ueberfluß, und gehet ihnen nach ihres Herzens Wunsch, da ich hingegen täglich geplaget bin, und meine Strafe ist alle Morgen da. Dieses, sage ich, setzte David in Verwunderung

derung wie auch Hiob und Jeremias. Aber er gehet in das Heiligthum, da merket er auf ihr Ende, zuvor aber konnte er es nicht begreifen; bis daß ich gieng in das Heiligthum GOttes, sagt er: was war dieses vor ein Ort? das war der Ort, da er GOtt um Rath fragen konnte. Da merkte ich auf ihr Ende, da sahe ich, daß du sie aufs schlüpfrige setzest, und da stürzest du sie zu Boden; das ist: sehr plötzlich und unvermuthlich. Wie werden sie alsdenn so plötzlich zunichte? Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken? Welches Schrecken sie nicht angrif auf ihrem Siech-Bette, denn sie waren in keiner Gefahr des Todes; der Schrecken grif sie an da, wo sie ewig in demselbigen gehalten wurden. Dieses erfuhr nicht sonder grosser Mühe, Traurigkeit und Stechen in seinen Nieren. So tief, so hart, so mühsam befand er es, zu einem rechten Verstand in dieser Sache zu kommen.

Und in Wahrheit dieses ist ein tiefes Gerichte GOttes über die gottlosen Sünder, und gnugsam, eine ganze Welt strauchen zu machen; die Gottseligen haben ein Heiligthum, da sie hineingehen, woselbst

der

der göttliche Ausspruch und das Wort GOttes ist, durch welches seine Gerichte und die Ursachen derselben, kund gethan, und durch sie verstanden werden.

Gajus. Dieses ist warlich eine wunderliche Schickung, und ist voller Weisheit und Zorn GOttes. Und ich gläube auch, daß es, wie ihr sagtet, voller Gerichte ist vor die Welt. Wer ist, der Quaat nicht gekennet, und ihn sterben sehen, der sich nicht würde eingebildet haben, daß er ein Mensch gewesen eines heiligen Lebens und Wandels, sintemahl er so sanft und ruhig gestorben, wie ein Lamm und erstgebohren Kind? Solte man nicht daraus geschlossen haben, daß er ein gerechter Mensch gewesen? Der ihn in seinem Leben, und ihn so ruhig sterben gesehen, solte er nicht daraus geschlossen haben, daß er sich mit GOtt versöhnet hätte? Ja, noch mehr, wenn etliche gewust hätten, daß er in seinen Sünden gestorben, und dennoch so sanfte verschieden, solten sie daraus nicht schliessen, daß GOtt von seinen Sünden nichts wisse, oder, daß er ihm gleich wäre, oder, daß es ihm an Kraft, oder Weisheit, oder am Willen mangelte,

ihn zu strafen, weil Mr. Quaat von einem sündlichen Leben so freudig, und gleichwie ein Lamm dahin ging.

Stephanus. Es ist ganz unwidersprechlich, daß dieses ein schwer Gerichte GOttes ist über die Gottlosen: Der eine fährt in die Hölle mit Frieden, der andere gehet nach der Hölle in Mühe und Unruhe. Der eine gehet nach der Hölle, welcher dahin geschicket wird durch seine eigene Schuld, ein ander fähret zur Hölle, welcher durch die Hand seiner Mitgesellen dahin gebracht wird; der eine gehet dahin mit verschlossenen, und der andere mit offenen Augen; der eine gehet dahin gleichsam brüllend, und der andere gehet dahin mit Rühmen vom Himmel und Glückseligkeit den ganzen Weg lang; der eine gehet dahin, wie unser Mr. Quaat, der andere reiset dahin, als seine Mitgesellen und gute Brüder. Aber überdieses war Quaats Tod, soviel die Art und Weise seines Todes belanget, überaus voller Stricke und Schlingen vor die Gottlosen; derhalben sind diejenigen, welche sterben, als er, die allergrössesten Anstösse von der Welt; sie gehen immer fort, sie gehen ruhig fort

von ihrer Jugend an bis in ihr Alter, und von dannen zum Grabe, und also zur Hölle ohn alles Geschrey. Sie gehen wie der Ochse nach der Fleischbank, und wie zum Fessel, da man die Narren züchtiget, Prov. 7, 22. das ist, ohne Sinn und Verstand, und in aller Sicherheit. Aber, ach! wenn sie dermahleins vor der Höllen Pforte kommen, und sie diese Pforte vor ihnen geöffnet sehen; und, ach! wenn sie sehen werden, daß dieses ihr Haus seyn wird, und daß sie dahin eingehen sollen, alsdann wird all ihr Friede und Ruhe in alle Ewigkeit von ihnen fliehen; alsdann werden sie brüllen als Löwen, knirschen wie die Drachen, und heulen wie die Hunde, und vor dem Urtheil erbeben, als wie die Teufel selber. Ach! wenn sie dermahleins sehen werden, daß sie in die Tiefe und in den Schlund der Höllen eingehen müssen, wenn sie sehen werden, daß die Hölle ihren weiten Rachen über sie wird zuthun, wenn sie ihre Augen öfnen, und sich in dem Bauch und Innersten der Höllen befinden werden; alsdann werden sie jammern und heulen, sich zerkratzen, und mit den Zähnen knirschen vor

Quaal und Pein. Aber, dieses muß nicht seyn, oder doch, wo es sich begiebt, so ist es sehr seltsam, ehe und bevor sie aus dem Gesicht und Gehör der sterblichen Menschen seyn, die sie in der Welt nach sich lassen.

Gajus. Wohlan nun, mein guter Nachbar, Stephanus, ich merke, daß die Sonne sich sehr geneigt, und daß ihr nun zum Beschluß des Lebens und Todes Mr. Quaats kommen seyd, derohalben will ich meinen Abschied von euch nehmen; doch, das muß ich noch sagen, daß ich froh bin, daß ich euch heute begegnet, und wir in unserm Gespräch gleich auf Mr. Quaats Zustand kommen sind, wie ich mich denn auch darneben gegen euch bedanke, daß ihr so willig gewesen, mir auf alle meine Fragen eine Antwort zu gönnen. Im übrigen wolte ich euch freundlich ersuchen, GOtt für mich zu bitten, daß ich nicht so leben u. sterben möge, als Mr. Quaat.

Stephanus. Mein lieber Gajus, ich wünsche, daß es euch an Leib und Seel wohl gehen möge; und, so dasjenige, was ich von Mr. Quaats Leben und Sterben geredet, bey euch einigen Nutzen schaffet, werde ich mich herzlich darüber erfreuen.

Nur

Nur allein ersuche ich euch gleichfalls, daß ihr GOtt dafür danken, und herzlich für mich bitten wollet, daß ich und ihr durch die Kraft GOttes durch den Glauben zur Seligkeit mögen bewahret werden.

Gajus. Amen, lebet wohl!

Stephanus. Ich wünsche euch von Herzen alles erspriesliche Wohlergehen.

E N D E.

Ein geistlich Lied.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Doch eilt zu dir der Menschen Zeit, gleichwie das kühne Pferd zum Streit, nach Haus der Both, das Schiff zum Port, der schnelle Pfeil vom Bogen fort. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Gleichwie an einer Kugel rund kein Anfang und kein End ist kund: So auch, o Ewigkeit! an dir bleibt weder Ein- noch Ausgang für. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewig-

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Du bist ein Ring unendlich weit; Dein Mittel-Punct heißt allezeit. Dein runder Umkreis niemahl heißt, dieweil er nie kein Ende weist. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Es trüge wohl ein Vögelein weg aller Berge Sand und Stein, wanns nur käm alle tausend Jahr, du Ewigkeit bleibst immerdar. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Mit jeden Augenblickes Frist, der jemahls schon gewesen ist, vergleich viel tausend tausend Zeit nichts gleichet sich der Ewigkeit. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Wenn nur durch tausend Jahr ein Zähr abflösse von den Augen her, es wüchse solche Wasser-Meng, daß würde Meer und Welt zu eng. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Zu zählen ist der Ster-

nen

nen Heer die Tropfen und der Sand am Meer; doch schwitzen über dir umsonst der Klugen Witz und Rechen-Kunst. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! So lang und lang GOtt GOtt wird seyn, so lang wird seyn der Höllen Pein, so lang wird seyn des Himmels Freud. O lange Freud! o langes Leid! Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! o Mensch! oft deine Sinnen stell zu denken an die Quaal und Höll, und an der Frommen Herrlichkeit! Es währet beydes ohne Zeit. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Wie schrecklich bist du in der Pein? Wie lieblich in der Freuden Schein? Hier GOttes Güte noch erfreut: dort schreckt seine Gerechtigkeit. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit? Wie lang bist du? o Ewigkeit! Was nutzet, reicher Prasser, dir dein schlecker Tisch und Purpur-Zier? Nun must du ewig, ewig, seyn in

heisser

heisser Quaal und Flammen-Pein. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Der hier gelebet arm und blos, ruht ewig reich in Abrams Schoos: Er liebt und lobt das höchste Guth, im vollen Trost und Freuden-Muth. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? O Ewigkeit! Ein Augenblick ist alle Freud, dadurch man kommt in stetes Leid; Ein Augenblick ist alles Leid, dadurch man kömmt in stete Freud. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Verständig ist, der dich betracht, des Fleisches Lust er leicht veracht; Bey ihm die Welt nicht Platz mehr findt, die Lieb zum Eiteln bald verschwindt. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit! o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Wer sich besinnt, zu GOtt so spricht: Hier brenn, hier schneid, hier straf und richt, hier handle nach

nach Gerechtigkeit! Verschon nur nach der Gnaden-Zeit. Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

O Ewigkeit; o Ewigkeit! Wie lang bist du? o Ewigkeit! Ich, Ewigkeit, ermahne dich, o Mensch! gedenk nur oft an mich, damit der Sünden Straf und Pein der GOttes Lieb ein Lohn soll seyn.

Betracht, o Mensch! die Ewigkeit.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bunyan, John, / Langius, Johannes, / Brandt, Johann Christian,

Msr. Quaats Leben und Sterben, oder Eines Gottlosen Reise nach dem ewigen Verderben Vorstellend den ganzen Zustand einer unwiedergebohrnen Seele, durch unterschiedliche darzu dienende Geschichte

Hamburg 1767

Asc. 5518 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270101-4
VD18 13171909